This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KC 11180

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Folgen der Tugend und des Lasters,

oder:

moralische Grundsätze,

anwendbar gemacht

auf's Herz durch Erzählungen.

I. Theil.

Erhebung des Gefühls zum Schöpfer.
Von den Hauptlastern, woraus das Unglück der Menschheit entsteht.
Folgen des Hochmuths und des Stolzes in Hybernien.
Ludwig, der Gebarnte.
Lottchen, eine wahre Geschichte.
Mirmon.
Turpin.
Eugenie Brandfort.
Der Sieg der Standhaftigkeit.

Von

Hofrath v. Eckartshausen.

Wien, 1820.

Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,

und bei

Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

Digitized by Google

KC.11180.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
27 Oct 1947
Von Jagemann Bequest

Digitized by Google

Die Folgen der Tugend und des Lasters, oder moralische Grundsätze,

anwendbar gemacht auf's Herz durch Erzählungen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Sey aufmerksam auf die Folgen deiner Handlungen, und du bist der Wahrheit näher gekommen. — —

Digitized by Google

Euch, ihr Wenigen, die ihr es der Mühe werth haltet, manchmahl über eure Handlungen nachzudenken, und auf die Folgen des Guten und des Bösen aufmerksam zu seyn; euch seyen diese Erzählungen geweiht!

Meine Absicht war, euch nur einen Wink zu geben, damit ihr fühlen möchtet, daß keine Handlung im Menschenleben unbedeutend ist. Jede hat ihre Folgen; das Gute bringt gute Folgen, das Böse böse; es kömmt auf die Zeit nicht an, in welcher die Folgen reif werden; bald geschieht es früher, bald später. Wer aufmerksam auf sein und Anderer Leben ist, wird die Wahrheit dieser meiner Voraussetzungen finden. Auch die Geschichte kann meine Sätze rechtfertigen. Das Böse bringt Staaten in Untergang wie den einzelnen Menschen; Revolutionen, die wir heute anstaunen, sind oft nur Folgen lang vorhergegangener Handlungen; man merke sich den Satz: daß das Gute die Folge des Wahren ist, und das Böse die Folge des Falschen. Die Gottheit hat Alles so gerichtet, daß uns Alles an sie erinnert. Die bösen Folgen des Falschen sollen uns Wahrheit

Digitized by Google

erkennen lehren, sollen uns überzeugen, daß nur sie Gutes hervorbringt; und so soll der Mensch durch seine begangenen Fehler sich verbessern und zur Weisheit zurückkehren. Er soll es; aber Wenige werden aufmerksam durch ihre Fehltritte gemacht; auch nicht durch die Fehler Anderer; Jahrtausende werden vielleicht noch vorübergehen müssen, bis der Mensch sein eigenes Wohl einsieht; bis er erkennen lernt, daß Alles sinken muß, was nicht Wahrheit ist.

Die Geschichte zeigt uns eine Reihe der mächtigsten Staaten, wie sie aufkeimten; wie sie durch Annäherung der Wahrheit sich vervollkommten, und durch Entfernung wieder sanken — nothwendig sinken mußten; allein auch diese großen Auftritte im Menschenleben bringen nur wenige Menschen zur Kenntniß der Wahrheit. Es kann auch nur stufenweise geschehen, denn das Gute ist immer der kleinste Theil, der sich in Gährungen absondert, und wem ist diese Welt ähnlicher, als einer gährenden Masse. — — Glücklich der, der sich über den Schlamm erhebt; oder sich bemüht, über den Schlamm hervorzuragen! der Funke der Gottheit, der in ihm verborgen liegt, wird ihn näher zur großen Menschenbestimmung führen.

Digitized by Google

Einleitung.

zu

folgenden Erzählungen.

Ich schreibe nun ein Buch, und es soll den Titel führen: **Die Folgen der Tugend und die Folgen des Lasters.** Ich will den Menschen zeigen, warum die Tugend glücklich, warum das Laster unglücklich macht. Nicht theoretisch will ich beweisen, sondern durch Beyspiele, durch Erzählungen — mit einem Worte: ich will die Sache anschaulich machen.

Das Laster, meine Brüder! macht das Unglück der Menschen. Selig wäre dieser Aufenthalt hienieden, wenn es keine bösen Menschen gäbe. Alle Philosophen seit Jahrhunderten sprachen von der Tugend. Menschen! riefen sie, seyd tugendhaft, wenn ihr glücklich seyn wollt: allein wenige waren ihrem Zurufe getreu, und viele verstanden gar nicht, was sie sagten. Wenn ich die Welt fragen sollte: was ist denn Tugend? und was ist Laster? so würden mir wenig Menschen sagen können, was wirklich Tugend und Laster ist. Eine andere Frage, und noch wichtiger für die Menschheit wäre

Digitized by Google

diese: warum macht denn die Tugend die Menschen glücklich? warum das Laster unglücklich? — Aber auch diese Frage werden mir wenig Menschen richtig beantworten.

Wir fordern nun von den Menschen, sie sollen tugendhaft seyn, und der größte Theil hat gar keinen Begriff von der Tugend; wir wollen, daß die Menschen die Tugend lieben sollen, und nur ein kleiner Theil der Menschen kennt die Beweggründe, die die Tugend liebenswürdig machen.

Der Wille der Menschen wird durch Erkenntniß regiert. Um das Gute zu wollen, muß man das Gute deutlich erkennen; darin liegt der Grund der Herzensbesserung; darin der Grund aller Menschenkultur. Statt uns aber zur Erkenntniß des Guten und Wahren zu führen, lockt uns Alles zum Bösen und Falschen. Das Wahre führt zum Guten, das Falsche zum Bösen. Diese Grundsätze, die Menschheit deutlicher kennen lehren, bewirken Menschenbildung. Der Mensch bildet sich nur in so weit, als er dem Wahren und Guten näher kommt, und wird schlimmer, je mehr er sich dem Falschen und Bösen nähert. Menschen bilden heißt also, sie das Wahre und Gute kennen lehren. Das Wahre ist der Gegenstand der Erkenntniß, oder des Verstandes; das Gute ist das Wahre in der Ausübung, der Gegenstand des Willens. Der Mensch muß wollen, und er will nicht, wenn er nicht deutlich erkennt; wie kann aber nun das gesche-

Digitized by Google

hen? — durch die Kultur. Gott legt in den Menschen die Fähigkeit zu erkennen, und Alles, was in der Natur ist, ist diesem heiligen Endzweck getreu. Die Folgen des Bösen, die Folgen des Guten sind das, was den Menschen aufmerksam macht, und ihn stufenweise zur Erkenntniß des Wahren führt.

Gott ist die höchste Wahrheit und Güte; oder ein Wesen, das im höchsten Besitze der Kenntnisse des Wahren und Guten ist, und dieses Bewußtseyn genießet — — dieses Wesen ist Gott.

Der Besitz von Wahrheit und Güte zusammengenommen, oder der Wahrheit und ihrer Folge, ist Weisheit.

In Gott, als dem vollkommensten Wesen, das unendlich wahr und unendlich gütig ist, liegt daher der ewige Wille, ihm ähnliche Wesen hervorzubringen, und zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Dieser ewige Wille, der die Folge der höchsten Erkenntniß des Wahren und Guten ist, wird Liebe genannt — göttliche Liebe.

Liebe ist die Folge der höchsten Erkenntniß des Wahren und Guten. Sie entsteht aus dem Gefühle der höchsten Seligkeit und Gottheit, welche Seligkeit das Bewußtseyn der Macht ist, andere ihm ähnliche Wesen zu erschaffen, und sie zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen.

Dieser Trieb in seinem Ursprunge wird Schöpfung, im Fortgange Bestimmung, im Ende

Digitized by Google

Vollendung, oder Seligkeit der Geschöpfe genannt.

Schöpfung, Bestimmung, Vollendung sind Folgen der göttlichen Liebe.

Alles, was immer ist, hat seine Gesetze, das heißt: nothwendige Verhältnisse, ohne welche die Sache die nicht seyn würde, die sie ist. Verändern sich die Verhältnisse, so verändert sich auch die Sache; hören die Verhältnisse auf, so hört auch die Sache auf.

Das Wesen, dessen nothwendige Verhältnisse nie einer Veränderung unterworfen waren, noch einer Veränderung unterworfen werden können, dieses Wesen wird ein ewiges Wesen genannt.

Die Attribute der Ewigkeit sind also Unveränderlichkeit, immerwährendes Daseyn.

Gott allein ist ewig, denn Unveränderlichkeit ist das Verhältniß der Gottheit: ohne dieses Verhältniß würde Gott nicht Gott seyn.

Wäre sein Daseyn nicht von jeher gewesen, so wäre kein Schöpfer; folglich kein Geschöpf, denn das Veränderliche erhält seinen Ursprung aus dem Unveränderlichen, und das Zeitliche aus dem Ewigen.

Ein Geschöpf wird ein Wesen genannt, dessen nothwendige Verhältnisse einiger Veränderung unterworfen sind.

Schöpfung war die erste Veränderung; der Schöpfer oder Veränderer mußte nothwendig unveränderlich

Digitized by Google

gewesen seyn, denn sonst wär er selbst Geschöpf gewesen.

Durch die Schöpfung entstand das Zeitliche, oder Veränderliche; denn Gott konnte keinen Gott, oder das Unveränderliche ein Veränderliches erschaffen.

Maß, Zeit, Raum sind Veränderungszustände körperlicher Dinge, und gründen sich auf die Beschränktheit unserer Sinne, auf die Eindrücke, die nur stufenweise erregt werden.

Wo allgemeine Uebersicht ist, und Unveränderlichkeit, dort ist weder Zeit, noch Maß, noch Raum.

Da Gott keine Sinne wie das Geschöpf hat, so ist für ihn weder Vergangenes, noch Zukünftiges, sondern Alles ist seinem Geiste Gegenwart.

Ich habe gesagt, daß Gott ein Wesen ist, das im höchsten Besitze des Wahren und Guten ist, folglich liegt ein ewiges Verhältniß in ihm, nach dem Wahren und Guten ewig zu handeln, welche Handlung wir göttliche Allmacht nennen.

Vermöge dieser Allmacht, welche die Thätigkeit seiner Liebe ist, rief er die unendlichen Welten aus ihrem Nichts hervor; er erfüllte sie mit fühlenden Geschöpfen, mit Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschuf, und zur Seligkeit bestimmte.

Da es nun einen Schöpfer und Geschöpfe gibt, so muß es wieder ein nothwendiges Verhältniß zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe geben, und die-

Digitized by Google

ses Verhältniß oder Band, das den Schöpfer mit dem Geschöpfe, und das Geschöpf mit dem Schöpfer verbindet, ist Liebe.

Diese Liebe ist dreyfach, die Liebe des Schöpfers gegen das Geschöpf; die Liebe des Geschöpfes gegen den Schöpfer; und die Liebe des Geschöpfes zum Geschöpf.

Je fähiger ein Wesen der Liebe ist, desto edler ist das Geschöpf. Der Engel unterscheidet sich vom Menschen nach den Graden seiner Liebe.

Die Liebe des Schöpfers gegen das Geschöpf besteht in der Bestimmung des Geschöpfs zu ähnlicher Seligkeit, das ist, in der Bestimmung zur Erkenntniß des Wahren und Ausübung des Guten.

Die Liebe des Geschöpfs gegen den Schöpfer besteht in der Erkenntniß seiner Bestimmung zur Seligkeit und in dem Willen, der Erkenntniß des Wahren und Guten nachzukommen.

Je mehr ein Mensch sich der Wahrheit und Güte nahet, desto mehr liebt er Gott.

Die Liebe des Geschöpfes gegen sich selbst besteht in dem Bestreben, das Wahre zu erkennen und das Gute auszuüben;

Und die Liebe des Geschöpfes gegen das Geschöpf, oder die Nächstenliebe, entspringt aus der Liebe gegen den Schöpfer und aus der wahren Liebe gegen sich selbst: daß ich nähmlich meinen Mitmenschen, wie

Digitized by Google

mich selbst liebe, und daher der Gottheit durch die Liebe ähnlich werde.

Da Gott ganz Liebe ist, so konnte er keinen andern Endzweck bey der Schöpfung haben, als das höchste Glück der Erschaffenen.

Der erschaffene Geist unterscheidet sich aber von dem ewigen Geiste, oder dem Geiste der Gottheit dadurch, daß er nur stufenweise zur Erkenntniß kommt, da der ewige Geist durch einzelne Uebersicht im Besitze der Anschaulichkeit ist.

Anschaulichkeit will sagen die deutliche Uebersicht der Dinge, ihrer Verhältnisse, Wirkungen und Folgen.

Da Gott ihm ähnliche Wesen zu ähnlicher Seligkeit bestimmte, so mußte er nothwendig diese Geschöpfe so erschaffen, daß sie fähig waren, zur Erkenntniß des Wahren und Guten, ohne welches keine Seligkeit ist, stufenweise zu gelangen; er mußte ihnen daher Organe geben, mittels welcher sie dieser Erkenntniß nach und nach fähig würden.

In einem Geschöpfe, das stufenweise zu seiner Vollkommenheit schreitet, liegt daher auch als ein Verhältniß die Nichtkenntniß, oder das Falsche, und die Folge des Falschen, das Böse.

Da Gott Liebe ist, und den Menschen, das höchste Geschöpf der Erdorganisation, zur Fortschreitung höherer Vollkommenheit bestimmte, so mußte er nothwendig solche Verhältnisse aufstellen, wodurch sie durch eigene Selbstüberzeugung zur Erkenntniß des Wah-

Digitized by Google

ren und Guten geleitet werden, folglich eine Körperwelt erschaffen.

Die Körperwelt unterscheidet sich von der Geisterwelt durch die Beschränktheit der Sinne der Erdorganisirten; denn da das Wahre in der Anschaulichkeit der nothwendigen Verhältnisse der Sachen mit ihrem ganzen Zusammenhange und ihren Folgen besteht, so ist das Falsche ein Mangel dieser Anschaulichkeit, woraus das Böse als eine Folge entsteht.

In der Körperwelt ist also Wahres und Gutes; Falsches und Böses.

Gott, der im höchsten Besitze des Wahren und Guten ist, schließt, seinen Eigenschaften nach, alles Falsche und Böse nothwendig aus.

Der Mensch, seiner Natur nach, ist im Falschen und Bösen, weil er körperlich ist; er besitzt aber die Fähigkeit, die die ewige Liebe in ihn legte, das Gute und Wahre wählen zu können, und diese Fähigkeit wird Freyheit genannt.

Freyheit kann nur in der Körperwelt seyn, wo Wahres und Falsches ist; jenseits, wo Wahrheit und Güte ist, gibt es keine Freyheit.

Der Mensch mußte nothwendig nach den ewigen Verhältnissen in den Zustand der Freyheit gesetzt werden, weil er zur stufenweisen Erkenntniß bestimmt ist; denn ohne diese stufenweise Erkenntniß wäre er nicht Geschöpf, sondern der Schöpfer selbst.

Digitized by Google

Des Menschen Bestimmung ist der Gottheit ähnliche Seligkeit; denn die Wirkung der Liebe ist der Trieb der Vereinigung.

Diese Seligkeit besteht in dem Bewußtseyn des Besitzes des Wahren und Guten, nähmlich, in der Aehnlichwerdung der Gottheit

Der Mensch hat also zwey Wege, nähmlich die Annäherung und die Entfernung.

Annäherung will sagen, daß der, der sich durch die Erkenntniß des Wahren und Ausübung des Guten immer mehr der göttlichen Liebe ähnlich macht, sich immer mehr der Gottheit nähert.

Entfernung ist der Zustand, in welchen der Mensch durch das Falsche und Böse versetzt wird, wodurch er sich von Wahrheit und Güte, folglich von der Gottheit entfernt.

Da die Annäherung der Weg zur Seligkeit ist, so muß nothwendig die Entfernung der Weg zur Unseligkeit seyn: und da Seligkeit und Unseligkeit in dem Bewußtseyn des seligen oder unseligen Gefühls besteht, so ist unwidersprechlich, daß der Weg des wahren Glücks nur in Aehnlichwerdung der Gottheit besteht.

Die Bemühung des Geschöpfs, der Gottheit ähnlich zu werden, wird geistiges Leben genannt; das Aufhören dieses Bemühens geistiger Tod.

Da dieses Bestreben nach Aehnlichwerdung zu Gott führt, der Wahrheit und Güte ist, und Wahrheit in

Digitized by Google

der Anschaulichkeit besteht, so darf man sich des Ausdruckes bedienen, daß das Gute zum Licht führet.

Und da Unähnlichwerdung von Gott entfernt, folglich auch von Wahrheit und Güte, und uns also zum Falschen und Bösen leitet, so darf man sich des Ausdruckes, Finsterniß, bedienen.

Durch die Annäherung unterscheiden sich daher die Kinder des Lichts von den Kindern der Finsterniß, die von der Gottheit sich entfernen.

Ein Geschöpf, erschaffen nach dem Ebenbild Gottes, das will sagen, ihm ähnlich und bestimmt zu ähnlicher Seligkeit, dieses Geschöpf ist der Mensch. Er ist das höchste Geschöpf in der Erdorganisation; und das unterste Glied in der Kette höherer Wesen.

Der Mensch besteht aus Körper und Seele; er ist Thiermensch und Geistmensch: mit dem Körper hängt er an der Körperwelt, mit der Seele an der Geisterwelt; daher der Grund der doppelten Neigung, oder des Gesetzes des Fleisches, das mit dem Gesetze des Geistes streitet.

Der Mensch ist erschaffen zu höchster, seinem Wesen angemessener Seligkeit; folglich zur höchsten Erkenntniß des Wahren und Guten.

Gott ist ganz Liebe, und nur durch Liebe nähert sich das Geschöpf der Gottheit, und entfernt sich durch Nichtliebe.

Alles Gute ist die Folge der Liebe; alles Böse ist die Folge der Nichtliebe.

Digitized by Google

Je mehr der Mensch in der Erkenntniß wächst; je mehr nimmt seine Liebe zu; je mehr der Mensch von Irrthum geleitet wird, je mehr entfernt er sich von der Liebe.

Das Gesetz der Liebe ist Aehnlichwerdung, Aneinanderkettungstrieb, Einswerdung.

Alle Gesetze, die Gott gab, gründen sich auf Liebe. Liebe Gott! Liebe den Nächsten! Liebe dich selbst!

Diese Gesetze sind nicht wie die Gesetze der Welt, die oft nur die Werke des Eigensinnes der Menschen sind; es sind nothwendige Verhältnisse, eingewebt in das Schöpfungssystem — ewig, wie die Gottheit selbst.

Jede Tugend besteht in der Liebe, und mißt sich nach den Graden der Liebe.

Jedes Laster besteht in Nichtliebe, und mißt sich nach den Graden der Nichtliebe.

Je größer die Liebe ist, je größer ist die Tugend; je grösser die Nichtliebe, je größer ist das Laster.

Es fragt sich nun: was ist denn Tugend und Laster? Ich will es erklären.

Im Menschen liegt der Trieb zur Geselligkeit; eben durch diesen Trieb wird er edler als das Thier, denn seine Kräfte bekommen Zuwachs, und thätiger wird seine Liebe.

Das Geschöpf unterschridet sich von dem Geschöpfe durch die Fähigkeit seiner Liebe. Je reiner, je größer

Digitized by Google

die Liebe des Geschöpfes, desto edler ist das Geschöpf. Durch den Grad der Liebe unterscheidet sich der Engel vom Menschen, der Cherub vom Engel.

So lange der Mensch einzeln im Stande der Natur ist, so ist sein natürliches Gesetz seine Selbsterhaltung; nur Selbstliebe ist sein Verhältniß.

Höher ist der Beruf des Menschen. Er fühlt bald das Bedürfniß, und suchet seines Gleichen. Es entsteht die Gesellschaft, und so verändern sich die Verhältnisse. Wie im Stande der Natur zur Erhaltung des einzelnen Menschen seine Selbstliebe nothwendig ist, so erfordert das gesellschaftliche Leben die Liebe seines Mitbruders, die Nächstenliebe; so entsteht das erste Gesetz: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch deinem Nächsten nicht; und was du willst, daß man dir thue, das thue deinem Nächsten.

Hieraus erklärt sich schon, wie edel die Bestimmung des Menschen ist. Die Wege der Aehnlichwerdung der Gottheit liegen in diesem heiligen Verhältnisse.

Menschen! wenn ihr von den Gesetzen der Gottheit redet, so stellet euch keine Gesetze vor, wie sie Menschen geben: die Gesetze der Gottheit sind nothwendige Verhältnisse zur Glückseligkeit des Menschen; ohne diese Verhältnisse kann sie nicht erreicht werden.

Die Gesetze der Gottheit sind Gesetze der Liebe, und sie gebiethen nur die Liebe. Wenn ich nun im gesellschaftlichen Leben nach den nothwendigen Verhält-

Digitized by Google

nissen handle, so bin ich natürlich gut; und wenn ich eine Fertigkeit gut zu handeln erlange, so bin ich natürlich tugendhaft:

Führt mich aber meine Erkenntniß der Wahrheit näher, und ich handle nach den Verhältnissen nicht wegen meines Selbstwohls, sondern wegen des Wohles meines Nächsten, so wird meine Tugend edler, und man nennt sie philosophische Tugend.

Erkenne ich noch deutlicher Wahrheit und Güte, und übe mit Fertigkeit das Gute aus — üb' es darum aus, um der göttlichen Liebe ganz ähnlich zu werden, so ist diese Tugend die Tugend der Religion.

Laster ist daher die Fertigkeit, diesen heiligen Verhältnissen entgegen zu handeln. Warum ist denn der größte Theil der Menschen mehr lasterhaft als tugendhaft? — Weil sie die Wahrheit und das Gute nicht erkennen; weil sie im Irrthum und im Bösen sind, denn das Böse ist die Folge des Falschen, wie das Gute die Folge des Wahren ist.

Warum erkennen aber so wenig Menschen das Wahre?

Weil Selbstliebe und Liebe zum Falschen sie verführt, und weil sie im Irrthum sind.

Wie geschieht nun dieses? — Theils durch die Beschränktheit unserer Sinne; theils aus Mangel der Untersuchung, was wahrhaft gut ist, oder nicht; theils wegen des allgemeinen Beyspiels des Irrthums; und theils, weil sich Viele einbilden, es wäre unmöglich oder

Digitized by Google

höchst beschwerlich dem Menschen, ein Leben der Liebe zu führen.

Wie kann man nun den Menschen von diesem Irrthume abführen?

Wenn man ihn die Tugend und ihre Folgen, das Laster und seine Folgen kennen lehrt; wenn man ihm zeigt, wie er zur Erkenntniß des Wahren, und zur Ausübung des Guten schreiten soll; wenn man ihn zur Anschaulichkeit führt, Vorurtheile entlarvt, und das Falsche entfernt, das ihn blendet.

Dieß soll mein Bemühen in diesem Buche seyn. Alles, was ich erzähle, soll anschaulich und wahr seyn, und welche Wonne würde der Tag für mich haben, wenn einige meiner Brüder zu mir sprechen sollten:

Freund! wir sind der Wahrheit näher gekommen — näher dem Guten — näher der Harmonie des Ganzen, die Liebe ist.

Erhebung des Gefühls zum Schöpfer.

Großer Gott! ich bitte dich, gib mir die Unschuld der Weisheit, denn ich erkenne, daß die Engel selbst nur in so viel vor Dir weise sind, als ihre Seele unschuldig und rein ist. Ich erkenne, daß ich mir nichts von dem Guten zuschreiben kann, daß in mir ist, sondern, daß ich Alles Dir, meinem Herrn und

Digitized by Google

Gott, zu danken habe. Mein Werk ist nur das Böse; das Gute, das in mir ist, ist Dein, Schöpfer und Erschaffer!

Ich bitte Dich, unendliches Licht der Wahrheit! führe mich auf den Wegen meiner Wanderschaft; von Dir allein will ich geführt werden, nicht durch meinen Eigendünkel, meinen Selbststolz und meine Selbstliebe will ich mich führen lassen. Ich rufe zu Dir, Herr! führe mich! Alles will ich lieben, was Du mir zu erkennen gibst, das gut ist; an Allem will ich mich ergetzen, was wahr ist, denn Du Herr bist Güte und Wahrheit, und ich weiß und empfinde, daß das Gute lieben, es wollen und thun, Dich, mein Gott! lieben heißt; das Wahre lieben, es wollen und thun, ist die Liebe des Nächsten — lasse mich Dich, lasse mich meinen Nächsten lieben!

Mit allem dem, was Du mir gabst, bin ich zufrieden, weil ich weiß, daß ich so viel empfangen habe, als mir zuträglich ist; und weil Du mich gelehrt hast, daß denen, die wenig empfangen, auch wenig zuträglich ist. Ich als Dein Geschöpf weiß nicht, was mir zuträglich ist, sondern Du allein weißt es, o Herr! der für alle ewige Dinge Vorsehung hegt. Der wahr auf Dich hofft, sich an Dich kettet, der kann nicht verloren seyn.

Herr! zu Dir flehe ich, denn Du bist mein Vater; zu wem soll ich flehen, als zu Dir? — Wer liebt mich so sehr als Du? — Wer streckt seine Arme im

Digitized by Google

Elend gegen mich aus, als Du? — Du bist die ewige unwandelbare Liebe — immer bereit, das Flehn Deiner Geschöpfe anzuhören, nie taub der Stimme Deiner Kinder. Du bist nicht, wie die Menschen, die so gern dem Elende ihre Thüre verschließen, heut geben und morgen wieder rauben, oder unwillig den Brocken ansehen, den sie uns zuwerfen; oder die uns bey ihren Thüren von ihren Dienern abspeisen lassen, nein, so bist Du nicht; vor Dir ist der König wie der Bettler, alle sind wir Deine Kinder.

Zu Dir rufe ich also, Vater! und wer zu Dir, Vater! ruft, den kannst Du nicht verstoßen. Ich erinnere Dich Deines Versprechens. Ich bin ein schwacher Mensch, und wenn nun mein Kind zu mir käme, mich um Erbarmen flehte, würd' es nicht verstoßen; und Du, dessen Liebe weit die Liebe aller Geschöpfe übertrifft, Du solltest mich verlassen können? — O wer so denken könnte, der kennt Dich nicht. — Du bist die Liebe, und was vermag die Liebe nicht! —

Sieh, Herr! in dieser Erde, in die Du mich hingesetzt hast, ist so viel Elend. Betrachte mein Auge; in Thränen spiegelt sich die Sonne, wenn sie untergeht, und die Morgenröthe hört meine Seufzer. Sieh! das Herz, das Du mir gabst, wird von Gram gefoltert, und diese Arme, die Du mir, Schöpfer! gegeben hast, strecke ich gen Himmel, und flehe um Rettung.

Du, der Du Alles übersiehst, der Du Alles weißt, höre mich, und eile mir zu helfen! Du bist mein Va-

Digitized by Google

ter; Du gabst mir Seele und Herz; lasse die Seele des Kindes nicht die Beute des Grams, und dieses Herz nicht das Opfer der Trübsal seyn! Denke, daß ich ein sinnliches Geschöpf bin, das Organe hat und leidet! — kannst Du Deine Kinder leiden sehen? — Nein, Du bist Vater, Du hilfst und rettest.

Habe ich Deine Wege auch je verlassen, war ich Dir ungehorsam; soll ich nun vor Dir zittern? soll ich nun zweifeln, ob Du mich hören wirst? — Nein, Herr! ich zweifle nicht; Du hörst auch den, der Dich verließ, und froh streckst Du die Arme gegen den Verirrten aus.

Du bist nicht wie ein Mensch, der seine Launen hat, der zürnt und pocht, zankt und schmähet, oder der sich nur langsam durch Winseln bewegen läßt; Du bist Dir immer gleich — immer Liebe.

Das, was Du uns gebothen hast, ist nicht wie das Geboth der Könige der Erde; unser Selbstwohl ist der Gegenstand Deines Gesetzes: Alles, was Du willst, das wir thun sollen, ist der Liebe willen. Herr! wenn ich meinen Handlungen nachdenke, so finde ich Vieles, worin ich Deinen heiligen Gebothen entgegen handelte.

Ich entschuldige mich nicht; ich erkenne meinen Irrthum; aber Du, Herr! wirst mich entschuldigen, der Du die Schwachheit der Sterblichen kennst. Was kann ein Geschöpf, das aus Thon gemacht ist, und ein schwaches Moosrohr, das sich unter dem Sturme der Leidenschaften beugt? —

Digitized by Google

Ich erkenne, daß ich Deiner Liebe entgegen gehandelt habe, und mir ist auch leid — nicht leid, weil ich nun Deiner Hilfe bedarf, oder weil ich mich vor der Strafe fürchte, nein, Deinetwegen allein ist mir leid, weil ich Dich so spät erkannt habe; weil ich weiß, wie sehr Du liebst, und wie wenig ich geliebt habe.

Könnten Martern Deine Gerechtigkeit besänftigen, so würde ich sie gern erdulden; könnten neue Höllen das Unrecht gut machen, das ich that, so verschließe mich in diese Höllen; nur raube mir den Gedanken Deiner Liebe nicht! — Aber Deine Strafen sind nicht Rache. Daß das Unrecht uns durch sich selbst zur Erkenntniß führe, das ist Dein Wille, das ist das Gesetz Deiner Liebe.

Herr! ich erkenne nun; verschließe mir also die Arme nicht, in die ich wieder zurück komme. Meine Reue besteht nicht in kindischem Winseln oder in unruhigem Grame; sie besteht darin, daß ich meinen Willen verbessere, und nicht mehr zurücktrete; daß ich meine Seele umändere, das sey meine Buße. Herr! mein Wille ist fest: aber ich vergesse nicht, daß das Fleisch schwach ist. Ich bin nicht stolz auf meine Kräfte; was sind die Kräfte eines schwachen Sterblichen? — Ich erkenne, daß ich aus Nichts kam; aber eben darum, weil ich's erkenne, so komme ich zu Dir und bitte Dich um Deinen Schutz. Leite mich durch die Wege dieser Wanderschaft, schicke mir Deine heiligen Engel, und führe meine Seele durch heilige Einsprechun-

Digitized by Google

gen. Mache mich zu einem Werkzeuge Deiner Liebe, und lasse mich so viel Gutes hienieden wirken, als nur möglich ist. Nie werde ich vergessen, daß Alles, was geschieht, Dein Werk ist, und daß ich nur ein schwaches Werkzeug bin, das ohne Kraft ist, wenn die Hand Deiner Güte es verläßt.

Mit Stärke der Seele hoffe ich nun auf Dich, und wer glaubt, liebt und hoffet, wird nicht zu Schanden werden; Gott! mein Helfer! mein Erretter! Amen.

Von
den Hauptlastern,
woraus das
Unglück der Menschheit entsteht.

Stolz. Ehrgeitz. Hochmuth.

Stolz, Ehrgeitz und Hochmuth gründen sich auf eine unmäßige Selbstliebe. Der Stolz ist eine übertriebene Einbildung von sich selbst, und seinen eignen Vorzügen vor Andern, da man sich Vorzüge beylegt, die man nicht besitzt; oder in wirkliche Vorzüge einen gröſsern Werth legt, als sie haben.

Digitized by Google

du vorher in einer Hütte warst. Und so ist es eben mit dem, der dort wohnt. Er ist Mensch, wie du; und wenn er nicht edler im Herzen ist als du — nun so gehört er unter die Schnecken, denen die Natur ein Haus von Geburt her gab, und die in der Menschheit doch weiter nichts als Schnecken sind, und unter die kriechenden Thiere gehören.

Aber die großen Tafeln! —

Nun ja, die großen Tafeln — hat der Mensch einen größern Werth, der zehnmahl mehr ißt, als ein anderer? Wornach messest du denn, guter Freund, das Verdienst deines Knechts? — Nach der Arbeit, die er dir thut, oder nach den Speisen, die er verzehrt? — Du lachst; nun ja, ich lache auch. Wenn du den Werth deines Knechtes nach dem wahren Verdienste und dem Nutzen schätzest, den er dir leistet, so schätze auch den Großen nach dem Nutzen, den er der Menschheit schafft, und nicht nach der Menge Speisen, die er verdaut. Um den Werth eines Menschen wahrhaft zu bestimmen, so berechne den Werth des Menschen auf die Art, die ich dir nun sagen will. Setze dich mit ihm in Gleichheit, und denke; was kann ich? was kann ich nicht?

Er wohnt im Pallaste. — Das kannst du auch.

Er hält Tafeln. — Das kannst du auch, wenn du Geld hast.

Digitized by Google

Er hat Diener. — Die kannst du auch haben um Geld.

Er fährt in der Kutsche. — Das kannst du auch.

Bist du nun ein anderer Mensch? gewiß nicht. Du bist ihm gleich: nur die Umstände fehlen dir. Du siehst also, daß dieses ein falscher Werth ist. Wenn du dir aber sagen kannst:

Der Mensch denkt richtiger als ich.

Er besitzt eine Fertigkeit im Guten, die ich nicht habe.

Er kennt Wahrheit.

Seinem Blicke ist Alles anschaulich.

Hier ist wahrer Werth. Der geht dir vor; nicht durch Geburt und Glück, sondern durch die Bildung seiner Seele. Der ist der Gottheit ähnlicher geworden; aber er wird nicht stolz seyn.

Nun laßt uns auch den Charakter eines Stolzen betrachten.

Der Stolze

bildet sich ein, daß er ein wirkliches Vorrecht vor andern Menschen habe. Er sucht keine eigenen Verdienste, sondern seine Verdienste sind erborgt, wie sein Kleid, das er trägt. Er ist stolz auf sein Geld, auf seinen Adel, auf seine Ritterschlösser, auf seine Pferde, auf seine Diener. Er sieht den größten Theil der Menschen verächt-

Digitized by Google

lich an. Weil bey ihm Geld und Adel der Maßstab sind, nach welchem er die Menschen mißt, so hat Niemand einen Werth in seinen Augen, der nicht Geld hat, und von Adel ist. Die Dummheit der Menschen, die den Narren für was Großes ansehen, der im Grunde nichts ist, bläht seinen Hochmuth auf, wie der Wind den Ballon, mit dem der Knabe spielt. Er bildet sich ein, die halbe Welt wäre wegen seiner erschaffen. Die Menschen, mit welchen er Umgang sucht, sind Dummköpfe oder Schmeichler — Dummköpfe, die ihn immer bewundern — Schmeichler, die ihm immer recht geben. So bildet er sich endlich ein, daß, wie er Adel und Geld ererbt hat, habe er auch Künste und Wissenschaften geerbt. Er vernünftelt daher über Alles, und gibt überall den Ton an. In der Satyre ist er ein Meister; Alles ist ein Gegenstand seiner satyrischen Züge; nur vergißt er sich selbst. Auch entscheidet er über Alles; denn der Narr entscheidet, sagt die Weisheit, und die Vernunft erwäget. Sein Pferd, und sein Diener, sein Hund und sein Bauer haben gleichen Werth, denn er kennt nichts als sich selbst. Wenn er in der Kutsche fährt, so bildet er sich ein, Jedermanns Augen seyen auf ihn gerichtet, und wenn ihm der Schneider ein neues Kleid bringt, so bildet er sich ein, seine Hoheit habe dadurch einen sonderlichen Zuwachs erhalten. Mit dem gemeinen Manne gibt er sich nicht ab. Kömmt er unter mehrere Menschen, die er nicht für seines Gleichen ansieht, so nimmt er seine Zuflucht zu einem Fläschchen Riechwas-

Digitized by Google

ser. Es stinkt hier vom gemeinen Manne, sagt er, ich kann den Pöbelgeruch nicht ertragen. Er hat eine große Bibliothek, und liest nichts; er ladet Gelehrte zu Tische, damit er sagen kann, er sey ein Beschützer der Künste und Wissenschaften. Es ist keine hohe Stelle offen, zu welcher er sich nicht tauglich und berechtigt hält, denn sein Stolz macht ihn für seine Dummheit blind. Mit einem Worte: wenn es nicht angenommen wäre, die stolzen Narren (denn sie gehören unter die Klasse der Narren) in der Welt zu dulden so hätten sie den ersten Anspruch ins Narrenspital.

Digitized by Google

Erzählungen.

Folgen des Hochmuths und des Stolzes in Hybernien.

Lange kämpfte Hybernien wider den Stolz der Könige von England. Diese glückliche Gegend theilte sich in vier Reiche und mehrere Herrschaften. Die Menschen lebten lange und glücklich, bis Hochmuth und Stolz die Herzen derjenigen anfüllte, die die Väter ihrer Unterthanen hätten seyn sollen. Der Geist der Eintracht floh aus ihren Palläſten; der sanfte Schlaf deckte das Auge nicht mehr, denn sie träumten von der Krone und vom Königsthron. Die Bande der Freundschaft waren getrennt; Mißtrauen war in den Städten; es entstanden Factionen; der Partheygeist zündete seine Fackel an, und verheerte den Tempel des Friedens; Menschen wurden gegen Menschen aufgebracht, man würgte und mordete, und warum? — Um die Krone eines Königreichs. So kurzsichtig sind die Menschen, wenn sie von Leidenschaften verblendet werden. Was ist

Digitized by Google

eine Krone ohne Glück? Was ein Thron ohne Zufriedenheit? — Aber der leidenschaftliche Mensch sieht nichts; er ist verblendet, und der falsche Schein führt ihn ins Verderben. Er betrachtet nur die Aussenseite der Sache — ein Ideal, das nur in seiner Einbildung besteht und ohne Wirklichkeit ist. Ich kann König werden; so sagt der Stolze, und sein ganzes Herz füllt sich mit dem Gedanken: ich kann König werden.

Gewiß ist es, daß jede Leidenschaft uns in eine Art von Wahnsinn versetzt, die manchmahl bis in Raserey übergeht. Der Unglückliche, der im Narrenhause schmachtet, der sich einbildet ein König zu seyn, ist von demjenigen, den der Hochmuth antreibt, ein König zu werden, nur darin unterschieden, daß die Welt jenen einen Narren und diesen einen Ehrgeizigen nennt. Gebt beyden gleiche Macht, und sie werden gleiche Thorheiten begehen. Der Narr im Spital wird vielleicht zwey oder drey zu Boden drücken, um sich in seiner Einbildung dahin zu schwingen, wo er sich hindenkt; der Ehrgeizige hingegen wird tausende seiner Unterthanen bluten lassen, um das zu erreichen, was er sich einbildet; und die Menschen sehen doch nicht ein, daß auch Ambition rasende Narrheit ist. Man lese die Geschichte nach, und schaudre zurück vor den schrecklichen Thaten, welche die Narrheit des Ehrgeizes ausübte. Länder sind entvölkert, Gegenden verwüstet, Flüsse färben sich mit Blut, und Leichen häufen sich in Gefilden auf; und warum das? — Eines Menschen wegen, dem die Raserey den

Kopf verwirrte, der sich in seiner Einbildung einen Thron baute, und welchen zu ersteigen er Berge von Leichen aufthürmte; und nun treten noch Schmeichler hinzu, vergöttern die Narrheit, und verewigen den Rasenden in der Geschichte, um die Nachwelt gleiche Thorheiten zu lehren.

Die Menschheit wird nicht durch Könige glücklich, sondern durch Fürsten, die Väter ihres Volkes sind. Die Krone, der Purpur sind Tändeleyen, die das Auge der Vernunft nicht blenden. Die Handlungen allein haben einen Werth, die den Menschen zum Glücke führen, ihn menschlicher machen; dieses ist die Bestimmung der Könige; ihr Volk zu schützen ist ihre Pflicht, nicht zu erobern.

Stolz und Ehrgeiz vereinigten sich, um Hybernien ganz unglücklich zu machen. Das Volk wurde das Schlachtopfer der Raserey seiner Vorsteher, die Unterthanen büßten mit ihrem Blute die Thorheit ihrer eingebildeten Könige. Es gibt Menschen, die Raserey der Großen mit einem besondern Nahmen bezeichnen, den der Pöbel anstaunt, weil er ihn nicht versteht, und dieser Nahme ist Politik. Wenn der Mensch mit Menschenvernunft frägt: warum thut man denn Dieses oder Jenes? Es verträgt sich ja nicht mit der Menschheit ꝛc., so antwortet man ihm: Die Politik erfordert es so. — Was ist denn die Politik? — Ein fürchterlicher Nahme, vor dessen Klange die Menschen zurück schaudern würden, wenn sie ihn wahrhaft kennten;

Digitized by Google

ein Gewebe von Kunstgriffen und Bevortheilungen des Stärkern gegen den Schwächern. Sie sollte Weisheit seyn, vereint mit Klugheit; aber das ist sie nicht mehr, der Machiavellist hat sie entstaltet, und ein Ungeheuer daraus gebildet, das die Menschheit entehrt.

Vergebens sucht die Welt die großen Revolutionen in verborgenen Ursachen auf; vergebens vernünftelt die Politik; vergebens schreibt der Gelehrte; die Leidenschaften der Menschen determiniren den Verfall der Staaten: aus ihnen entsteht die Gährung, aus der Gährung die Krankheit, aus der Krankheit der Tod. Die Lebensgeister des Staats, Tugend und Liebe, verschwinden; das Laster nimmt über Hand, und endlich flieht die Seele ganz von dem todten Körper, der in Fäulniß übergeht. Seine pestilenzischen Ausdünstungen scheuchen jedes edle Geschöpf von ihm; nur Motten und Würmer nähern sich, und beleben die todte Massa. So ging es von jeher; so geht es noch. Dort, wo einst der edle Römer stand, voll Tugend, voll Stärke, da steht vielleicht nun ein feiger Bandit, aufgelegt, um Geld zu morden.

Hybernien war in vier Reiche getheilt. Das beträchtlichste davon war Lagenien. Der Monarch führte dort den Titel als Irlands König. Dublin war die Hauptstadt, wo er wohnte; die drey übrigen Theile Irlands waren Momonien, Ultonien und Connatien.

Nach den Königen war Orodike der erste Fürst von Medien. Er hatte eine einzige Tochter; sie war

schön, und ihre Seele war gut. Ihr Rang, ihre Würde machte das Auge jedes Fürsten auf sie aufmerksam, und die Vornehmsten freyten um sie.

Demetrius, der König von Lagenien, begehrte sie für seinen Sohn. Dem Fürsten von Medien schmeichelte dieser Antrag; er hatte geheime Entwürfe. Er konnte kaum seine Freude verbergen, und antwortete mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken dem fürstlichen Werber. Sydi, ein Günstling Orodizens, den der Fürst wie seine Seele liebte, ward gerufen, und sollte theilnehmen an der Freude dieses Antrages. Sydi! fing der Fürst an, mein Vertrauter und mein Freund! nimm Theil an meinem Glücke, an dem Glücke meiner Tochter, und sage mir ungescheut deine Meynung über diesen Antrag. Sydi erblaßte; Verwirrung trat auf seine Stirne; er stockte einige Zeit, dann erholte er sich wieder, und fing so zu seinen Füßen an: Monarch! sagte er, wenn ich als ein Schmeichler reden wollte, so würde ich sagen, daß die Hand des Sohns des Demetrius Glück für eure Tochter wäre; wenn ich aber als Freund rede, so dächte ich, ihr solltet Ursanien nicht an den Sohn des Demetrius verheirathen. Er ist ehrgeitzig, unersättlich und leidenschaftlich. Erwäget die Gefahr, sich mit diesem Mächtigen zu verbinden, der keine Tugend, keinen Glauben kennt, als seine Größe. Seine Absicht ist nicht reine Liebe, sie ist Politik und seine Plane zielen dahin, euch ärmer zu machen, und euch eure Länder zu rauben. So sprach Sydi.

Digitized by Google

Aber es gibt Stunden, in denen Fürsten ihre Freunde zu Rathe ziehen, und doch lieber Schmeichler anhören. Die Wahrheit wird an Höfen leicht zum Verbrechen und die Politik auswärtiger Mächte arbeitet immer an dem Sturze derjenigen, die die wahren Freunde der Könige sind. Sie sehen lieber, wenn sie von Schmeichlern umrungen sind, denn sie stümpern aus Schmeichlern Werkzeuge ihrer Plane, und hiezu taugen Freunde der Fürsten nicht; sie lassen an ihrem Herzen nicht stümpern. Orodice ging tiefsinnig fort, und erklärte sich, daß er über die Sache nachdenken wollte.

Mittlerweile kam Prinz Egard, Demetrius Sohn. Der Vater empfing ihn mit Güte, und betrachtete ihn als den Erben zweyer Königreiche. Mit diesen Augen sah ihn Ursanie nicht. Die Liebe sieht manchmahl richtiger als der Ehrgeiz. Welchen Werth hat aber auch ein Königreich für den Liebenden? — Das Herz hat nur allein dort einen Werth, wo es ums Herz zu thun ist: für Ursanie hatte Egard keinen Werth. Sie betrachtete ihn wie einen Königssohn, der geboren war, Länder, aber nicht Herzen zu beherrschen.

Egard sah Ursanie; ihre reizende Gestalt machte den lebhaftesten Eindruck auf sein junges Herz. Er liebte, das will sagen: er glaubte zu lieben, denn nichts betrügt sich leichter als das Herz der Liebenden. Man sieht eine schöne Blume, und wünscht sich, im Besitze dieser Blume zu seyn. Kinder wollen Alles haben,

Digitized by Google

was ihnen schön dünkt, und nie sind wir mehr Kinder als in der Liebe.

Orodice war mißtrauisch gegen seinen Freund Sydi. — Es ist so, daß die Aufrichtigkeit Mißtrauen erweckt. Man wird oft an Höfen um Rath gefragt, und man verargt es dem Manne, wenn er als Freund spricht. So sind die Menschen. An Höfen gleichen des Fürsten Freunde den goldnen Bechern in einer Schatzkammer: sie haben innerlichen Werth; man kennt ihn, aber man braucht sie nicht.

Sydi lebte zu lange am Hofe, um nicht Orodicens Mißtrauen zu merken: er schwieg, aber tiefer Gram war in seiner Seele. Orodice benachrichtigte seine Tochter von seiner Absicht. Ursanie war verzweifelnd, als sie hörte, daß Egard ihr Gemahl werden sollte, und überließ sich ganz dem wüthenden Schmerze. Früh verlor Ursanie ihre Mutter; jung war das Mädchen und ohne Erfahrung. Sie sah Sydi, einen Mann von Gefühl, und sie liebte ihn. Auch Sydi war für die Prinzessin nicht gleichgültig, er liebte sie, heftiger als Ursanie es wußte, denn die Klugheit forderte von ihm, seine Liebe zu verbergen. Ursanie schmeichelte sich nie, daß ihr Vater jemahls diese Liebe billigen würde, und doch nährte sie dieses Gift in ihrem Busen. Sydi übersah die ganze Folgenreihe des Uebels, das diese Liebe verursachen könnte, und war doch zu schwach, seiner Leidenschaft zu widerstehen. Oft sagte er sich selbst: ich bin Mann, ich muß mehr Stärke

Digitized by Google

der Sinle haben, als Ursanie. Es ist Pflicht, sie zurecht zu weisen, daß diese Liebe eine Schwärmerey ist, welche die schlimmsten Folgen haben konnte. So entschlossen war er; allein ein Blick von Ursaniens Auge entwaffnete den Helden wieder, und jahrelange Entschlüsse zerstörte eine einzige Minute. So kann der Mensch wohl stark seyn in Stunden der Ruhe, wenn er einsam auf seinem Zimmer über sich nachdenkt; und schwach wenn es Zeit zum Kampfe ist. Spottet nicht, ihr, die ihr bleyerne Herzen habt, die ihr nie die Liebe fühltet, spottet nicht! Je edler der Charakter eines Menschen ist, je gütiger sein Herz, desto schwächer kann er seyn, wenn er liebt. Ich verstehe aber nicht die niedrige Wollust, denn Wollust ist nicht Liebe. Der thierische Genuß ist nicht zu den edlen Empfindungen gefühlvoller Seelen zu rechnen. Der, der nur zu genießen wünscht, liebt nicht; er achtet nicht den Gegenstand, er denkt nur auf Befriedigung seiner thierischen Bedürfnisse; dieser Hang verdient den Nahmen »Liebe« nicht. Wenn thierische Wollust Liebe ist, so kann ich sagen, der Säufer hat seine Freude an vollen Bouteillen, der Fresser eine Liebe zu seinem Capaun, den er verzehrt. Es ist in der That auffallend, wenn man sich sagen kann: ich werde so geliebt, wie ein gebratner Kapaun; wirklich, eine Liebe zum Fressen! — Das Gefühl wahrer Liebe ist ganz ein anders Gefühl. Wenig Menschen kennen es, und unglücklich der, der es kennt, wenn er keinen Gegenstand findet,

Digitized by Google

der gleiches Gefühl hat; — und wie selten sind diese Gegenstände, sowohl unter dem männlichen als weiblichen Geschlechte? — Ich liebe; — das will viel gesagt haben. Ich kannte noch wenig Menschen, die dieses heiligen Gefühles fähig waren. Das Gefühl wahrer Liebenden ist dem Engelsgefühle gleich; rein, wie die Liebe, die im Himmel ist. Sich gegenseitig anzusehen, sich zu sagen — ohne Worte zu sagen — du bist mein Wunsch; dein Wohl mein Gedanke; das ist Liebe — untadelhafte Liebe. Mädchen! sagt der wahrhaft Liebende, du bist ein Schatz, den die Gottheit mir anvertraut hat, durch gleiches Gefühl unsers Herzens, durch Sympathie unsrer Seelen. Nie will ich durch Lüsternheit die Reinheit deiner Unschuld entweihen. Könnte ich dein Freund seyn, und dich entehren? — Dich glücklich zu wissen ist der Gedanke meiner Seele. Ich leide, wenn du leidest, freue mich, wenn du dich freuest. Die Natur ist mir schöner an deiner Seite, die Sonne reiner, wonnevoller die Flur; der Schmerz versiegt, wenn du mit mir weinst; der Gesang der Nachtigallen klingt herrlicher in meinem Ohre; die Schöpfung wird mir lieblicher, und zur Anbethung der Gottheit erhebt sich meine Seele. Dieses Gefühl ist Liebe. — — So liebten sich Sydi und Ursanke. O heiliges Gefühl! wie verkannt bist du in prachtvollen Städten, wo Menschen das Gefühl der Natur geschändet haben, hier wo die Sinnlichkeit herscht! — Flieh, flieh, sanfterer Jüngling, und bringe nicht

Digitized by Google

dein treuloses Herz zu sinnlichen Dirnen! Schöne Larven ohne Seelen, eitel und sinnlich, dieß ist Alles, was du hier findest. Sie schlafen ein bey der Sprache des Gefühls, und gähnen bey den Empfindungen der Seele. Tanz und Lärm ist ihre Freude, springen, lachen, scherzen ist ihr Gefühl, das ist ihre Empfindung. Was erwartest du von Seelen dieser Art? Täusche dich nicht selbst; unter hunderten ist nicht eine, die der wahren Liebe eines Mannes werth ist. — So dachte aber Ursanie nicht; sie war aber auch nicht so erzogen, wie die Mädchen unsrer Städte. Sie beurtheilte nicht den Werth des Mannes nach der Breite seiner Schultern, oder nach der Rüstigkeit seines Körperbaues: sie kannte einen feinern Werth, den wirklich unsre Mädchen nicht kennen.

Ich gab mir viele Mühe, die Denkart unsers heutigen Frauenzimmers genau kennen zu lernen; immer beurtheilte ich es noch zu gut. Ich dachte wohl, daß man sinnlich seyn könne; glaubte, daß man wenig Gefühl haben könne: aber so sinnlich, so ganz ohne Gefühl, so ganz materiell zu seyn, wie die meisten sind, das übersteigt alle Begriffe. Bedauungswürdiger Jüngling! der du Seele und Empfindung besitzest, traue nicht jedem blendenden Gesichte; es gibt schöne Statüen, nur ewig Schade, daß sie keine Seelen haben. Wenn du lieben willst, so liebe ein Ideal; wenigstens wirst du nicht betrogen. Ich rede zu dir, guter Jüngling! zu den Übrigen rede ich nicht, denn auch der größte Theil

Digitized by Google

des männlichen Geschlechtes ist keines edlen Gefühle empfänglich. Die mögen immer ihrer würdige Mädchen finden; es ist eins mehr betrogen als das andere. — Aber laßt mich meine Ursanie aufsuchen.

Sydi hatte eine Schwester, die sich Sara nannte. Sie ward von Ursanien geliebt; aber doch war sie nicht die Vertraute ihrer Liebe mit Sydi. Sara hörte die Nachricht von Ursaniens naher Vermählung; sie eilte, ihr zu dieser Verbindung Glück zu wünschen, und fand das edle Mädchen in Thränen. Sara erschrack, als sie Ursanien in diesem Zustande sah. Prinzessinn! fing sie an, überlaßt man sich so der Freude? Ihr Gesicht ist trübe, finsterer Gram deckt ihre Stirne, da Freude sich über ihren Wangen verbreiten sollte. Hat denn der glänzende Nahme einer Königinn für Ursanien keinen Werth? — Der Vorzug, Egarts Gemahlinn zu werden — Egards, des Sohnes des großen Demetrius? — Ist er ein unbedeutender Nahme? — Und die Beherrscherin von Irland zu seyn, hat das keinen Reitz für euch? —

Ursanie wankte ihren Blick auf ihre Freundin; schmachtend war ihr Auge, und der Schmerz mahlte sich lebhaft in jedem Zuge. Dein Erstaunen, Sara! ist gerecht, sagte Ursanie; aber mein Schmerz ist es nicht minder. Ich liebe und werde beständig lieben: aber Egard ist nicht der Gegenstand meiner Liebe. Ich will nicht zurückhaltend gegen dich seyn, Sara! Da, nimm dieses Gemälde; bedaure deine Freundinn, und schweige!

Digitized by Google

Sara öffnete eine goldene Kapsel, die ihr Ursanie gegeben hatte, und beym ersten Anblick des Gemäldes erkannte Sara ihren Bruder. Sie war betroffen; ihr Auge blieb starr auf Ursaniens Auge geheftet; sie wollte Wahrheit im Blicke suchen, weil sie wußte, daß Blicke das Sprachorgan der Empfindungen sind. Ursaniens Herz fand sich durch das Geständniß, das sie ihrer Freundinn machte, erleichtert; sie umarmte Sara, und weinte heftig an ihrem Busen. Wenn der Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, so ist das Auge des Unglücklichen thränenlos. Es ist, als wäre jede Zähre versiegt, die zur Erholung fließen könnte. Nur dann, wenn ein sanfteres Gefühl von Freundschaft oder Theilnahme in die Seele übergeht, beugt sich der starre Schmerz; Thränen fließen, und beweisen, daß sie die Natur zur Linderung des Unglücks gab.

Ursanie erhob sich von ihrem Sitze, nahm Sara's Hand und führte sie in ihr Kabinet. Da erzählte sie ihr den ganzen Hergang ihrer Liebe. Ich bin fest und unwandelbar in meinem Entschluße, sagte Ursanie. Ich liebe Sydi, und ziehe ihn allen Königen der Welt vor. Wünschte ich mir je eine Krone, so wäre es darum, daß ich sie auf Sydi's Haupt setzen könnte. O wie glücklich, Prinzessinn, erwiederte Sara, ist mein Bruder! Ich kenne ihre ganze Liebe; aber ich kenne auch das Unglück, das uns bevorsteht. O welche schwarze Wolken stehen schon über ihrem Haupte, Ursanie! —

Digitized by Google

Ursanie. Laß sie stehen, Sara! — Was hat ein Herz zu befürchten, das jeden Trost in der Liebe findet? Wenn Sydi mir getreu ist, so mag die Welt sich zertrümmern, und wir werden uns unter den Ruinen noch lieben.

So sprach noch Ursanie, als Sydi dazwischen kam, und ihre Rede unterbrach. Traurig war sein Blick, und düstere Melancholie verbreitete sich über sein ganzes Wesen. Sie sind ewig für mich verloren, göttliche Ursanie! fing er an. Der Fürst bestimmte schon den Tag ihrer Hochzeit; ich komme auf seinen Befehl, Ihnen die Nachricht davon zu bringen. In drey Tagen ist Egard ihr Gemahl. — Ursanie ward blaß, und sank in die Arme ihrer Freundin Sara. Seufzer hoben ihren schönen Busen, und Thränen erstickten ihre Stimme. Sydi warf sich zu ihren Füßen, und beschwor sie, bey Allem was ihrem Herzen heilig war, ihren Schmerz zu mäßigen. — Nein, lieber Sydi! sprach Ursanie, nie werde ich meine Hand dem stolzen Sohne des Demetrius geben; Egard soll nie mein Gemahl seyn. Welche kann einen Egard lieben, die schon einen Sydi kannte? — Ich will meinen Vater aufsuchen, will mich zu seinen Füßen werfen, ihm meine ganze Liebe gestehen, ihn beschwören, und er wird nicht grausam seyn; er wird Erbarmen mit mir Unglücklichen haben. Sollte er mich von sich stoßen, so will ich ihn und dieses Königreich fliehen, einen Winkel in der Welt suchen, und in einer Hütte mit Sydi glücklich seyn.

Digitized by Google

Noch lag Sydi zu Ursaniens Füßen, als Orodice, von dem Prinzen Egard begleitet, ins Zimmer trat. Schnell erhob sich Sydi, und die Prinzessinn trocknete die Thränen von ihren Wangen. Fasse dich, liebe Tochter! sage Orodice; wichtige Ursachen bewegen mich die Ehre anzunehmen, die mir der große Demetrius anträgt. Hier ist Egard, sein Sohn; er reicht dir seine Hand; du wirst sie annehmen, weil dich dein Vater um diese Gefälligkeit bittet. Ursanie konnte nicht antworten; sie war bleich und zitternd. Tief beugte sie sich zur Erde, und ihre Verbeugung war Zeuge ihrer Unterwürfigkeit, und zugleich ihres Grames. Der Fürst, der an dem Gehorsam seiner Tochter gar nicht zweifelte, sah die Wirkung des Schmerzes für eine Wirkung der Eingezogenheit an. Er verließ seine Tochter wieder, und gab Sydi ein Zeichen ihm zu folgen.

Orodice umarmte den guten Sydi. O Freund! sprach er, wer ist nun wohl glücklicher, als ich? Ursanie wird Königinn, und das Glück, das mir in meinen alten Tagen noch bevorsteht, ist ohne Grenzen. Du weißt, Sydi, daß der König von Monomien ein entkräfteter Greis ist; Demetrius ist unfähig die Bürde der Regierung ferner zu tragen; er selbst tritt seinem Sohne Egard die Krone ab, weil sich ihm Ursanie zum Weibe gebe, und nun werde ich Tagenien und Connacien beherrschen. — Sydi hörte aufmerksam zu, und die Leidenschaft, die in seinem Herzen wühlte, verhinderte jeden andern Eindruck auf seine Seele. Orodice glaubte,

Digitized by Google

die Freude, die Sydi über die Nachricht fühlte, die er ihm gab, wäre die Ursache seiner sprachlosen Stille. Er verließ ihn, und schwärmte in den angenehmsten Gedanken, der künftige Beherrscher von ganz Hybernien durch die Heirath seiner Tochter zu werden.

So betrügt sich der Mensch, und unterhält sich gern mit Chimären seiner Einbildungskraft; er sieht sein Glück in den Bildern seiner Ideen, die die Leidenschaft ihm formalt, und da er dem Schatten eines Glückes nacheilt, vergißt er darüber die Stunde des wahren Glückes der Gegenwart zu genießen.

Während der Zeit war Egard bey Ursanien; er wandte Alles an, ihr Herz seiner Liebe geneigt zu machen. Ursanie begegnete ihm mit Achtung, aber ihr Auge verbarg ihm nicht, daß er nie Liebe von ihr erwarten könnte. So deutlich aber immer die Sprache ihres ganzen Wesens gegen Egard war, so wenig verstand sie der stolze Prinz. Er bildete sich ein, Ursaniens Betragen wäre die Folge ihrer Eingezogenheit, und der Kälte ihrer Worte legte er den Nahmen Schüchternheit bey. So gerne verblendet den Menschen die Eigenliebe und wir mahlen die unvollkommenste Zeichnung zu einem herrlichen Bilde aus. Es giebt Menschen, die sich einbilden, daß es gar nicht möglich sey, daß man sie nicht lieben müsse, besonders wenn sie reich sind. Die sind so thörichte, daß sie den Werth des Goldes auch auf ihre Rechnung schreiben.

Tage gingen vorüber, und Sydi konnte seine

Digitized by Google

Ursanie nicht mehr sprechen. Ihr Vater machte dem Hofe ihre Heirath kund, und die Stunden wurden im Gepränge des Zeremoniels zugebracht, um Ursanien Glück zu wünschen. Herrlich ist das Menschengefühl, das ein Herz über des Andern Glück fühlt; herrlich ist der Ausdruck der Seele, wenn man sich saget: ich nehme Theil an dem Wohle des Andern; allein auch diese Tugend ist mit vielen Gaben am Hofe zum Zeremoniel geworden. Da speist man ohne zu hungern, trinkt ohne zu dursten, wünscht Glück ohne Gefühl, und liebt ohne Herz. Da ist Wirklichkeit zur Zeremonie geworden. Ursanie wußte das Alles; allein ihr Rang verurtheilte sie, Worte der Zunge zu hören, woran das Herz keinen Antheil hat. Froh war Ursanie, wenn der Abend kam, der sie von der lästigen Gesellschaft der Höflinge und des zudringlichen Egard befreyte; mit Vergnügen eilte sie in die Arme der stillen Ruhe und fühlte das große Bedürfniß edler Seelen — das Bedürfniß der Einsamkeit. Da dachte sie über die Welt nach, und überlegte, was wahres Glück, wahre Größe sey. Sie fühlte, daß zum Vergnügen des Herzens all das Blendwerk des Hofes nichts beytrage; sie sah ein, daß ein Königssohn ein Königreich, aber kein Glück geben könne. Indessen sie so tief ihren Gedanken nachhing, war ihr Vater in ihr Zimmer. Er fand Ursanien in Thränen. Sie warf sich zu seinen Füßen. Ich bin unglücklich, sprach sie, ewig unglücklich, wenn Sie nicht Mitleid mit mir haben. Ich hasse den Mann, den

Digitized by Google

Sie mir zum Gemahl bestimmen; ich lernte ihn nur zu gut diese Tage über kennen. In seiner Seele ist keine edle Empfindung; er ist nichts, als der Sohn eines Königs; und was ist ein Königssohn für ein Herz, das einen Menschen sucht? — Was nützt es mir, wenn Sie mich zur Königin der ganzen Welt machen, und ich doch unglücklich bin? — Ist ein größerer Kerker nicht auch ein Kerker? Lasten goldne Fesseln nicht wie eiserne? und wenn ich Gift aus einem goldnen, mit Diamanten besetzten Pokal trinke, ist es wohl minder tödtend? — O, erbarmen Sie sich Ihrer Ursanie, Vater! denken Sie nicht, daß Sie König sind! Es ist um das Wohl Ihrer Tochter zu thun. Vergessen Sie den König um Ursaniens Vater zu seyn! Ich will gern einsam meine Tage verleben, die erste ihrer Dienerinnen seyn, und alle meine Kräfte aufbieten, jeden Tag Ihres Lebens Ihnen angenehm zu machen; aber rauben Sie sich selbst Ihre Tochter nicht. Es gibt Prinzessinnen genug, die Königinnen werden können, aber wenige werden Sie finden in Ihrer Ursanie, die ganz Orodices Tochter seyn möchte. Lassen Sie sich doch nicht durch die Königreiche blenden, die man Ihnen anbiethet; Sie erhalten sie ja nicht umsonst; Sie erkaufen sie durch das Unglück Ihrer Tochter. Wenn Demetrius sagte: Orodice! ich will dir mein Königreich abtreten; aber Ursanien mußt du mir zur Sklavin geben, Sie würden es nicht thun; und da Sie mich an Egard verhrirathen, verkaufen Sie mich nicht auch? — O Vater! Hören

Digitized by Google

Sie war dießmahl die Stimme der Natur und nicht jene des Ehrgeizes!

Orodice war gerührt; eine Thräne trat in sein Auge, und rollte langsam seine Wange herab. Ich kann nicht mehr zurück, Ursanie, sprach er. Ich versprach Egarden deine Hand; ich muß mein Wort halten.

Ursanie. Sie versprachen ihm meine Hand; aber er soll auch mein Herz haben, und dieses haben Sie ihm ja nicht versprechen können. Was nützt die Hand eines Mädchens, wenn sie es einem Manne reicht, den sie im Herzen verabscheut? — Hände kann man wohl mit Gewalt nehmen, aber Herzen nicht. Und ihr Wort! — — Um nicht wortbrüchig zu werden, verdrängen Sie die sanftesten Gefühle der Natur aus Ihrem Herzen, und versprechen Ihre Tochter, wie man eine Sache verspricht, die man verschenken will.

Orodice. Ich fühle mein Unrecht; aber es gibt Umstände, wo es Pflicht wird, ungerecht zu seyn.

Ursanie. Wie das, mein Vater?

Orodice. Bedenke die Vereinigung zweyer Königreiche!

Ursanie. Welchen Werth hat ein Königreich für die Seele? — Sehet dort, mein Vater! dort stehen zehn Ameisenhügel; auch diese sind Königreiche; nicht in unsern Augen, sondern in den Augen der Ameisen. Auch sie wählen, so wie die Menschen; und da kömmt ein Kind, und zerstört ihnen ihre Plane; werden die Menschen wohl glücklicher, wenn Orodice der Be-

Digitized by Google

herrscher zweyer Königreiche ist? — Mein, Vater! in Eurem Hause ist Niemand als Ihr und ich, zwey Menschen; und Ihr, die Ihr euch das Glück dieser Zweyen weder vorgestellet, noch könnt, Ihr wollt Millionen von Menschen glücklich machen? — Entsagt diesem Gedanken; kein König kann Menschen glücklich machen, nur der Mensch selbst macht sich glücklich; — Glück liegt im Menschenherzen, nicht in der Gewalt der Könige. Sie können Güter, Ehrentitel und Geld geben, aber Vergnügen, Ruhe, Gesundheit, mit einem Worte, Alles, was das edelste im Menschenleben ist, das geben sie nicht, können es nicht geben; und doch fühlen sie nicht ihre Armuth. — —

Das Gefühl der Natur, Stolz und Ehrgeiz kämpften in dem Herzen des Fürsten von Medien. Der Gedanke, zwey Königreiche zu beherrschen, überwog den Gedanken, daß er seine Tochter unglücklich machen würde. Es war beschlossen: Ursanie mußte gehorchen. Ich werde gehorchen, sagte Ursanie, und sollt ich auch das Opfer Eures Ehrgeizes seyn. Ich liebe euch zu sehr, mein Vater! um nicht Alles zu thun, was Euch gefällt.

Ursanie schickte ihre Freundinn, und ließ Sydi zu sich rufen. Er kam. Sydi! fing die Prinzessinn an, ich konnte das Herz meines Vaters nicht bewegen. Alle meine Worte gleiteten über sein Herz ab, das keine andere als die Stimme des Ehrgeizes mehr hörte. Ich bin entschlossen: — O Sydi! führe mich in ein Klo-

Digitized by Google

ker; in einer einsamen Zelle will ich meine Tage verweinen, und weil ich nicht für dich seyn kann, Sydi! so will ich für Niemanden mehr auf dieser Welt angehören.

Prinzessinn! erwiederte Sydi! Ihr sollt nicht das Opfer des Ehrgeizes werden. Wenn Euer Vater der Vernunft kein Gehör gibt, so soll Zwang ihm seine Pflichten lehren. Ich bin der oberste Befehlshaber aller Truppen; ich will ausziehen gegen den König von Momonien, eure Freyheit schützen und sterben. Während Sydi noch so sprach, kam Orodice athemlos zu Ursanien. Ich bin beleidigt, schrie er, abscheulich beleidigt. Der stolze Egard unterschrieb den Vertrag nicht, den ich ihm vorlegte; er begehrte, daß ich dir, Ursanie! mein ganzes Königreich zum Brautschatz geben sollte; der Eigennützige! — Er will also nur ein Königreich, will nicht dich, nicht deine Hand. Ich antwortete aber auch dem Buben, wie er's verdiente, und nun soll nur mein Gedanke seyn, diesen Schimpf zu rächen. — Krieg! Krieg! Ich will sein Land verheeren, seine Paläste zerstören: Blut soll in seinen Städten fließen, und wo sein Auge sich hinwendet, soll Elend und Verwüstung seyn. — So sprach der erzürnte Orodice. Der Zorn der Großen ist den Wasserströmen ähnlich, die aus ihren Grenzen treten, und Länder weit umher verwüsten. Wie gefährlich für die Menschheit sind die Leidenschaften der Fürsten! — Krieg! Krieg! — und warum Krieg? weil dich Egard beleidigt hat? — Kurzsichtiger Orodice! weil du schwach

Digitized by Google

genug warst, dich vom Ehrgeize verblenden zu lassen, so sollen deine Unterthanen deine Thorheiten bezahlen? — Tausende willst du unglücklich machen, um dich an Demetrius zu rächen? Ungeheuer von einem Fürsten! — Du bist nur der erste Bürger im Staate, Orodice! du bist nicht berechtigt, das Blut deiner Unterthanen deiner Thorheit wegen zu verspritzen. Geh, leg deine Krone nieder; du bist zum Tyrannen, aber nicht zum Fürsten geschaffen.

Sydi stand sprachlos vor Orodicen. Nur auf dich, sagte der zürnende Fürst, nur auf dich gründe ich noch mein Vertrauen. Räche mich, und Ursanie soll dein seyn. Da, nimm ihre Hand! — Wie wird Egard zürnen, wenn er erfähret, daß Sydi Ursanieus Gemahl ist! Nimm, und räche den beleidigten Orodice!

Gott im Himmel! welcher Wirrwar von Leidenschaften ist in den Herzen der Mächtigen! Ohne Gränzen ehrgeizig, soll Alles das Opfer ihres Stolzes seyn: denn, beleidigt, fordern sie die ganze Natur auf zur Rache, verkaufen ihre eignen Kinder des Stolzes wegen, erschöpfen Länder und tödten Menschen, um das Vergnügen zu haben, sich zu rächen. — — Das gefährlichste und schlimmste Thier ist der Mensch, der seine Leidenschaften nicht bezwingen kann, und zugleich Macht hat zu schaden.

Ursanie wußte nicht, was sie aus alle dem, was vorging, machen sollte. Sie sah ihren Sydi an, und er warf sich zu ihren Füßen. Es ist so in der

Digitized by Google

Welt, sagte er, Prinzessinn, daß manchmahl die Edlen Vortheile aus den Leidenschaften der Unedlen ziehen; wäre dieses nicht, wie ganz grenzenlos elend müßte nicht die Welt seyn! — Wir wollen diesen günstigen Augenblick nicht versäumen. Ursanie! Ihre Hand ist mehr als die Eroberung einer Welt für Ihren Sydi. Noch den nehmlichen Abend war Sydi auf Orodicens Befehl der Gemahl der Prinzessinn. Orodice ließ es öffentlich kund thun, und ertheilte hiervon dem stolzen Demetrius Nachricht. Nun war Alles in heftigster Gährung; von jeder Seite rüstete man sich zum Kriege, und traurig war der Unterthan, da die Gewitterwolke sah, die Sturm und Hagel verkündigte.

Sydi mußte das Heer gegen Demetrius anführen; Ursanie wollte ihm folgen: aber Sydi's Liebe und Klugheit ersuchte sie, ihre Wohnung auf einer Veste zu nehmen, wo sie vor den Anfällen des Feindes sicher wäre. Traurig war der Tag, an dem Sydi und Ursanie sich trennen mußten; sie liebten sich zärtlich und kannten höhere Freuden als die des Sieges, der Rache und der Eroberung. Aber es mußte seyn. Sydi erhielt Ursaniens Hand unter der Bedingniß, Orodicen zu rächen. Ich gab mein Wort, sagte er, es ist mir heilig; sollt ich unterliegen, so sterbe ich mit Freude bey dem Gedanken, daß Ursanie mein war. Der Klang der Trompete rief den Helden aus den Armen seiner Gattin. Er verließ sie, und zog nun mit seinen Kämpfern ge-

Digitized by Google

gen Demetrius aus Sara, Ursaniens Freundinn, war immer an der Seite der Gemahlin Sydi's. Sie verschwätzten die langweiligen Stunden, und sprachen von Freundschaft und Liebe; sie betheten um Sydi's Erhaltung und um Friede. Einst saßen sie in der Laube des Schloßgartens und sahen dem Untergange der Sonne zu, der so majestätisch und prächtig war. Auf einer hohen Klippe stand die Veste; man sah eine unermeßliche Strecke vor sich liegen; Flüße, Wälder, Seen und Haine verschönerten die Aussicht. Man kann sich denken, wie schön der Anblick eines heitern Sommerabends von dieser Höhe müsse gewesen seyn. Stilles Vergnügen, das man in der Betrachtung der Natur findet, war in Ursaniens Seele, und sanfte Schwermuth malte sich auf ihrem schönen Gesichte; man las den Wunsch ihres Herzens an ihrer Stirne; dieser Wunsch war, daß Sydi ihre Freude mit ihr fühlen möchte. Die Sonne war bereits untergegangen, und es war schon Nacht. Da der Mond im Neulicht war, lag Alles umher in Finsterniß. Nur Sterne funkelten und spiegelten sich dort und da im Bache und im See. Sara lag schon zu Bette, aber Ursanie konnte nicht schlafen. Sie trat ans Fenster, und sah nach der Gegend, wo sie glaubte, daß ihr Sydi wäre. Auf einmahl hörte sie einen Lärm; es war, als hörte sie das Geklirre von Waffen. Das Geräusch kam näher; es waren Feinde, die die Burg bestürmten. Es kam mit den Soldaten, die die Festung be-

Digitized by Google

wachten, zum Kampfe; Ursanie erschrack, Sara verließ ihr Lager. Arm in Arm geschlossen, standen sie da, als Demetrius mit seinen Soldaten eindrang, die Veste eroberte, und Ursanien und Sydi's Schwester zu Kriegsgefangenen machte.

Mittlerweile, als dieses geschah, erwartete Sydi den Morgen. Alles war schon bereitet zur Schlacht. Schlaflos lag er auf seinem Lager, und berechnete ängstlich die Zeit. Morgen ist der entscheidende Tag, sagte er; morgen fällt Egard unter meinem Schwerte, oder Sydi wird nicht mehr seyn. Unglückliche Ursanie! ich liebe dich; aber was wirst du werden, wenn Sydi nicht mehr seyn soll? Ich kenne deine Denkart, trautes Mädchen! du hast ein Herz, geschaffen zur Liebe, was ist der Liebende ohne den Gegenstand seiner Liebe? — Welche glückliche Aussichten öffneten sich nicht meinen Wünschen? Wie glücklich würde ich nicht mit Ursanien seyn, wenn ihr Vater nicht ein König wäre? — — Der Morgen grauete, die Vögel erwachten allgemach vom Schlafe, als ein Bothe die Nachricht ins Lager brachte, daß Ursanie gefangen war. Sydi war außer sich. Nun muß ich siegen oder sterben, sprach er. Kommt, Freund, und rächet mich und euern König! — Nun war Alles in Waffen. Das Heer des Demetrius wurde angefallen, und stundenlang dauerte der schreckliche Kampf. Tausende fielen, aber man kämpfte noch immer; endlich kam die düstere Nacht, und brachte die Krieger voneinander. Demetrius wurde geschlagen, und flüchtete sich, verfolgt von Sydi.

Digitized by Google

Es ward immer dunkler, und Sydi hielt es nicht mehr rathsam, den Feinden länger nachzusetzen. Er kehrte auf's Schlachtfeld zurück. Da sank er hin auf einen Haufen von Leichen, und der Schlaf schloß seine Augen in Gefilden, wo die Augen von Tausenden auf ewig geschlossen waren.

Demetrius und Egard flüchteten sich, und Ursanie wurde nach England gebracht, wo sie Heinrich II. in Schutz nahm. Dieser Heinrich warf sich nun zum Mittler der kriegenden Mächte auf, und man fing an Friedenshandlungen abzuschließen. Als aber Heinrich die Lage der Sachen kannte, mischte sich auch sein Interesse darein; er hoffte als ein Dritter Vortheile aus dieser Verwirrung zu ziehen, und unter dem Nahmen Hilfsvölker schickte er einen seiner besten Generäle Steinbock genannt, mit dreyßig tausend Mann nach Irland. Diesem Generale wurde Ursanie anvertraut. Demetrius und Egard fochten nun unter Englands Fahne, und der unglückliche Orodice unterlag. Dublin wurde erobert, und keine Grausamkeit ist zu erdenken, die Egard nicht ausübte. Das Volk empörte sich wider diesen Tyran, und rief selbst Heinrich von England zum König aus. Steinbock frohlockte hierüber, denn die Hilfe war Staatspolitik, um Irland zu erobern. Sydi, der Heinrichs Plane einsah, war einem Rasenden gleich. Abscheuliche Politik! rief er aus, Räuberey von feinerer Art, um Länder zu rauben! Behandlt eman so den Schwachen? — O ihr Ungeheuer, ohne Recht und

Digitized by Google

Sitte! — — Er zog sein Schwert, und kämpfte mit Steinbock's Kriegern, tödtete und würgte, bis er selbst verwundet dahin sank.

Halb todt wurde der tapfere Krieger in Steinbock's Zelt gebracht, wo er zum letztenmahl seine Ursanie sah. Blutend war ihr Herz, heiß die Thräne, die auf die halbtodte Wange floß. Ich werde dich nicht überleben, Sydi, sagte sie; stirb getrost, ich folge dir. Auch starb Sydi wirklich in ihren Armen, und Ursanie mit ihm, indem sie sich ermordete, als Sydi seine Augen schloß.

Heinrich von England gab Medien dem unglücklichen Orodice zurück, brachte die übrigen Fürsten unter seine Bothmäßigkeit, und vereinigte einige Jahre darauf Irland mit Englands Krone.

Traurige Tage verlebte der unglückliche Orodice. Er las noch oft den Brief, den ihm Sydi in seiner letzten Lebensstunde schrieb, und überdachte die Wahrheit: wie sehr Hochmuth und Ehrgeiz die Menschen unglücklich machen.

Sydi's letzter Brief an Orodicen war dieser:

Mein König und Fürst!

Ich bin nah' dem Tode; aber ich sterbe für Euch, und das ist mein Trost. Immer war ich Euch getreu; — o könnte ich nur mit meinem Tode Eure Ruh' und das Glück Eurer Unterthanen erkaufen: aber dieses ist vergebens. O hättet Ihr mir nur eher Gehör gegeben,

Digitized by Google

Eure Unterthanen würden noch glücklich seyn. Der Ehrgeiz ist eine gefährliche Leidenschaft für Fürsten, und jede Leidenschaft ist Fürsten gefährlich, denn auswärtige Mächte benützen sie, und ziehen Vortheil aus ihrer Schwachheit.

Ich habe Euch oft erinnert, Orodice! daß England nur auf eine Gelegenheit lauerte, uns zu unterjochen. Dem Mächtigen ist's nicht ums Recht zu thun, sondern nur um den Schein des Rechts. Lange schon arbeitete England an diesem Plane: man kannte den jungen Egard, wußte seinen Stolz, und suchte diese Leidenschaft in ihm zu erhöhen. Man kannte euren Charakter, und wußte, daß zwey harte Steine, die sich reiben würden, Feuer geben müssen. Von einheimischen Zwistigkeiten ziehen immer ausländische Feinde Vortheile.

Ich bedaure Euch, mein König! Ihr kanntet die Politik der auswärtigen Höfe zu wenig, und Ihr selbst habt ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Plane auszuführen. Möchtet Ihr doch jetzt durch Erfahrung klüger werden, und einsehen, daß der Könige Pflicht ist, für ihre Unterthanen und nicht für ihre Leidenschaften zu leben. Ich sterbe; nur Ursanien verlasse ich schwer; die übrige Welt hat keinen Reitz für mich. Ich bin froh, ein Theater wieder zu verlassen, wo der Satan der Politik die Höfe zur Hölle macht. Lebt wohl, und denkt, Sydi war der treueste Eurer Unterthanen.

Digitized by Google

Ludwig, der Gebartete.

Die Folgen des Hochmuths, des Stolzes und des Ehrgeizes können nirgends deutlicher als an Höfen beobachtet werden. Da ist der Kampfplatz dieser Leidenschaften; da werden Entwürfe gemacht und Entwürfe ausgeführt; da kann der Philosoph sehen, wie ganz elend die eingebildete Glückseligkeit der Großen ist. Da regieren die Menschen gar selten, sondern die Leidenschaften, die nur zu oft die Hauptquellen sind, aus denen die Fehler und Gebrechen der Regierungen, und das Elend und das Unglück der Völker sich in ganzen Strömen ergießt.

Leidenschaftliche Staatsmänner geizen nach falschem Ruhm, und ziehen die Unterthanen ihres Herrn ins Verderben. Die Geschichte liefert uns die traurigsten Folgen von den Leidenschaften der Großen. Das Mittel, wodurch sich der Kardinal Richelieu bey Ludwig XIII. an seinem Posten erhielt, ungeachtet, daß er von ihm nicht geliebt wurde, war, daß er niemahls die auswärtigen Kriege endigte, sondern den Staat immer in neue Händel und Unruhen verwickelte. Andere verwickeln den Staat in auswärtige Kriege, oder versäumen die Wohlfahrt desselben bloß ihres Eigennutzes wegen. Sie verkaufen sich an fremde Mächte, und bereden ihre

Digitized by Google

Fürsten entweder Krieg zu führen, oder still zu sitzen, je nachdem es der auswärtige Staat, an den sie sich verkauft haben, verlangt. Andere führen Krieg, um desto mehr Gelegenheit zu finden, sich zu bereichern, weil im Kriege die Ausgaben des Staats, die durch ihre Hände gehen, nicht so leicht zu übersehen sind, als im Frieden. Der Kardinal Mazarin hatte diesen niederträchtigen Beweggrund bey allen auswärtigen Händeln, in welche er den Staat verwickelte.

Oft ist blos der Ehrgeiz eines Einzigen an dem Unglücke der Länder Schuld, der sich in den Kopf setzt, ein kleiner Souverain zu werden, und Fürstenthümer zu erlangen. So fing Mazarin in Italien Unruhen an, um sich den Weg zu erleichtern, ein italienisches Fürstenthum an seine Familie zu bringen, und die Großgünstlingin in Spanien, die Prinzessinn Ursini, wollte ihren Hof in den Utrechter Friede nicht eher einwilligen lassen, bis man ihr eine Souveränität in den spanischen Niederlanden versprochen hatte.

Der Herzog von Bukingham, der Liebling Karls I. in England, der endlich (leider zum Unglück seines Königs viel zu spät) ermordet wurde, hatte sich eine närrische Liebe gegen die Königinn von Frankreich in den Kopf gesetzt, und weil man ihn, wie billig, dafür verachtete, so mußte eine englische Flotte gegen Frankreich ausgerüstet werden, die dieser thörichte Günstling anführte, um sich zu rächen, oder sich der Königinn durch seine Schonung gefällig zu machen.

Digitized by Google

So machen die Leidenschaften aus dem Menschen, was sie wollen, und sind nie gefährlicher als in den Herzen der Mächtigen. Immer lassen sie traurige Folgen für das Ganze und für den Einzelnen zurück; allein der leidenschaftliche Mensch sieht nicht, und wird nur durch Gelüste geleitet.

Ein trauriges Beyspiel des Stolzes und Ehrgeizes liefert uns selbst die bairische Geschichte an Ludwig dem Gebarteten. Bewährte Thathandlungen sollen meine Grundsätze bestätigen, und die Folgen, die das Laster immer nach sich zieht.

Ludwig der Gebartete von Ingolstadt war ein Fürst, der außerordentlich viel auf Pracht hielt. Diese seine Prachtliebe wurde unheilbar, da er zu seiner Schwester Elisabeth an den französischen Hof eilte. Karl VI., der Gemahl der Schwester Ludwigs, litt wegen Schwachheit seines Körpers häufige Abwesenheiten seines Verstandes, und hierdurch wurde Ludwigen von seiner Schwester der größte Einfluß in die Staatsgeschäfte um so mehr eingeräumt, als er für große vielumfassende Dinge gemacht zu seyn schien: er war auch auf alle Gelegenheit aufmerksam, sich das Vertrauen und die Gewogenheit der französischen Nation zu erwerben.

Ludwig heirathete eine Prinzessinn von Frankreich, Anna von Bourbon, wodurch er die in der Niedernormandie gelegene Grafschaft Mortani erhielt. Die Königin, seine Schwester, überhäufte ihn mit Geschenken, und Ludwig gewöhnte sich an Pracht und Herr-

Digitized by Google

lichkeit. Er hielt eine große Herrschaft für das einzige Glück, nachdem er trachten sollte. So führen uns unsere Leidenschaften irre. Mit ungeheuren Gesinnungen, die Ludwig hatte, eilte er nach seines Vaters Stephan II. Tode nach Baiern zurück. Sein Hofstaat bestand aus einem großen Gefolge Franzosen, vielen Grafen, Herren und Reitern, und seine Hofhaltung in Ingolstadt fing er mit königlicher Pracht an. Er hielt sich bey 600 Pferde an seinem Hofe, und da er in Frankreich ein Liebhaber von großen Jagden geworden war, so verlor er bald die Zuneigung seiner Unterthanen, denn er beschwerte sie mit einer unzähligen Menge von Jagdthieren und Jägern. Zu dieser Leidenschaft gesellte sich auch noch die Eroberungssucht, wobey er wider alle Klugheit meistentheils seine französischen Hofleute zu Rathe zog.

Da damahls in Frankreich das Recht der Erstgeburt bereits eingeführt war, so suchte er in Baiern nach den nähmlichen Grundsätzen zu handeln, und das Erste, was er nach seiner Zurückkunft that, war, daß er seinen Vettern, den Herzogen Ernst und Wilhelm III. von München und dem Heinrich von Landshut anlag, ihm ein gleiches Recht einzuräumen, und die Theilung vom 1392 umzustoßen. Bald darauf äußerte er seine Eifersucht wider Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, der 1415 vom Kaiser Sigmund die Mark und das Kurfürstenthum Brandenburg um 400,000 Dukaten gekauft hatte, und

er behauptete, aus einem, vielleicht dießmahl weniger übertriebenen Grunde, daß ihm vor jenem das Einstandsrecht zustünde. Endlich fürchtete man von Seiten der Pfalz, Ludwig möchte das von Karl IV. unterdrückte Recht der baierschen Linie auf die Abwechslung der Kurwürde hervorsuchen. Die Folge davon war, daß der Herzog Heinrich zu Landshut, dann die Herzoge Ernst und Wilhelm III. zu München, die Pfalzgrafen Ludwig und Johann, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, und Andere, welche sich vorzüglich in Gefahr zu seyn glaubten, ein Bündniß unter sich errichteten, vermöge dessen sie sich auf den Fall, daß einer von ihnen von Ludwig dem Gebarteten beunruhiget werden sollte, eine wechselweise Unterstützung versprachen. Ludwig, der Gebartete, suchte dieses Bündniß dadurch zu entkräften, daß er es mit den niederbaier'schen Edelleuten hielt, von denen eben der größte Theil wider den Herzog Heinrich von Landshut äußerst aufgebracht war. Auf diese Weise kam es jetzt nur darauf an, wer die erste Ursache zu einem öffentlichen Ausbruch darbieten würde, und diese ergab sich, wie leicht zu vermuthen war, bey der ersten Gelegenheit auf der Kirchen- und Reichsversammlung zu Kostnitz, oder Konstanz am Bodensee.

Da in dieser Versammlung solche Gegenstände vorkamen, welche die Gegenwart der vornehmsten Reichsfürsten nothwendig machten, so sind auch die sämmtlichen Herzoge von Baiern, nähmlich Ernst

Digitized by Google

und Wilhelm III. von München, Heinrich von Landshut, und Ludwig, der Gebartete, von Ingolstadt, darauf erschienen. Die zwey Letztern trafen zu Kostnitz in einer Gesellschaft zusammen, und ungeachtet Sigmund, der Kaiser, und die ansehnlichsten Reichsfürsten dabey gegenwärtig waren: so konnte sich doch Ludwig, der Gebartete, nicht enthalten, den Heinrich von Landshut öffentlich mit Vorwürfen zu beschimpfen. Dieser that weiter nichts, als daß er den Kaiser wegen dessen, was er eben gehört hatte, zum Zeugen nahm, und die Gesellschaft augenblicklich verließ; aber als Ludwig, der Gebartete, nach seinem Quartier zurück ging, fiel ihn Heinrich auf der Straße mit dem Degen an, und versetzte ihm eine Wunde, worüber derselbe zu Boden sank. Hierüber kamen alle Reichsfürsten in Bewegung, und im ersten Eifer sah der Handel für den Herzog Heinrich, zumahl, da er in der Meynung, den Ludwig getödtet zu haben, unverzüglich nach Landshut ritt, sehr mißlich aus; allein der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, Schwager des Herzogs Heinrich, (Friedrich hatte nähmlich des Heinrichs Schwester Elisabeth zur Ehe) machte dem Kaiser und den Reichsständen so dringende Vorstellungen, daß die Reichsacht, womit der Herzog Heinrich anfangs bedroht wurde, unterblieb. Nun kehrte sich Ludwig, der Gebartete, wider den Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg; er maßte sich in dessen Burggrafthum Nürnberg verschiedner Dinge an; und da dieß

Digitized by Google

Friedrich nicht leiden wollte, kündigte er ihm, gemäß der damahligen Verfassung, wo jeder Freygeborne zum Privatkrieg berechtigt war, öffentlich die Fehde an. Er schlug sich hierauf mit diesem Kurfürsten, dann mit seinen Vettern, den Herzogen von München und Landshut, dem Bischof von Eichstädt und den vielen andern und mächtigen Bundsgenossen viele Jahre herum, richtete, wo er nur konnte, in den Ländereyen seiner Gegner, zumahl im Burggrafthum Nürnberg schreckliche Verheerungen an, verlor aber auch während dem manche Ländereyen an seine Vettern, die Herzoge zu München und Landshut, und er würde zuletzt, da er von Verträgen durchaus nichts hören wollte, wahrscheinlich sich und viele Andere zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht endlich der Kaiser Sigmund der Sache ernstlich sich angenommen, und mit Vorschub, Geheiß und Bewilligung des Reichs, 1422 zu Nürnberg und Regensburg einen allgemeinen Landfrieden zu Stande gebracht hätte.

Ludwig der Gebartete kam durch diesen Frieden zwar außer Stand zu schaden, aber keineswegs in die Lage, welche ihn hätte befriedigen können; die Ortschaften, welche ihm während des Krieges von seinen Vettern abgenommen worden waren, blieben, ungeachtet der doppelten Friedsprüche, noch immer in der Gewalt dieser Letztern, und er sah sich theils zu ihrer Wiedererhaltung, theils auch zu seiner eignen Sicherheit genöthigt, einen zu selben Zeiten zwar nicht un-

Digitized by Google

gewöhnlichen, aber noch immer sonderbaren Schritt zu thun. Er bat den Kaiser, in ihrem gemeinschaftlichen Nahmen, die ingolstädtischen Ländereyen durch einen besondern Verweser oder Friedensrichter verwalten zu lassen, ihn selbst aber an seinem kaiserlichen Hof unter seine Mundbürde, oder seine Beschirmung zu nehmen. Er befand sich auch wirklich noch an dem Hofe des Kaiser Sigmunds zu Preßburg, als 1425 jener Anfall und Streit wegen Straubing-Holland geschah. Die Versöhnung mit seinen Vettern war auch damahls seiner Seits nichts weniger als hergestellt, wie dann der Herzog Wilhelm III. von München, welcher während dieser letztern Erbstreitigkeit zum Kaiser Sigmund nach Preßburg gereist ist, seinem Bruder, dem Herzog Ernst, nach München berichtet hat, daß Herzog Ludwig von Ingolstadt nichts mit ihm spreche, und sich überhaupt gegen ihn fremd und gröblich betrage. Auch hat dieser Erbfall dem Landfrieden ein Ende, und Ludwig den Gebarteten entschloßen gemacht, der Regierung wieder persönlich sich anzunehmen.

Dem Ludwig zu Ingolstadt wurde der Friede und die stille Lebensart bald wieder unerträglich. Um sich zu zerstreuen, suchte er daher sein ehemaliges Vergnügen, die Jagd, und zu gleicher Zeit die ehemaligen Streitigkeiten hervor, wozu ihm sein leidenschaftliches Nachspüren in der Hausgeschichte häufig Gelegenheit gab. Beydes weckte nicht nur seine alten, sondern eine Menge neuer Feinde wider ihn auf, und im Jahre 1433 ver-

Digitized by Google

einigten sich die Herzoge zu München und Landshut, die Grafen von Oettingen, die Reichsfreyen aus Schwaben, die Statthalter von Brandenburg und Nürnberg, die Bischöfe von Eichstädt, Regensburg und Passau, hundert ritterliche Familien, und eine große Anzahl Manns- und Frauenabteyen, um bey der Kirchenversammlung zu Basel, bey welcher eben der Kaiser Sigmund angekommen war, wider Ludwig von Ingolstadt eine gemeinschaftliche Klage zu führen.

So viel und so ansehnliche Kläger mußten nothwendig Eindruck machen, und dem Ludwig wurde von dem Kaiser und dem Reich befohlen, sich binnen einem Monat zu vertheidigen. Der Markgraf von Baden erhielt den Auftrag, ihn dazu vorzubereiten, und Ludwig kam wirklich zu einer Unterredung nach Lauingen, ohne jedoch den Vorstellungen des Markgrafen im geringsten ein Gehör zu geben. Er zog vielmehr wider seine Ankläger in den heftigsten Ausdrücken los, und weigerte sich durchaus, jemahls zu einer Verantwortung zu erscheinen. Der Kaiser, welcher mittlerweile nach Ulm gekommen war, faßte den Entschluß, wider Ludwig eine förmliche Reichsacht zu sprechen, wie dann zur nehmlichen Zeit 1434 die Kirchenversammlung zu Basel über ihn den Kirchenbann sprach. Wie es auf das Äußerste gekommen, und kein Rettungsmittel übrig war, sah Ludwig endlich der Nothwendigkeit. Er kam nach Ulm, und unterschrieb die Bedingnisse, die der Kaiser zur Aussöhnung ihm vorlegte. Er mußte

auf eine überaus beträchtliche Summe Geldes, welche er dem Kaiser geliehen hatte, und was ihm weit empfindlicher fiel, auf die Stadt Donauwörth, welche 1376 wieder an Baiern gekommen war, zum Nachtheil des Stammhauses, Verzicht thun.

Diese Widerwärtigkeit war für ihn indeß nur ein kleiner Vorfall in Vergleich der folgenden, welche ihm bald darauf widerfahren ist. Er hatte mit seiner Gemahlinn Anna von Bourbon einen Sohn, Ludwig, gezeugt, welcher in Frankreich geboren, und wegen seiner unförmlichen Gestalt, der Höckerige genannt worden ist. Man sagt, der Vater habe diesen Sohn eben wegen seiner häßlichen Gestalt nie recht lieb gewonnen; er habe ihn nur den Hocker genannt, und ihm sogar seinen unehlichen Sohn, Wieland von Freyberg, der von einer schönen Gestalt, und in allen Ritterspielen vortrefflich geübt, und außerdem voll guter Eigenschaften war, nicht undeutlich vorgezogen. Dieß flößte Ludwig, dem Höckerigen, eine wüthende Eifersucht und einen heimlichen Groll ein, der seinem scharfsehenden Vater nicht lange verborgen blieb. Die Folge davon war, daß dieser seinen natürlichen Sohn, der ihm mit ganzem Herzen ergeben war, immer lieber hatte, und ihn mit Wohlthaten überhäufte. Dieß brachte Ludwig, den Höckerigen, vollends außer alles Fassung. Er nahm jede Gunstbezeugung, welche Wieland von Freyberg erhielt, nicht nur für eine Beleidigung seiner eignen Person, sondern auch für ein bedenkliches Zeichen auf,

Digitized by Google

und verfiel zuletzt auf den Argwohn, wozu ihm vielleicht die Kaltsinnigkeit seines Vaters Gelegenheit gegeben haben mag, als wäre dieser gesinnt, ihn zu Gunsten des Wielands von Freyberg von der Nachfolge zu entfernen.

Da dieser sein Vater bey herannahendem Alter viele und prächtige Stiftungen machte, und anbey den Ingolstädtern den Befehl ertheilte, daß sie seinem Nachfolger nicht eher, als bis dieser seine Stiftungen bestätigt haben würde, huldigen sollten: so machte Ludwig, der Höckerige, die Auslegung, als gehe die Absicht seines Vaters einzig dahin, ihm Alles zu entziehen. Er hatte sich schon vor einiger Zeit mit dem Sohne des Kurfürsten Friedrichs I. von Brandenburg, dem Albert Achilles, sehr genau verbunden, und aus einer solchen Absicht 1438 dessen Schwester Margaretha, zum Verdruß seines Vaters Ludwigs, geheirathet. So hatte er auch den Herzog Heinrich zu Landshut, und den Herzog Albert III. zu München (Sohn des Herzogs Ernst) um Freundschaft und Beystand ersucht, und nunmehr machte er den Anfang, wider seinen Vater sich öffentlich aufzulehnen.

Er fühlte anfangs selbst das Abscheuungswürdige dieser Handlung, und führte in seiner öffentlichen und weitläufigen Klage, womit er seine Verfahren zu rechtfertigen suchte, den Kirchenbann des Conciliums zu Basel an, als wodurch er von den ehrfurchtsvollen Pflichten, welche man außerdem gegen einen Vater be-

Digitized by Google

achten müßte, gleichsam losgesprochen wäre. Alles Zureden, womit man ihn zu besänftigen suchte, war vergeblich; er bemächtigte sich mit Hülfe des Albert von Brandenburg 1439 der Stadt und des Schlosses Friedberg, und zwey Jahre nachher der Hauptstadt Ingolstadt, und fast aller Hauptplätze, die Städte Lauingen und Neuburg ausgenommen, in welche letztere sich sein Vater Ludwig der Gebartete, eingeschlossen hatte. Je glücklicher er in seinen Unternehmungen war, desto zahlreicher wurde in kurzem sein Anhang, zumahl, da fast der ganze Adel, welcher des bereits sehr alten Ludwigs wenig mehr achtete, auf die Seite seines Sohnes getreten war. Durch solche Ermunterungen angefeuert, rückte dieser endlich 1443 vollends vor Neuburg, das er nach einer hartnäckigen Belagerung von dreyen Monathen wirklich in seine Gewalt bekam. Sobald der alte Herzog die Stadt in den Händen seiner Feinde sah, erklärte er sich, daß er lieber sterben, als die Schmach, ein Gefangener seines Sohnes zu seyn, ausstehen wollte; aber dieser fürchtete sich selbst vor der Schande, welche auf ihn durch eine solche Demüthigung seines Vaters nothwendig zurückfallen müßte. Er wollte sogar den Schein, denselben gefangen zu haben, vermeiden, und überließ ihn dem Albert von Brandenburg, der ihn mit allem Wohlstande, den sein Rang erforderte, mit sich zu einer ritterlichen Haft nach Anspach geführt hat. Ludwig der Höckerige genoß seinen traurigen Sieg nur eine

kurze Zeit; denn 1445 nahm ihn unvermuthet der Tod weg.

Der alte Ludwig blieb in der Gewalt des Markgrafen Alberts beynahe drey Jahre, worauf der Herzog Heinrich von Landshut zwey und dreyßig tausend Gulden, welche der Markgraf als einen Ersatz der von ihm aufgewandten Kriegskosten zu fordern hatte, an denselben bezahlt, und dafür seinen Vetter Ludwig, in der Hoffnung, daß ihn dieser entschädigen würde, im Jahre 1446 zu sich genommen hat.

Während dieses doppelten Verhafts gab der alte Ludwig unaufhörliche Proben seiner seltsam großen Gemüthsart. Er blieb durchaus eines unerschütterten Sinnes, und behielt seinen fürstlichen Stolz und Trotz gegen Jedermann, der ihm zu verstehen geben wollte, daß er nicht frey sey. Er war nicht zu bewegen, Jemanden in Absicht auf seine Befreyung ein gutes Wort zu geben, und er gab denjenigen, welche ihn flehentlich bathen, er möchte doch seiner Freyheit wegen des Geldes nicht achten, stets zur Antwort: es sey thöricht, ihn zu etwas verbinden zu wollen, das er, sobald er frey wäre, gewiß niemahls halten würde. Man könne zwar den Körper gefangen setzen, aber man könne dem ungeachtet nicht hindern, daß ein Mann mit Kraft und Geist nach seiner Ueberzeugung frey denke und rede. Als ihm der Markgraf Albert von Brandenburg vorstellte, er wolle ihm gleich und gerne loslassen, wenn er ihm nur die Kosten ersetzen wollte,

Digitized by Google

die er auf den Krieg, worin er seinem Sohne, Ludwig dem Höckerigen, beygestanden war, verwendet hätte, gab er in einem heftigen Tone zur Antwort: »Nim ain schwerd in dein Hand, und stich das in mich, und sprich: ich wil gelt von euch haben, als oft wil sprechen, ich wil dir nichts geben, bis mir die seel ausgeet, wan du hast weder recht noch glimpf zu meinem leib und guett.«

Der Herzog Heinrich von Niederbayern, welcher gar nicht gezweifelt haben mag, daß sich der Ludwig zur Erstattung dieser Kosten verstehen würde, machte die nähmlichen Versuche, und kam in dieser Absicht öfters auf das Zimmer, worin er ihn im Schloß zu Landshut gefangen hielt; aber Ludwig, der die bloße Zumuthung, daß er etwas ersetzen soll, verabscheute, und die Sache als einen Kauf und Verkauf seiner Person betrachtete, gab dem Herzog Heinrich jederzeit bey seinem Eintritt zu verstehen, was er zu hoffen hätte. Er stand niemahls auf, wenn Heinrich zu ihm ins Zimmer trat, er dankte ihm niemals auf seinen Gruß, und neigte sich nicht einmahl, sondern gleich einem Löwen, der es nicht weiß, wenn man ihn gebunden hält, blieb er, in guten und schlimmen Tagen, immer unverändert, und in seiner Denkungsart aufrecht und unbeugsam, weswegen ihn auch Heinrich nach dem Schloße zu Burghausen versetzen ließ.

Bey allem diesem eignen, festen, und rauhen

Digitized by Google

Sinne, war Ludwig im Umgange, wenn nur das Gespräch nicht auf seine Rechte bey Fehden, oder jetzt auf seine Befreyung gelenkt ward, nichts weniger, als wild und widerwärtig; er war vielmehr so höflich, gesprächig und voll muntern Witzes, so daß auch der Markgraf von Baden, welcher den Auftrag hatte, ihn vor das Reichsgericht zu rufen, dem Kaiser das einnehmende, und herablassende Betragen des Ludwig, sobald von andern Dingen die Rede war, nicht genug rühmen konnte. Auch wurde er von Jedermann hochgeschätzt, und selbst von seinen Feinden, die ihn haßten und fürchteten, wurde über ihn mit Achtung gesprochen. Er war jetzt 1447 in seinem hohen Alter von ein und achtzig Jahren noch sehr bey Kräften, wie er sich denn zuweilen das Vergnügen machte, denjenigen, welche ihn in seinem Arreste besuchten, Proben seiner Stärke zu geben, indem er sie mit einer Hand fest hielt, so daß sie sich nicht loswinden konnten.

Seine Landstände gaben sich um seine Befreyung alle erdenkliche Mühe; auch der König in Frankreich Karl VI., und das sämmtliche kurfürstliche Kollegium verwendeten sich für ihn bey dem Kaiser Friedrich III., und dieser ließ an den Herzog Heinrich nach Landshut ein nachdrückliches Schreiben, wodurch die Befreyung Ludwigs wahrscheinlich erfolgt wäre, ergehen; aber als dieses Schreiben ankam, war Ludwig dahin. Er starb 1447 im Kirchenbann, von allen Bayern, und deren Nachbarn bedauert und beklagt. Er selbst bedauerte sich

Digitized by Google

zuletzt, und sagte öfters, wobey er seine Hände umfaß, und sich dann die Thränen aus den Augen wischte: »Wer mir dieses gesagt hiet in meinen jungen tagen, dos ich also vil leiden solt, ich het nit glaubt, daß mich all teutsch Fürsten darzu hietten bringen mugen.«

Lottchen.

Eine wahre Geschichte.

Lottchen war die Tochter eines Kaufmanns in R. Als ein Mädchen von zwölf Jahren gab man sie ins Kloster zur Erziehung.

Lottchens Charakter war sanft; ihre Seele war gefühlvoll, und das Herz dieses Mädchens hatte die Anlage, die so viele Menschen unglücklich macht. Ich habe es schon oft gesagt, und wiederhohle es immer, ein empfindsames Herz ist ein trauriges Geschenk der Gottheit. Unschuldig verständelte Lottchen die ersten Tage ihres Lebens, gleich einer jungen Lerche, die sorgenlos den frühen Tag begrüßt, und noch nicht die Klauen des Raubvogels kennt. Angenehm verschwanden ihre Frühlingstage; ihr Herz war jeder ihrer Gespielinnen offen, wie die Rose dem Thautropfen des Morgens. Ohne Tücke, ohne Verstellung, so wie die Un-

Digitized by Google

schuld ist, war das Mädchen, und lebte selige T
inner den Mauern, in welche man sie eingeschlossen ha

Ich weiß es eben nicht, ob ich durchaus R
habe, aber mein Herz sagt mir immer, als wenn
Klosterziehung für die Mädchen nicht gut wäre. D
Mensch zum gesellschaftlichen Leben geschaffen —
von Menschen den Werth des gesellschaftlichen Leb
kennen lernen, die sich selbst der Gesellschaft entzog
und unter himmelhohen Mauern versperrt haben?
— Da, bey schwärmerischen Mädchen, die den
ligen Trieb der Natur — den Trieb, Mutter zu werd
in ihrem Busen erstickt haben, wie können sie da
Pflichten der Gattinn kennen lernen? — — Unbekan
mit den Gefahren des Lebens, werden hier die Kin
von Irrthum zu Irrthum, von Vorurtheil zu V
urtheil geführt: statt daß man sie die Leidenschaf
vernünftig einschränken lehrte, will man sie in ihr
ganz unterdrücken; und diese der Natur ganz entge
gesetzte Behandlung ist oft von den traurigsten F
gen. Die Leidenschaften gleichen dem Pulver, das
den nicht gefährlich ist, der seine Gewalt kennt, u
damit umzugehen weiß. In freyer Luft ist es imm
unschädlich, wenn es sich auch entzündet, aber
enger es eingeschlossen wird, je mehr wächst seine Gew
und um so fürchterlicher sind die Folgen seiner E
zündung. So geht es auch mit dem Herzen des M
schen. Das größte Bedürfniß eines empfindsam

Herzens, ist die Liebe: und wird wohl ein Mädchenherz zu dieser im Kloster vorbereitet?

Lottchen fühlte frühe dieses Bedürfniß. Sie konnte nicht seyn, ohne einen Gegenstand zu haben, den sie liebte. Bald war es ein kleiner Vogel; bald ein Schmetterling, den sie haschte; bald eine Blume, der sie täglich am Busche wartete, und sie pflegte. Nun war Lottchen fünfzehn Jahre alt, und täglich fühlte sie mehr, daß das Kloster für sie ein Kerker war. Die Einförmigkeit der ausgemessenen Handlungen, das ewige Einerley, das sie im Kloster sah, und fühlte, brachte den Zustand der Langenweile in ihrer Seele hervor. Ihr Herz empfand sowenig, und mehr Thätigkeit besaß ihr Geist, als der Geist ihrer Gespielinnen. Sie liebte die Lektüre, und fühlte bald ihre ganze Wonne im Lesen. Obwohl man ihr kein anders weltliches Buch gestattete, als die Feenmährchen, so würkten doch auch diese schon heftig auf ihre Einbildung. Das gute Mädchen las die Geschichte des blauen Vogels, und nun war ihr einziger Wunsch, daß sie auch so geliebt werden möchte. O dachte sie, wie wollte ich auch den wieder lieben, der mich liebte! — Diese Idee beschäftigte ganz das gute Lottchen; sie war wawrig, liebte die Einsamkeit, und hing in stiller Schwermuth ihren Gedanken nach.

Nun fügte sich's, daß sie von einer ihrer Mitschwestern zu Mittag gebethen wurde. Lottchen kam, und man speiste in dem Garten eines Freundes ihres Vaters,

Digitized by Google

der ein Kaufmann war. Unter den Gästen befand sich ein junger Cavalier, der Lottchen unter andern auffiel. Er war schön, und sein Anstand gefiel ihr. O ja, dachte Lottchen schon bey dem ersten Anblicke, so war der Prinz in dem Feenmährchen des blauen Vogels, — o ja, gewiß war er so! Sie sah ihn manchmahl bey Tische an, aber schüchtern wandte sie immer ihren Blick wieder von ihm, wenn ihr sein Auge begegnete. Die Mahlzeit war vorüber, und man ging in den Garten. Lottchen verließ bald die Gesellschaft, und suchte die Einsamkeit. Sie fühlte so was, das sie nicht sagen konnte. Bey einem wollüstig aufblühenden Rosenstrauche ließ sich Lottchen auf einen Rasen nieder, pflückte eine der Rosen, und lange war ihr Auge unbeweglich auf diese Rose geheftet: wie erschrack aber Lottchen, als der junge Cavalier sie aus ihrer Schwärmerey weckte. Mademoiselle, sagte er, die Gesellschaft vermißt Sie; man sucht Sie überall; warum fliehen Sie uns? — Lottchen konnte kein Wort sprechen, und ihre Wange war roth wie Purpur. Die Rose entfiel ihr aus der Hand; der junge Graf bückte sich geschwind, die Blume von der Erde zu heben, und überreichte sie Lottchen. Mademoiselle! setzte er hinzu, o wie glücklich ist diese Rose, daß sie so ganz bey Ihnen ist! — Glauben Sie, erwiederte Lottchen hastig, daß ich ein Wesen glücklich machen könnte? Ob ich es glaube? — Ich bin's nur zu gewiß, o Lottchen! Da küßte er ihre Hand, und eine Thräne entfiel seinem Auge. Lottchen

Digitized by Google

sprach auch nichts mehr; sondern nahm die Blume von ihrem Busen, drückte dem Grafen sanft die Hand, und überreichte sie ihm.

Nun kam die übrige Gesellschaft, und die weitere Liebeserklärung wurde dadurch unterbrochen; auch die alte Muhme kam mit, die dem guten Lottchen immer zur Seite war. Es ward Abend, und Lottchen mußte ins Kloster zurück, und konnte diesen Abend mit dem Grafen kein Wort mehr sprechen.

Lottchen kam auf ihr Zimmer, und der Pfeil der Liebe steckte schon tief in ihrem Busen. Des Grafen Bild schwebte immer vor ihren Augen; sie konnte die Nacht über nicht schlafen. Mehr als zehnmahl trat sie ans Fenster; es war eine mondhelle Nacht, jede leise Bewegung des Laubes brachte sie auf den Gedanken: es wäre doch nicht unmöglich, daß ihr Geliebter kommen konnte; denn der blaue Vogel besuchte ja auch seine gefangene Prinzessinn: allein der Graf kam nicht, und Lottchen sehnte sich vergebens. Drey Wochen gingen vorüber, und Lottchen nahm sichtbar von Tag zu Tag ab. Man wußte nicht, was dem guten Mädchen fehlte; aber sie verlor ihre Munterkeit, und weinte manchen Abend.

Eines Tages ging sie vor dem Nachtessen einsam im langen Gartengange spazieren, und sang ein Lied. Da hörte sie eine Stimme: »Lottchen, du bist's; höre mich, oder ich sterbe.« Es kam ein Stein in den Garten geflogen, an welchen ein Billet mit einem rosenrothen

Digitized by Google

Bande gebunden war. Lottchen eilte den Brief zu erhaschen, erbrach ihn, und las:

Seele meiner Seele!

Nur für dich leb' ich mehr, seitdem ich dich kenne, o Geliebte! — Komm, um mich ganz glücklich zu machen. Ich bin der Graf, dem du die Rose gabst; ich weiß, es war ein Zeichen deiner Liebe. Ich will nur für dich leben. Komm' bis Mitternacht an diese Mauer; ich will dich deinem Gefängnisse entreißen, und du wirst ewig mein seyn. Kommst du nicht, so bin ich des Todes. Zum Zeichen deiner Einwilligung wirf mir eine Rose über die Mauer.

Dein

ewig Getreuer.

Der gute Mann! sagte Lottchen; er würde ohne mich sterben; und sterben kann ich ihn nicht lassen. Da lief sie hin zu einem Rosenstrauche, pflückte eine Rose, und warf sie dem Grafen über die Mauer zu. Nun war Niemand freudiger als dieses Kind. Die schönsten Bilder erwachten in ihrer Einbildung. Sie sah sich schon in den Armen ihres Geliebten, und träumte ein Glück ihrer schöpferischen Phantasie. Ungeduldig erwartete sie die Stunde der Mitternacht. Die Glocke schlug, und Lottchen ließ sich über das Fenster in den Garten hinab. Zitternd eilte sie dem Gange zu, und Bangigkeit erfüllte ihr Herz. Es war ihr, als hätte sie ein großes Verbrechen begangen. Angstvoll warf sie noch den letz-

Digitized by Google

ten Blick auf das klösterliche Gebäude zurück; ihr Herz pochte heftig, und ihre Sinne waren verwirrt. Schnell eilte sie wieder zurück, und es reute sie schon das Vorhaben ihrer Flucht: aber was war zu thun? Nun konnte sie nicht mehr in ihr Zimmer zurück. Eine Reihe von fürchterlichen Ideen stellte sich ihrer erhitzten Einbildungskraft vor; sie sah die erzürnten Nonnen vor sich, und glaubte schon ihre Vorwürfe zu hören; — da kam neue Kraft in jedes ihrer Glieder; sie flog, seufzte, und warf sich auf eine Rasenbank hin. Hier weinte sie, daß eine Thräne die andere schlug; sie rief ihren Geliebten, und er war da. Ein Kuß, und eine Umarmung tilgten allen Kummer, alle Sorge. Lottchen fühlte nun nichts mehr, als das Glück geliebt zu werden, und entfloh mit ihrem Geliebten.

Entscheidend sind die ersten Schritte unserer Jugend für unser ganzes Leben. Wir treten in die Welt, ohne Menschenkenntniß, ohne Erfahrung, und werden so oft das Opfer unsers Herzens.

Lottchen war nun in den Armen ihres Geliebten, und däuchte sich glücklich. Die Unschuld ist ohne Mißtrauen und beurtheilt die Welt nach ihrem Herzen; unbekannt mit den Gefahren des Lebens, öffnet sie jedem Geschöpfe ihre Seele, und erfährt oft zu spät, was die Menschen sind. So erging es auch dem guten Mädchen. Der junge Graf versicherte Lottchen seiner Liebe, und Lottchen glaubte der Sprache der Leidenschaft. Der Graf eilte mit seiner Entführten nach N., einer Stadt

Digitized by Google

in Teutschland, dort verlebte er ein ganzes Jahr mit seiner Geliebten. In dem ersten Feuer seiner Liebe versprach er Lottchen sie zu heirathen; das Mädchen zweifelte auch nicht an seiner Versicherung, denn sie wußte nicht, wie betrügerisch die Sprache der Liebenden ist. Wäre Lottchen ein Mädchen von Weltkenntniß gewesen, so hätte sie sich der Gelegenheit, des ersten Augenblickes der Leidenschaft ihres Grafen, bedient: so aber überließ sie sich ganz seinem Herzen, und dachte nicht daran, daß die Männer so veränderlich sind, daß ihre Liebe mit dem Genuße verschwindet, und endlich gar in Verachtung übergeht. Nach dem Verlaufe eines Jahres sah der Graf andere Mädchen, und ward seiner Lotte überdrüßig; er wurde täglich kälter gegen sie. Traurig war Lottchen oft, und manche Thräne entfiel ihrem Auge, aber überreden konnte sie sich doch nicht, daß der Geliebte ihrer Seele sie nicht mehr lieben sollte.

Das Schicksal der Mädchen ist immer härter als jenes der Männer. In unserer Natur liegt mehr der Hang zum Betrug als im Weibe; das Weib wird erst durch Erfahrung, oder durch üble Beyspiele betrügerisch. Die Leidenschaft der Liebe hat viele Menschen unglücklich gemacht. Hingerissen von dem Reitze der Schönheit, wagt der Jüngling Alles, um sein Mädchen zu besitzen, und besitzt er es, so wird sie ihm bald gleichgültig, und er sucht andere Eroberungen.

Der Mensch täuscht sich durch sein eignes Herz; er mißt den künftigen Zustand seiner Seele nach der Beschaf-

Digitized by Google

fenheit des Gegenwärtigen, und dieses ist falsch. Jede Leidenschaft ist eine Art von Ueberspannung, ein unnatürlicher Zustand, eine Art von Seelenkrankheit, die bey Einem länger, bey dem Andern minder andauert. Alle die Zufälle im leidenschaftlichen Zustande verschwinden, wenn die Ueberspannung nachläßt, und man wird wieder ganz ein anderer Mensch. Wir gleichen einem Heißhungerigen, der begierig die Speisen einschluckt, nach denen es ihn gelüstet, und dann bald einen Eckel bekömmt an dem, was ihm ehemahls so lieb war.

Mädchen, trauet nie der Sprache der Leidenschaft: je heftiger, je schwärmerischer euch ein Jüngling liebt, desto weniger ist seiner Liebe zu glauben. Seine Liebe ist eine Art von Berauschung, sie verschwindet ohne seinen Willen, und ihr werdet dann einen ganz andern Menschen an ihm finden. Ich will den Pflug mit dir ziehen; ich will in einer Hütte mit dir wohnen, schwarzes Brod essen, und glücklich seyn —— dieses ist die gewöhnliche Sprache der Liebenden; aber trugvoll ist diese Sprache, wenn man der Täuschung seines Herzens folgt. Der Pflug wird bald eine Bürde, die Hütte verächtlich, und eine Last seyn.

Friedenstein, (so hieß Lottchens Geliebter) der seines Mädchens überdrießig ward, suchte nun Gelegenheit, ihrer los zu werden. Er liebte bereits eine andere; sie nannte sich Rosalie, und dieser fiel es nicht schwer, den Plan auszuführen, den der Graf entwarf. Unter dem Scheine der Freundschaft kam Rosalie in Lottchens

Digitized by Google

Haus, und suchte die Bekanntschaft der Unglücklichen. Lottchen war nun ganz Rosaliens Freundinn; Rosalie kannte jede Falte ihres Herzens, und wußte aus dem guten Mädchen zu machen, was sie wollte. Eines Tages bat Rosalie das arme Lottchen zum Abendessen; sie lud verschiedene junge Leute mit zu Tische, unter welchen sich auch ein junger Offizier befand, an dem sich Rosalie schon lange rächen wollte, weil er einst den Antrag ihrer Liebe verschmähte. Dieser junge Offizier mußte Lottchen nach Hause führen, und Rosalie ließ durch eine dritte Person Friedenstein davon benachrichtigen. Rosalie schrieb an Friedenstein dieses Billet.

Lieber Graf!

»Sie können sich nun mit Ihren eigenen Augen überzeugen, daß Ihnen Ihr Lottchen ungetreu ist. Warten sie an der Ecke der Thorstraße, und Sie werden sie mit dem jungen Lieutenant N. antreffen, mit welchem sie an einem sehr verdächtigen Orte ein Rendezvous hatte. Er führt sie vermuthlich bis in ihr Haus, weil man vermuthet, daß Sie, mein lieber Graf, noch in N. sind. Dieses Mädchen ist in keiner Rücksicht Ihrer Achtung werth. Wollte der Himmel, daß Ihnen dieser Zufall die Augen öffnen, und Sie den Werth derjenigen kennen lernen möchte, die sie wahrhaft liebt.

Der Graf war rasend, als er dieses Billet las, und wartete die halbe Nacht an der Ecke der Thorstraße. Lottchen wollte schon um zehn Uhr nach Hause,

Digitized by Google

Rosalie hielt sie aber immer unter den schmeichelhaftesten Worten zurück, und erst nach Mitternacht gegen 1 Uhr verließ sie die Gesellschaft. Lieutenant N. begleitete sie nach Hause. Als Lottchen über die Ecke der Thorstraße kam, fiel Friedenstein den Lieutenant gleich einem Wahnsinnigen an, versetzte ihm eine Wunde, und verstieß Lottchen auf immer von sich. Vergebens waren alle Betheuerungen ihrer Unschuld, vergebens entdeckte sie ihm die ganze boshafte Geschichte; der Graf hörte nicht. Rosalie triumphirte über ihren Sieg, und spottete des armen verwundeten Lieutenants. Sie verließ in den Armen des Grafen die Stadt, und reiste mit ihm nach England.

Lottchen war nun ohne Hilfe und Unterstützung, ganz dem Elende preis gegeben; sie wußte nicht, ob sie lebte oder träumte. An einem fremden Orte, ohne Freunde, ohne Unterstützung, wo sollte sie nun Hülfe suchen? — wo Freunde? Verzweiflungsvoll eilte sie durch die Straßen, und mit tiefem Gram im Herzen wandelte sie am Gestade der Donau, unschlüssig, ob sie leben oder sterben sollte. — Was soll ich länger leben, sagte sie, da mich der Treulose verließ, den ich liebte? Wo soll ich nun hin? Folgt mir nicht Verachtung und Schande? O Gott! wär ich doch nie entflohen! — o mein Vater, welche trübe Stunden wirst du vielleicht schon seit dieser Zeit verlebt haben! — —

Während Lottchen so mit sich selbst sprach, ging eine

Digitized by Google

Frau an der Straße vorüber, die einen Blick voll Mitleid auf sie warf. Was fehlt dir, schönes Mädchen! sagte sie; du bist traurig; Gram trübt deine Stirne, eröffne mir dein Herz! Mit ausgestreckten Armen fiel Lottchen dieser Mitleidvollen um den Hals, mit Thränen netzte sie ihren Busen, und erzählte ihr ihr ganzes Schicksal. Sie schien Antheil daran zu nehmen, und nahm Lottchen zu sich. Ich will sie nicht verlassen, sagte Sie, bis Sie mit Ihren Eltern wieder ausgesöhnt sind. In meinem Hause sind Sie wie in Ihrer Mutter aufgehoben; trösten Sie sich, es wird Alles gut werden.

Nun däuchte sich Lottchen wieder glücklich; denn der Mensch im Elende ist demjenigen gleich, der in einen reißenden Strom gestürzt ist, mit den Wellen kämpft, jeden Zweig ergreift, den er erhaschen kann, und neue Kräfte erlangt, da er Rettung hoffet.

Lottchen kannte die Menschen noch zu wenig; sie wußte noch nicht, daß man auch unter einer sanften Miene betrogen könne; sie wußte noch nicht, was niedriger Eigennutz über die Menschen vermag. Die Frau, die Lottchen zu sich nahm, nannte sich Fernier, und ihre Sorge für Lottchens Wohlseyn, ihr aufrichtiges ungezwungenes Wesen ließ dem Mädchen gar keinen Zweifel übrig, daß Madam Fernier nicht die redlichste der Frauen wäre. Vierzehn Tage verflossen, seitdem sich Lottchen in der Fernier Hause befand: dieses Weib

hatte ihre Absichten, und glaubte durch Lottchen ihr Interesse befördern zu können.

Ein junger Engländer besuchte öfter die Madam Fernier, und so bald er Lottchen gesehen hatte, lüstert' es ihm nach dem hübschen Mädchen. Der junge Lord ward einer derjenigen, der die Frauenzimmer den Blumen des Frühlings gleich hält, die man bewundert, abpflückt und wegwirft. Madam Fernier sprach mit dem jungen Lord von Lottchen, und hoffte von ihm auf des guten Mädchens Unkosten Vortheil zu ziehen. Lottchen war diese Zeit über zwar zufrieden, allein die Traurigkeit, die in ihrem Herzen war, konnte die Zeit noch nicht vertilgen. Manchmahl saß sie um Mitternacht noch am Fenster und blickte zu den Sternen hinauf, die über den hohen Thürmen der Stadt schimmerten. Ihr Herz rief ihr jede selige Stunde zurück, die sie an der Seite ihres Geliebten genossen hatte. Noch glaubte sie ihn bey ihr zu sehen, noch fühlte sie seinen Händedruck, noch seinen Kuß. Da bemächtigte sich tiefer Gram ihrer Seele, sie fühlte, daß Alles ein Traum war, und versank oft in tiefe Schwermuth. Was habe ich nicht Alles gethan, rief sie auf, der Liebe wegen gethan, ich armes unbesonnenes Mädchen! — Ich verließ meine Eltern, mein väterliches Haus, und folgte nur dem Geliebten meines Herzens; und er hat mich so schändlich hintergangen! — — Gerechter Himmel! kannst du ein Mädchen so verlassen, das so innig, wie Lottchen liebte? O

Digitized by Google

ihr Männer! wie schändlich ist doch euer Charakter, wie entheiligt ihr die heiligsten der Empfindungen! — Betrüger! wenn ihr Lust zu betrügen habt, so betrügt doch einen Gegenstand, der eurer verrätherischen Herzen würdig ist! Ein Mädchen zu betrügen, das euch liebt, ist keine Kunst; es gehört weiter nichts dazu, als eine unverschämte, gefühllose Seele. — —

Es war am fünften des Maymonaths, da Lottchen eben so spät in die Nacht schwärmte, und schlaflos am Fenster lag, als sie jählings in ihren Betrachtungen gestört wurde. Madam Fernier trat ins Zimmer. Was machen Sie noch so spät, Lottchen! sagte Fernier. Sie verderben Ihre Gesundheit. Immer so traurig — — was nützt das? — Sie zerstören Ihre Schönheit. Genießen Sie die Jugend, liebes Mädchen! die Jahre kommen nicht mehr zurück. Sie könnten wohl noch glücklich werden. Wie gefällt Ihnen denn der junge Engländer? — Mich däucht, Sie sind ihm nicht gleichgültig.

Lottchen. Es mag seyn, auf mich aber machte er noch nicht den geringsten Eindruck.

Fernier. Nicht? warum nicht.?

Lottchen. Da müssen Sie mein Herz darum fragen; ich kann es Ihnen nicht erklären.

Fernier. Und der junge Baron, — und der Graf — und der reiche Banquier, der täglich zu uns kömmt: — sind Ihnen auch diese gleichgültig?

Digitized by Google

Lottchen. O ja, sehr gleichgültig.

Fernier. Das ist mir aber gar nicht lieb. Sie sind ein wunderliches Mädchen; Sie werden sich ja doch nicht einbilden, daß ich Sie immer so auf meine Kosten werde haben können. — Haben Sie an Ihren Vater wohl geschrieben?

Lottchen. O ja!

Fernier. Und noch keine Antwort?

Lottchen. Nein.

Fernier. Aufrichtig zu sagen, Mademoiselle, die Sache zieht sich sehr in die Länge. Ich habe Alles gethan, was ich für Sie thun konnte. Sie werden es wohl nicht übel nehmen, wenn ich Sie bitte, sich um einen andern Ort umzusehen. Die Verköstung wird von Tag zu Tag theurer, es wird jede Stunde härter zu leben. Sie werden es mir nicht übel nehmen.

Gott im Himmel! rief Lottchen, wie hab' ich mich an Fernier betrogen! Also war Kuppeley ihre Absicht? Von mir Gewinn zu ziehen, mich gleich einer Waare zu verkaufen — darin bestand ihre Güte. O ihr Menschen! so leitet euch nur Eigennutz. Gott möge es euch verzeihen. — Lottchen weinte die halbe Nacht über, und frühe am Morgen begab sie sich aus dem Hause der Madam Fernier, und hinterließ ihr diesen Brief.

Madam!

»Aus Herzensgrunde danke ich Ihnen für all Ihr gütiges Betragen; ich werde nie undankbar gegen Sie

Digitized by Google

seyn, und mein Vater soll Ihnen Alles wieder vergüten. Verzeihen Sie meiner unglücklichen Lage und meiner Verirrung, daß ich Ihren Absichten nicht entsprochen konnte, und bedauern Sie ein unglückliches Mädchen. Der Himmel, der jede gute That belohnt, wird auch Ihre Großmuth belohnen.

Nun war Lottchen so arm wie ein Bettlerin; sie verließ die Stadt, und war fest entschlossen, zu ihren Aeltern nach N. zurückzukehren; allein es fiel üble Witterung ein; ihre Kleider waren bald durchweicht; müde und entkräftet von den Beschwerden der Reise, unterlag sie der Mühseligkeit des Lebens, und sank ermattet an einen Baum hin. Ein alter gutherziger Pfarrer, der noch spät eine Kranken besuchte, ging vorüber. Er fand das Mädchen, nahm die Unglückliche theilnehmend zu sich, und ließ sie von einem Bauer aus dem benachbarten Dorfe auf seinen Pfarrhof führen. Da wartete er ihr wie seiner Tochter, und söhnte das gute Kind mit ihren Eltern aus. Nach einigen Wochen erhielt Lottchen diesen Brief von ihrem Vater.

Du hast mir viele Sorgen gemacht, liebes Kind, und vielen Kummer; aber Alles sey dir verziehen, weil ich dich nur wieder fand. Ich kenne dein Herz, es war nie böse; aber Mangel an Weltkenntniß war die Ursache deiner Verführung. Hier überschicke ich dir Geld und Kleidung, und die Adresse an einen Kaufmann nach N. Dieser ist einer meiner besten Freunde, und

Digitized by Google

du wirst bey ihm so gut aufgehoben seyn, wie bey mir. In deine Vaterstadt kannst du nicht zurück, es würde zu viel Aufsehen machen, auch deinem Glücke hinderlich seyn: auch kennst du deine Schwestern, du weißt, wie sie sind, sie würden dich mit Vorwürfen überhäufen. Führe dich bey meinem Freunde gut auf, und sey klug, und so werde ich deine Fehler wieder vergessen. Gib dem guten Pfarrer, wo du bist, diesen Brief, und bitte ihn, er möchte die Erkenntlichkeit nicht verschmähen, die ich ihm aus gutem Herzen schicke.

Dein

Vater.

Tausendmahl küßte Lottchen diesen Brief, und drückte ihn an ihren Busen. O mein Vater, rief sie, du bist so gut, so ganz gut, und ich konnte dich so behandeln; dich verlassen, Kummer über dein graues Haar sammeln — — o Verzeihung! es war nicht böse gemeynt: aber Irrwahn, Verführung waren Schuld an meinem Vergehen. — — Nun lief Lottchen mit ausgestreckten Armen zu ihrem Gutthäter, dem alten Pfarrer, gab ihm den Brief, umfing seine Knie, und netzte seine grauen Haare mit Thränen. Der edle Mann weinte selbst mit; denn sein Herz kannte keine andere Freuden als die Freuden der Menschlichkeit. Er traf sogleich alle Anstalten zu Lottchens Abreise nach M., überschüttete sie noch mit Segenswünschen, und schickte

sie in Begleitung eines rechtschaffenen Bürgers nach der Stadt.

Der reiche Kaufmann, der sich Ridling nannte, war bereits von Lottchens Ankunft benachrichtiget. Dieser Ridling war ein Handelsfreund von Lottchens Vater, und Handelsfreunde sind nicht immer Freunde des Herzens. Es waren eben drey junge Cavaliere in Ridlings Hause beym Spiele, als er den Avisо erhielt. Ridling war ein Mann, der sein Gewerbe verstand. Sein grösster Gewinn bestand in Juweln und Galanteriehandlung; er suchte daher immer die Bekanntschaft junger Edelleute oder reicher Bürgerssöhne, denen er mit einer ihm ganz eignen Beredsamkeit seine Waaren anzuschwätzen wußte. Ridling war vor Freude außer sich, als er den Brief seines Freundes las. Ein schönes Mädchen, rief er aus, zu mir in die Kost, das ist vortrefflich. Sein eigennütziges Gemüth schwärmte schon in der angenehmsten Phantasie; er sah sein Haus schon von jungen Leuten bestürmt, schon sah er seine halbe Boutique durch Absatz schöner Präsente für die junge Fremde ausgeleert; mit einem Worte, er berechnete schon den größten Gewinn, den nur ein Kaufmann machen könnte. Ridlings Freude war zu groß, als daß er sie seinen Gästen hätte verbergen können. Er umarmte die drey jungen Edelleute, die bey ihm waren. Messieurs! schrie er aus: ich habe euch eine Nachricht zu sagen, die alle Nachrichten übertrifft.

Digitized by Google

Die drey Fremden. Und was?

Ridling. Ein Mädchen. — O ein Mädchen — — schön, jung — —

Der Engländer. Und dieß Mädchen — —

Der Franzose. Eh bien!

Der Italiener. Cospetto i — —

Ridling. Und dieß Mädchen kommt zu mir ins Haus in die Kost.

Alle drey. Bravo! — Bravissimo! —

Nun wurde den ganzen Abend durch von dem Mädchen geschwätzt. Der Kaufmann säumte nicht, die Einbildungskraft dieser jungen Cavaliere auf das höchste zu spannen. Man brachte noch einige Bouteillen Champagner, und vertrank sie auf Gesundheit der Ankommenden. Es schlug 12 Uhr, und die Fremden verließen halb berauscht den guten Ridling. Dieser setzte sich aber um Mitternacht noch an sein Schreibepult, und stellte ein kleines Inventarium aller seiner Präciosen her, die er mit der Zeit an die Fremden um gutes Geld anzubringen hoffte.

Er kalkulirte so; wenn es mir glückt, sagte er, so muß ich es dahin bringen, daß alle drey Fremde in das Mädchen verliebt werden. Dieses also vorausgesetzt, muß ich die Sache mit dem Mädchen so abkarten, daß Keiner vor dem Andern einen Vorzug erhält, und alle drey in der Hoffnung sie zu erobern leben. Nach und nach will ich ihnen schon zu verstehen geben, daß man ein junges Mädchen wohl mit Geschenken bezwingen

Digitized by Google

könne, wenn man sich's etwas kosten läßt, und da will ich meine Uhren, Etuis, Ohrengehänge ꝛc. auskramen. Was der Engländer am Morgen kauft, muß mir das Mädchen Abends wiedergeben, und den andern Tag will ich es an den Italiener verhandeln; dann am Mittag will ich es dem Mädchen wieder abnehmen und Nachmittag muß mir's der Franzose bezahlen. So wird mir meine Boutique tausendfachen Gewinn tragen. Auch will ich sehen, ob ich es nicht dahin bringen kann, das Kostgeld von allen Dreyen zu erhalten. So eine Speculation wär' doch nicht zu verwerfen, denn da des Mädchens Vater das Kostgeld ebenfalls bezahlt, so hätte ich vierfachen Gewinn: ist noch immer ehrlich.

Ridling kalkulirte noch, als schon der Morgen anbrach. Er war noch unangekleidet, als er schon Besuch von den dreyen Fremden erhielt. Ist das Mädchen noch nicht angekommen? fragten sie Alle.

Ridling. Nein, noch nicht.

Der Franzose. Ma foi! wenn das Mädchen schön ist, so muß ich sie zur Maitresse haben.

Der Italiener. Signore, das werde ich nicht zugeben.

Der Engländer. Ich werde Alles thun, um dieses Mädchen zu besitzen.

Ridling. Geduld, meine Herren! das Mädchen soll selbst entscheiden.

Während sie noch so sprachen, kam Lottchen an. Sie wurde, wie eine Blume von diesen drey Schmet-

Digitized by Google

terlingen umflattert. Sie wußte nicht, was sie aus diesem sonderlichen Empfange machen sollte. Lottchen bezeigte sich sehr ernsthaft gegen diese zudringliche Schwärmer, und gab ihnen durch ihr Betragen deutlich zu verstehen, wie lästig ihr diese Gesellschaft war.

Ridling überhäufte die ersten Tage das Mädchen mit Schmeichelepen, und sprach ihr nicht undeutlich zu, daß es ihm nicht unlieb wäre, wenn sie Einem von diesen Fremden Gehör gäbe; aber Lottchen wollte sich nicht dazu verstehen. Als die Fremden sahen, wie sie sich vergebens bemühten, kamen sie nicht mehr in Ridlings Haus, der sie ohnehin schon unter dem Vorwande, daß er für sie das Wort bey dem Mädchen sprechen wollte, um eine Menge Geld gebracht hatte. Nun war niemand untröstlicher als Ridling. Er zerriß vor Zorn die schönen Listen, worauf er schon seinen Gewinn berechnet hatte, und behandelte von nun an das Mädchen mit äußerster Härte.

Lottchen, die sich nicht vorstellen konnte, wie sie doch die Ungnade des Freundes ihres Vaters verdient hätte, grämte sich darüber aus ganzem Herzen, und weinte manche Nacht über Thränen des tiefesten Schmerzes.

Der Geitzige kann nicht empfindlicher beleidigt werden, als wenn er die Aussichten seiner interessirten Pläne vernichtet sehen muß. Er ist unversöhnlich, weil sein Herz nichts als Geld liebt, und nur Geld kann ihn wieder besänftigen. Hätten sich Lottchens Thränen

Digitized by Google

in Perlen verwandeln, und ihre Seufzer seine eisernen Kisten mit Gold füllen können, so würde sich Ridling mit dem guten Kinde leicht wieder ausgesöhnt haben; so aber war er unerbittlich.

Traurige Tage flossen für Lottchen hin, und sie wußte nicht, an wen sie sich wenden sollte. Eines Tages ging sie am Gestade eines Baches, und betrachtete die rauschenden Wogen, wie eine die andere verdrängte. So gehen Tage vorüber, sagte Lottchen traurig, so verdrängen sich die Stunden unsers Lebens — — O Gott! wenn doch auch die Stunden meines Lebens vorüber wären! — Ich bin ein unglückliches Geschöpf — in jeder Rücksicht unglücklich. Indessen Lottchen so ihren Gedanken nachging, begegnete ihr ein ehrwürdiger, alter Cavalier, der lange seinen Blick auf sie heftete. Er näherte sich mit Anstand, und es schien, als machte ihre traurige Miene tiefen Eindruck auf sein Herz. Es war Graf Ossin; ein Mann von Verdienst und edlem Herzen. Sorgfältig erkundigte er sich um ihr Schicksal, und nachdem er pünktlich unterrichtet war, erboth er ihr eine Freystätte in seinem Palais. Sie sollen meine Freundin seyn, sagte er, und ich will Sie, wie mein Kind versorgen. Rechnen Sie mich nicht unter die Zahl der Männer, fuhr er fort, die Alles versprechen, um ein Mädchen zu erwerben, und dann Alles wieder vergessen. Ich bin ein Mann von Ehre, kann wohl einer Schwachheit, aber nie einer Niederträchtigkeit fähig seyn. Ich bin alt, und fühle das Bedürfniß einer freundschaft-

Digitized by Google

lichen Unterhaltung in so mancher langweiligen Stunde. Ich werde Sie in jeder Rücksicht als meine Tochter betrachten, und Sie wie ein Vater behandeln. — —

Nun führte Graf Ossin das Mädchen zu dem Kaufmanne zurück, und entdeckte ihm seine Gesinnung, der um so weniger etwas entgegen einzuwenden hatte, als er schon wieder den Gewinn überrechnete, den er vielleicht von dem alten Grafen ziehen könnte. Graf Ossin, um einen Beweis seiner Großmuth abzulegen, errichtete auf der Stelle ein Instrument, und versicherte dem Mädchen ein ansehnliches Kapital zur Aussteuer, im Falle, wenn er sterben sollte.

Solcher Charaktere gibt es wenige: es liegt sehr viel Großes und Edles in solchen Herzen; ich kann so einen Mann nie ohne Ehrfurcht sehen, denn er ist eine bewunderungswürdige Seltenheit unter den Menschen. Die meisten Männer behandeln das Frauenzimmer auf eine ganz unedle Art, und der Mann ist immer verehrungswürdig, der die Achtung nicht mißkennt, die man dem Frauenzimmer schuldig ist. Graf Ossin zeichnete sich hierin vorzüglich aus.

Nun war Lottchen in seinem Hause, und wurde gepflegt, wie seine Tochter. Der Graf begegnete ihr mit Achtung, und bezeugte ihr durch sein ganzes Betragen, daß er ihre Freundschaft verdienen, aber nicht erkaufen wolle. Auch Lottchen liebte ihn wie ihren Vater, und angenehm waren die Tage, die sie in Ossins Hause genoß. Des Mädchens junges Herz öffnete sich

Digitized by Google

jedem Unglücklichen; Wohlthun und Elende unterstützen war ihre Freude, und der Graf schlug ihr nie eine Bitte ab, die sie für einen Unglücklichen gethan hatte.

Zwey volle Jahre verlebte sie in Ossins Hause, als sich eine unglückliche Stunde näherte, die die Ursache einer Folgenreihe von Jammertagen für das gute Mädchen wurde. Ein Junger von Adel verliebte sich in Lottchen. Er nannte sich Fiaro, und war Offizier. Oft schlich er vor Ossins Haus vorüber, wo Lottchen am Fenster lag; liebäugelte auf sie, und seufzte. Das Mädchen wurde es bald gewahr, und Fiaro's Zudringen schmeichelte ihrer Eitelkeit.

Wo ist wohl ein Mädchen, das frey von Eitelkeit wäre? Sie gehört zum weiblichen Geschlecht. Jedes Wesen hat sein Gutes und Böses, und wenn nur die Menschen dächten, daß auch manches Gute nicht seyn würde, wenn das Böse nicht wäre, so würden sie gegen die Fehler ihres Nächsten viel nachsichtiger seyn. Die Rose ist eine schöne Blume: aber sie ist weich und und hat Dornen; sie verwelkt leicht am Busen, und verletzet dich auch manchmahl: — hört sie aber dadurch wohl auf, eine Rose zu seyn? Ist sie minder schön für das Auge, minder erquickend für die Sinne? — — So sind auch Mädchen den Rosen gleich. Zärtlicher ist ihr Bau, schwächer ihr Herz; heftiger ihr Gefühl. Es liegt in der Natur dieser Wesen. Sie würden ohne diese Schwäche weniger sanft, minder reitzend seyn. Alle die

Digitized by Google

Beschwernisse, die ihnen die Natur auflegte, setzten nothwendig einen weit stärkern Trieb zur Liebe, und eine schwächere Organisation voraus. Die Natur ist nicht ungerecht, wie die Menschen; wäre dieß nicht, wie würde dieses schwächere Geschlecht alle die Beschwernisse ertragen können, die ihm die Natur auflegt? Die Schmerzen, die die Natur mit der Geburt verband, machen einen heftigen Erzeugungstrieb bey ihnen zum Gesetz. Der schwächere Nervenbau ist nothwendig, um bald wieder angenehmerer Eindrücke empfänglich zu seyn. Davon ist der Leichtsinn des weiblichen Geschlechts eine nothwendige Folge, den man zwar in seine Schranken weisen, aber ihnen nicht zur Last legen muß. Wir Männer, die wir Alles für uns selbst gethan haben, die wir Gesetz und Recht zu unserm Vortheil schmieden, wir urtheilen ungerecht über die, die uns die Natur zu Gehülfinnen gab, setzen uns nicht an ihre Stelle und fordern oft Wirkungen von Dingen, die nicht in der ihres Wesens sind. Wenn wir des Wohlgeruches der Rose satt sind, so beschuldigen wir die Blume eines unangenehmen Eindruckes, den sie auf unser gesättigtes Gefühl macht, da wir doch das Unangenehme unserer Unmäßigkeit zur Schuld legen sollten. Wenn wir sie vom Stocke gerissen haben, so sind wir noch ungerecht genug, und fordern von ihr, daß sie noch so blühend seyn soll, wie am Strauche. Alles legen wir der Rose zur Last; nichts unserer beschränkten Einsicht.

Digitized by Google

—— O Philosophie! lehre den Menschen die Natur und sein Glück kennen.

Fiaro that alles Mögliche, Lottchens Herz zu erobern. Er sah, daß das Mädchen genau von dem Grafen beobachtet wurde, und dieses stählte seinen Muth, und machte ihn kühn in seinem Unternehmen. Es gibt eine Art von Mannspersonen, die das Äußerste für ein Mädchen wagen würden, wenn sie sehen, daß ihre Liebe mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist; sobald aber diese Schwierigkeiten überwunden sind, hört auch ihre Liebe auf. Unter diese Gattung Menschen war Fiaro zu zählen. Lottchen war zwar ihrem Freunde, dem Grafen Ossin, gänzlich zugethan, allein das Bedürfniß der Seele ließ doch noch eine große Lücke in ihrem Herzen unausgefüllt; — sie wünschte sich einen Liebhaber.

Lange Zeit konnte das Mädchen mit Fiaro nicht sprechen. Sein Eifer, sie zu sehen, sein Bemühen, nur einen Blick von ihr zu erhalten, schmeichelte dem armen Herzen des Mädchens, und erhitzte ihre Phantasie; sie wurde wirklich in Fiaro verliebt. Hindernisse trennten ihre Liebe nicht; sie wirkt nie stärker, als wenn sie durch die Phantasie wirkt; da ersetzt die Einbildung die Mängel der Wirklichkeit, und Schwärmerey treibt die Leidenschaft auf's höchste. Endlich gelang es dem unermüdeten Fiaro, eine Gelegenheit zu finden, das Mädchen zu sprechen. Er machte ihr seine Liebeserklärung; sie war kurz und feurig. Ewig schwur er ihr, sie zu

Digitized by Google

lieben, Alles um sie zu wagen, und Lottchen glaubte den Schwüren, und vergaß, daß die meisten Männer Betrüger sind.

Mädchen! traut doch nie der Sprache der Leidenschaft, sie ist Lüge — manchmahl unwillkührliche Lüge. Wenn unser Blut aufbrauset, unsere Sinne betäubt sind; wenn wir nichts als euch sehen, von nichts als von euch träumen, dann ist die Täuschung am höchsten, wir betrügen uns und euch in diesem unnatürlichen Zustande der Ueberspannung; und wenn diese Ueberspannung nachläßt, so werdet ihr keinen Ton der Harmonie mehr hören. So wenig ihr einem von Wein Berauschten glauben könnt, so wenig dürft ihr auch dem Liebeberauschten glauben. Es ist ein Rausch, und wenn der Betrunkene zu Verstand kömmt, weiß er kein Wort mehr von dem, was er gesagt hat. So geht es Liebenden. Wenn unser Blut wieder still wird, wenn das Bild unserer Einbildung verschwindet, so verschwindet auch unsere Liebe. Nur wenn Achtung und Freundschaft mit der Liebe verbunden sind, dauert die Liebe ewig; dann geht das schwärmerische Gefühl in Seelengefühl über, und heiterer werden die Empfindungen unserer Seele — der Sonne im Frühling ähnlich, wenn der Nebel des Morgens verschwindet.

Je mehr die Liebe Hindernisse hat, desto stärker wird ihre Kraft. So erging es dem Fiaso. Er beobachtete bald, daß das Mädchen wenig Freyheit hatte, und verdoppelte daher sein Zudringen, seine Bemühung.

Digitized by Google

Es gelang ihm endlich, eine Unterredung mit Lottchen pflegen zu können, und was je Liebe und Gefühl auf die Zunge eines Menschen legte — das Alles sagte ihr Fiaro. Mädchen sind immer leichtgläubig, und keine Stimme ist betrügerischer als die Stimme der Liebe. Lottchen glaubte jedes Wort, das Fiaro ihr sagte, seine Schwüre, seine heiligsten Betheuerungen. Noch waren nicht drey Wochen ihrer Bekanntschaft vorüber, als das Mädchen sich entschloß, ihre Liebe ihrem Freunde, dem Grafen, zu entdecken. Ossin billigte ihre Liebe nicht, denn er kannte den flüchtigen Charakter solcher Mannspersonen zu gut. Du wirst unglücklich seyn, sagte er, und das soll nie von Ossin gesagt werden, daß er Lottchen unglücklich werden ließ. Entsage dieser Liebe; es ist Phantasie. Wirst du einen Mann finden, der deiner würdig ist, so wird Ossin wie ein Vater für dich sorgen. Lottchen entdeckte Fiaro des Grafen Entschluß. Vergessen Sie mich, Fiaro, sagte sie, denn Sie sehen, daß der Graf unsere Bekanntschaft nicht billiget. Stören Sie meine Ruhe nicht länger, und zählen Sie ewig auf meine Achtung. Wie, erwiederte Fiaro, Du konntest mir mein Todesurtheil ankünden? Mädchen! ich werde Dich nicht verlassen, bey Gott nicht! denn nur Du bist Alles für mich. Welches Recht hat der Graf auf Dein Herz? Von Dir allein hängt es ab, einen Geliebten Deines Herzens zu wählen. Gib ihm das zurück, was er Dir gab — seine Ge-

Digitized by Google

schenke, seine Verbindungen; mache Dich frey, und sey ganz mein!

Das Mädchen war thöricht genug, der Versicherung Fiaro's zu glauben; sie entdeckte nochmahl dem Grafen ihre Leidenschaft, mit der Versicherung, daß sie lieber Alles verlieren, als dem Gedanken der Liebe entsagen wollte.

Graf Ossin machte dem Mädchen die dringendsten Vorstellungen, aber es war vergebens. Ich danke Ihnen für alle Ihre Wohlthaten, sagte sie, die ich ewig nicht vergessen werde; aber Fiaro ist Alles für mich, wird ewig Alles für mich bleiben. Fordern Sie meinen Tod; ich will mein Leben für Sie geben, aber Fiaro's Liebe zu entsagen vermag ich nicht. — — — Da nahm das Mädchen alle Geschenke, die sie von dem Grafen seit der Zeit erhielt, und die Verschreibung ihres zukünftigen Glückes gab sie ihm zurück, und entfloh die folgende Nacht darauf mit Fiaro.

Thränen standen in Ossins Augen über den Leichtsinn des Mädchens; er schickte ihr nach; aber es war vergebens. Er ließ öffentlich kund thun, daß er, ungeachtet Lotte in gewisser Rücksicht sich seiner Freundschaft unwürdig gemacht hat, doch Alles für ihr Glück thun würde, wenn sie nur zu ihren Eltern zurückkehrte. — Aber Alles war vergebens, Lottchens Herz hing ganz an Fiaro, der auch allen Schwierigkeiten trotzte, die man seiner Liebe entgegen setzte. Er flüchtete das Mädchen auf das Lustschloß eines seiner

Digitized by Google

Freunde, und Lottchen genoß dort das Vergnügen der Liebe in seinen Armen.

Fiaro konnte nun lieben ohne Hinderniß; Lotte war ganz sein; die Stunden verflossen ohne Sorgen, und er hatte nicht mehr zu befürchten, daß man ihm sein Mädchen entreißen würde. — Allein, wie die Sorge abnahm, nahm auch Fiaro's Liebe ab. Sobald er nichts mehr um Lottchen zu wagen hatte, wurde sein Herz kalt gegen sie, und bald wurde sie ihm ganz zur Last. Durch Verwendung einiger seiner Freunde suchte er sich dieser weiblichen Bürde zu entledigen, und brachte sie zu einer Gräfinn im Auslande als Kammerjungfer in Dienste. Sie war eine Zeit da, und Fiaro's Liebe erwachte wieder. Er schrieb an Lotten, versicherte sie neuerdings seiner Liebe; das Mädchen verließ bald ihren Dienst, und eilte wieder in die Arme ihres Geliebten; aber auch da waren die sanften Stunden der Liebe bald vorüber. Fiaro wurde kalt, und verließ sie. Was wollte nun das gute Kind thun? Ohne Dienst, ohne Hülfe, den Gefahren der Jugend ausgesetzt — blieb ihr nichts übrig, als in das Haus ihrer Eltern zurückkehren; aber auch da fand sie keine Zuflucht, denn ihr Vater war wegen Fiaro's Liebe äußerst wider sie aufgebracht; er gab ihr seinen Fluch, und verschloß ihr sein Haus.

Ohne Hülfe, ohne Unterstützung wandelte sie nun wie eine Verlassene herum, und Gram und Elend waren ihre Begleiterinnen. Schrecklicher wurde ihr

Digitized by Google

Kummer, drückender ihr Drangsal, als sie fühlte, daß sie Mutter werden würde. Gott im Himmel! rief sie aus, auch dieses Elend noch für mich! Also ist's dir nicht genug, entsetzliches Schicksal, daß du mich ganz unglücklich machst, mußt du auch noch ein unschuldiges Wesen unglücklich machen, dem du das Daseyn gibst! Aber nein! dieses Kind, das unter meinem Herzen liegt, ist das Unterpfand von Fiaro's Liebe: hat er gleich die Mutter verlassen, so wird ihm doch der Säugling noch werth seyn; hat die Liebe keine Gewalt mehr über sein Herz, so wird doch die Natur noch ihre Rechte behaupten. — So schwärmte Lottchen, suchte Fiaro auf, und entdeckte ihm ihre Umstände: aber vergeblich behauptet die Natur ihre Rechte über das Herz eines Wollüstlings, der keinem andern Gefühle als dem thierischen Instinkt Gehör gibt; was kümmert ihn das Mädchen, das er elend gemacht hat? Er hat seine Absicht erreicht; die Folge macht ihm keinen Kummer.

O welche abscheuliche Geschöpfe sind doch oft die Männer! den liebenswürdigsten Theil der Menschheit, das edelste der Geschöpf, das wonnevollste der Natur — das Weib, können sie so behandeln — den Gegenstand, den die Gottheit für uns mit Reitzen erfüllt hat, ein liebevolles Mädchen, das ihre Arme um unsern Nacken schlingt, das für uns wie eine Blume im Frühjahr blühet, die Gefahren des Lebens mit uns theilt, und das Ungemach der Leiden erträgt, dessen

Digitized by Google

Schicksal tausendmahl härter als das Schicksal des Mannes ist; — das ihren Eltern entsagt, ihr väterliches Haus verläßt, sich unter das Joch der Gesetze des Stärkern schmiegt, Ehre und Leben — die schätzbarsten Güter des Menschen in die Hände ihres Geliebten gibt, die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft erträgt, die Schmerzen der Geburt leidet, manchmahl die Schmach und Verachtung der Welt erträgt, und über alle diese Leiden der Liebe wegen sich hinaussetzt — — so ein Geschöpf verdient nie niedrig behandelt zu werden. Schwäche kann der Fehler der Verführten seyn, aber nur Bosheit des Herzens der Fehler des Verführers, der die Verführte verläßt — verläßt in dem fürchterlichen Augenblicke, wo sie der Stütze am nöthigsten hätte. Ach! laßt mich mein Auge von den Auftritten wegwenden, die die Welt in diesem Punkte sieht; laßt mich die Grausamkeiten vergessen, die die Männer über den schwächern Theil der Menschen ausüben, und worüber die Gesetze noch keine Strafen gesetzt haben.

Fiaro war unerbittlich; selbst der Beystand einer der edelsten unter dem Frauengeschlecht, die sich für das unglückliche Mädchen verwendete, konnte sein Herz nicht bewegen; — Fiaro kannte weder die Mutter noch das Kind mehr.

Umstände lehren uns Menschen kennen, und die Art, Unglückliche zu behandeln, zeichnet den Charakter des Edlen aus. Merkwürdig in dieser Geschichte ist die

Digitized by Google

edle Dame, zu der Lotte in ihrem Unglücke Zuflucht nahm. Groß war ihre Seele, und ihr Herz voll Menschengüte; ohne Affektation that sie im Stillen Gutes, war nachsichtig gegen die Schwachheiten des menschlichen Geschlechts, und entschuldigte immer. Sie ist ewig die Freundinn ihrer Freunde; unwandelbar in ihren Gesinnungen, und probhaltend in der Gleichheit ihres Charakters. Täglich sich gleich, ist sie die angenehmste Gesellschafterin; immer beschäftigt, kennt sie den Werth der Zeit, verbindet mit der angenehmen Cultur ihrer Talente auch die so werthen Kenntnisse der wahren Häuslichkeit und Oekonomie. Gleich fern von Bigotterie und Freygeisterey, folgt sie den Gesetzen wahrer Religiosität, ist Philosophin, ohne es scheinen zu wollen, besitzt edle Kenntnisse, ohne damit zu prahlen. Mit diesen Eigenschaften verbindet sie einen edlen Anstand; hat Auswahl in ihrem Geschmacke ohne Uebertreibung, und mit der Annehmlichkeit und den Reitzen ihrer Bildung ist jenes gewisse: je ne scais quoi, verbunden, das ihr immer den Vorrang im Zirkel des Frauenzimmers geben wird.

Diese Dame war Lottchens einzige Freundinn in ihren unglücklichen Tagen; ohne ihr — was würde sie geworden seyn? — — Wohlthätig seyn ist noch der geringste Werth, aber die Art, wie man gegen Unglückliche gutthätig ist, zeigt die Größe der Seele. Einem Unglücklichen Gutes thun, ohne ihn sein Elend fühlen zu lassen, ohne dem Geschenke, das man

Digitized by Google

ihm reicht, den Werth beyzulegen, dieß ist Seelengröße, und hierin zeichnet sich die Dame vorzüglich aus.

Die Tage der Trübsale sind selten einzeln; meistentheils verketten sich mehrere Stunden des Kummers mit ihnen: so erging es dem armen Mädchen. Lottchens Vater hatte das Unglück, daß er in Verdacht fiel; er wurde von einigen seiner Feinde einer Konterbande beschuldigt, und war gezwungen, als ein Mann von siebzig Jahren aus seiner Vaterstadt zu entfliehen. Er suchte Hülfe bey seinen verheiratheten Töchtern; aber sie waren kalt und unbewegt bey seinem Unglück, und unfühlbar bey dem Jammer seines Elendes; nur Lottchen war noch ganz seine Tochter. Dieses arme Mädchen empfing ihn mit offenen Armen und unterließ nichts, ihm die Tage seines Elendes zu lindern. Sie verkaufte Alles, was ihr noch übrig war, um den ehrenvollen Greis zu unterstützen.

Mittlerweile näherte sich die Stunde ihrer Geburt. Der liebevollste Knabe erblickte die Welt, und vermehrte Lottchens Kummer durch sein unglückliches Daseyn. Wer ein Herz hat, der schildere sich die Szene. Hier ein unglückliches Kind; — dort ein gränzlos elender Greis, und — hier ein verlassenes, geschändetes Mädchen — hingeschleudert ins Elend — verlassen, ohne Unterstützung — ohne Hülfe. In dieser traurigen Lage fühlte Lottchen erst die Größe von Fiaro's abscheulicher Behandlung. Der Anblick ihres Vaters, ihres Kindes, das seine kleinen Arme nach ihr aus-

Digitized by Google

streckte, machte ihr Vorwürfe, und sagte: wir würden nicht so elend seyn, wenn du deinen Gutthäter, den Graf Ossin, nicht verlassen hättest. Ach! rief sie auf, wie tief bin ich gesunken! Es war dir also nicht genug, grausamer Fiaro, daß du mich allein unglücklich machtest, du mußtest auch noch meinen armen alten Vater und mein Kind gränzlos elend machen! — Es war dir nicht genug mir meine Ruhe zu entreißen, du mußtest mir auch noch alle Unterstützung rauben, um mich in die Tiefe alles Elendes zu stürzen! — Ich hatte zu wenig Leiden, wenn mein Herz allein blutete, muß ich auch mein Kind und meinen Vater leiden sehen? So recht, Fiaro! frohlocke über deinen Sieg, du hast drey lebende Geschöpfe auf einmahl unglücklich gemacht; aber was thut das zur Sache? — es war ja nur Galanterie —— du liebtest ja das Mädchen nie — — du liebtest mich nicht. — Ehrloser! zehnmahl schwärzer ist deine That. Die Liebe kann eine Schwachheit begehen, und ein Menschenherz wird die Folgen dieser Schwachheit verzeihen: aber ein Mädchen unter dem Scheine der Liebe ganz unglücklich machen, das ist Abscheulichkeit, ein unverzeihliches Verbrechen. So jammerte Lottchen, und drückte ihr Kind an ihr Herz, das ganz das Ebenbild des Vaters war. Paul, (so nannte sie den Knaben) lächelte hold dem thränenvollen Auge der Mutter entgegen, und streckte seine unschuldigen Arme um ihren Hals, als wollte er für seinen Vater Vergebung erbitten. Lotte überhäufte

Digitized by Google

des Kind mit Küssen, und die Natur stimmte ihre Seele auf einige Augenblicke zu ganz sanftern Empfindungen. Sie stellte sich das Vergnügen vor, das sie fühlen würde, wenn auch der Geliebte bey diesem Auftritte wäre. Es däuchte ihr, Fiaro stünde vor ihr, und lächelte auf den Knaben. Erschrocken sprang sie auf, wollte das Schattenbild ihrer Phantasie umarmen, aber es war Betrug — Fiaro dachte an Lottchen nicht mehr.

O heilige Natur! wie weit bist du doch herabgesetzt; wie ist es möglich, daß die Menschheit so tief sinken kann! — Lieben und den Gegenstand seiner Liebe verlassen — so verlassen, daß er die Beute des Kummers und des Elendes werden muß; Kinder erzeugen und sich nicht mehr um ihre Existenz bekümmern — — welche Erniedrigung der Menschheit! — und doch ist diese Erniedrigung gewöhnlich. Wer zählt die Schlachtopfer der Wollust, die auf das schändlichste aufgeopfert werden! — Für Mörder hat der Staat Todesstrafen bestimmt, aber für Meuchelmord des Wollüstlings sind keine Strafgesetze geschrieben.

Der Himmel allein erbarmte sich noch des unglücklichen Mädchens. Der Freund der Unglücklichen — der Tod — schloß die Augen des alten Vaters, und trug sanft ihr Kind in den Schoos der Verwesung hinüber. Stumm und thränenlos war Lottchens Schmerz, denn das Gefühl der Natur behauptet bey guten Seelen ihre Rechte. Sie küßte ihr erblaßtes Kind, schmück-

Digitized by Google

te es jährlich mit Blumen, und legte ihm zum Hochzeitschatz Fiaro's Liebesbriefe ins Grab.

So weit geht Lottchens Geschichte. Der Himmel weiß, was aus dieser Unglücklichen werden wird. So viel ist gewiß, daß vielleicht alle künftigen Umstände ihres Lebens nur eine Kettenreihe trauriger Folgen von Fiaro's niedriger Handlung seyn werden. — — Unglück für ihn, wenn sein ehernes Gewissen den Schlaf der Vergessenheit fortschlummert, und wenn ihm in der Stunde des Todes das Bild der unglücklich gemachten Lotte erscheinen sollte.

Gute Mädchen! könnte diese Geschichte für euch alle eine Warnung seyn! Tief können wir sinken, wenn wir uns dem Leichtsinne unsers Herzens überlassen, und durch genaue Beobachtung eures Charakters fand ich immer, daß mehr Leichtsinn, als Bosheit die Ursache eures Verderbens ist. Lernet, ich bitte euch, die Männer kennen: ich kann zu eurem Glücke nichts bessers thun, als euch unsere ganze Denkart kennen lehren. Unpartheyisch will ich sie hinzeichnen die Züge der Wollüstlings, denn, glaubt mir's, der größte Theil des Mannsvolks ist Wollüstling. Sie legen euch, gute Geschöpfe! nicht den Werth bey, den ihr verdienet; ihre Absicht ist Genuß — Heißhunger der Wollust, worüber dem gesättigten Herzen bald eckelt. Erkennet doch eure Würde, ihr Töchter Evens! groß ist eure Bestimmung, der unsrigen gleich; die Natur gibt euch das Recht, unsere Achtung zu fordern, erniedrigt euch

Digitized by Google

nicht selbst, erwäget, wie ungerecht euch die Männer behandeln; sie waren es, die die Gesetze schmiedeten, die euch brandmarkten, und alle Last des Lebens auf euch, den schwächern Theil, hinüberwälzten; — sie, die nun stärker seyn sollen, mißbrauchen eure Leichtgläubigkeit, tändeln euch die Schätze eurer Unschuld ab, und geben euch dann dem Elende und der Verachtung preis, wie ein Straßenräuber, der im Triumph mit seiner Beute davon zieht, und den Ausgeraubten dem Unfällen der Zeit überläßt.

Wer eine Tochter hat, der zittere vor der Denkart unserer Zeiten: Je edler das Mädchen ist, je mehr Gefahren ist sie ausgesetzt, denn sie wird die Menschen nach ihrem Herzen beurtheilen. Sie wird die betrügerische Stimme des Wollüstlings nicht kennen, der ihr seine Liebe vorwinselt, um sie zu bethören. — — — Mädchen! trauet dem Manne nicht, der keine Achtung für euch hat, denn es ist Tücke in seiner Seele. Der wahrhaft Liebende erniedrigt den Gegenstand seiner Liebe nie. Erhaben ist sein Gefühl, und er legt Zärtlichkeitsbezeugungen den höchsten Werth bey, den sie verdienen. Das kostbarste, was ein Mädchen geben kann, ist ihr Herz, und wer es nicht unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist eures Herzens nicht werth. Ist es euch aber nicht um Liebe zu thun, ihr Kinder! und sind eure Sitten schon so weit verdorben, daß ihr nur Wollust suchet, so bedenket die Folgen, die euch bevorstehen. Verachtung der Welt; Verachtung selbst von denen,

Digitized by Google

die euch einer Waare gleich halten, die man kauft; die Erniedrigung, der man euch aussetzt; die Verhinderung eures eigenen Glückes; endlich die Folgenreihe unglücklicher Tage; — Schande, Armuth, Krankheit, Verderben. — — O du! wer du auch immer bist; wenn du auch schon so tief gesunken wärest, sammle deine letzten Kräfte, und erhebe dich wieder zur Würde deines Geschlechts; entfliehe dem Flittenleben, das dich mit Schande umgibt; arbeite, und ist es auch nur schwarzes Brod, das du verdienest, so ist doch der Brocken, den du speisest, nicht mit Schande vergällt, und Verderben und Armuth breiten nicht ihre Flügel über dein elendes Lager. Suche Hilfe, du wirst noch Menschen finden, die dich unterstützen: aber so bist du einem Aase ähnlich, das aus der Gesellschaft des menschlichen Lebens hinausgeworfen ist, und woran sich Raubthiere weiden, bis sie es verzehrt haben.

Digitized by Google

Charakterschilderungen
nach
Originalien.

Mirmon.

Mirmon ist der Sohn eines reichen Mannes; er hat also Geld, und berechnet den Werth eines Menschen nach seinem Beutel. Sein Vater hielt ihm Hofmeister und Informatoren, die monatlich ihren Sold zogen: aber der Junge lernte nichts von ihnen, weil man ihm immer sagte, daß er Alles um Geld haben kann. So erwuchs er, und nun muß er reisen — — nicht um sich Kenntnisse zu sammeln, sondern um in fremden Ländern zu zeigen, daß der Sohn des reichen Mirmon in der Welt ist. Er reist nach Paris, hat einen Kammerdiener, der sein Kuppler ist, und den ihm Mädchen zubringt, wie ein Kartoffelhund. Seine Zärtlichkeit erhält sich daher nach dem Ansehen der Waare, und den Werth eines Mädchens schätzt er nach dem Werth des Geldes, das sein Diener vom ihm begehrt. Wenn du mich liebst, sagt er, geb' ich dir fünf Dukaten; sagt

Digitized by Google

aber sein Kammerdiener, es sey zu wenig, so gibt er nochmahl so viel, und berechnet den Grad der Liebe seiner Schönen nach der Summe, die er ihr aufzählte. Dorimene, der er zehn Dukaten bezahlte, glaubt er, liebe ihn mehr, als Ismene, denn dieser gab er nur fünf. Was Redlichkeit, Ehrlichkeit, Eingezogenheit und Tugend ist, kennt er nicht, denn er hat diese Waare noch nie gekauft. Er sagt einem ehrlichen Manne ins Gesicht, daß er seine Frau liebe, und handelt mit ihm, wie mit einem Affenhändler. Er glaubt gar nicht, daß es Beleidigung sey, denn er hat ja nur gekauft. Wenn ein Mädchen seinen Antrag verlacht, so kann er nicht glauben, daß dieß tugendhaft sey, denn er kennt die Tugend nicht: er glaubt, er habe ihr zu wenig angebothen, er verdoppelt daher die Dosis, und erhält er wieder nichts, so schreibt er dieses als einen Vorfall in seine Schreibtafel, den er nicht verstehen kann.

Turpin.

Turpin kam früh zum Militär, und weil er ein sehr feuriges Temperament, aber wenig Beschäftigung hatte, so verfiel er auf den Gedanken, sich blos mit Mädchen zu unterhalten. Er gleicht einem Naturaliens Sammler, der sich um Alles erkundigt, was in seinen Kram taugt: daher ist sein Sack immer voll Fern-

gläser, um rings herum alle Schürzen zu begucken. Um zwölf Uhr geht er täglich in die Kirche; er weiß genau die Stunde der galanten Andacht. Da kommt er nicht, um zu bethen, sondern um Alles zu lorgniren. In seiner Rechten hat er das Fernglas, und in der Linken seinen Stock, und stemmt den Arm an die Seite. Nach der Messe besucht er die öffentlichen Spaziergänge; Abends das Theater. Da steht Turpin unter der Thüre mit Einigen von gleicher Denkart, und nun wird jedes Mädchen und jede ehrliche Frau auf das schändlichste durchgelassen. Er gründet seinen Ruhm darauf, daß er die gefährlichste Klippe sey, woran alle weibliche Tugend scheitert, und hechelt die Weiber abscheulich durch. Wenn er mit einem Frauenzimmer zu reden kömmt, so ist Alles pöbelhaft und niedrig. Heut grüßt er ein Mädchen, das er nie kannte, am Fenster, und erzählt seinen Kameraden, daß er täglich zu ihr ins Haus komme. Ein anderesmahl sieht er eine ehrliche Frau, und erzählt, daß er ihren Mann zum Hahnrey gemacht habe. Mit einem Worte: er ist einer der niederträchtigsten Menschen in Rücksicht auf das Frauenzimmer.

Digitized by Google

aber sein Kammerdiener, es sey zu wenig, so gibt er nochmahl so viel, und berechnet den Grad der Liebe seiner Schönen nach der Summe, die er ihr aufzählte. Dorimene, der er zehn Dukaten bezahlte, glaubt er, liebe ihn mehr, als Ismene, denn dieser gab er nur fünf. Was Redlichkeit, Ehrlichkeit, Eingezogenheit und Tugend ist, kennt er nicht, denn er hat diese Waare noch nie gekauft. Er sagt einem ehrlichen Manne ins Gesicht, daß er seine Frau liebe, und handelt mit ihm, wie mit einem Affenhändler. Er glaubt gar nicht, daß es Beleidigung sey, denn er hat ja nur gekauft. Wenn ein Mädchen seinen Antrag verlacht, so kann er nicht glauben, daß dieß tugendhaft sey, denn er kennt die Tugend nicht: er glaubt, er habe ihr zu wenig angebothen, er verdoppelt daher die Dosis, und erhält er wieder nichts, so schreibt er dieses als einen Vorfall in seine Schreibtafel, den er nicht verstehen kann.

Turpin.

Turpin kam früh zum Militär, und weil er ein sehr feuriges Temperament, aber wenig Beschäftigung hatte, so verfiel er auf den Gedanken, sich blos mit Mädchen zu unterhalten. Er gleicht einem Naturaliens Sammler, der sich um Alles erkundigt, was in seinen Kram taugt: daher ist sein Sack immer voll Fern-

gläser, um rings herum alle Schürzen zu begucken. Um zwölf Uhr geht er täglich in die Kirche; er weiß genau die Stunde der galanten Andacht. Da kommt er nicht, um zu beten, sondern um Alles zu lorgniren. In seiner Rechten hat er das Fernglas, und in der Linken einen Stock, und stemmt den Arm an die Seite. Nach der Messe besucht er die öffentlichen Spaziergänge; Abends das Theater. Da steht Turpin unter der Thüre mit Einigen von gleicher Denkart, und nun wird jedes Mädchen und jede ehrliche Frau auf das schändlichste durchgelassen. Er gründet seinen Ruhm darauf, daß er die gefährlichste Klippe sey, woran alle weibliche Tugend scheitert, und hechelt die Weiber abscheulich durch. Wenn er mit einem Frauenzimmer zu reden kömmt, so ist Alles pöbelhaft und niedrig. Heut grüßt er ein Mädchen, das er nie kannte, am Fenster, und erzählt seinen Kameraden, daß er täglich zu ihr ins Haus komme. Ein andersmahl sieht er eine ehrliche Frau, und erzählt, daß er ihren Mann zum Hahnrey gemacht habe. Mit einem Worte: er ist einer der niederträchtigsten Menschen in Rücksicht auf das Frauenzimmer.

Digitized by Google

Eugenie Braubfort.

Wie leicht ist es nicht, ein Herz zu besitzen, das so viele Schwächen darbiethet, — ein Herz, das so schwer dem Reitze der Schmeicheley, der zauberischen Suada täuschender Schwüre, — so schwer dem Wunsche, zu lieben und geliebt zu werden, widersteht! — Das weiche, unbefangene Herz eines jungen, unerfahrnen Mädchens — wie leicht wird es die Beute eines Mannes, den eine glückliche Bildung den Augen der Schönen vorzüglich liebenswürdig macht! — Und doch — — o Schande den Feigen! — Doch nehmen sie auch noch niedrige List zu Hilfe — legen Fallstricke, und lauern im Hinterhalte, wie der Meuchelmörder, auf den arglosen Wanderer im Gebüsche. Kein Kunstgriff ist dem verführenden Wollüstlinge zu niedrig, kein Unternehmen zu abscheulich, wenn er nur seinen Zweck erreicht. — — —

Gute Mädchen! wie gefährlich ist euer Loos. Natur und Kunst vereinigen sich oft vergebens, euch des höchsten Glückes würdig zu bilden; die edelste Erziehung, die herrlichsten Anlagen eures Geistes vernichtet oft eine unselige Stunde, wo ein schmeichelnder Verführer sich eures schwachen Herzens bemächtigt. Euer ganzes Lebensglück liegt in der Hand des Mannes, der euch Liebe schwört, und dem ihr glaubt. — O wie schrecklich,

Digitized by Google

wenn er falsch schwört! — Wenn seine Zunge von Liebe spricht, und schändliche Wollust aus dem lästernen Blicke flammt! — Oder wenn Liebe die glänzende Hülle ist, darin er seinen Eigennutz verbirgt! — O wie oft gebt ihr mit eurem Herzen eure Ruhe, mit der Hand das Glück eures Lebens hin! — Ein Bösewicht schleppt euch zum Altare, um der berechtigte Verschwender eures Vermögens, der Tyran eures Herzens zu werden. Ihr werft euch glückträumend in die Arme eines Verräthers, der euch für eine Waare ansieht, die er eingehandelt hat, und euch wieder verkauft, wenn er Gelegenheit findet. Mädchen! überall gibt es Ynkle's.

Eugenie war die Tochter eines königlichen Beamten. Die Familie war schon seit vielen Jahren in großem Ansehen, und es schien, das Glück habe seine Gunst als ein ewiges Erbe diesem Hause vermacht. Die vielen Verdienste, die sich Eugeniens Voreltern um den König und das Vaterland erworben hatten, und ihre häusliche Tugenden verschafften den Sprößlingen der Brandfort allgemeine Achtung, die Eugeniens Vater durch seine Rechtschaffenheit und gemeinnützige Anstalten bis zur ungetheilten Liebe des Volkes zu erheben wußte. Brandfort ließ es also an nichts fehlen, seiner Eugenie die bestmöglichste Erziehung zu geben, und sie mit dem Glanze in der Welt auftreten zu lassen, den er seines Hauses würdig achtete. Bis in ihr siebzehntes Jahr ward Eugenie der Sorge einer ihrer Verwandten anvertraut, die die Stelle derjenigen an ihr vertrat,

Digitized by Google

die ihr der Tod schon in den Jahren der Kindheit entrissen hatte.

Eugenie erschien nun in vollem Reitze der aufblühenden Natur, und die Lebhaftigkeit ihres Geistes, die liebenswürdigste Einfalt eines guten, stets wohlwollenden Herzens machte sie zur angenehmsten Gesellschafterin. Was ihr Blick verlangte, bestrebten sich Alle zu erfüllen, und was ihre holden Lippen im Zaubertone der sanftesten Bitte befahlen, war ein heiliges Geboth, das Niemand zu brechen wagte. Eugeniens Vater verjüngte sich in dem Anblicke seines Kindes wieder; Alles, was er besaß, Ehre, Ansehen, Vermögen, hatte nur in Rücksicht Eugeniens einen Werth in seinen Augen. O wie glücklich, sagte Brandfort immer, bin ich, daß ich Alles das besitze, womit ich das Glück meiner Tochter machen kann.

Er fing bereits an, einen festen Plan zu entwerfen, der ihm mit der glücklichsten Zukunft für Eugenien schmeichelte. Eugenie ist in den Jahren, dachte Brandfort, wo sie einen würdigen Mann mit dem Besitze ihres Herzens zum glülichsten Sterblichen machen kann; wo aber auch Hunderte sich um ihre Hand bewerben werden, die ihr Herz nicht verdienen. Ich schaudere vor dem Gedanken, wenn sie die Beute eines Unwürdigen werden sollte: — Gott! lieber will ich mein Vermögen all in den Händen gieriger Räuber, lieber mein Leben in der Hand eines unbarmherzigen Meuchelmörders sehen, als daß mir mein Kind ein schändlicher Ver-

Digitized by Google

führer entreißt. Nein, ich will sie frühzeitig verwahren, und sie in den Armen eines Edlen vor den Nachstellungen feiger Betrüger sichern. — Dieß war sein Gedanke, und er reifte schnell zum unerschütterlichen Vorsatze.

Zu wenig bekannt mit den Bedürfnissen der Liebe eines jungen feurigen Mädchens, leitete die graue Erfahrung seinen Blick nur auf Verdienst und Würde. Es muß ein Mann seyn, dem ich meine Tochter schenke, sagte Brandfort, der meine Achtung ganz verdient. Ein Mann von Ehre, den seine Tugend liebenswürdig, seine Verdienste der Verehrung werth machen, die die Nation von jeher meiner Familie zugestand. Seine Wahl fiel daher auf Stender, dessen Vater einst Brandforts Busenfreund war. Stender war auch wirklich der Mann, der ganz den Hoffnungen Brandforts entsprach. Seine Talente, seine ausgebreiteten Kenntnisse, und sein unermüdetes Bestreben für die Ehre seines Königs und das Beste des Vaterlandes hatten ihm den Beyfall des Monarchen und die Liebe des Volkes zugesichert. Er begleitete schon seit einigen Jahren eine ansehnliche Stelle mit der ausgezeichnetsten Achtung, womit er sich ein noch viel glänzenderes Glück zu machen versprechen konnte. Stender war jetzt ein Mann von nahe an dreyßig Jahren, voll männlichen Ernstes, ganz mit der Würde des großen Mannes begleitet. Sein Umgang war fein, und zeigte überall die edelsten Gefühle. Er hatte für das schöne Geschlecht die vollkommenste Hochachtung; aber eben diese Ehrfurcht machte, daß er sich

Digitized by Google

immer in einer gewissen, schüchternen Entfernung hielt, und leicht nach seinen strengen Grundsätzen die Grenzen zu überschreiten glaubte, die der Wohlstand dem Mannsgeschlechte bezeichnet. Sein Herz war nicht auf den ersten Blick zu gewinnen, kein plötzliches Licht einer glänzenden Schönheit überraschte es; er sah Eugenien, er fand sie schön, aber er forschte auch nach ihrem Geiste und der Tugend ihres Herzens. So ein Mann war Stender; freylich der würdigste seines Geschlechts, der liebenswürdigste in den Augen, die über die Grenzen jugendlicher Liebe hinaussehen, und dort den Werth des Mannes finden, wo das Auge unerfahrner Mädchen nicht hinreicht: allein auf den ersten Blick zu bezaubern, ein Mädchenherz durch zärtliche Blicke, durch ein tändelndes Mienenspiel und täuschende Worte zu erobern, war Stender nicht gemacht. Er hatte schon einige Zeit Zutritt in Brandforts Hause, und war der zärtlichste Freund; Eugenie sah ihn, und all sein Wesen flößte ihr die höchste Achtung für ihn ein — aber von Liebe sprach ihr Herz noch gar nichts. Sie ehrte ihn, weil er der Freund ihres Vaters war — weil er würdig war, es zu seyn; — sie fand ihn groß, edel, seine Gesellschaft angenehm und weise, sie schätzte seine Verdienste, und wünschte ihn immer zum Freunde zu haben; aber mehr sagte ihr das Herz nicht. Ihr Blick suchte nicht den seinigen auf, glänzte nicht heiterer im Begegnen; ihr Herz wallte nicht dem seinigen entgegen; klopfte nicht stärker, wenn sie ihn sah; ihr Puls schlug

Digitized by Google

nicht heftiger, wenn sie ihm zur Seite saß; und kein sanftere Wonneschauder durchbebte ihre Glieder, wenn im Reihen sein Arm sie umschlang. Sie konnte ihn Stunden lang vermissen, und ihr Herz fragte nicht nach ihm; sein Kommen goß nicht überfließende Freude in ihren Busen, und sein Weggehn schmerzte sie nicht, ließ kein banges Sehnen im Herzen zurück; sie hielt ihn nicht auf mit allerhand vorgesuchten Wichtigkeiten, die man sich noch an der Thüre zu sagen hat, und ihr Blick eilte ihm nicht nach, wenn er fort war, und begleitete ihn nicht, bis er sich in der Ferne verlor.

Indessen war Brandfort doch sehr wohl mit Eugenien zufrieden. Er zweifelte nicht, daß Stender von Eugenien innigst geliebt wurde, weil ihr seine Besuche angenehm waren, weil sie gern in seiner Gesellschaft zu seyn schien, weil sie ihm von jeher mit der größten Achtung begegnete, und in seiner Abwesenheit seinen Verdiensten alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Dem guten Vater war das genug, um zu glauben, daß das Herz seiner Tochter fest an Stender hange, und er weinte Thränen der seligsten Freude, daß es ihm so glücklich gelungen, seine Eugenie bald als die Frau des edelsten Mannes zu sehen.

Nicht so gleichgültig blieb Stenders Herz. Eugeniens Schönheit gewann täglich neue Reitze in seinen Augen; die Lebhaftigkeit ihres Geistes erweckte den seinigen; das Edle ihrer Seele erfüllte ihn mit heiliger Ehrfurcht, und die Unschuld ihres Herzens ent-

Digitized by Google

zückte ihn. Mit jedem ihrer Blicke sog er neuen Zuwachs seiner Liebe ein, er vermehrte seine Besuche, und war doch oft verdrießlich über seine Geschäfte, die ihm nicht öfter zu kommen erlaubten. Er ward unruhig; nie eilte er mehr auf seinem Wege, als wenn er zu Eugenien ging, und war verwirrt, wenn er kam; er sah sie; sein Blick hing an dem ihrigen, und er wußte nicht gleich was er sprechen sollte. Die Stunden verschwanden ihm in Brandforts Hause, wie die wenigen Augenblicke eines seligen Traums, und er schalt die Zeit eine Betrügerin, die ihn boshaft um die Stunden der Wonne bevortheilte.

Brandfort und Stender gingen einst an einem Sommermorgen allein im Garten spazieren. Stender sprach wenig. Brandfort fing von Geschäften und Angelegenheiten des Staats an, aber Stender brach überall ab. Fast am Ende des Gartens stand eine Solitüde in einem Tannenhaine, die Eugenie zu ihrem Lieblingsort geheiligt hatte: dahin eilte Stender mit schnellen Tritten, und der alte Brandfort hatte Mühe ihm zu folgen. Eugenie hatte diesen Ort ihrer einsamen Wonnestunden mit Allem verschönert, was man niedlich und geschmackvoll nennen kann. In Stenders Augen hatte dieß mehr als irdischen Werth. O! Sie sind ein glücklicher Vater — der glücklichste, den ich kenne.

Brandfort. Ich schmeichle mir es zu seyn.

Digitized by Google

Stender. Sie sind's! Sie sind's! — Ihre Eugenie ist ein himmlisches Mädchen.

Brandfort. Aus ihrem Munde hör' ich das gern, Stender! — Sie ist mir auch ein Gut, das ich um keines in der Welt hingeben würde — und doch — doch einst hingeben muß.

Stender. Hingeben! — Wie? —

Brandfort. Ich muß doch auf Versorgung des Mädchens denken, und möchte sie gerne glücklich sehen. Das hat mir manche bange Sorge gemacht; aber nun — nun ist sie gehoben. Ich glaube den Mann gefunden zu haben, der ihrer werth ist.

Stender. Gefunden? — Wen? — —

Brandfort. Den Mann, der meine Tochter heirathen wird.

Stender. Heirathen! — Um des Himmelswillen — in diesem Alter — o bedenken Sie! —

Brandfort. O ich hab's sehr wohl bedacht. Hören Sie, Freund! Ich sah bey der Wahl meines Tochtermannes weder auf großen Reichthum, noch auf glänzende Titel; er sollte Mann seyn, und schön — schön wie die Würde des Mannes ist. Nun, den hab' ich gefunden — noch mehr, er ist überdieß noch reich, und stehe in großem Ansehen.

Stender. Aber sagen Sie mir, wer ist dieser Glückliche, der einer Eugenie würdig ist?

Brandfort. Ein Freund von mir. Aber warum so viele Umwege! Die Freundschaft ihres Vaters,

Digitized by Google

die unsrige selbst, berechtigt mich, Offenherzigkeit von Ihnen zu fordern, die Sie auch von mir erwarten dürfen. Ich glaube mich und mein Kind nicht glücklicher machen zu können, als wenn ich ihr meinen theuren Stender zum Mann gebe. Aber gestehen Sie mir frey, haben Sie Neigung für Eugenien?

Stender. Was sagen Sie? — Ihr Ernst?

Brandfort. Vollkommen, Freund! — Eugenie liebt Sie, das weiß ich, und ich zweifle nicht — —

Stender. O nein! — zweifeln Sie nicht, ob ich Eugenien liebe! — Ich habe keine Worte, die Ihnen sagen könnten, wie sehr ich Eugenien liebe; aber fühlen Sie an mein Herz, edelmüthiger Freund! und fragen Sie es. Ich kenne kein größeres Glück, als Eugenien zu lieben, und von ihr geliebt zu werden. — — Stender und Brandfort umarmten sich beyde; Thränen der Freude hemmten ihre Sprache, aber ihre Herzen näherten sich einander, und wurden sich ohne Sprache verständlich. Indessen kam ein Diener, der Brandfort abrief; Stender ging einem nahe gelegenen Park zu, mehr träumend als wachend, und alle seine Sinne waren mit Eugenien beschäftigt. Dieser Tag des Lebens war ihm so neu, so fremd; er hatte noch nie so gefühlt, nie so gedacht, daß er noch am hohen Mittage unter Tannen und Fichten, wie im Labyrinthe, herumging, und eben so wenig von seinen Gedanken als vom Wege gekommen war. Er sah diese Welt nicht mehr, er glaub-

Digitized by Google

te sich in eine andere versetzt; und darin nur Eugenien um sich.

Brandfort's Freude war unbeschreiblich, und mit äußerster Ungeduld erwartete er die Stunde, seine Tochter zu sprechen. Es geschah noch diesen Tag. Brandfort kündigte Eugenien mit aller Feyerlichkeit der Freude das Glück an, das sie machen sollte; er sprach mit Enthusiasmus von den Vorzügen Stenders, und Eugenie, die ihn nicht minder schätzte, stimmte ihm bey; daß Eugenie nicht mehr verrieth, schrieb er der weiblichen Zurückhaltung zu, und verließ sie mit den zärtlichsten Vaterküssen. Eugeniens Herz war noch unbefangen; mit der Wichtigkeit dieses Schrittes, den sie machen sollte, ganz unbekannt, und von jeher gewohnt, dem Willen ihres Vaters als einem unbrüchlichen Gesetze zu folgen, nahm sie, so wenig auch ihr Herz davon wußte, mit dem Antrage ihres Vaters zufrieden, und freute sich, weil sich ihr Vater freute. Auch wurde dadurch ihre Ruhe um so weniger gestört, da man die Vollziehung dieser Verbindung noch auf ein halbes Jahr verschieben mußte, weil Stender vorher noch einige dringende Familiengeschäfte zu berichtigen hatte. Eugenie sah daher diesen Zeitpunkt in einer noch sehr weiten Ferne, und so täuschte die ununterbrochene Heiterkeit ihres Geistes, ihr stets freudelachender Blick, und das schon gewohnte Bestreben, ihrem Vater zu gefallen, die freudetrunk'nen Augen des guten Alten, der eher an seinem eigenen Da-

Digitized by Google

seyn, als an der Liebe seiner Tochter gezweifelt habe würde.

Einige Wochen vergingen, und Brandfort segnete jeden verflossenen Tag, und sah freudiger dem kommenden entgegen, der ihm den glücklichen näher führete, an dem er seine Eugenie mit Stender am Altare sehen sollte. Und Stender — wenn die Liebe eben so mächtig machte, als sie Wünsche erzeugt — würde alle die Tage, die ihn noch so weit von dem beneidenswürdigsten Glücke entfernten, in eine Stunde, in einem Augenblick zusammengeschmolzen haben; nur das Glück, daß er täglich um Eugenien seyn konnte, machte ihm die Zeit noch erträglich. Allein je näher der gute Vater sein Kind dem Glücke zu seyn glaubte; je näher Stender den seligen Augenblick herannahen sah, von dem sein zweytes Leben anfangen sollte, je näher rückte die unselige Stunde, die auf einmahl den besten Vater aus seinem sanften Traume zu einem fürchterlichen Erwachen aufschreckte; die dem würdigsten Manne die freudigste Zukunft raubte; die das beste, liebenswürdigste Mädchen zum grenzenlos elenden Geschöpfe machte. — O, was kann nicht eine einzige Stunde! — Sie ist nur zu oft die letzte unserer glücklichen Tage, und fängt eine Reihe von Jahren des martervollsten Lebens an. Schrecklich ist der Gedanke, daß uns oft der unbedeutenste, unschuldigste Schritt unsers Lebens ins Verderben führt! — — Eugenie wurde eines Tages zur Gräfin N. zur Gesellschaft eingeladen; die Gräfin wandte sich an

Digitized by Google

Brandfort, sie schätzte ihn sehr, und Brandfort verehrte sie als eine würdige Freundin. Brandfort nahm daher diese Einladung mit sehr viel Vergnügen an, und schmeichelte sich, Eugenien eine Freude damit zu machen. Eugenie erschien in einem Zirkel, der einer der glänzendsten der Hauptstadt war, aber ihre Gegenwart verdunkelte bald den Flitterglanz erborgter Schönheit; sie stand unter ihnen wie eine überirdische Gottheit, und wie eine solche wurde sie auch aufgenommen und verehrt. Der Neid der Schönen verstummte, und die jungen Herren vergaßen in dem Augenblick, was sie ihren Geliebten geschworen hatten, nun ganz von Eugeniens Reitzen bezaubert. — — Der bessere Theil des männlichen Geschlechts bezeugte Eugenien die höchste Achtung, und freute sich des Daseyns dieser Seltenheit unter den Schönen. Eugenie sah sie alle mit gänzlicher Gleichgültigkeit, bis auf Clerval; Clerval zog ihren Blick auf sich, und die seinigen verloren sich in Eugeniens Blicken. Er war jung, und verband mit der glücklichsten, reitzendsten Bildung all das Verführende eines feinen Wollüstlings. Er hatte sich die Kunst zur Natur gemacht, und die schändlichste Lüge, die auf seinen Lippen schwebte, erhob seine Mienen- und Geberdensprache zur truglosen Wahrheit; das Feuer seiner Augen, der sanfte melodische Ton seiner Stimme lieh seinen Worten unwiderstehliche Reitze. Er betrog alle Schönen, und alle wünschten von ihm betrogen zu werden; sie drängten sich an ihn, und machten einander den Vorzug streitig, welche zu-

Digitized by Google

erst das Opfer seiner Leidenschaft werden sollte. — Er war gewohnt zu siegen; aber nun vergaß er alle die glänzenden Trophäen, und schämte sich sogar ihrer, seit er Eugenien sah. Das Feuer, das jetzt in seinem Innern aufbrannte, gab ihm doppelte Reitze; er sah die Unglückliche, und schon that er den schrecklichen Schwur in seinem Herzen, zu siegen oder zu sterben — den einzigen Schwur, den der Bösewicht in seinem Leben nicht brach. Er verachtete nun alle andere, und alle die glänzenden Schönheiten, die ihm bis jetzt seine Phantasie vorgemalt hatte, verschwanden auf einmal, wie die trüglichen Bilder der Nacht beym Erwachen des Tages.

Clerval war von einer ansehnlichen Familie, und die Jahre seiner ersten Jugend zeigten in ihm den hoffnungsvollsten Sprossen seiner würdigen Väter. Er hatte einen lebhaften, durchdringenden Geist, vorzügliche Talente, ein weiches, empfängliches Herz, das viele Güte zeigte, und äußerte in Allem die Anlage zu einem der edelsten Menschen. Allein Leichtsinn und ein frühzeitiger Hang zu Ausschweifungen, denn die Verführung ihre Hand both, machten bald das Ungeheuer aus ihm, das jetzt Clerval war. Seine Eltern starben, da er noch Kind war, und nun deckte ihn nicht mehr mütterliche Sorgfalt vor den Gefahren der Jugend; das scharfe Vaterauge drang nicht mehr in die Falten seines Herzens, spürte nicht mehr seinen Handlungen nach; Clerval war der Sorge gleichgültiger Verwandter und Vormünder, und bald sich selbst über-

Digitized by Google

lassen. Niedrige Menschen umgaben ihn, die die Gefährten seiner Ausschweifungen waren, und sich seine Freunde nannten. Aus Eigennutz streuten sie seinen Thorheiten Weihrauch, und führten ihn auf Abwege, die er selbst nicht würde gefunden — ohne Führung zu gehen, nicht gewagt haben.

Clerval war erst seit einigen Wochen in der Hauptstadt. Sein Vermögen, das er auf Reisen verschwendet hatte, war bis auf eine sehr mäßige Summe zusammengeschmolzen, und dieser Umstand bewog ihn, in sein Vaterland zurückzukehren, um dort um eine ansehnliche Stelle zu werben, oder das Vermögen eines Mädchens zu freyen, das so unglücklich seyn sollte, in seine Hände zu fallen.

Clerval beobachtete genau, was in Eugeniens Seele vorging, und er verstand die stumme Sprache wahrer Seelengefühle; ihm entging keine der geheimsten Regungen des Herzens, die unmerkbarste Veränderung ihrer Gesichtszüge war ihm sichtbar; er entzifferte den geheimen Sinn ihrer Blicke, und las darin jeden Gedanken, der in des Mädchens Seele aufstieg. Er sah ihre Verwirrung, die Eugenie nicht bergen konnte; eine gewisse Unruhe, die sich in jeder ihrer Bewegungen verrieth; eine geheime Kraft zog ihren Blick auf Clerval hin, und Clerval fesselte ihn durch den seinigen an sich. — Alles — Alles wurde an Eugeniens Herzen zum Verräther, und sagte Clerval'n: Eugenie liebt dich.

Digitized by Google

So mächtig nun Eugenie auf ihn wirkte, die ganz seine Seele eingenommen hatte, mächtiger wirkte noch die Kunst des schlauen Bösewichts. Die Natur mußte sich unter den Despotism der Verstellung beugen; er hielt mit aller Kraft an sich, nur funkelte sein Auge feuriger, und auf seinen Wangen glühte die Leidenschaft.

Der Abend ging vorüber, die Gesellschaft trat auseinander; Clerval benützte noch die wenigen Augenblicke, sprach mit Eugenien, und jeder Ton seiner Stimme setzte sich fest in ihrer Seele, jedes Wort grub sich tief in ihr Herz, und in gierigen Zügen trank sie tödtendes Gift aus seinen gefährlichen Blicken. Er verließ sie, Siegeswonne im Herzen tragend, und eh' er die Schwelle seines Hauses betrat, war schon der Plan gemacht, wie Eugenie das Opfer seiner Lüsternheit werden sollte. — Eine trübe Wolke unbekannter Traurigkeit verhüllte Eugeniens heitere Stirne, den Sitz lächelnder Unschuld; sie wurde nachdenkend, und wußte selbst nicht, was sie dachte; der Wagen rollte mit ihr fort, sie war auf ihrem Zimmer, aber noch besann sie sich nicht, daß sie zu Hause war. Sie däuchte sich immer noch in der Gesellschaft zu seyn, die sie so eben verlassen hatte, Alles war noch so lebhaft in ihrer Seele gegenwärtig, daß sie kaum ihren eigenen Sinnen traute, als sie sich auf ihrem Zimmer allein, nur in Gesellschaft ihres Mädchens, sah. Endlich schien sich die Macht der täuschenden Phantasie zu verlieren; der Saal, die

Digitized by Google

verschiedenen Personen verschwanden vor ihrem Auge, aber Clerval's Bild verschwand nicht. Er nahm jetzt den ganzen Raum ihrer Einbildung ein. Der Schlaf floh die ersten Stunden der Nacht ihre Augen, und die übrigen bis gegen Anbruch des Tages wurden verträumt — mit Clerval verträumt.

Die erste Visite stattete Clerval am Morgen der Gräfin ab, und die Unterredung war, wie leicht zu denken, von dem gestrigen Abend. Indessen wurde des ganzen Zirkels wenig mehr gedacht; nur Eugenie war allein der Gegenstand ihres Gespräches. Clerval sprach mit Enthusiasmus von ihrer Schönheit, von Vorzügen, die er noch nicht kannte, aber ihr doch gerne beylegte; die Gräfin scherzte über ihn, und er nahm alle ihre beißenden Witzeleyen mit Lächeln auf. Clerval wußte wohl, an wen er sich zu halten hätte, er kannte die Schwäche dieser Dame, und hatte sie daher zum Grunde seines Planes gelegt. Den Eindruck, den Clerval von jeher mit so unwiderstehlicher Macht auf das Herz der Schönen gemacht hatte, machte er auch auf die Gräfin, die bereits ein Frauenzimmer von dreyßig Jahren war, aber noch vielen Schönheiten von zwanzig den Vorzug streitig machte. Sie war schwach genug, sich diesem reitzenden Verführer aus einer aufwachenden Leidenschaft ganz zu überlassen, und Clerval war bey ihr bereits schon dahin gekommen, wo er bey Eugenien anzufangen wünschte. Er hatte gleich in den ersten Tagen seiner Bekanntschaft über das Herz und die Tu-

Digitized by Google

gend eines Frauenzimmers gesiegt, das ihm beyde selbst zum Opfer darboth, und das als ein Glück wünschte was Andere beweinten. Wär's Liebe gewesen, was die Gräfin Clervals Wünschen unterwarf, so hätte sie niemahl so niedrig seyn können, zu seinen schändlichen Absichten selbst behülflich zu seyn, denn wirklich übernahm sie die abscheuliche Rolle einer Kupplerin. Die Gräfin fuhr diesen Tag zu Brandfort, und sagte ihm die artigsten Schmeicheleyen über seine Eugenie. So sehr auch Brandfort sonst der Feind aller gleißenden Worte war, und eitle Lobeserhebungen verachtete, so hörte er doch gerne Schmeicheleyen, die seiner Eugenie gesagt wurden, und aus dem Munde der Gräfin, die er für eine würdige Dame, und seine Freundin hielt, mußten sie doppelten Werth haben. Sie verstand nicht bloß die Kunst, eine Schmeicheley mit allem Anstand zu sagen, sondern sie wußte ihr auch durch die Annehmlichkeit ihrer Stimme, durch eine begleitende Miene, und ein sanftes Lächeln einen so unwiderstehlichen Reitz zu geben, daß man auch die unverdientesten Lobsprüche mit Gefallen hörte. Was brauchte sie mehr, um Brandforts Herz zu gewinnen — Herz und Sinne eines alten zärtlichen Vaters zu betäuben, dem seine Tochter Alles ist? Brandfort ließ in eben dem Augenblicke Eugenien rufen, und stellte ihr die Gräfin als seine würdigste Freundin vor, als die einzige, in derer Gesellschaft er sie immer zu sehen wünscht. Eine plötzliche Röthe verbreitete sich über Eugeniens Gesicht, als sie die Grä-

Digitized by Google

sin sah, die ihr aber nicht Zeit ließ, sich zu erholen, das Mädchen umarmte, und sogleich ihre beredsamen Lippen zu neuen Lobesverschwendungen öffnete. Sie bath auch diesen Abend, obwohl sie ihn ohne Gesellschaft zubringen würde, Eugenien zu sich, und Brandfort war es vom Herzen zufrieden.

Diesen Abend war der Zirkel nicht so zahlreich, nicht so glänzend, als den Tag zuvor, aber genug, daß Clerval zugegen war, er machte ihn in Eugeniens Augen zur glänzendsten Versammlung. Clerval wiederhohlte eben die Bemerkungen, die er den vorigen Tag gemacht hatte, und entdeckte mit lachender Freude, wie weit schon die Flamme in des Mädchens Busen um sich gegriffen habe. Aber noch verbarg er sich sorgfältig, und zeigte Eugeniens Augen den feinsten Wohlstand, Grazie in Ton und Geberden, den liebenswürdigsten Sterblichen. Er sprach mit mehr Feuer, wenn er mit Eugenien redete, und begleitete jeden Ton der Sprache mit einem noch bedeutenderen Mienenspiele.

So gingen mehrere Abende hin, und Eugenie sehnte sich jeden vergangenen Tag auf den kommenden, um Clerval wieder zu sehen. Endlich fand es der listige Verführer für gut, sich mehr zu nähern, und seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen. Schon hatte er ganz des Mädchens Herz, und — o wie wenig fehlt dann noch, daß auch die Tugend fällt! — — Schon sah Eugenie Stendern mit ganz andern Augen an; sie vermied ihn zu sehen, er wurde ihr äußerst gleichgül-

Digitized by Google

tig, seine Worte fanden keinen Eingang mehr in ihr Herz, seine Scherze waren fad, sein Ernst war ihr jetzt Pedanterie; er wurde bey jeder Gelegenheit mit Clerval in Vergleich gestellt, und verlor jedesmahl. Die Zeit rückte immer näher, da sie ihm ihre Hand geben sollte, und nun erst zeigte sich ihr diese Stunde in ihrer schrecklichsten Gestalt. Der Gedanke, einem Manne angehören zu müssen, den sie nicht liebt; und einen Andern verlassen zu sollen, marterte sie manche schlaflose Stunde, und machte ihr Stendern beynahe unausstehlich. Nur die Freundschaft und Achtung ihres Vaters, die Stender unbegrenzt genoß, hielt sie noch zurück, daß sie ihm nicht mit aller Kälte und Geringschätzung begegnete, und dieß war das erstemahl, daß sie sich Zwang anthat, und Verstellung lernte. Wie würde das arme Mädchen vor sich selbst erschrocken seyn, wenn es sich in dieser gefährlichen Lage ihres Herzens hätte sehen können! — Aber Clerval hatte sie zu sehr eingenommen, als daß sie ihrer selbst hätte gewahr werden können; er versäumte keinen Augenblick, sie mit dem Zauberbande, das sie umschlungen hatte, immer näher an sich zu ziehen; der Gedanke an ihn verschlang Tage und Stunden, und ließ der Verblendeten keinen Augenblick Zeit, über sich selbst nachzudenken.

Sie gestand ihm Liebe, so edel, so ungekünstelt, als das Herz war, woraus dieses unglückliche Geständniß floß; Clerval schwur ihr entgegen Liebe, er nahm Himmel und Erde zu Zeugen, und sagte ihr in einem

Digitized by Google

prächtigen Wortschmucke Empfindungen vor, die er nie kannte. Auftritte dieser Art waren ihm nicht neu; er hatte sich schon vorbereitet, und so würde jedes Auge, das nicht von Liebe geblendet gewesen wäre, an Clerval nichts als einen Spieler entdeckt haben, der seine Rolle trefflich studiert hat.

Von diesem Augenblicke an war es um Eugenien ganz geschehen. Von einer Seite zehrte die heftigste Liebe an ihrem Herzen, von der andern quälten es die kränkendsten Vorstellungen. Sie sah die nahe Verbindung mit Stender mit Todesschrecken vor sich, und wußte keinen Ausweg, keine Rettung. Lange konnten diese Unruhen, die in ihrem Innern vorgingen, nicht verborgen bleiben; sie verriethen sich nur zu deutlich an ihrem Gesichte, und fingen allgemach an, ihre Gesundheit zu zerstören. Brandfort sah mit äußerstem Schmerze, daß ein innerer Gram seine Eugenie zu verzehren drohe; er fragte sie täglich um die Ursache dieser Veränderung, aber nie konnte er eine befriedigende Antwort hören. Eugenie wagte es nicht, ihm die Geschichte ihres Herzens zu entdecken; dieß war das erste Geheimniß, das sie vor ihrem Vater hatte. Nur die Gräfin und Clerval wußten es außer ihr. O wie unglücklich, sagte sie einst zu Clerval, macht mich ihre Liebe, und ein Strom von Thränen erstickte des Mädchens Stimme. Unglücklich! erwiederte Clerval, das sollen Sie nicht seyn. Ich gäbe mein Leben hin, wenn

Digitized by Google

es Ihnen nur das Glück einer einzigen Minute verschaffen könnte. — Aber ich verstehe nicht — — —

Eugenie. O wenn Sie wüßten, Clerval! — — Ich gab Ihnen mein Herz, und bald soll ich meine Hand einem Andern geben — O, ich erlebe den Tag nicht! —

Clerval. Ist's möglich! — Was sagen Sie? — Nein, bey meiner Liebe — bey Eugeniens Liebe! Das geschieht nicht. Eh soll die Sonne aufhören, diesen Erdball zu beleuchten; eh soll ewige Nacht meine Augen umhüllen, daß ich diesen Tag nicht erblicke. Nein, ich lasse Sie nicht, himmlisches Mädchen! — Welch ein Arm ist stark genug, der mir meine Eugenie entreißt! Mein Glück hängt an dem Ihrigen, mein Leben an Ihrem, und eh will ich Alles — Alles, Alles verlieren, nur Eugenien nicht.

Eugenie. O Clerval! — Was vermögen Sie — was können wir beyde gegen ein Schicksal, das uns zuwider ist?

Clerval. Ihm Liebe und Muth entgegen setzen. Noch hängt es von Ihnen ab, einer Zukunft zu entgehen, die Ihnen mit den bittersten Tagen droht, mich zum glücklichsten Sterblichen zu machen, oder mir das Leben zu nehmen. Wählen Sie, Eugenie! —

Eugenie. Ums Himmelswillen! Was kann ich — was soll ich thun? Will nicht mein Vater, daß ich mit Stendern verbunden werde? Und kann

Digitized by Google

ich dieser unglücklichen Verbindung anders entgehen als — durch meinen Tod?

Clerval. Nein, Eugenie! Die Liebe öffnet uns noch einen andern Ausweg. —— O folgen Sie ihm mit mir. Lassen Sie uns fliehen! Es kömmt ja nicht darauf an, ob wir in diesem oder in jenem Lande glücklich sind; genug, daß wir es sind, und uns lieben.

Eugenie. Clerval! — und Sie wollen mich zu einem Schritte verleiten, der mich lebenslang entehren würde? — Nein, nimmermehr! — Gott! mein Vater würde die Schande seiner Tochter nicht überleben.

Clerval. Nun so tödten Sie mich! nehmen Sie mir ein Leben, das ohne Sie keinen Werth hat, das ich aus Schmerz nicht mehr ertragen kann!

Mit diesen Worten raffte er sich schnell auf, und eilte hastig, wie verzweifelnd, davon. Eugenie wollte ihm nach; aber sie erreichte ihn nicht mehr; sie rief, aber ihre schwache Stimme drang nicht mehr zu ihm. Sie erschöpfte ihre Kräfte und sank ohnmächtig hin. Die Gräfin eilte herbey, und half ihr wieder zu sich. Eugeniens Schmerz ergoß sich in einen Strom von Thränen; die Gräfin schloß sie in ihre Arme, und Thränen, die leicht zu Gebothe stehen, träufelten auch aus ihren Augen, und logen freundschaftliche Theilnahme. Sie wußte von Allem; aber sie selbst forderte Eugenien zur Standhaftigkeit auf, und tadelte Clerval's Antrag. Sie entschuldige ihn durch die Heftig-

Digitized by Google

keit seiner Liebe, und dieser Kunstgriff wirkte mehr auf Eugeniens Herz, als wenn sie alle Beredsamkeit verschwendet hätte, Eugenien zu diesem Schritte zu verleiten.

Diese Nacht war eine der qualvollsten für die arme Betrogene. Die schrecklichsten Bilder wechselten mit angenehmen Vorstellungen künftiger Seligkeit ab, die sie in Clerval's Armen genießen würde; Liebe schien die Oberhand zu gewinnen, aber bald sah sie ihren Vater wieder, wie er ihr in der Ferne mit thränendem Auge, mit zerauften Haaren nachsah, und seiner Eugenie rief. Gerade zur Zeit, als eines dieser fürchterlichen Bilder ihre Phantasie beschäftigte, trat Brandfort den die Sorge um seine Tochter sehr frühe geweckt hatte, in ihr Zimmer. Eugenie erwachte mit einem heftigen Schrey, als sie ihn sah; Brandfort schrieb es dem plötzlichen Erwachen zu, das er durch sein Geräusch verursacht hatte, und ahnte noch nicht, was in dem Herzen des Mädchens vorging. Er überhäufte sie mit Liebkosungen, und kündigte ihr eine Lustpartie an, die er ihr zu Gefallen veranstaltet hatte. Die Gegenwart des Vaters verdrängte nun auf einige Zeit Clerval's Liebe aus ihrem Herzen, sein Anblick rief all die seeligen Tage wieder zurück, die sie einst mit ihrem Vater genossen hatte; sie schauderte vor dem abscheulichen Gedanken, diesen Vater fliehen zu wollen, dessen Herz sich nur mit dem Wohle seiner Tochter beschäftigt. Sie beschloß Clerval'n zu entsagen, ihn zu

Digitized by Google

fliehen, ihn zu vergessen. — — Mit zitternder Hand schrieb Eugenie an Clerval'n ihren Entschluß, und bath, beschwor ihn bey seiner Liebe, einen gleichen zu fassen. Clerval erbrach das Billet, und der Bösewicht lächelte. Er kannte die Schwäche des weiblichen Herzens zu gut, und seines war zu verdorben, als daß er darüber hätte bestürzt werden können. Ein artiger Roman! rief er aus; aber er soll sich doch noch mit Triumph enden.

Eugeniens Entschluß glich einem schweren Gebäude, das auf schwachen Stützen ruht; fürchterlich ist sein Schwanken, und die bange Erwartung des stets drohenden Sturzes erweckt Furcht und Grausen; die geringste Erschütterung wirft es zu Boden, und begräbt den Unglücklichen unter seine Ruinen. Eugenie vermied Clerval'n zu sehen; aber es gelang ihr nicht. Den folgenden Tag brachte ihr ein Mädchen der Gräfin ein Billet von Clerval'n und sein Bildniß. Eugenie brach mit zitternder Hand den Umschlag auf, und Thränen stürzten ihr aus den Augen, als sie Clerval's Bild sah. Die Liebe überhäufte sie mit Vorwürfen, und nannte sie strafbar. Der Gedanke an ihren Vater allein hielt sie noch zurück; aber ihr Entschluß hatte schon viel von seiner Stärke verloren.

Clerval fing an, auf die Macht der Liebe Mißtrauen zu setzen, und die Begierde raste doch unaufhörlich in seinem Busen. Was Liebe nicht vermag, soll Betrug zu Ende bringen, sagte er; und bald

Digitized by Google

hatte er eine List ersonnen, die ihm den unfehlbarsten Erfolg versprach. Er kannte Eugeniens unerfahrenes, leichtgläubiges Herz, und wußte, wie sehr sich oft der Mensch von Albernheiten hintergehen läßt, denen ein allgemeiner Volksglaube Würde und Ansehen leihe. Eine gewisse alte Frau genoß in Brandfort's Hause viel Wohlthaten. Ihr ganzes Geschäft bestand darin, daß sie den Leuten aus der Karte wahrsagte, und sie stand, dieser Kunst wegen, in einem vorzüglichen Ruf, besonders bey dem schönen Geschlechte, das aus natürlicher Neugierde und Mangel an Ueberlegung an solchen Künsten besonders Geschmack findet. Clerval ließ diese Betrügerin zu sich kommen, und mit einem Thaler war sie gewonnen. Er unterrichtete sie von Allem, was von dem ersten Augenblick, als er Eugenien sah, zwischen ihm und ihr vorgefallen war, und befahl ihr, dem Mädchen aus der Karte zu sagen, daß ihr ein großes Unglück bevorstünde; sie würde eine mißliche Heirath machen, und einem Andern, den sie liebt, und von dem sie wieder geliebt wird, würde die Verzweiflung das Leben nehmen. Allein sie könne das Alles verhüthen, wenn sie mit dem, der sie so unaussprechlich liebt, entfliehen wollte. Es würde in kurzer Zeit Alles gut gehen; sie würden lange und recht glücklich mit einander leben, und selbst ihr Vater, nachdem er seinen Irrthum eingesehen hätte, würde mit Freuden seine Einwilligung zu Eugeniens Wahl geben.

So unterrichtet ging die undankbare Verräthein

in Brandforts Haus, und besuchte Eugenien, die in Gesellschaft ihres Mädches arbeitete. Sie fand gar bald eine Gelegenheit, ihre Wahrsagerey auszukramen, und spielte ihre Rolle mit all der Feinheit, die solchen Betrügerinnen, die im Solde des Aberglaubens und des Vorurtheils stehen, eigen ist. In der That, gnädiges Fräulein! sagte das einfältige Mädchen Eugeniens, es muß doch des Himmels Schickung seyn, der Sie nur durch Clerval glücklich machen will. — Ja, setzte die Alte hinzu, im Himmel ist Ihr Glück beschlossen; und nur ein feindliches Schicksal droht es zu vernichten; aber hören Sie die Stimme Ihres Herzens; es wird Ihnen am besten sagen, was sie thun sollen. — — Dieß war der letzte Stoß, der Eugeniens Entschluß gänzlich zu Boden warf. Die Liebe machte die gemiethete Lüge zum unfehlbaren Orakel; Vernunft und Tugend, Ehre und kindliche Liebe wurden zum Schweigen gebracht; der Aberglaube entschied. Die Alte bemerkte nicht undeutlich, welchen Einfluß ihre Betrügerey auf Eugeniens Herz hatte; sie eilte sogleich mit dieser erfreulichen Nachricht zu Clerval, um noch eine ansehnliche Belohnung von ihm zu erhalten.

Clerval war mit der Alten über die Maßen zufrieden. Er lohnte noch mit einem Dukaten ihren schwarzen, verrätherischen Undank, und ließ sie von sich. Nun wurde Alles zur Reise veranstaltet; Alles war beschäftigt, die unselige Stunde herbeyzurufen, die Eugeniens Unglück vollenden sollte. Unterdessen marterten Eugenies

Digitized by Google

Herz tausend ängstigende Zweifel; Vorwürfe bestürmten es von allen Seiten — bald Vorwürfe der Liebe, — bald wieder der Kindespflicht, der Ehre; ihr Herz hatte für Clerval'n entschieden; sie sah in seinen Armen das seligste Glück, weil sie es wünschte, weil die betrügerische Vorhersagung ihr damit schmeichelte, aber Freude pochte in ihrem Herz nicht, und überall verhüllte eine trübe Wolke banger Ahndungen den Blick in eine leichtere Zukunft. Eugenie wollte zur Gräfin; sie suchte im Schooße der Freundschaft Beruhigung. Schon war sie angekleidet, und wollte ihr Zimmer verlassen, als sie von Clerval'n dieses Billet erhielt:

Göttliche Eugenie!

Sie wollen es, daß ich Sie fliehe! — auch vergessen soll ich Sie — — aber nein, himmlisches Mädchen! das ist unmöglich — nie, in meinem Leben nie werde ich das können — auch jenseits noch nicht, wenn meine Seele, von allem Irdischen losgerissen, keinen Gedanken dieser Welt mehr fassen kann, wird sie doch Eugenien nicht vergessen.

Die Liebe macht mir ihren Willen zum heiligsten Gesetze; ich folge, so grausam auch Ihr Befehl seyn sollte — — ach! könnte ein Geboth grausamer seyn, als das, Sie zu verlassen? — — O befehlen Sie nur auch, ich soll mir den Tod geben, und es wird mir weniger schwer fallen. — — O Eugenie! Sie tödten ein Herz, das vielleicht allein des Ihrigen würdig ist — ein Herz, das sich so ganz für Eugenien

Digitized by Google

hingibt — für Eugenien blutet, und für Sie stirbt, und das sich doch noch freut, für Eugenien zu bluten, für Eugenien zu sterben.

Leben Sie wohl, und verzeihen Sie einem Elenden, daß er das Unglück hatte, auf Ihr Herz einigen Eindruck zu machen; — unsere ersten Blicke sprachen Liebe, ehe noch unsere Lippen einander Liebe gestanden — — Himmel! möchte ich doch das Alles vergessen können. — — Zum letzten Mahl — Eugenie! leben Sie wohl, hier sehen wir uns nicht wieder; aber dort — dort, wo Ihr Herz frey von Vorurtheilen dieses Lebens, das meinige wieder finden — sich an das meine anschließen wird! da wird die Liebe uns vereinigen, wo kein Zwang, kein grausames Menschenvorurtheil liebende Wesen trennet. Erlauben Sie, daß ich noch zum letzten Mahl sagen darf

Ihr

Clerval.

Eugenie las, und die angenommene Schwärmersprache einer verzweifelnden Liebe riß Herz und Sinne dahin. Mächtiger konnte der Schlag nicht seyn, der sie traf; Berge hätten über sie einstürzen, und der Abgrund der Erde sie verschlingen können, und sie würde ihren Tod nicht mehr gefühlt haben. Brandfort war nicht zu Hause, als dieses vorging; ein Geschäft nöthigte ihn auf einige Tage zu verreisen, und Stender hatte ihn begleitet. Eugenie war also ganz sich

Digitized by Google

selbst, der Macht der Liebe, der Gewalt eines unternehmenden Bösewichts, und der Niederträchtigkeit der Gräfin und ihres eignen Mädchens überlassen, die seine schändliche Gehilfinnen waren. Noch lag Eugenie im sinnlosen Taumel, als die Gräfin angefahren kam. Eugenie eilte ihr sogleich entgegen, als sie sie hörte, und hing an ihrem Busen. Nun entströmten Thränen ihrem Auge; nach einer kleinen Pause ihres stummen Schmerzes, war ihr erstes Wort, Clerval! Ach! theuerste Freundin! fing sie an, sagen Sie mir, wo ist Clerval? Führen Sie mich zu ihm; ich muß ihn sehen — — Gott! wenn er — o lassen Sie uns eilen; ein ganzes Greisenleben würde die Minute nicht ersetzen, die wir zu spät kämen. — —

Eugenie und die Gräfinn stiegen in den Wagen; schnell — ach zu schnell rollte er dem Hause zu, wo der abscheulichste Plan entworfen wurde, wo die Ketten geschmiedet wurden, die Eugenien an einen Betrüger — an ein ewig grenzloses Elend fesselten. — Clerval war da; er schien in tiefesten Schmerz versunken, und neues Leben zu beginnen, als Eugenie sich in seine Arme warf. Clerval! fing sie an, lassen Sie mich in Ihren Armen die Ruhe wieder finden, die Sie mir geraubt haben, und die ich außer Ihnen vergebens suche; das Schicksal zeigte mir eine glückliche Zukunft, und die Liebe bestätigt diese Vorhersagung. Ja Clerval! ich folge Ihnen, lassen Sie uns glücklich seyn,

Digitized by Google

in welchem Erdewinkel das Schicksal auch will, daß wir es seyn sollen.

Nun war es entschieden; der unauflösliche Knoten des Schicksals geschürzt. Die Nacht näherte sich allgemach, und die Stunde schlug, die die kurze Reihe der glücklichen beschloß, die Eugenie im Schooße der Unschuld verlebt hatte, und öffnete die weiten Thore eines unabsehbaren Elendes. Eugenie hatte es der Sorge ihres Mädchens überlassen, ihre Sachen in Bereitschaft zu halten, und diese vergaß nicht, wie es ihr Clerval befohlen hatte, Alles zusammen zu raffen, was sie an Kostbarkeiten finden konnte. Noch ehe der Tag anbrach, war Clerval mit Eugenien schon nahe an den Grenzen, und bald im ungestörten Genuße seines Raubes. Tigerfreude strahlte aus seinen Augen, und in seinem Herzen war Wolfeswonne über die glücklich errungene Beute.

Diesen Tag kamen Brandfort und Stender zurück, und — o welche Feder schildert den rasenden Schmerz des zärtlichen Vaters — wer den verzehrenden Zorn Stenders — wer die Wuth seines Herzens! Die Nachricht von Eugeniens Tod würde ihn niedergedonnert haben, aber die Gewißheit ihrer Entführung machte ihn rasend. Nicht zärtliche Thränen des sanften Schmerzes floßen aus seinen Augen; sie flammten von Zorn und Rache, und in seinem Herzen tobte wüthender Grimm. — Brandforts gebeugter Nacken ertrug diesen schweren Streich des Schicksals nicht mehr; sei-

Digitized by Google

ne Kräfte verließen ihn plötzlich, er sank zu Boden, und war von Sinnen.

Man wandte alle Mühe an, ihn wieder zu sich zu bringen, und erst am dritten Tage gelang es den Aerzten, ihn in einen bessern Zustand zu versetzen. Allein der Schmerz fraß unersättlich an seinem Herzen, und verzehrte seine letzten Lebenskräfte. Tag und Nacht flossen seine Thränen für Eugenien, und die Klagen des Schmerzes wurden immer mit Flüchen der Wuth auf den schändlichen Verführer unterbrochen. Alle Nachfrage um Clerval's Aufenthalt war vergebens; Eugenie war auf immer für ihren Vater verloren. Ein halbes Jahr würgte der Gram an Brandforts Leben; aber endlich schmolz das Häuflein seiner Tage zusammen, wie die falben Blätter eines kraftlosen Baumes, die der Sturm verstäubt; und gieriger noch nagte der tödtende Gram an seinem Herzen, je näher die Stunde des Todes kam; — unersättlich war er; ich glaube, es schmerzte ihn selbst, bald nicht mehr an einem Herzen zehren zu können, an dem er so viel Nahrung fand. — —

Stenders Manneskräfte überwogen die Schwere seines Unglück; er genas nach einigen Monaten von einem hitzigen Fieber, die Folge dieses schrecklichen Schlages, der ihn betraf; allein die tiefe Wunde, die Clerval seinem Herzen schlug, war noch nicht verheilet; sie war der Sitz düsterer Melancholie, die ihn zum keuchenden Gerippe abhärmte. Kein Balsam heilet diese Wunden, und vergebens biethen die Aerzte alle ih-

Digitized by Google

rer Kunst auf; der Schmerz gräbt sich immer tiefer ein, und nur der Zeit ist es vorbehalten, ihn nach langen Jahren des Leidens zu stillen. Stender hatte durch diese Katastrophe eine solche Veränderung in seinem ganzen Wesen erlitten, daß er beynahe aufgehört hatte, der zu seyn, der er sonst war. Er verlor seine Heiterkeit und ward mürrisch und unfreundlich; er hatte nicht mehr das thätige Bestreben, nicht mehr den stets regen Wirkungsgeist, er ward unthätig, und zu keinem Geschäfte aufgelegt; mit äußerstem Widerwillen that er kaum das Nöthigste seines Berufes, und jeder Dienst, den er leisten mußte, machte ihn verdrüßlich — — sein ganzes Daseyn war ihm schwere Plage. Seinen Feinden — und deren hatte er sehr viele — war das eine erwünschte Gelegenheit; man stellte ihn bey Hofe als einen untüchtigen, nachläßigen Menschen vor, man verläumdete ihn, und dichtete ihm Vergehungen an, die ihn dem Könige verhaßt machen mußten. Mit aller Mühe konnten es seine wenigen Freunde kaum so weit bringen, daß er nicht als strafbar angesehen, und mit einer mäßigen Pension in Ruhestand versetzt wurde. Jeden Andern würde das äußerst gekränkt haben, allein auf Stendern machte diese Zurücksetzung keinen Eindruck mehr; schmerzendere Kränkungen hatten seine Empfindlichkeit schon gänzlich abgenutzt; für diesen Zufall hatte sie keinen Reitz mehr; sein Gefühl war stumpf, und sein Geist schlummerte in einer gewissen Betäubung; er sank unter der Last seiner Leiden kraftlos darnieder

Digitized by Google

wie der arme Landmann nach einem durchschwitzten Sommertag unter dem Schatten einer Linde schläft; er fühlt den Stich der Mücke nicht. Seine Freunde riethen ihm, zu reisen, um sich zu zerstreuen; Clerval that es, und irrte seitdem in der Ferne herum; aber überall trug er sein Selbst mit sich, und der Schmerz verfolgte ihn von Ost bis West.

Unterdessen war Clerval mit Eugenien in London; er lebte mit ihr auf dem prächtigsten Fuße; aber allen Schimmer seiner Pracht verdunkelte ihre Schönheit; Eugeniens Werth fiel Jedem in die Augen, und Clerval ward von Allen als der vollglücklichste Sterbliche gepriesen. Dieß erhob seinen Stolz, und Eugeniens täglich sich erneuernde Reitze erhielten noch die Flamme seiner thierischen Liebe, daß sie nicht sobald, wie bey Andern, erlosch. Noch sagte er ihr täglich, daß er sie liebe, und noch sog Eugenie Wonne von seinen verräthérischen Lippen. Allein dieser Traum ihres Glückes wurde manchmahl durch den Gedanken an ihren Vater unterbrochen, der sie zu den schrecklichsten Vorstellungen weckte. Sie weinte viele Stunden des Tages und der Nacht, und Clerval konnte diese Thränen nicht trocknen; sie floßen aus einer Quelle, die zu reichhaltig war, und stets von neuer Rückerinnerung geöffnet wurde. Eugenie wagte es einst, ihrem Vater zu schreiben; aber Clerval hielt diesen wie all ihre andere Briefe zurück, damit man seinen Aufenthalt nicht erfuhr. Er hatte sogar einen fremden Nahmen angenommen, und

Digitized by Google

brauchte alle Behuthsamkeit, um nicht entdeckt zu werden.

Sieben Monate waren vorüber seit Eugeniens Flucht; sieben Monate durch sagte Clerval seiner Eugenie, daß er sie liebe; aber nun verschwand plötzlich der süße Traum des höchsten Liebesglückes, das Eugenie in Clerval's Armen zu genießen wähnte. Clerval sah ein Mädchen, die Tochter eines Kronbedienten. Sie war schön; aber Eugenien durfte sie nicht zur Seite stehen; ihre Reize waren ihm neu; was brauchte die Unglückliche mehr, um Clerval zu gefallen, der sich sogleich in ihren Besitz wünschte! — So ist ein muthwilliger Bube im Besitz der schönsten Rose; er hat sie aus allen gewählt, und mühsam vom Stocke gepflückt; aber bald sieht er eine andere, minder schön, er wirft die erste verächtlich weg, pflückt auch die zweyte, tritt sie endlich beym Anblick einer dritten in Staub und verwüstet so Florens prächtigsten Schmuck. Auch Clerval fühlte nicht mehr als Bubenlust, und kannte Genüsse höherer Wonne nicht. — Er fing an gegen Eugenien kalt zu werden, und begegnete ihren zärtlichen Vorwürfen mit wildem Ungestüm; sie sah ihn viele Tage nicht, die er in Gesellschaften seiner Art verschwendete; nur dann bekam sie ihn zu sehen, wenn seine Börse leer war, und er frischen Vorrath zu neuen Verschwendungen hohlte. Das bare Geld war bald versplittert, und nun mußten auch Eugeniens Kostbarkeiten daran; Clerval wurde aber darum doch nicht

Digitized by Google

besser, betrug sich nicht anständiger gegen Eugenien; sie machte ihm ernstliche Vorwürfe über sein Betragen, und ihre Thränen, die in unaufhaltsamen Strömen flossen, bathen ihn oft manche Stunde vergebens um Wiederkehr. Clerval liebte Eugenien nicht mehr; sie ward ihm jetzt sogar überlästig und verhaßt, weil er sie als ein Hinderniß in seinen Ausschweifungen ansah. Er faßte den abscheulichen Entschluß, sie zu verlassen; — verließ sie — wie ein Straßenräuber den ausgeplünderten Wanderer. Eines Tages schlug er eine Spazierfahrt vor, und während der Abwesenheit waren schon Leute bedungen, die Alles ausraumen mußten, was kostbar war, und ohne Verdacht weggebracht werden konnte. Als es Zeit war, wieder nach Hause zu fahren, kam ein Gefährte Clerval's; sie umarmten sich als Freunde, und dieser ließ nicht nach Clerval'n zu bitten, ihm auf ein Landgut zu folgen, das etliche Meilen von der Stadt läge. Er habe mit einem Offizier eine Ehrensache abzuthun; der Gegner sey gefährlich, und bitte sich daher Freundes Beystand aus, Clerval gab sogleich sein Wort, so sehr auch Eugenie ihn bath, sich zu schonen; man fuhr nach der Stadt zurück; Clerval und sein Freund begleiteten Eugenien bis an die Treppe, und dann verschwanden sie. Es wurde Nacht, und Clerval kam noch nicht; Eugenie dachte all der erlittenen Beleidigungen nicht mehr, und ihre Liebe erwachte wieder; ihre zärtliche Besorgniß um Clerval's Leben ließ ihr keinen Augenblick Ruhe; sie wachte diese Nacht ängst-

Digitized by Google

lich durch, und mit heißem Flehen zum Himmel um Clerval's Erhaltung erwartete sie den Tag. Die Sonne stieg wieder am Horizont auf, sie brachte Leben und Freude der ganzen Gegend, aber Clerval'n brachte sie nicht, und in Eugeniens Seele war noch Schauder der Nacht. Auch der Tag verstrich unter bangem Harren, und Clerval kam noch nicht. Gott! rief Eugenie aus, der Unglückliche! er gibt sein Leben für einen Fremden hin, und vergißt, daß es seiner Eugenie gehört. — Ach Clerval! wie wenig gilt dir meine Liebe! — O mein Vater! ich habe diese Strafe um dich verdient, und dein Fluch trifft nun die Undankbare, die dich so leichtsinnig verließ. — Ein Strom von Thränen, der aufhaltsame Ausbruch ihres Schmerzes, hemmte die Sprache; sie fiel auf ihre Knie, und rang die Hände zum Himmel; dann ging sie in das Seitenkabinet, wo alle ihre Kostbarkeiten verwahrt waren. Das Bildniß ihres Vaters in Mignatur mit Brillanten besetzt, das ihr Brandfort einst zum Geburtstagsgeschenke gab, hatte unter allen den höchsten Werth für Eugenien; es war ihr unschätzbar, und in manchen einsamen Stunden, wo sie über ihren gewagten Schritt schmerzliche Reue empfand, küßte sie es, und flehte von ihm Vergebung ihrer Flucht. Auch diesmahl wollte sie dem Bilde dessen ihren Schmerz klagen, der ihr Alles war. Aber — wie erschrack Eugenie! — fort war es, und mit ihm Alles, was von vorzüglichem Werthe war. Alles war leer. Eugenie sank vor Schrecken darnieder. O der Undank-

Digitized by Google

bare! rief sie in einem Tone, der mit einmahl alle Schmerzen ihrer gekränkten Seele ausdrückte. — O Schändlicher! — Ich gab Alles für ihn, nichts war mir zu kostbar, und er — er gibt mich für eitel Waare hin. — Clerval's ganze Schwärze deckte sich ihr mit einmahl auf; sie wußte nun, daß er sie betrog, daß er sie schändlich verlassen hatte. Ihr Geschrey erscholl im ganzen Hause; ihre Gastwirthin lief herbey, und fand Eugenien in tiefestem Jammer. Eugenie gestand ihr mit Freymüthigkeit ihres Herzens das schreckliche Schicksal, das sie betraf, und glaubte ihren Kummer einem Herzen mitzutheilen, das eben so edel wie ihres fühlte. Aber auch da betrog sich die Arme. Die Wirthin war eines von den Alltagsgeschöpfen ihres Standes; sie schlug die Hände über den Kopf zusammen, schimpfte auf den verlaufenen Clerval, und sah mit wildem Blicke überall herum. Das ist entsetzlich, wie man angeführt wird, fing sie zu schreyen an; ich hätte goldene Berge auf den Herrn gebaut, und jetzt ist er wie ein Anderer — durchgegangen. Ja, wie wollen Sie mich denn nun bezahlen, Madame! ich kann meine Sache nicht verlieren. Meine Forderung beträgt dreyhundert Gulden, und die muß ich haben. —

Eugenie erstaunte nicht wenig; diese Sprache war ihr so fremde, als hörte sie einen Caraiben; sie hatte sich nie in dieser Lage befunden, und glaubte nicht, daß Menschen hartherziger seyn können, als das Unglück selbst. Sie stellte dem rohen Weibe Alles vor,

Digitized by Google

bath sie mit Thränen; aber nicht einmahl zum Mitleid konnte sie es bewegen. Sie rief ihre Mägde zu Hilfe, und plünderte Eugenien vollends aus. Ihr Kleidervorrath war der einzige Reichthum, den sie noch besaß, und diesen nahm ihr die Gefühllose, und befahl ihr, sogleich das Haus zu verlassen.

Unterdessen kam auch der Gastwirth dazu, den der Lärm seines Weibes hervorgelockt hatte; er sah Eugenien in Thränen, und sein Weib mit ihren Mägden beschäftigt, Eugeniens Kleider zusammenzupacken. Dieser Anblick bewegte ihn; er schalt nach seiner Sitte auf sein Weib, und hieß es innehalten. Madam! sagte er zu Eugenien, trösten Sie sich, vielleicht kömmt Ihr Monsieur wieder, und — ist er zum —— wird man auch noch Rath finden. Zu gleicher Zeit erblickte er einen Ring an ihrem Finger, auf den Eugenie, unbewandert in diesen Vorfällen, und ganz von ihrem Schmerze eingenommen, nicht gedacht, und den die Gastwirthin, deren Auge nur Geld suchte, selbst nicht bemerkt hatte. Da ist ja noch leicht zu helfen, fuhr er fort; Sie geben mir diesen Ring, und ich werde mich bestreben, ihn so gut als möglich an Mann zu bringen. Damit behalten Sie Ihre Kleider und bleiben, bis sich eine bessere Aussicht für Sie öffnet. — Der Mann war eben nicht gut; aber ehrlich. Er gehörte in die Klasse derjenigen, die sich gut genug dünken, wenn sie nicht geradezu Schurken sind. Er verkaufte den Ring um den Werth, den er hatte, zog

Digitized by Google

seine Forderung davon ab, und brachte das Uebrige Eugenien zurück. Er wies ihr ein kleines Zimmerchen im Hause an, und berechnete ihr genau, wie lang sie noch mit diesem Gelde unter seinem Dache wohnen könne. Beyde gingen beruhigt davon, und überließen Eugenien ihrem Schmerze. Acht Tage lebte sie so in dem erbärmlichsten Zustande; Kummer verbitterte ihre Speise, und Thränen mischten ihren Trank. Ihre Gesundheit wurde immer schwächer, und Schmerz und Reue stritten sich um ihr Leben. Sie sah, daß sie nicht lange mehr mit dem wenigen Gelde aushalten würde. und konnte statt Mitleid nichts als Härte und die schimpflichsten Begegnungen erwarten. Sie lernte jetzt erst alle die Bedürfnisse des Menschen kennen, deren Befriedigung so oft das Leben erschwert; die Sorge um Nahrung war ihr von jeher unbekannt; jetzt lernte sie sie unter den härtesten Umständen kennen. Sie hatte vor kurzer Zeit Bekanntschaft mit einer Frau gemacht, die ihr gegenüber wohnte. Sie und ihre Tochter nährten sich von ihrer Handarbeit; aber kümmerlich lebten sie dabey. Eugenie hatte ihr viel Gutes gethan, und sie so zu ihrer Freundin gemacht. Das Herz dieser Armen war gut; eigene Leiden hatten es fremde fühlen gelehrt, und zur edlen Theilnahme, zur Freundschaft und Dankbarkeit empfänglich gebildet. Sie bath Eugenien, bey ihr zu wohnen, ihren Tisch zu theilen, und unter den Fittigen der Freundschaft eine bessere Zukunft zu erwarten. Eugenie verstand alle Frauen-

Digitized by Google

zimmerarbeiten, sie nähte, stickte und zeichnete vortrefflich, und ihr edler Geschmack gab Allem, was sie machte, das Gepräge des Unnachahmlichen. Die gute Frau hatte einträgliche Kunden, und so brachten es Eugenie und ihre Freundin durch den Fleiß ihrer Hände doch so weit, daß sie stets vor Dürftigkeit gesichert waren.

So fremde, so unwillkommen dieser Stand immer Eugenien seyn konnte, so wurde er ihr doch bald erträglich; die Freundschaft erleichterte ihn, und Eugenie schien sogar darin Erhohlung von der Bürde ihrer Leiden zu finden. Sie vermied allen Umgang, außer den ihrer dankbaren Freundin, und ließ sich selten sehen. Die häusliche Stille dieses niedern Standes gewährte ihr eine lange vermißte Ruhe; sie schien jetzt in einem sanften Schlummer zu liegen, der auf eine große Ermattung folgt; — aber Gott! nur um wieder kräftiger zu neuem Jammer zu erwachen. Das Schicksal gestattete ihr eine kleine Pause — nicht zur Wohlthat; nein, nur damit ihr stumpfes Gefühl neue Reitzbarkeit gewänne, die wartenden Streiche desto tiefer zu fühlen. Ein halbes Jahr verstrich ihr, und sie hatte im Schooße der Freundschaft und Vergessenheit erlittener Kränkungen der Zeit die Tage nicht nachgezählt, die ihr nun ruhiger dahin floßen; nur manche trübe Stunde der Rückerinnerung umwölkte die heitere Stirne, und lockte noch einzelne Thränen hervor, die aber die Hand der edlen Freundin bald wieder

Digitized by Google

trocknete; die Wolke des Grams zertheilte sich auf Eugeniens Stirne, und ihr Auge blickte heller; die entferntere Schwermuth wich den süßen Gefühlen der Freundschaft harmonischer Seelen: — Allein diese besseren Tage rollten am Rade der Zeit dahin, und die Tage des Unglücks stiegen aus der untersten Tiefe des Elendes hervor, in zahllosen Horden.

Nicht lange, seitdem er Eugenien auf die niederträchtigste Art verlassen hatte, blieb Clerval mehr in London; er glaubte nicht, daß Eugenie diesen Verlust bloß beweinen, und nicht rächen würde, so schwarz war selbst diese schändliche That in seinen Augen; er verließ in wenigen Tagen London, und entführte Jenny Klendon (so hieß die Tochter des Kronbedienten, um die er Eugenien hingab) aus ihrem väterlichen Hause, um sie eben so unglücklich zu machen, als Eugenie mit ihm ward. Er schleppte seinen Raub nach einer der Hauptstädte Deutschlands, und schwelgte im Genuße der ausschweifendsten Wollüste; aber doch fanden seine unersättlichen Begierden kein Genüge. Die Wünsche eines Wollüstlings sind die unbändigsten; so schändlich, so widernatürlich sie aus seinem verdorbenen Herzen aufsteigen, eben so ungestüm fordern sie Befriedigung; ihre Macht überwältigt alles Entgegenstreben der Ehre, der Furcht vor Schande und Verachtung; sie kennen keine Tugend, kein Menschenrecht. — Welch ein abscheulicher Anblick ist das Bild des Wollüstlings! Die bilderreichste Einbildungs-

Digitized by Google

kraft ist nicht im Stande Züge zu erfinden, die die ganze Abscheulichkeit eines solchen Ungeheuers darstellten; — es ist ein unerreichbares Original der Hölle, das den verworfensten Teufel an Häßlichkeit übertrifft. ... Bald war auch Clerval der unglücklichen Jenny satt; er hatte genossen, den Kelch der Wollust, den er in ihrem Besitze fand, in gierigen Zügen geleert; was blieb ihm nun mehr? — Liebe kannte er nicht — Liebe war sein Herz nie fähig zu fühlen, und Wohllust gleicht einem Tolltranke, der berauscht und in sinnlosen Taumel zu Boden wirft. Sobald das Feuer seiner Begierden erloschen war, das ihn für Jenny entzündete; sobald seine thierische Sinnlichkeit nicht mehr neue Reitze in Jenny's Umarmungen fand, verachtete er sie. Von der Zeit an begegnete er ihr mit der empfindlichsten Kälte, betrug sich gegen sie so niedrig, als immer das Herz eines schändlichen Verführers seyn kann. — Das ist eine traurige, und doch alltägliche Erfahrung, daß Verachtung die unzertrennliche Folge niedriger Wollust ist. — Ehrfurcht, Achtung sind nur mit wahrer Liebe verbunden. Achtung ist der Zoll, den auch der niedrigste Wollüstling der Tugend nicht versagen kann; aber sobald ein Mädchen sich hingibt, den Reitzen des Verführers, dem Glanze des Goldes unterliegt, erwartet sie Verachtung. Er wirft sie weg, wie ein aufgefundenes Stück glänzenden Stoffes, das nur auf einige Minuten das Auge des flatterhaften Kindes vergnügt. — O Mädchen!

Digitized by Google

wenn nichts im Stande ist, euch zu vermögen, daß ihr über eure Tugend wachet; — wenn Religion, Ehre und Ansehen der Gesetze euch nicht zurückhalten, so möge es doch der entsetzliche Gedanke der Verachtung. Denkt! der, dem ihr Alles hingebet, Alles aufopfert, was euch lebenslang glücklich macht, der gibt euch nicht nur dem Tadel der Welt, der Schande und dem bittersten Spotte preis — er selbst verachtet euch, wenn er euer satt ist; er sieht euch für Waare an, die nur so lang einen Werth in des Käufers Augen hat, als ihre Neuheit reizt, und sie dann mit kalter Verachtung wegwirft, wenn es ihn nicht mehr gelüstet, Gebrauch davon zu machen. Wenn nur ein Funke vom Gefühle wahrer Ehre in einem Mädchenherzen ist, so muß es sich bey diesem Gedanken empören; eure Selbstliebe muß erwachen, euer Stolz die glatten Schmeicheleyen desjenigen verachten, von dem ihr eine so schändliche Begegnung zu erwarten habt. Ich glaube nicht, daß ein Mädchen seyn würde, das sich dem schaamlos in die Arme würfe, der ihr Alles voraus sagte, wie er gegen sie denkt: allein, braucht es denn das? — spricht denn nicht die Erfahrung statt seiner?

Ihr habt so manche eurer Gespielinnen täglich vor Augen; Schande der Welt und Verachtung ihres eignen Verführers machen sie wechselweise zu Gegenständen des Spottes und des Mitleids; sagt euch ihr Anblick nicht Alles, was eure ganze Seele gegen einen

Digitized by Google

solchen Bösewicht empören kann? — — und doch — doch könnt ihr noch den Worten eines Heuchlers trauen, der euch Liebe lügt! — Ja was noch mehr — selbst dem trauen, von dem ihr Beweise seiner Niederträchtigkeit vor Augen habt! — Glaubt ihr denn, daß der es ehrlich mit euch meyne, der eine Andere vor euch betrogen hat? — Nimmermehr! — In seinem Herzen rasen thierische Begierden, von seinen Lippen strömt Lüge; sein Auge lauert auf Beute, wie das Auge des Geiers. Der euch sagt, daß er euch liebe, von dem müßt ihr die unbegränzteste Hochachtung erwarten; die strengste Befolgung der Gesetze des Wohlstandes; zärtliche Sorgfalt für euer Wohl, und alle Behuthsamkeit, jeden Anschein zu vermeiden, der eure Tugend in den Augen der Welt verdächtig machen, und zu übler Nachrede Anlaß geben könnte; eure Unschuld muß ihm das kostbarste Kleinod seyn, und eure Ehre mit seinem Leben gleichen Werth haben; ist dieses nicht, tritt er aus den Schranken des Wohlstandes; zeigt er Gleichgültigkeit gegen Tugend und Ehre, oder kann er gar darüber spotten, so ist er ein Betrüger; glaubt mir, er liebt euch nicht; er wünscht über eure Tugend zu siegen, und belacht in seinem Herzen eure Leichtgläubigkeit. So feurig er euch jetzt in seine Arme schließt, so kalt wird er euch einst von sich stoßen; das Auge, das euch jetzt Liebe winkt, wird euch einst mit Spott und Verachtung ansehen; die beredten Lippen, die euch Liebe — ewige

Digitized by Google

Liebe schwuren, werden euch bald die kränkendsten Beleidigungen sagen — ja sogar eure Schande laut der Welt verrathen, denn wirklich gibt es auch so schamlose, niederträchtige Buben unter uns, die in allen Gesellschaften von ihren Siegen prahlen, und einen Ruhm darin suchen, jene Unglückliche auch öffentlich zu entehren. Vergebens fließen dann eure Thränen des Schmerzes — Thränen zu später Reue; seine Seele hat kein Gefühl dafür; er lacht ihrer; umsonst erinnert ihr ihn seiner Versprechungen, seiner Schwüre; das Herz des Wollüstlings kennt keine Verbindlichkeiten, und wie können eitle Worte eine verbindende Kraft haben, wenn das Herz nichts davon weiß? Er spottet eurer Klagen, und verachtet euch.

So ganz zu dieser Art von Nichtswürdigen gehörte Clerval. Jenny war ihm jetzt so gleichgültig, so verächtlich, als jedes andere gemeine Mädchen; sie hatte gar keinen Antheil mehr an ihm, als daß sie sich seinem Gedächtnisse an die Nahmensliste all der Unglücklichen anschloß, die die grenzlosen elenden Opfer seiner Begierden geworden sind. Schon hatte er beschlossen, Jenny eben so schändlich zu verlassen, als er Eugenien verließ, und was ihn sogar gegen sie erbitterte, war, daß er ihr nichts rauben konnte, denn Jenny hatte keine Juwelen und Kostbarkeiten, wie Eugenie, deren er jetzt mehr als jemahls benöthigt gewesen wäre, denn seine Ausschweifungen hatten beynahe Alles wieder eben so schändlich verschwendet, als er es geraubt hatte. Mißmuthig und

Digitized by Google

unentschlossen, saß er einst Abends im Kaffeehause und erwartete Gesellschaft seiner Art. Er sah eine Zeitung vor sich liegen; sonst nicht gewohnt diese Blätter zu lesen, nahm er sie jetzt aus langer Weile zur Hand, und sah sie flüchtig durch. O wären nur wenige Zeilen seinem Auge entgangen, oder hätte plötzliche Blindheit ihn unvermögend zu lesen gemacht! — aber das feindselige Schicksal Eugenien's wollte es so. Am Ende des Blattes fand er die Nachricht von Brandforts Tod, den Nachlaß seines ansehnlichen Vermögens, dessen er seine Eugenie zur Universalerbinn eingesetzt hatte, und die obrigkeitliche Ausschreibung um die Besitznehmerin dieses Vermögens. Wie vom Blitze getroffen, saß er bey dieser Nachricht; das Blatt entfiel seiner Hand, und fluchend sah sein Blick zum Himmel. — Verwünscht! fing er nach einer kleinen Weile an, daß ich nicht diesen Zeitpunkt erwarten konnte! — O ich Thor! ich verließ Eugenien, die Besitzerin eines so herrlichen Erbes, und lief einer Bettlerin nach! — Unseliger Augenblick, der mich von meinem so nahen Glücke entfernte! —

So klagte jetzt Cleroval über sich und sein Schicksal; die Gedanken durchkreuzten sich im bunten Gewühle; Entwürfe und Aussichten von einem neuen glänzenden Glücke mahlten sich in seiner Einbildungskraft, und verschwanden wieder, wie täuschende Bilder im Schatten. So wenig ihn auch sein Verbrechen, das er an Eugenien begangen hatte, hoffen ließ, sie wieder zu erobern, blieb er doch immer bey dem Gedanken

Digitized by Google

stehen, einen Versuch auf Eugeniens Herz zu wagen. Aber wo soll er sie finden? — An welche Küste verschlug sie vielleicht ihr Schicksal im Sturme? Oder deckt sie vielleicht gar schon der Todeshügel? Diese Gedanken durchfuhren ihn wie tödtende Pfeile, und schienen ihm alle Hoffnung zu rauben. Er entschloß sich nach London zu reisen, um der Sache gewiß zu werden. In wenigen Tagen hatte er Eugenien's Aufenthalt erfahren; aber noch wagte er es nicht, sich ihr zu zeigen. Er war sich selbst zu abscheulich, als daß er nicht eben soviel von seinem eignen Selbst hätte fürchten sollen, als er von Eugenien hoffen konnte. Indessen begünstigte auch hier Eugenien's Unglück sein Unternehmen. In dem Hause, wo er sich verborgen hielt, und das in Eugeniens Nachbarschaft war, wurde er mit Frau Quickley bekannt — einem Weibe, das bey Lords und Ladies beliebt war, denn — — sie blickte durch den Schleyer der Zukunft, und sah, wohin das blöde Auge eines gewöhnlichen Sterblichen nicht hinreicht. Elerval erkaufte sich sogleich ihre Freundschaft um ein paar Guineen, und unterrichtete sie von seinem Vorhaben. Gott! sagte Frau Quickley: Ich kenne die Madam sehr wohl, bey der ihre Eugenie ist; sie kommt oft zu Lord O'Helly, von dem sie viele Arbeit hat. In das Haus komme ich nun täglich, und werde sie gewiß morgen antreffen. Da rücke ich dann mit meinem Spiele heraus, und werde ihr Wunder sagen. Ich habe ohnedem heute ein paar Stückchen erfahren, die sie nicht begreifen wird.

Digitized by Google

Ich sage ihr zuletzt auch, was Eugenie für Zufälle in ihrem Leben schon gehabt hat; daß jetzt das Schicksal mit ihr sich aussöhnen, und sie vollkommen glücklich machen wird. Der Ungetreue, der sie verließ, will ich sagen, ist schon auf dem Wege; er wird sich in wenigen Tagen zu ihren Füßen werfen, und Vergebung für sein leichtsinniges Verbrechen erbitten. — — Nun ist das nicht fein? — — Vortrefflich! rief Clerval, und wenn es gelingt — rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit.

Frau Quickley kam den andern Tag zu Lord O = helly; er empfing sie mit der wärmsten Freundschaft, denn sie war das untrügliche Orakel seines Hauses. Er drang sogleich in sie, ihm auf diesen Tag wahrzusagen; unterdessen kam auch Eugenien's Freundin, die der Lord um diese Stunde bestellt hatte. Sie wurde vorgelassen, und nachdem alle seine Fragen beantwortet waren, sagte er: Nun liebe Frau Quickley sagen Sie mir auch was von dem Leben dieser Madam, ihren Zufällen, und was ihr noch begegnen wird. — Die gute, arglose Frau erstaunte nicht wenig über die übermenschliche Wissenschaft dieser schlauen Betrügerin, hörte den größten Theil von Eugeniens Lebensgeschichte, gerade so wie ihr Eugenie selbst oft erzählt hatte, und endlich, wie glücklich noch die arme Betrogene werden sollte. O möchte das, rief die Gute im vollen Drange ihres edlen Herzens aus, möchte sie noch glücklich werden mit dem Undankbaren, der sie so schänd-

Digitized by Google

lich hinterging! — Sie eilte sogleich nach Hause zu Eugenien, und erzählte ihr in voller Hast, was sie gehört hatte. Morgen, sagte sie, liebe Freundin, müssen Sie selbst mit mir zu Lord O = Helly; ich bin doch begierig, ob Ihnen die Frau, die Sie nicht kennt, eben das sagen wird. — Frau Quickley ging zu Clerval, und berichtete ihm, wie gut sie ihr Gewerbe bestellt hätte. Er sagte ihr noch Einiges, was zur völligen Kenntniß Eugenien's gehörte, und beschrieb ihr auch ihre Person so genau, daß sie Jedermann auf den ersten Anblick hätte erkennen müssen. Eugenie und ihre Freundin kamen den andern Tag Tag zum Lord, und zur nähmlichen Stunde auch Frau Quickley. O = helly forderte sie wie gewöhnlich auf, auch diesem Mädchen Aufschlüsse über ihr künftiges Schicksal zu geben. Sie ließ sich einigemahl vergeblich bitten; aber endlich willigte sie ein. Sie haben wohl schon recht viel Unglück erlebt in Ihren jungen Tagen, fing sie zu Eugenien an; mein Gott! was der Mensch nicht Alles ausstehen muß! — — Aber getrösten Sie sich! der Himmel wird Ihnen günstiger; die fürchterlichen Gewitterwolken verschwinden, und heitere, glückliche Tage erwarten Sie. Und so fuhr sie fort, als läse sie Eugenien's ganzes Leben Wort für Wort aus dem Buche des Schicksals. Ist es wirklich so? fragte der staunende Lord Eugenien. Ja, erwiederte sie, Mylord! es ist leider alles nur zu wahr, und ein Strom von Thränen überschwemmte ihre holden Wangen.

Digitized by Google

O = helly hatte ein so gutes theilnehmendes Herz; er wurde gerührt, und versicherte Eugenien seiner thätigsten Freundschaft. Eugenie kehrte wieder zu Hause, und die lange Ruhe ihres Herzens wurde jetzt auf einmahl wieder gestört.

Clerval, der von allem, was vorging, genau unterrichtet war, freute sich über den guten Fortgang der Sache, und übte sich indessen in der Meisterrolle, die er bey Eugenien spielen sollte. Er ging zu O = helly, der alle Fremden, die zu ihm kamen, sehr gastfreundlich empfing. Clerval gefiel ihm, und die Miene von Offenheit, die sich der listige Betrüger erkünstelte, hatte den guten Lord ganz für ihn eingenommen. Sie wurden bald Freunde, und Clerval entdeckte ihm mit allem Anscheine der kunstlosesten Treuherzigkeit seine Geschichte mit Eugenien, nur verschwieg er bedachtsam einige seiner schändlichsten Ausschweifungen, und die wahre Absicht, warum er Eugenien suche. Er sagte nichts von dem Tode ihres Vaters und dem hinterlassenen Erbe, damit seine Reise so ganz uneigennützig blos das Werk der Reue — das Werk der aufwachenden Liebe zu seyn schien. O = helly erkannte aus Clervals Beschreibung nicht undeutlich Eugenien; alle Umstände trafen zusammen, und er mahlte sich schon im Voraus mit den lebhaftesten Farben die Freude, die ihm die Wiedervereinigung dieser Beyden machen würde. Sie haben sie gefunden, glücklicher Clerval! rief er aus; nur wenige Stunden noch, und Sie werden

Digitized by Google

sie wieder in Ihre Arme schließen. — Er schickte sogleich nach Eugenien und ihrer Freundin, unter dem Vorwande einer dringenden Arbeit, und ließ Clerval'n unterdessen in einem Nebenzimmer warten. Er wußte bald das Gespräch auf Frau Quickley's Wahrsagerey zu leiten, und forschte in Eugenien's Herzen, ob es noch Clerval'n liebe. Aber es wäre doch sehr möglich, sagte O-helly, daß Frau Quickley Recht hätte; er könnte ja wiederkommen. — Was meynen Sie?

Eugenie. Ich weiß nicht; mein Herz ahnet — — aber es ist bange Ahnung.

O-helly. Aber wenn er käme — würden Sie ihm verzeihen?

Eugenie. Möge ihm der Himmel die Sünde so vergeben! — Ich verzeih' ihm gerne.

O-helly. Schön! edles Mädchen! Das macht Ihrem Herzen Ehre. Aber wenn er wieder kommt, so ist seine Rückkehr Folge der Reue — das Werk der Liebe — und Liebe fordert wieder Liebe. — — —

Eugenie. O ich hab' ihn nur zu sehr geliebt. — —

O-helly. Und Sie lieben ihn noch? — —

Eugenie. Noch! Ja Mylord! — Ich kann nicht mehr über ein Herz gebiethen, das er mit magischer Gewalt an sich riß. — Aber — vergeben Sie; ich muß mich empfehlen. Sie erwecken Erinnerungen, die mich wieder die Ruhe vieler Tage und Nächte kosten.

Digitized by Google

O-helly. Nein, vortreffliche Eugenie! das will ich nicht; ich will Ihnen die Ruhe und das Glück unzähliger Tage wieder geben. — Fassen Sie sich; Frau Quickley's Weissagung hat eingetroffen.

Bey diesen Worten öffnete er die Thüre; Clerval trat aus dem Zimmer, und stürzte zu Eugeniens Füssen. Sie erschrack, wie vor der plötzlichen Erscheinung eines Schreckenbildes der Nacht, und sank mit einem lauten Schrey zurück. —

Ich will diese Scene übergehen, denn sie ist unwürdig, meinen Lesern dargestellt zu werden, weil sie das blendende Trugbild eines listigen Bösewichts enthält. Eugenie, ihre Freundin und der gute O-helly wurden getäuscht, und weinten Thränen der sanftesten Rührung, der innigsten Freude bey den falschen Worten eines Verworfenen, der Empfindungen lüget, und Heuchlerthränen nach Gefallen weinet.

O-helly feyerte diesen Tag als den festlichsten seines ganzen Lebens; er ließ eine prächtige Tafel veranstalten, und hielt Eugeniens Hochzeitfest. Clerval'n war es jetzt mehr um ihre Hand als um ihr Herz zu thun, denn in dieser lag der Gewinn seines unnennbar abscheulichen Bestrebens.

Bald reisten sie von London ab; Eugenie verließ mit den zärtlichsten Thränen ihre theure Freundin; mit bebenden Lippen gab sie ihr den letzten Kuß, und drückte sie nochmahl an ihr Herz. Schon auf halbem Wege erfuhr auch Eugenie den Tod ihres Vaters,

Digitized by Google

und den letzten Beweis, wie zärtlich er seine Tochter liebte. Clerval stellte sich ganz unwissend, und verschwendete den Strom seiner künstlichen Beredsamkeit, Eugenien über diesen Verlust zu trösten. Sie kam endlich mit Clerval in ihrer Vaterstadt an, und Alles bedauerte die unglückliche Eugenie. Ihre Verwandte machten ihr die bittersten Vorwürfe; sie erduldete sie gelassen, und schmeichelte sich mit dem Troste, in Clervals Liebe hinlänglichen Ersatz für alle erlittene Kränkungen zu finden. — O wie falsch war dieser Wahn! — Nicht ein Jahr verfloß, und Eugenie war unglücklicher als jemahls, Clerval verschwendete Eugeniens Erbe, und behandelte seine Gattin auf die grausamste Art. Ihre Verwandten suchten ihn einzuschränken, machten ihm Vorwürfe, und riefen, da ihr Bestreben vergebens war, selbst die Macht der Gesetze zu Hilfe; Eugenie suchte ihn mit den rührendsten Beweisen ihrer Liebe, mit zärtlichen Vorwürfen eines liebenden Herzens zurecht zu bringen; aber alle Versuche waren fruchtlos; alle Bemühungen, die man sich gab, ihn zu bessern trugen vielmehr bey, ihn zu verhärten.

Verfolgt von der Liebe seiner Gattin, bestürmt von den Klagen und Vorwürfen seiner Verwandten, bedroht von den Gesetzen des Staats, entbrannte Höllenwuth in seinem Herzen; Mordlust schwellte seinen Busen, und Verderben war sein Gedanke. — Fluch der beleidigten Menschheit hatte ihn hingerissen zu der schwärzesten That. Er vergiftete Eugenien. Man erfuhr

Digitized by Google

es noch zur Zeit, aber alle Sorge, ihr Leben zu erhalten, war fruchtlos, in einigen Stunden starb sie den gräßlichsten Tod, und ließ dem Richtswürdigen das traurige Pfand für ihr Leben zurück. Die Gesetze verurtheilten ihn ebenfalls zum Tode — eine Strafe, die selbst für den ersten Gedanken seines Verbrechens zu gering war.

So unglücklich starb das edelste, beste der Mädchen, das die Natur zum seligsten Daseyn ausgestattet hatte; betrogen von den Schmeicheleyen erdichteter Liebe; hintergangen von niedriger List — das Opfer des Aberglaubens und ihres unschuldigen Herzens.

Der Sieg der Standhaftigkeit.

Ja, süße Gefährtin unsers Lebens, o Hoffnung! du, die du mit zärtlicher Freundeshand Balsam in die Wunden gießest, die das Unglück unserm Herzen schlägt, und die Leiden lange harrender Liebe linderst, du, Tochter des Himmels! du stiegst in Gesellschaft der Liebe zu den Sterblichen nieder, um Unglückliche in ihrem Kummer zu trösten, und die Schmerzen zu mindern, die ihnen die Liebe macht. — Einzige Trösterin der Menschen, schmeichelnde Hoffnung! du geleitest den Sterblichen in die Todesgefahren der Schlacht, in unwegsame Wüsten, und auf den tobende Fluthen des

Digitized by Google

Meeres: unser ganzes Leben hindurch verläßest du deiner würdige Herzen nicht; auch wider Willen dringest du dich oft in ihren Busen, erhebst ihr Gefühl, entflammest ihre Einbildungskraft, und versetzest ihre Seelen in das Zauberreich schwärmerischer Ideen. Du stärkest den Menschen zu muthvollen Thaten; er fliegt auf deinen Schwingen über ungeheure Gebirge von Hindernissen, und blickt kühn in den grausen Abgrund, der sich ihm öffnet. Aber mächtiger wirkt dein Zauber nicht als in der Liebe, und wirksamer ist deine Hilfe nicht als in Herzen, die lieben. Du schmeichelst, jede spröde Schönheit zu erobern, jede flüchtige Coquette zu fesseln, denn du räumst dem muthigen Kämpfer alle Hindernisse aus dem Wege, die er übersteigen will. O es ist ein wonniglich süßer Traum, der Traum freudiger Hoffnungen, der den Werth der Wirklichkeit weit überwiegt; er lohnt den Sterblichen jeden Augenblick mit Glück von Jahrhunderten.

O ihr, die ihr diese Geschichte leset! wenn unübersteigbare Hindernisse den Gegenstand eurer Liebe weit von euch entfernt halten; wenn eine zärtliche, aber unglückliche Liebe euch nichts als die Aussicht in eine jammervolle Zukunft darbiethet, o so werfet euch in die Arme der alltröstenden Hoffnung, die euch nie verläßt! — Vielleicht nur ein Augenblick, ein günstiger Zufall, der den Gegenstand in eure Arme liefert, nach dem ihr euch sehnet! Nie — ach nie ergreife Verzweiflung eure Seele — am wenigsten in der Liebe; das

Digitized by Google

Schicksal der Sterblichen ist wandelbar, und am Rade der Zeit ist der unterste Punkt der erste wieder, der emporsteigt.

Wer unter den Sterblichen fühlte mehr die Streiche des Schicksals? wer hatte sich mehr über eine Härte zu beklagen, als Salvador, der Sohn des Königs der Inseln von Ceylon? — In einer Nacht verlor er seinen Vater, seine Famile und sein Königreich. Die Portugiesen, die diese Inseln entdeckt und erobert hatten, schickten ihn als ihren Gefangenen nach Lissabon, um dort neue Leiden zu erfahren, die ihm die Liebe bereitete.

Unter allen den Großen, die dazumal am Hofe Lissabons glänzten, war keiner, der sich mehr durch vollkommene Achtung, und ein freundschaftliches Betragen gegen Salvador vorzüglich auszeichnete, als Almodovar; er bewarb sich am meisten um die Freundschaft dieses unglücklichen Königsohns. Almodovar war reich, mächtig am Hofe; er war stolz und ehrgeizig, von einer strengen Tugend; glaubte sehr leicht das Böse vom Menschen, war der Feind seines Jahrhunderts und der Menschen. Leicht sah er in der unbedeutendsten Handlung ein Verbrechen, und glaubte nicht, daß andere Menschen auch der Tugenden fähig seyn könnten, auf die sein Herz stolz war.

Er warb um die Stelle eines Vice-Königs in Indien und in der Hoffnung, daß ihm Salvador einst in seinen Absichten dienlich seyn könnte, wandte er Alles an, sich ihn

Digitized by Google

zum Vertrauten zu machen, und es kostete ihm auch wenig Mühe, diese Absicht zu erreichen. Es liegt in der Natur der Unglücklichen, daß sie sich gerne an jene anschließen, von denen sie Trost zu finden hoffen, und werth ist ihnen die Hand, die ihre Thränen trocknet. Die Bande der Freundschaft zwischen Almodovar und Salvador knüpften sich immer fester; sie wurden so vertraut, daß Almodovar seinen Freund selbst gastfreundlich zu sich bat, und beyde zusammen wohnten. Der erste Gegenstand, der Salvador's Herz und Sinne an sich riß, war der Anblick der Tochter seines Freundes — das schönste, trefflichste Mädchen, das Portugal hervorbrachte. Noch nie hatte die schöpferische Einbildungskraft so viele Reitze mit dem angenehmsten Wesen vereint, als die Natur an Almodovar's Tochter verschwendete — reich an paradiesischen Gestalten schien sie doch an Isabellen ihr Meisterstück vollendet zu haben. Sanft und edel war ihr Antlitz, und Anstand und Würde erhöhte ihre blühende Schönheit; schlank war ihr Wuchs, und Majestät einer Göttin in dem ganzen Bau ihrer Glieder; das Feuer, das aus ihrem Auge strahlte, breitete Licht über jede verborgene Schönheit, wie die Sonne am hohen Mittag; ganz glich sie einer Gottheit, die den Olymp verließ, um unter Sterblichen zu wandeln, und einen Sterblichen zu beglücken, der ihrer würdig wäre. Hier, meine Tochter! sprach Almodovar, stelle ich dir einen unglücklichen Freund vor, der die härtesten Streiche des Schicksals erlitt; er ist mein Freund, und ich wünsche, daß

Digitized by Google

er auch der deinige werden möchte; sein Stand und seine Unglücksfälle werden ihn dir ehrwürdig machen; du wirst mir ihn über seine traurige Lage trösten helfen, und ihm seine Tage bey mir angenehm zu machen suchen. — Isabelle sprach mit eben so viel Geist und Bescheidenheit, als die Würde ihrer Miene versprach; aber Salvador war nicht im Stande ein Wort vorzubringen. Staunen fesselte seine Zunge, und Begeisterung schloß seine Lippen bey Isabellens Anblick; sie hatte zu tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht; ein sanftes Beben durchfuhr alle seine Glieder, und Purpurröthe färbte seine Wangen; sein Auge entflammte sich, und ermattete eben so bald wieder; kaum daß er seinen Blick gegen Isabellen erhob, so wandte er ihn schüchtern wieder zur Erde, als könnte sein Auge den Anblick dieser weiblichen Sonne nicht ertragen. Seine Seele schien von einem einzigen Blicke, den Isabelle auf ihn warf, trunken, ihn verlassen zu haben; er stand stumm und unbeweglich, verwirrt, ganz in wonnigliche Entzückung gerathen. Es waren jene köstlichen Augenblicke des ersten Eindruckes der Liebe, die gefühlvolle Seelen nur ein Mahl genießen, nie aber kalte Herzen.

Zum ersten Mahle fühlte jetzt Salvador die Macht der Liebe: ein verzehrendes Feuer durchströmte seine Adern, und sagte ihm, daß er liebe. Er zitterte bey diesem Gefühle; aber es war zu spät; die Wunde war seinem Herzen versetzt, und tief stak schon der Pfeil der Liebe; ein Augenblick hatte eine Flamme er-

Digitized by Google

regt, die sein ganzes Leben fort brannte. Große Leidenschaften sind oft nur die Kinder des Augenblicks. Der Graf bemerkte zwar seine Verlegenheit, aber er schrieb sie der Rückerinnerung seines Unglückes zu. Er suchte ihn darüber zu beruhigen, und both ihm einen Spaziergaug in den Garten, um ihn zu zerstreuen. Nehmen Sie von meinem ganzen Hause Besitz, lieber Freund, sagte Almodovar; sehen Sie es für das Ihrige an, mich für Ihren Vater; mein Alter und meine Freundschaft scheinen mich zu diesem Nahmen zu berechtigen. Ich habe nur zwey Kinder; sie werden sich glücklich schätzen, wenn Sie ihr Bruder seyn wollen. Mein Sohn dient dem Könige bey der Armee; und meine Tochter haben Sie bereits gesehen. Ich glaube, auch ich bin schuldig ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne daß man mich eitel nennen kann; sie ist schön, aber ihre Seele ist weit über alle ihre körperliche Reitze, und ich bin stolzer auf den Besitz dieser Einzigen, als auf alle Schätze der Erde, noch mehr aber, daß ich sie selbst dazu gebildet habe, was sie ist — daß ich das Werk der Natur durch meine Erziehung vollendet habe. Ich möchte sie glücklich sehen in den Armen eines würdigen Gatten, noch ehe ich meine Reise nach Indien antrete; Sie werden mir, lieber Freund! einen Tochtermann für sie suchen helfen.

Salvador zitterte bey diesen Worten, er übersah mit einem Mahle die Gefahren seiner Liebe; ein plötzliches Licht verbreitete sich über sein Herz, wir in ei-

Digitized by Google

ner schwarzen Nacht die Blitze des Himmels dem schaudernden Wanderer die Abgründe zeigen, die unter dem gefahrvollen Fußsteige sind. Sein erster Gedanke war jetzt, eine Liebe zu bekämpfen, die ihm mit den schrecklichsten Folgen drohte; aber fruchtlos war sein Ringen — unglücklich der Streit, den Salvador gegen die Macht der Liebe kämpfte. — Welches Herz fällt nicht unter den mächtigern Zauberwaffen der Liebe? Wer ist stark genug, sich der Gewalt seines Schicksals entgegen zu stemmen? — Er war zu feurig, fühlte zu lebhaft, als daß er mit glücklicherm Erfolge den ersten — mächtigsten Eindrücken der Liebe hätte widerstehen können; sein Herz wurde immer von einem Gefühle unterjocht, wider das er vergebens alle seine Kräften aufboth. Alles Nachsinnen, ein Mittel zu finden, das die Flamme dieser unglücklichen Liebe vertilgen sollte, diente vielmehr, sie heftiger anzufachen. Täglich sah er Isabellen; täglich sprach er mit ihr; täglich sog die Flamme, die ihn verzehrte, neue Nahrung aus ihren Blicken. Jeder Ton ihrer Stimme, wenn sie sang, bewegte harmonisch die feinsten Fibern seines Herzens; der Geruch der Blumen, die ihren Busen schmückten, setzte ihn in Entzücken — alle seine Sinne waren Liebetrunken. Nie wirkt die Leidenschaft heftiger, als wenn die schwache Vernunft des Menschen sie meistern will.

Gleiche Fortschritte machte die Liebe auch in Isabellens Herz; ihr Auge blieb an Salvador's Auge

Digitized by Google

hangen, und ihre Blicke suchten den seinigen zu begegnen; sie fühlte eine geheime Unruhe in seiner Abwesenheit, und die Tage, die sie mit ihm zubrachte, verflogen wie Augenblicke. Bald herrschte die innigste Vertraulichkeit unter beyden. Ihr Mund wußte nie von den Geheimnissen ihres Herzens; das Auge war der einzige Bewahrer derselben; ihre Blicke sagten einander ihre Gedanken und Wünsche; sich sehen, war ihnen höchste Erdenwonne, die ihnen kein anderes Vergnügen zu wünschen übrig ließ.

Leider kennt man dieses Bild der Liebe in unseren Tagen so wenig mehr! die Züge sind zu fein, der Charakter dieser Liebe ist zu edel für grobe Alltagsseelen. — — Man spottet edlern Gefühlen der reinen Liebe, die die höchste Wonne aus den Blicken des Liebenden saugt, weil man, herabgesunken von Menschen, meistentheils nur den Genuß thierischer Lüste kennt. Man ist mehr Körper als Geist, und glaubt daher nicht, daß Genüße feinerer Wonne im Menschen liegen, als die Sinnlichkeit uns darbiethet. Viele rechnen sogar die Existenz der geistigen Liebe zu den Chimären der Fabelwelt; lachen, wenn man davon redet, und alle Liebe ist ihnen sündhafte Begierlichkeit. Sie, die nur das Laster kennen, können sich keinen Begriff von der wahren Liebe machen. Daher bezeichnen sie immer schändliche Ausschweifungen der Wollust und die Liebe unter einerley Nahmen, und alle die abscheulichen Folgen der erstern schreiben sie der Liebe zu. Das unschul-

Digitized by Google

digste Mädchen wird mit einem zweydeutigen, argwöhnischen Blicke angesehen, wenn es liebt; und der edelste Jüngling betritt nicht das Haus des Mädchens, das er liebt, ohne der tausendzüngigen Verläumdung zur Unterhaltung zu dienen. Man wirft ihn unter den großen Haufen gewöhnlicher Liebhaber, und sie ist beynahe so gut als entehrt. Man kann mit keinem Frauenzimmer öffentlich sprechen, ohne nicht sogleich den Verdacht eines strafbaren Umgangs zu erwecken; und der Mann, der Ehre und Gefühl für Andere hat, darf es kaum wagen, ein Mädchen zu sehen, mit ihr zu reden, oder gar öffentlich über die Gasse mit ihr zu gehen, wenn er ihre Tugend nicht zum Gegenstand der allgemeinen Lästerung machen will. — Welch ein schändlicher Zug in dem Charakter des Jahrhunderts, wo man so wenig Sitten hat, daß ein Mensch dem andern keine Tugend mehr zutraut! — Wie verdorben müssen die Herzen seyn — wie versunken in die thierische Sinnlichkeit, die das höchste Vergnügen in Befriedigung körperlicher Triebe suchen, und nicht glauben können, daß es Herzen geben kann, die des Genusses höherer Wonne fähig sind! — — O wie sehr wünschte ich, solche Menschen unter die fabelhaften Hyperboreer, unter die Faunen und Satyren des Alterthums rechnen zu dürfen, so wie sie die Beyspiele edelliebender Seelen in Romanenwelten versetzen; aber leider vermehrt sich das Geschlecht der Thiermenschen zu sehr, als daß man je an ihrer Existenz zweifeln sollte. Es gibt Männer, die den Werth

Digitized by Google

der Mädchen, die ihre Begierde reizen, mit lüsternen Augen berechnen; und Frauenzimmer, die in den breiten Schultern und vollen Waden des Mannes den größten Vorzug finden. — — Schande dem Jahrhundert! — wehe dem Volke, das so tief gesunken ist — das die edelsten Gefühle des Menschen verloren hat — dem das Bild zärtlicher Seelen, die sich tugendhaft lieben — lieben, wie Wesen zu höheren Welten bestimmt — eine lächerliche, chimäre Phantasie ist, die nur im Ideenreiche der Romane existirt. — —

Aber wie von so kurzer Dauer war Salvador's Glück — das Glück seiner Liebe! — Kaum glaubte er in dem Besitze Isabellens Alles wieder gefunden zu haben, was ihm die Grausamkeit des Schicksals und der Menschen entriß, als er Isabellen auf immer zu verlieren schien.

Eine Menge Freyer warben um ihre Hand, die mit ihr von gleichem Alter, gleichen Vorzügen der Geburt, und eben so reich waren; aber ihr Herz blieb gegen alle gleichgültig, und wurde sehr wenig von der Zudringlichkeit ihrer Wünsche beunruhigt; sie versprach sich von der zärtlichen Liebe ihres Vaters, daß er sie niemahls zu einer Verbindung zwingen würde, die nicht die Wahl ihres eignen Herzens wäre. Aber desto untröstlicher war Salvador; die Furcht, Isabellen zu verlieren, brachte ihn bis zur Verzweiflung. Tausend Vorwürfe häuften sich in seinem Herzen auf, und quälten seine Seele. Wie! ich bin der Unglückliche, rief Salvador aus, der Isabellen an einem Glücke hindern sollte, das sich ihr

Digitized by Google

jetzt in der glänzendsten Gestalt zeiget? — Ich soll die Ruhe einer Familie stören! undankbar an meinem Freunde handeln, und das Herz seiner Tochter verrätherisch an mich reißen! — — Diese Gedanken stellten ihm seine Liebe als das schwärzeste Verbrechen vor, und sein edles Herz blieb fest auf dem großmüthigen Entschluß, sich selbst zu besiegen. Von dieser Stunde vermied er Isabellen zu sehen; er suchte so selten um sie zu seyn, als es immer die Umstände zugeben konnten, und strengte alle seine Kräfte zu einem fürchterlichen Kampfe wider sein eigenes Herz an: allein diese gewaltsame Anstrengung versenkte ihn in eine tiefe, düstere Melancholie, und griff seine Gesundheit an; Isabelle sah diese Veränderung in Salvadors Zügen, und zitterte für sein Leben. Nun war ihr ganz um seine Wiederherstellung zu thun; was wollte sie nicht um seine vorige Heiterkeit, um sein freudelachendes Auge geben! — o welch ein Preis schien ihr hoch genug zu seyn, um den sie nicht Salvadors Ruhe zu erkaufen wünschte! — Sie schrieb ihm ein Billet, und vertraute es der Ehrlichkeit eines Sklaven Almodovars an. Salvador nahm und las es mit einer Unruhe, einer ängstlichen Ungeduld, die selbst des Auges blitzschnelle Uebersicht einer ermüdenden Langsamkeit beschuldigte. Aber welche Freude, welches Entzücken, als er Folgendes las:

»Ihr Zustand, Salvador! macht mich schaudern: »ich besorge das Schlimmste für Ihr Leben; erhalten

Digitized by Google

»Sie dieses theure, kostbare Leben für mich — für »Isabelle, die jetzt nur für Sie lebt.« —

Salvador benetzte dieses Billet mit Thränen; wohl hundertmahl des Tages suchte er es aus seinem Busen hervor, worin er dieses unschätzbare Zeugniß von Isabellens Liebe verschlossen hatte, und las es mit eben so vieler Begierde — mit eben so hinreißendem Entzücken durch, als wenn er es das erste Mahl läse. In einem dieser entzückenden Augenblicke, da er so ganz das Glück fühlte, der zu gefallen, die er liebte, sagte man ihm, daß ihn Almodovar zu sprechen verlange. Salvador erschrack, und die wenigen Augenblicke ließen ihm kaum so viel Zeit sich zu fassen, um in ruhiger Lage vor Isabellens Vater zu erscheinen. Kommen Sie, mein lieber Salvador, fing Almodovar an, trösten Sie Ihren Freund; nie hatte ich vielleicht des Trostes der Freundschaft nöthiger als jetzt. Sie kannten meine Absichten mit Isabellen; Sie wußten, mit welch unbegränzter Vaterzärtlichkeit ich ihr Glück zu machen wünschte; wie sehr ich verlangte, sie noch vor meiner Abreise nach Indien zu verheirathen. Von allen Seiten werden ihr die glänzendsten Anträge gemacht; die edelsten Sprossen unsers Adels werben um sie, aber keiner von Allen hat sich noch Isabellens Beyfall erwerben können. Ha! meine Tochter, die sonst ihr einziges Glück darein setzte, sich mir gefällig zu zeigen, widersteht allen meinen Absichten mit einer Hartnäckigkeit, worüber ich erstaune. — — Ihre Blicke sind

nicht mehr so frey, düster ist ihr Auge, und finstere Schwermuth scheint die Heiterkeit ihres Geistes verscheucht zu haben. — Sollte ihr Herz — — Himmel! wenn ein niederträchtiger Verführer — aber vielleicht argwohne ich zu viel; ich will meinen Muthmassungen nicht trauen. Ihnen überlasse ich es nun, bester Freund, mich über die Sache aufzuklären; nehmen Sie mir die ängstlichen Zweifel, und geben Sie diesem Vaterherzen Ruhe wieder. Ich weiß, Isabelle schätzt Sie; vielleicht wird sie Ihnen mehr Zutrauen schenken als ihrem Vater. Durchforschen Sie ihr Herz; lesen Sie in ihrer Seele, und — o strafe mich nicht, Himmel! wenn Sie Gefühle in ihrem Busen entdecken, die Sie ohne Erröthen nicht gestehen darf, nehmen Sie es auf sich, Isabellen davon zu heilen; ersparen Sie ihr und ihrem Vater all den Jammer, den mir eine Liebe machen würde, die ihrer unwürdig wäre — die das Geschlecht der Almodovars entehrte.

Thränen des zärtlichsten Schmerzes träufelten bey diesen Worten aus Almodovars Augen, und mit innigstem Gefühle schloß er Salvador in seine Arme. Dieser war äußerst verlegen, ganz von des zärtlichen Vaters Rede gedemüthiget, und machte sich im Herzen die bittersten Vorwürfe über den Gram Almodovars, dessen er sich als die einzige Ursache angab. Schon wollte er sich zu seinen Füßen werfen, und ihm die ganze Geschichte von seinem und Isabellens Herzen entde-

Digitized by Google

cken, als Almodovar zu reden fortfuhr: Verzeihen Sie, mein lieber Salvador! Sie sind gerührt über meinen Schmerz, aber sagen Sie mir, was ist die Ursache, daß der Ihrige sich vermehrt? — Sie scheinen seit einiger Zeit in einer Traurigkeit versunken, die mir nahe geht, alle Ihre Tritte begleitet verzehrender Kummer; Ihre Gesundheit leidet sichtbar dabey, und das Herz des Freundes fühlet doppelt den geheimen Schmerz, der das Ihrige verwundet. Bisher hatte ich Ehrfurcht für das Geheimniß Ihres Kummers, aber es wird Verbrechen in den Augen der Freundschaft, wenn der Freund ihn zu lindern vermag. Sagen Sie, was mißfällt Ihnen hier? Ist Ihnen meine Freundschaft nicht mehr angenehm? hat meine Tochter etwa die Achtung vergessen, die sie Ihnen schuldig ist? Können Sie sich über eine Nachläßigkeit meiner Freunde beklagen; oder hat Sie Unachtsamkeit meiner Hausgenossen beleidigt? — Haben Sie seither einen Verlust erlitten, der Ihnen untröstlich fällt? — — O reden Sie, Salvador! mein Leben — Alles, Alles geb' ich für Sie; sagen Sie, und ich will Ihnen in Allem Genugthuung leisten, was immer im Stande ist, Ihrem Herzen Ruhe wieder zu geben. — — Oder schmerzt es Sie vielleicht, daß Sie vom König die versprochene Schadloshaltung über den Verlust ihrer Länder noch nicht erhalten haben? Beunruhiget dieß Ihre Seele? — O seyen Sie, versichert lieber Freund! daß der König keine seiner Versprechungen unerfüllt läßt; rechnen

Digitized by Google

Sie auf sein Wort, und auf meinen Eifer; ich werde Alles thun, daß Ihre Hoffnungen vollkommen befriedigt werden.

Ganz durchdrungen von den wärmsten Freundschaftsversicherungen Almodovars; beschämt, das Herz eines so großmüthigen Freundes zu beleidigen, stand Salvador lange an; er wollte dem Grafen zu Füßen fallen, und ihm sein Herz ganz aufdecken, aber die Furcht, dem Herzen seines Freundes durch dieses Geständniß eine zu tiefe Wunde zu schlagen, hielt ihn noch zurück; er traute noch der schmeichelhaften Hoffnung, sich selbst aus Isabellens Herzen zu verbannen, und sie den Wünschen ihres Vaters nachgiebiger zu machen. Salvador gab sich alle Mühe, sich vor Almodovars Augen zu fassen; er gab die weite Entfernung von seinem Vaterlande zum Grunde seines Schmerzes an, das Rückdenken an seine erlittene Unglückfälle, und andere Umstände mehr, die nicht in Almodovars Macht standen, sie zu heben. Almodovar sprach Salvadorn mit aller Beredsamkeit, die von den Lippen der Freundschaft fließt, Muth zu; er bezeugte die edelste Theilnahme an seinem Schicksale, und suchte ihn durch tröstende Hoffnungen zu beruhigen. Salvador dankte ihm dagegen mit Thränen des zärtlichsten Dankgefühls; ihre Herzen schlossen sich an in den innigsten Umarmungen, und ihre Seelen flossen in einem Kusse zusammen auf ihren Lippen; aber wie bald brach der feindliche Genius Salvadors das heilige Siegel der Freundschaft, und

Digitized by Google

zerriß die Urkunde des Bündes im Herzen Almodovars! —

Der Sklave, der Isabellens Billet an Salvador überbrachte, hatte die Neugierde, es zu lesen; er erschrack über seinen Inhalt, und je mehr er nachdachte, je mehr fing er an, üble Folgen für sein Selbst zu befürchten. Sklavenfurcht bemächtigte sich ganz seines Herzens; er warf sich vor Almodovar in Staub, und küßte die Gnade von seinen Füßen. Er gestand den Auftrag Isabellens, den Inhalt des Billets, und schilderte in den deutlichsten Zügen Salvadors Verwirrung, seine Freude, das ganze Aufleben seiner Seele, als er dieses Blatt las. So goß der Feige mit verschwenderischer Hand alles Gift des Hasses, der Eifersucht und der Wuth in das zärtlichste, liebevollste Vaterherz. Verdammt! schrie Almodovar aus, das ist also der Elende, der das Herz meiner Tochter geraubt hat! der die Blüthetage ihrer Jugend vergiftet hat! — Der Schändliche, der die Freundschaft verrieth, und die heiligen Rechte der Gastfreundschaft verletzte! — O Fluch dem treulosen Heuchler! — O der Böswicht! — Wie künstlich er die Thränen hervorzulocken wußte! — Mit welcher Treulosigkeit er die zärtlichsten Versicherungen meiner Freundschaft aufnahm! — Mit welch tückischer Wonne er im Stillen der Früchte seiner Schandthaten genoß! — Fort, Niederträchtiger! kündigt ihm an, sagte Almodovar zu den herumstehenden Sklaven, daß er sogleich mein Haus verlasse; daß er es bey seinem Leben

Digitized by Google

nicht mehr wage, die Schwelle desselben zu betreten. —— In dem ersten Aufruhr seines Herzens schrieb er ihm auch dieses Billet:

»Sie sind an meiner Freundschaft zum Verräther »geworden, und haben mein Zutrauen mißbraucht; »obgleich fliehen Sie aus meinem Hause, das Sie »entehren, und wagen Sie es nie mehr, einem Freunde »unter die Augen zu treten, den Sie so grausam be»leidiget haben.«

Almodovars Zorn war ohne Grenzen, denn er glaubte, auch Salvador habe seiner Leidenschaft keine Grenzen gesetzt. Alle Verachtung, womit er das ganze Menschengeschlecht seines Jahrhunderts zu belegen gewohnt war, und aller Haß, den er dagegen hegte, fielen nun ganz auf Salvador und Isabellen. Es wäre ihm leicht gewesen, sich mit einem einzigen Worte von ihrer beyden Unschuld zu überzeugen, aber die natürliche Unbiegsamkeit seines Wesens, der Stolz seines Herzens, und die Strenge seiner Grundsätze waren in gleichem Grade beleidigt; er wollte lieber ungerecht gegen seine Tochter seyn, um das Recht zu haben, einen Freund zu hassen. Salvador erlag dem Schmerze, den ihm die Nachricht von Almodovars Zorn und seiner Verstoßung machte; betäubt lag er lange Zeit auf einem Sopha; er schien unter den Trümmern des eingestürzten Himmels zu liegen, und nur noch einige Minuten zu leben, um ganz den Schlag zu fühlen, der ihn traf. Er vernahm seine Verbannung, ohne in

Digitized by Google

Klagen gegen Isabellens Vater auszubrechen, und gab sich selbst als die Ursache alles Unglücks an. Er verweilte nicht länger mehr in Almodovars Hause, und verbarg sich in dem entlegendsten Theile der Stadt. Auf der Stelle faßte er den Entschluß, nie mehr durch seine Gegenwart Isabellens Ruhe zu stören, oder den Schmerz des erbitterten Vaters zu schärfen.

Isabelle erfuhr bald Salvadors Abwesenheit, aber die Umstände, die sie veranlaßten, waren ihr noch unbekannt. Sie wagte es nicht, Jemanden davon zu sprechen, und Niemand unterstand sich, ihr dieses geheime Dunkel aufzudecken. In dieser ängstlichen Ungewißheit über das Schicksal ihres Geliebten beklagte sie bald die Härte seines Unglückes, bald beschuldigte sie ihn einer Gleichgültigkeit. Der Undankbare, rief sie aus, vielleicht fliehet — vielleicht hasset er mich gar. Wie, wenn er mich noch liebte, sollten seine Augen nie den meinigen begegnen? Wär's nicht möglich, daß wir uns im Schauspiele, oder auf Spaziergängen sehen? — Sollte ihm die Liebe, sinnreich und schnell in Empfindungen, nicht Gelegenheit schaffen, mir sagen zu können, daß er mich liebe? — So klagte Isabelle manche einsame Stunde des Tages, und überhäufte den unglücklichen Salvador mit ungerechten Vorwürfen; aber bald verstummten diese Klagen wieder, und die Liebe verwies ihr ihre Ungerechtigkeit. Dann flossen Thränen in den schlaflosen Stunden der Nacht über Salvadors Schicksal, und bange Ahnungen quälten ihr Herz.

Digitized by Google

Unterdessen schlug Isabelle mit anhaltender Standhaftigkeit alle Anträge aus, die ihr gemacht wurden; sie gebrauchte die künstlichsten Wendungen, um alles Andringen ihres Vaters zu vereiteln, der sie bewegen wollte, einen Gemahl anzunehmen. Sie wußte, daß Salvador bey Hofe seine Rechte konnte geltend machen, daß er nicht ohne Ansehn war, daß ihm der König große Versprechungen gemacht hatte; und so hoffte sie, daß, wenn er vom Hofe je Gnaden erhalten sollte, die seiner Geburt und dem Verluste seiner Länder das Gleichgewicht hielten, er bald im Stande seyn würde, ihr eine Hand anzubiethen, die Almodovars Stolz nicht mehr verschmähen könnte.

Fast mit ähnlichen Gedanken unterhielt sich auch Salvador in seiner Einsamkeit; Isabellens Bild verfolgte ihn allenthalben, überall fand er ihre Züge. Er wollte nicht — um Isabellens Glück nicht — daß sie sich ebenfalls mit seinem Andenken beschäftigen sollte, nur wünschte er, daß sie ihn nicht treulos nennen möchte. Wohl hundertmahl des Tages zog er das unglückliche Blatt hervor, welches das Geheimniß seiner Liebe verrieth, und schrieb seinen Inhalt in den Sand des Tago und schnitt ihn in die Rinde der Bäume, die diesen Fluß begrenzen.

Salvador kannte die Unbiegsamkeit Almodovars und seine Absichten zu gut; er konnte sich gar nicht schmeicheln, je Isabellens Besitz zu erlangen; doch fand er eben auch keine ganz unüberwindlichen Hindernisse; sein Herz öffnete sich der Hoffnung, der Freun-

Digitized by Google

bin der Liebe. Er ließ sich jetzt seine Sache bey dem Könige ungleich mehr angelegen seyn als jemahls; er glaubte von ihm Gnaden hoffen zu können, die ihn Isabellen näher bringen würden; er machte daher den Ministern öftere Besuche, und sprach nicht mehr mit ihnen von seinen Forderungen mit dem Nachdrucke und der Festigkeit, die ihm sonst seine Geburt und die Gerechtigkeit seiner Sache einflößten; die Liebe, die die wildesten Herzen bezähmt, hatte auch seinen Charakter geschmeidiger gemacht: Salvador war jetzt ein unermüdeter Sollizitant, dringend, und konnte selbst Demüthigungen ertragen, denn sie schienen ihn nicht mehr zu beleidigen, wenn er bedachte, daß Isabelle für ihn verloren sey.

Eines Tages, als er bey dem Seeminister Gehör hatte, traf er eine Dame an, die er schon vor einiger Zeit hatte kennen lernen, und die eben wie er die Ankunft des Ministers erwartete. Diese Dame war eine alte Freundin Almodovars; sie wußte einen Theil der Geschichte, die mit Salvador vorgegangen war, und, mag es nun frauenzimmerliche Neugierde, oder Mitgefühl an seinem Unglücke gewesen seyn, warum sie von Isabellen zu reden anfing, sie schien sich doch für Salvador zu interessiren. Sie sagte ihm, daß Isabellens Gesundheit von Tag zu Tag abnähme; daß sie noch immer standhaft alle Parthien ausschlage, die ihr angetragen werden. Sie versprach ihm sogar, ihm mit Isabellen eine Zusammenkunft zu veranstalten.

Digitized by Google

Salvador nahm dieses Anerbiethen mit ausnehmender Freude an; Tag und Ort wurden bestimmt, wenn er eine Antwort erhalten sollte; er eilte auf den Flügeln der Liebe an die Stelle, wo ihm Isabellen zu sehen versprochen war; aber wie erstaunte Salvador! welch ein Schmerz! als er vernahm, daß Isabelle mit frostiger Gleichgültigkeit ihn habe nennen hören; daß sie zu zweifeln schien, ob ihm wohl ihre Gegenwart wichtig seyn könne, und sie ihm sagen ließ, sie sey gänzlich genesen.

Himmel! rief Salvador, ist es möglich, daß Isabelle auf einmahl leichtsinnig mich habe vergessen können! — Sie kann so ungerecht, so grausam gegen mich seyn! — Mag sie immer aufgehört haben, mich zu lieben, wenn diese Veränderung ihr Glück macht; ich will mich nicht über die Kälte ihres Herzens beklagen, wenn es dadurch Ruhe erhält; aber — sie beurtheilt mich ungerecht; der Wahn, daß ich an dem Glücke ihrer Tage nicht Antheil nähme, von dem sie sich hinreißen läßt, macht mir diesen Schlag doppelt fühlbar. Verächtlich läßt sie mich durch einen fremden Mund diesen Wechsel wissen; ja sie scheint Freude daran zu haben, meinem Herzen eine unheilbare Wunde zu versetzen. Gott! das ist zu viel! — Ha! Ich will fliehen — einen Ort fliehen, wo kein Menschengefühl wohnt, weil ich es selbst in Isabellen nicht mehr finde.

Mit blutendem Herzen und Unmuth in der Seele, blickte jetzt Salvador nach allen Gegenden der Welt,

Digitized by Google

und schien einen Ort zu wählen, wo er mit seinem Grame hinfliehen sollte, um ihn und sich dort zu begraben. Seine Wahl blieb nicht lange ungewiß; ein geheimer Hang ziehet die Menschen an ihr Vaterland. Er erinnerte sich in dem Augenblicke, daß unter Indiens Völker, die mit seinen Vorältern in Bündnissen standen, die Maratten die zahlreichsten und die herzhaftesten waren, und daher seiner Leidenschaft mit großen Hoffnungen schmeichelten, weil sie beständig mit den Portugiesen Krieg führten. Er entschloß sich, unter ihnen eine Freystätte und Waffen zu suchen. Er machte sich die erste beste Gelegenheit zu Nutzen, nach Indien zu reisen, und kam glücklich bey diesem kriegerischen Volke an, wo er an Portugall seinen Vater, seine verlornen Länder und seine unglückliche Liebe zu rächen beschloß. Er gab bald glänzende Beweise seines Muthes und seiner Geburt. Was er in Europa von der Kriegskunst gelernt hatte, lehrte er jetzt auch seinen Soldaten, und verband Kunst mit der ursprünglichen Tapferkeit eines freyen Volkes. In allen Vorfällen suchte er den Tod auf, und fand überall Sieg und Ehre. O wie leicht wird ein lebensatter Waghals zum Helden! — Wie oft ist nicht die Tapferkeit der größesten Sieger der geheime Wunsch, aus Lebensüberdruß zu sterben, und ihre Lorbeern sproßten oft auf einem Grunde, den Thränen hoffnungsloser Liebe begossen.

Die Indianer sahen Salvador für einen Schutz-

Digitized by Google

geist an, den ihnen der Himmel gesandt hatte, ihre Freyheit und ihr Land zu sichern; sie glaubten, nur so ein König könnte das Wohl der Nation befestigen, und alle Stimmen des Volkes vereinigten sich, ihn auf den Thron zu setzen. Er bestieg ihn mit der einzigen Freude im Herzen, ihn einst mit Isabellen theilen zu können. Nun, rief er aus, gütige Gottheit! gabst du mir eine Krone, um sie der würdigsten der Sterblichen anbiethen zu können. Sie — die unumschränkte Beherrscherin meines Herzens — wird auch die Königin eines großen Landes werden; aber — wie unbedeutend ist dieser Hufe Landes gegen den Besitz von Isabellen! O könnte ich den ganzen Erdball beherrschen, um ihr mit mehr Ansehen mein Reich anzubiethen! — —

So stellte sich Salvador oft das Vergnügen vor, einer Geliebten eine Krone geben zu können; aber eben so oft machte ihn auch der Gedanke verlegen: wird sie ihr auch angenehm seyn? — Wird sie den Thron mit einem Unglücklichen theilen wollen, den sie aufgehört hat zu lieben? — Es würde ihm leichter geschienen haben, ganz Indien zu erobern, als die Art auszufinden, wie er Isabellen mit seinen Eroberungen ein angenehmes Geschenk machen sollte. Der grausame Krieg, den die Portugiesen mit den Maratten führten, und vor Allem die unermeßliche Entfernung legten seinen Wünschen die schwersesten Hindernisse in den Weg. Er glaubte nicht anders, als Isabelle sey noch zu Lisabon; aber Salvador irrte; sie hatte schon ihr Vaterland verlassen, lebte bereits

Digitized by Google

in den Gegenden, wo europäische Barbarey den lange verbargenen Bewohnern Westindiens ihre Freyheit und Schätze raubte; sie war nahe an Salvador, und hauchte fast gleiche Luft mit ihm ein. Almodovar hatte endlich die Stelle eines Vice-Königs, um die er sich so lange bewarb, erhalten; er kam in Goa an, und war eben beschäftigt, diese Stadt gegen einen Angriff der anrückenden Maratten in hinlänglichen Vertheidigungs-Stand zu setzen. Seine Tochter, die noch immer nicht zu andern Gesinnungen zu bereden war, hatte ihn dahin begleitet, schmachtend unter den Leiden einer unglücklichen Liebe; sie glaubte sich von Salvador auf ewig zu entfernen; und wähnte nicht, ihn einst mitten in einer der schreckvollsten Begebenheiten wieder zu finden.

Kaum war Salvador im Besitze der Alleinherrschaft, so gab sich eine Gelegenheit zu einem Unternehmen, das die Freyheit oder das Verderben seines Volkes entscheiden mußte; allein die Aussicht war günstiger für das erste. An der Spitze eines zahlreichen Heeres wagte es Salvador, Goa zu belagern, die Hauptstadt der Portugiesen in diesem Welttheile. Sie war von Kunst und Natur stark befestigt; aber was vermögen Mauern und Thürme gegen den unbezwinglichen Muth eines Freyheit athmenden Volkes? — Die Tapferkeit der Maratten ging nahe an Wildheit; der Widerstand der Portugiesen konnte nichts als ihrem Freyheitssinne neue Stärke geben; Muth und Ra-

Digitized by Google

che tobten in Aller Herzen; man rief allgemein zum Sturme; nichts konnte ihren Anfällen widerstehen; sie übersprangen alle Hindernisse, überstiegen die Wälle, und tödteten, was ihnen in Weg kam. In wenig Minuten flossen Ströme von Blut in den Gässen der Stadt, und das Verderben war allgemein.

In diesem entsetzlichen Gewirre wurde Salvador nicht mehr gehört; vergebens bot er sein Ansehen und seine Kräfte auf, einen Haufen dieser Rasenden zurückzuhalten. Er kannte den Vice-König nicht, noch weniger die Gefahr, die Isabellens Leben drohte; er vermuthete nichts weniger, als in dieser Stunde den schaudervollsten Auftritt seines Lebens zu sehen; seine natürliche Großmuth trieb ihn an, den Statthalter vor der Wuth seiner Leute zu schützen, und in dieser Absicht eilte er seinem Pallaste zu; aber die Thore waren schon erbrochen; einige der Maratten waren schon bis in das Zimmer Almodovars gedrungen; um ihn her lagen seine Sklaven und Hausgenossen, von der wüthenden Hand der Sieger erschlagen; er selbst war umrungen, und konnte nur mehr schwachen Widerstand leisten. Seine Tochter, die ihre Thränen, ihre Schönheit, ihre Jugend und ihr Jammer noch mitleidswürdiger machten, stellte sich zwischen ihren Vater und die Soldaten, um ihm zur Schutzwehre zu dienen, und den Tod aufzuhalten, daß er nicht in das Herz ihres Vaters dringe, oder das Schwert des Feindes eher ihr eigenes durchbohre. Schon drohten die wuth-

Digitized by Google

entflammten Krieger, ihre Brust zu durchstoßen; fürchterlich schwirrten die Klingen der Feinde über Isabellens Haupt, und ihre Lanzen, rauchend noch von dem Blute der Portugiesen, stürmten auf sie los, als in eben dem fürchterlichen Augenblicke Salvador kommt, Isabellen erkennt, und schneller als der, Gedanken gleich eilende Blitz den Streich abwendet, der sie ihm auf ewig würde entrissen haben. Haltet, Brüder! schrie er, bey dem Gott unserer Väter, haltet! Die Stärke seiner Stimme, der Ton — worin die ganze Macht der Liebe und das Entsetzen lag, Isabellen zu verlieren, hielt die Maratten zurück; Erstaunen fesselte die Mord drohende Hand, als sie sahen, daß Salvadore zu Isabellens Füßen stürzte. Kaum wollte diese ihren Augen trauen, aber sie sah Salvadorn, und sank ohnmächtig ihrem Vater in die Arme. Der Graf hielt sie mit einer Hand aufrecht, und mit der andern schien er seinen großmüthigen Freund von sich stoßen zu wollen. Die Maratten wurden von diesem Anblick gerührt; auch ihre erbitterten Herzen fühlten das Edle dieser Scene; sie traten ehrfurchtsvoll zurück. Endlich öffnete Isabelle die Augen wieder, um sich ganz von ihrem Glücke zu überzeugen.

Allein Almodovar, der seinem Menschenhasse nie untreu wurde, sah mit grimmigem Blicke den glücklichen Sieger an, den er für seinen größten Feind auf der ganzen Welt hielt; er wollte all seine Wuth ge-

Digitized by Google

gen ihn aufgießen, aber Salvador ließ ihm nicht Zeit; hastig fing er an: Graf! nie habe ich die Freundschaft verrathen; es ist wahr, ich liebte Isabellen, liebe sie noch, aber noch bis diese Stunde wagte ich es nicht, es ihr zu gestehen. Nun, Almodovar! glaube ich meine Liebe in ihren Augen rechtfertigen zu können; ich bin König der Maratten, und kann; wenn ich ihrer anbethungswürdigen Isabelle meine Hand gebe, mit ihr einen der ersten Throne Indiens theilen. O Almodovar! erfüllen Sie meine Wünsche, machen Sie das Glück eines Freundes, der nie aufgehört hat es zu seyn. Durch dieses Bündniß werden Sie auf immer Portugall und Indien den Frieden geben. Ich will mich nicht eines Sieges übernehmen, der Ihrem Leben so fürchterlich war; ich thue ganz Verzicht auf meine Eroberung; ich stelle den Portugiesen alle Länder zurück, die ich ihnen abgenommen habe — ja, wenn man es verlangt, sollen sie die Eroberer seyn, ich will ihre Grenzen erweitern — — kurz, Graf! ich lasse Ihnen vollkommene Freyheit — mehr, denn ich selbst habe.

Almodovar war von Salvadors Großmuth ganz durchdrungen; Schamröthe überzog seine Wangen über seine Härte; es kränkte ihn, jemahls ihm seine Freundschaft entzogen zu haben. Er warf sich in Salvadors Arme, bath ihn, was zwischen ihnen vorging, zu vergessen, und gab freudig seine Einwilligung zu

Digitized by Google

Isabellens Liebe. Der andere Morgen wurde zum glücklichen Tage ihrer Hochzeitfeyer bestimmt.

Ein Augenblick, der die alte Freundschaft in Almodovars Herzen herstellte, stillte auch die Wuth und Mordgier der erbitterten Feinde. Das Band, des Salvadors und Isabellens Herzen umschlang, vereinigte den Sieger mit dem Besiegten; die Maratten traten mit den Portugiesen in Freundschaft; sie wurden es zufrieden, daß ihnen Goa wieder zurückgestellt würde.

Almodovars Herz beherrschten wechselweise Gefühle der Freude und der Reue über sein Unrecht, das er an Salvador und Isabellen begangen hatte: dieser, der außer sich keines Wesens bewußt war, als seiner geliebten Isabelle, schien zu träumen, und wollte kaum seinen Augen trauen. Wie sich so auf ein Mahl die fürchterlichste Scene in den freudigsten Auftritt verwandelt hatte — auf ein Mahl im Besitze eines Gutes, wornach sein Herz Jahre lang sich sehnte, wozu ihm so wenig Hoffnung mehr blieb, und das er noch vor wenig Sekunden in Gefahr war auf ewig zu verlieren — alles das riß seine Seele fort in den Strom der unnennbaren Freude; all sein Bewußtseyn war das Gefühl des Glückes Isabellen, zu besitzen.

Isabelle umarmte bald die Knie ihres Vaters; bald schloß sie wieder Salvador in seine Arme, aus seinen Augen sie die Wonne dieses glücklichen Tages zu trinken schien. Vergiß nicht, Geliebter! sagte sie zu

Digitized by Google

ihm, daß Beständigkeit unserer Herzen das Glück unserer Liebe machte, und nur Beständigkeit kann uns dieses Glück erhalten. Sie führte uns zum Ziele unserer Wünsche — o möge uns der Himmel nie mehr davon entfernen!

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Erhebung des Gefühls zum Schöpfer	20
Von den Hauptlastern, woraus das Unglück der Menschheit entsteht	25

Erzählungen.

Folgen des Hochmuths und des Stolzes in Hyperien	34
Ludwig, der Gebartete	61
Lottchen, eine wahre Geschichte	76

Charakterschilderungen nach Originalien.

Mirmon	115
Turpin	116
Eugenie Brandfort	118
Der Sieg der Standhaftigkeit	171

Digitized by Google

Die
Folgen der Tugend
und des
Lasters,
oder:
moralische Grundsätze,
anwendbar gemacht
auf's Herz durch Erzählungen.

II. Theil.

Der ehrliche Steffen.
Peter Farmer.
Die Folge des Hochmuths.
Alzahel, eine arabische Geschichte.
Azemir.

Nebst:

Das Unkraut unter dem Waitzen,
oder
Religion und Gleißnerey.

Von

Hofrath v. Eckartshausen.

Wien, 1830.
Bei Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bei
Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Folgen der Tugend und des Lasters, oder moralische Grundsätze,

anwendbar gemacht auf's Herz durch Erzählungen.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ehrliche Steffen.

Wenn uns die Tugend des ehrlichen Mannes in der Strohhütte minder bekannt wird — oft ganz in achtloser Vergessenheit begraben liegt, weil sie unter der Last eines hartherzigen Schicksals schmachtet, und schüchtern sich im Bettlerkleide verbirgt, ist sie doch nicht minder selten, und von unschätzbaren Werthe für den forschenden Menschenfreund. Jede auch mittelmäßig gute Handlung des reichen und vornehmen Städters hat immer eine Menge gedungener Beyfallklätscher; die Sklaven der Großen tragen ihre Tugenden aller Welt zur Schau, wie ein seltenes Wunderthier; meistentheils zeigt sich die Tugend der Paläste in einem übermäßigen Aufwande von Pracht, und verräth nur zu sehr unbefangenen Augen, daß sie aus keiner reinen Quelle floß, daß Stolz und Eitelkeit ihre Triebfedern waren. Hochmüthig, wie die Menschen der Stadt sind, tritt auch ihre Tugend im prunkvollen Flitterstaate einher, indessen die ländliche Tugend, sittsam erröthend, nur selten aus der zitternden Hütte hervorblickt, und mit stiller Freude die guten Herzen lohnt, die sie aufgenom-

Digitized by Google

men haben. Aber dieser große Abstand und ihr stiller Aufenthalt machen auch, daß man sie so oft verkennt; man glaubt sie da zu finden, wo sie nicht ist, und geht sie verächtlich vorüber, wenn sie einsam und geräuschlos unsere Aufmerksamkeit nicht erregt: — — allein wir wollen sie sehen — schöner, glänzender in dem groben Bauernkittel sehen, als alle Pracht der Städte sie jemahls ausschmücken könnte.

Steffen war der Sohn eines Gemeindehirten, der äußerst kümmerlich lebte; und doch ließ ihm sein Schicksal auch nicht einmahl die bittere Freude, arm und sorgenvoll für sein Weib und Kind zu leben: er starb, als Steffen nur erst einige Wochen alt war, und ehe noch der vaterlose Waise den Nahmen »Mutter« stammeln konnte, verließ auch diese ihn, und eilte über die Gränze dieses ruhelosen Erdelebens. Verlassen und hilflos war jetzt das unglückliche Kind — selbst dem Tode oder dem schrecklichsten Schicksale preis gegeben — wie das erst ausgefallene Vögelchen im mütterlichen Neste, dem grausame Menschenlust die zärtlichen Eltern raubte.

Es war an einem kalten Herbstabend, als Steffens Mutter starb; man fand sie todt, und Niemand war in der Nähe, ihr Beystand zu leisten. Eine alte Nachbarin, die sie öfters besuchte, traf sie starr und kalt zur Erde gestreckt an, und Steffen schlief daneben. Sie hob ihn auf, und trug ihn mit sich; dann ging sie zur Obrigkeit, um den Todesfall anzuzeigen, die Al-

Digitized by Google

les gethan zu haben glaubt, wenn sie von Amtswegen Visum Repertum einnimmt, und Armuth und Elend des verwahrlosten Mitmenschen mechanisch versiegelt. — O du, den der Fürst zum Richter bestellt, und die das Wohl einer Gemeinde anvertraut hat, nimm doch auch bisweilen Visum Repertum über das Elend deiner lebenden Mitmenschen; protokollire auch die Thränen des drückenden Kummers, und die Klagen des nagenden Hungers der Unglücklichen, die unter dem Drucke des menschlichen Elendes seufzen; — thue auch das von Amtswegen, weil du Richter und Mensch zugleich bist, und dankbar wird die Menschheit dein graues Alter segnen, und dein Nahme noch der späten Nachkommenschaft heilig seyn; keine aufgedunsene Wangen, kein dick gemästeter Wanst — die Zeugen einer fühllosen Gemächlichkeit — werden dich deinen Zeitgenossen lächerlich und verhaßt machen; das Glück, das du deinem Mitmenschen verschaffest, wird auch dein eigenes seyn! — —

Die gute Alte behielt Steffen bey sich als ein Pfand der Freundschaft, und war ihm eine zärtliche Mutter. Da sie selbst äußerst arm war, und meistentheils von der zufälligen Güte der Menschen leben mußte, wandte sie sich an die Führer des Dorfes um einen milden Beytrag zu Steffens Unterhalt, und mühsam erflehte sie endlich einige Hilfe. Die gute Mutter erzog ihn so gut sie konnte; sie war ehrlich und fromm, und mit einem guten, willigen Herzen bildete sie auch so den

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Folgen der Tugend und des Lasters, oder moralische Grundsätze, anwendbar gemacht auf's Herz durch Erzählungen.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ehrliche Steffen.

Wenn uns die Tugend des ehrlichen Mannes in der Strohhütte minder bekannt wird — oft ganz in achtloser Vergessenheit begraben liegt, weil sie unter der Last eines hartherzigen Schicksals schmachtet, und schüchtern sich im Bettlerkleide verbirgt, ist sie doch nicht minder selten, und von unschätzbaren Werthe für den forschenden Menschenfreund. Jede auch mittelmäßig gute Handlung des reichen und vornehmen Städters hat immer eine Menge gedungener Beyfallklätscher; die Sklaven der Großen tragen ihre Tugenden aller Welt zur Schau, wie ein seltenes Wunderthier; meistentheils zeigt sich die Tugend der Pallästе in einem übermäßigen Aufwande von Pracht, und verräth nur zu sehr unbefangenen Augen, daß sie aus keiner reinen Quelle floß, daß Stolz und Eitelkeit ihre Triebfedern waren. Hochmüthig, wie die Menschen der Stadt sind, tritt auch ihre Tugend im prunkvollen Flitterstaate einher, indessen die ländliche Tugend, sittsam erröthend, nur selten aus der zitternden Hütte hervorblickt, und mit stiller Freude die guten Herzen lohnt, die sie aufgenom-

Digitized by Google

men haben. Aber dieser große Abstand und ihr stiller Aufenthalt machen auch, daß man sie so oft verkennt; man glaubt sie da zu finden, wo sie nicht ist, und geht sie verächtlich vorüber, wenn sie einsam und geräuschlos unsere Aufmerksamkeit nicht erregt: — — allein wir wollen sie sehen — schöner, glänzender in dem groben Bauernkittel sehen, als alle Pracht der Städte sie jemahls ausschmücken könnte.

Steffen war der Sohn eines Gemeindehirten, der äußerst kümmerlich lebte; und doch ließ ihm sein Schicksal auch nicht einmahl die bittere Freude, arm und sorgenvoll für sein Weib und Kind zu leben: er starb, als Steffen nur erst einige Wochen alt war, und ehe noch der vaterlose Waise den Nahmen »Mutter« stammeln konnte, verließ auch diese ihn, und eilte über die Gränze dieses ruhelosen Erdelebens. Verlassen und hilflos war jetzt das unglückliche Kind — selbst dem Tode oder dem schrecklichsten Schicksale preis gegeben — wie das erst ausgefallene Vögelchen im mütterlichen Neste, dem grausame Menschenlust die zärtlichen Eltern raubte.

Es war an einem kalten Herbstabend, als Steffens Mutter starb; man fand sie todt, und Niemand war in der Nähe, ihr Beystand zu leisten. Eine alte Nachbarin, die sie öfters besuchte, traf sie starr und kalt zur Erde gestreckt an, und Steffen schlief daneben. Sie hob ihn auf, und trug ihn mit sich; dann ging sie zur Obrigkeit, um den Todesfall anzuzeigen, die Al-

Digitized by Google

les gethan zu haben glaubt, wenn sie von Amtswegen Visum Repertum einnimmt, und Armuth und Elend des verwahrlosten Mitmenschen mechanisch versiegelt. — O du, den der Fürst zum Richter bestellt, und dir das Wohl einer Gemeinde anvertraut hat, nimm doch auch bisweilen Visum Repertum über das Elend deiner lebenden Mitmenschen; protokollire auch die Thränen des drückenden Kummers, und die Klagen des nagenden Hungers der Unglücklichen, die unter dem Drucke des menschlichen Elendes seufzen; — thue auch das von Amtswegen, weil du Richter und Mensch zugleich bist, und dankbar wird die Menschheit dein graues Alter segnen, und dein Nahme noch der späten Nachkommenschaft heilig seyn; keine aufgedunsene Wangen, kein dick gemästeter Wanst — die Zeugen einer fühllosen Gemächlichkeit — werden dich deinen Zeitgenossen lächerlich und verhaßt machen; das Glück, das du deinem Mitmenschen verschaffest, wird auch dein eigenes seyn! — —

Die gute Alte behielt Steffen bey sich als ein Pfand der Freundschaft, und war ihm eine zärtliche Mutter. Da sie selbst äußerst arm war, und meistentheils von der zufälligen Güte der Menschen leben mußte, wandte sie sich an die Führer des Dorfes um einen milden Beytrag zu Steffens Unterhalt, und mühsam erflehte sie endlich einige Hilfe. Die gute Mutter erzog ihn so gut sie konnte; sie war ehrlich und fromm, und mit einem guten, willigen Herzen bildete sie auch so den

Digitized by Google

gelehrigen Zögling. Der Schulmeister des Orts lehrte ihn etwas lesen und schreiben, und unterrichtete ihn auch in den ersten Grundsätzen der Religion; und Steffen zeichnete sich bald vor allen seinen Schülern aus. Allein nicht lange währte dieses Glück des armen Knaben; er war dreyzehn Jahre alt, als auch seine gute Pflegemutter starb — und mit ihr schien ihn die ganze Welt verlassen zu haben.

Starrender Frost schien die Herzen der Wohlhabenden mit einer undurchdringlichen Eisrinde überzogen zu haben; kein Strahl der Liebe öffnete sie dem Mitgefühle; Viele glaubten gar nicht, daß der Junge noch Hilfe bedürfe; er ist groß genug, sagte man, sich selbst zu nähren. Ein Pächter nahm Steffen zu sich, und vertraute ihm die Huth seiner Heerde an. Seine Sorgfalt und sein guter Wille erwarb ihm bald die Liebe seines Herrn; er hielt viel auf Steffen, behandelte ihn gütiger, als es Andere gewohnt sind, und würde gewiß sein Glück gemacht haben, wenn er es im Stand gewesen wäre; aber seine Umstände waren selbst nicht die besten; er mußte viel bezahlen, und das Gütchen war von der Nachläßigkeit seiner Vorfahrer so zu Grunde gerichtet, daß er all sein geringes Vermögen daran wenden mußte, um es in bessern Stand zu setzen.

Nicht weit von Steffens Heerde weidete auch die Tochter eines bemittelten Bauers die Schaafe ihres Vaters. Sie hieß Lischen, und war mit Steffen bey-

Digitized by Google

nahe von gleichem Alter; gut und unschuldig blühte sie auf wie das Veilchen im Thale, von der kunstlosen Hand der Natur gepflanzt. Sie sahen sich beyde, und freueten sich in Gesellschaft zu seyn; sie trieben ihre Heerden zusammen, und Steffen unterließ sorgfältig keinen der freundschaftlichen Dienste, die er in seinem Alter und in seiner Lage Lischen leisten konnte. Bald flocht er ihr ein niedliches Körbchen von Weiden, oder brachte ihr eine Kürbisflasche zum Geschenke; bald sammelte er süße Beeren von den Gesträuchen, und both sie dem guten Mädchen.

Die Gewohnheit, sich zu sehen, gleiche Beschäftigung, wechselweise Güte, und freundschaftliche Sorgfalt für einander, verbanden ihre Herzen; sie waren gern beysammen; ungeduldig harrten sie jeden Morgen auf die Stunde, wenn sie auf die Weide zogen, und traurig verließen am Abend sie wieder, weil sie sich trennen mußten. Schon liebten sie, ohne es noch zu wissen; ihre Herzen fühlten die edelsten der Triebe des Menschen, sie näherten sich einander, gepaart am Bande der Liebe, die sie noch nicht zu nennen wußten. Glücklich flossen ihre jugendlichen Tage dahin, wie heitere Frühlingsstunden; ihr Auge erfreute der Anblick der lachenden Natur, und ihr Ohr hörte nur die lieblichen Gesänge der Vögel; kein Klagegeschrey jammernder Menschen schreckte es; kein Aechzen schmachtender Unglücklicher marterte es. Trauliche Gespräche wechselten mit unschul-

Digitized by Google

digen Spielen ab, und erhöhten die Freude ihres Daseyns.

Einst trieb Steffen zur gewöhnlichen Morgenstunde aus; er sah sich überall um, ob sein Auge Lischen nicht mit ihrer Heerde erblickte; aber er sah sie nicht; er kam auf die Weide, und fand Lischen nicht; traurig ging er herum, und fand sie nirgends. Er rief; aber keine Stimme antwortete ihm. Muthlos blieb er nun stehen, und senkte seinen Blick zur Erde; er zitterte, und die liebliche Waide schien ihm nun auf einmahl eine wüste Gegend. Lieber Gott! rief er weinend aus, was ist meinem Lischen geschehen? — Warum kömmt sie nicht? — Ist sie krank? — — Ist sie todt? Läßt sie ihr Vater nicht mehr auf die Waide? — — O wenn es doch schon Abend wäre, daß ich wüßte, wo Lischen ist! — — In dem Augenblicke geschah ein Schuß; Steffen erschrack, und sah sich um. Es war in einer ziemlichen Ferne von ihm; allein der aufsteigende Rauch zeigte ihm bald den Baum, der seinen unbesorgten Bewohner verlor. Steffen eilte hinzu, und hatte immer den Baum im Auge; er war noch kaum auf halbem Wege, sah er das Weibchen, das im ersten Schrecken entfloh, wieder ihren Jungen zufliegen. Ach! rief Steffen freudig aus, wie doch die Liebe einer zärtlichen Mutter sobald die Gefahr wieder vergißt! — Aber kaum sagte er dieß, so zielte schon der unbarmherzige Mörder, schoß, und die Arme stürzte todt von dem Baume, die noch von dem ersten Schrecken zitter-

Digitized by Google

te. Abscheulich! rief Steffen in aller Bitterkeit seines Herzens aus, wenn er nur die arme Mutter hätte leben lassen, denn gewiß war es das Weibchen, das zu seinen Jungen wiederkehrte. — Traurig blieb er eine Weile stehen, und sah mit düsterem Blicke nach den kleinen Rauchwölkchen, die immer höher stiegen, und sich nach und nach verloren. Dann lief er mit schnellen Tritten dem unglücklichen Baume zu, und hörte das ängstliche Zwitschern der verwaisten Jungen. Er kletterte hinauf, fand das Nest, und sah, daß sie erst vor einigen Tagen ausgefallen waren. Ach die armen Dingerchen! sagte er weinend, sie sind nun so gut als verloren. Nein! ich will sie zu mir nehmen; vielleicht glückt es mir, sie zu erhalten. Nun nahm er das Nest herab, und trug es mit sich. Ich will es Lischen bringen, sagte er: — ach! Lischen! sie ist ja nicht da. — — Eine düstere Wolke der Schwermuth umwölkte jetzt seine Stirne; sein Auge blickte matt durch die hervordringende Thräne, und schwankend waren seine Tritte. Langsam näherte er sich seiner Heerde, die weit herum zerstreut war, und lagerte sich auf einen Hügel, von dem man die blumigen Wiesen weitumher übersehen konnte. Aber nichts in der ganzen Gegend war im Stande, sein Auge zu freuen, das stets nur nach dem Dorfe sah, und nach Lischen forschte. Endlich kam sie; eine dicke Staubwolke, die unter den Tritten der Schafe empor stieg, verhüllte Steffen noch den freudigen Anblick, aber er kannte sie bald aus der Heerde. Neues Leben

Digitized by Google

verbreitete sich in ihm; rasch sprang er auf, und lief — nein flog ihr entgegen, denn die Spitzen seiner Füße berührten kaum den Boden. Lischen hatte sich den Abend vorher etwas unpaß befunden, und daher wollten ihre Aeltern sie heute zu Hause behalten; allein sie fühlte sich am Morgen wieder besser; aber wenn es auch schlimmer mit ihr geworden wäre, hätte sie sich kränker befinden können, als wenn sie einen ganzen, langen Tag Steffen nicht gesehen hätte? — Sie ließ also nicht nach, bis man ihr glaubte, daß sie wieder recht wohl wäre, und unbesorgt auf die Waide treiben könne. Dieß war die Ursache, daß sie heute um ein paar Stunden später als sonst kam, und Steffen in so große Angst und Traurigkeit versetzte. Unbeschreiblich groß war die Freude des guten Jungen, das geliebte Mädchen wieder zu sehen; die ganze Natur schien ihm wieder umgeschaffen; sein Auge sah Alles wieder in hellerem Glanze. An seiner Hand führte er Lischen an den Hügel, wo er vorhin saß, und zeigte ihr sein abgenommenes Nest. Nimm, liebes Lischen, sagte er, ich mache dir damit ein Geschenke, und glaube dir nie ein angenehmeres gemacht zu haben — wenigstens keines, das deines edlen Herzens so würdig wäre, wie dieses. Sieh, es sind arme, verlassene Geschöpfe; die grausame Lust eines fühllosen Menschen entriß ihnen Vater und Mutter; noch vor wenig Stunden vielleicht brachte ihnen die sorgsame Mutter das letzte Mahl zu essen, und deckte sie mit ihren Flügeln; aber nun sorgt keine Mutterzärtlichkeit

Digitized by Google

mehr für ihren Unterhalt, und ihre Flügel schützen sie nicht mehr. Sie sind verloren, die Armen, wenn nicht ein Menschenherz sie des Mitleids würdig findet, und durch edleres Gefühl die Grausamkeit des Mörders gut macht, der ihnen ihre Eltern raubte. Ich glaube, auf der ganzen Welt kein Herz zu finden, dem ich sicherer als deinem die Erhaltung dieser verwaisten Geschöpfe anvertrauen könnte. — Sie werden dir zwar nicht durch lieblichen Gesang einst deine Mühe lohnen, denn es sind nur Maisen; aber, liebes Lischen! sie leben doch auch gerne, und freuen sich ihres Daseyns in der Natur. Du kannst dir nichts von ihnen versprechen, als die Freude deines eigenen Herzens über das Bewußtseyn, daß sie dir ihre Erhaltung zu danken haben. — —

Auch ich, gutes Lischen! war einst so verlassen, so hilflos; Elend und Gram raubten mir Vater und Mutter — ich war verwaiset, wie diese armen Geschöpfe hier; da schickte mir der liebe Gott im Himmel wieder eine Mutter mit einem Herzen so edel und gut wie deines, die mich ihr Kind nannte; die Vorsicht legte mich in ihre Arme, wie sie diese Vögelchen in deine legt. — — Lischen fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Ach Lieber! sagte sie, welche Freude machst du mir! — Ich danke dir damit das angenehmste Geschenke. Auch meine Mutter wird es freuen und den Vater, denn er sagte oft: auch die ist wahre Wohlthat, und des Lohnes werth, die man hilflosen Thieren erzeugt. Alle Tage gehe ich ihnen von meiner Milch und dem weißen Brod,

Digitized by Google

das mir die Mutter zum Frühstück gibt, und so lange sie leben, will ich sie bey mir behalten. Steffen umarmte, und hielt sie lange in sprachlosem Entzücken an sein Herz gedrückt. Ach liebes Lischen, brach er aus, wie gut — wie himmlisch gut du bist! — wie glücklich ich, daß mich dieser ehrliche Pachter in seine Dienste nahm, denn durch ihn lernte ich dich kennen! — — Dieser Tag macht dich mir unendlich schätzbar.

So bildeten Beyde ihr Herz durch ähnliche Handlungen zur Wohlthätigkeit, und bereiteten sich das Glück ihrer reiferen Tage — das Glück, das nur wahre Tugend dem Menschen gewährt. Die schöne Natur, der sanfte, glückliche Beruf ihres Lebens, und eine zärtliche, reine Liebe gab ihren Seelen eine Stimmung, die sie weit über die gewöhnlichen Menschen erhob, und erregte Gefühle in ihren Herzen, die die Himmelswonne guter Engel sind. O welch ein paradiesisches Leben! wenn Menschen, genügsam mit den mäßigen Geschenken der Natur, mit freyen, unschuldigen Herzen, nicht von den trügerischen Reitzen eitlen Prunkes befangen, sich liebten, keinen Wunsch kennten, als sich zu gefallen, und einzig sich nur bestrebten, durch Liebe glücklich zu seyn. Diese Erde gliche dann einem reitzenden Garten, und unser ganzes Leben wäre nur ein wonniger Frühlingstag, den man am Arme des Freundes in diesen Gefilden der Lust durchwandelt; — unser Leben wäre allmähliche Vorbereitung zum Genuße höherer Seligkeiten; wir würden uns freuen, gelebt zu

Digitized by Google

haben — freuen, daß wir diese wenigen Tage uns höherer Wonne empfänglich gemacht haben. — Doch weg mit diesem Traume! — Unsere gesellschaftlichen Thorheiten und Laster, von imaginären Bedürfnissen erzeugt; der Zwang unsers Stadtlebens, der die edelsten Gefühle im Herzen erstickt, und conventionelle Barbarey der Sitten lassen uns dieses Erdenglück nur träumen.

Fünf Jahre verzingen so den glücklichen Beyden, und am Rande derselben fühlten sie noch die ersten seeligen Augenblicke ihrer keimenden Liebe. Jetzt wurden ihre Empfindungen lebhafter; sie empfingen einander nicht mehr ohne eine gewisse Verwirrung, und sie wurde merkbarer, wenn sie sich umarmten; Lischen sträubte sich gegen Steffens Küsse, und doch reute sie es bald wieder; er wurde traurig, und schmachtete unter dem Zwange, den er sich auflegte, um schüchtern wie Lischen seyn zu wollen. Sie sehnten sich Beyde nach Vereinigung, sie wünschten sich's, und gestanden einander den einzigen — einzig beglückenden Wunsch ihrer Herzen. Dieß ist immer der Endzweck der Liebe unter Landleuten; in den unschuldigen Thälern ländlicher Einfalt kennt man die Verführung nicht, und weiß auch nicht, sich dagegen zu vertheidigen.

Steffen wollte um Lischen bey ihrem Vater werben; er entdeckte ihr seinen Entschluß; sanft erröthete ihre Wange, doch gefiel es ihr, und sie gestand ihm frey, daß sie es eben so sehr wünsche; aber sie wollte nicht Zeuge seyn bey diesem Besuche. Sie hatte

Digitized by Google

den andern Morgen ein Geschäft in der Stadt; sie bath daher Steffen, diesen Zeitpunkt zu seinem Vortrage zu wählen, und ihr den Abend zu berichten, wie er von ihrem Vater wäre empfangen worden.

Die entscheidende Stunde rückte heran; ängstlich sah ihr Steffen entgegen; heftig pochte sein Herz, aber mächtige Hoffnung flößte ihm Muth ein. Er eilte zu Lischens Vater, und entdeckte ihm geradezu seine Liebe und sein Vorhaben. Auf dem Lande weiß man nichts von Kunst und feinen Wendungen; man bereitet sich nicht auf listige Fragen vor, und redet nicht in lange vorstudirten Worten. Edle Freymüthigkeit zeichnet den Charakter trugloser Hüttenbewohner aus. Gütig nahm ihn der Alte auf, und Steffen zweifelte gar nicht an seiner Einwilligung: aber er erschrack nicht wenig, als er eine ganz entgegengesetzte Sprache hörte. Liebe ist nicht mehr das Gefühl des Greisenalters, und das erloschene Feuer der Jugend macht bereits der kalten Ueberlegung Platz, die alle Ideen des raschen Jünglings verbannt. Lischens Vater dachte nicht: liebt meine Tochter Steffen? Ist sie unglücklich ohne ihn? Er dachte nur: hat er Vermögen? — — Trotzig unterbrach er Steffens Rede. Du liebst meine Tochter? Du willst sie zur Ehe nehmen? — Hast du es auch bedacht? — Sag', Junge, wie willst du es anstellen? Kannst du meiner Tochter Kleider geben? hast du ein Haus, darin mit ihr zu wohnen? ein Vermögen, um sie zu erhalten? — Du dientest; bist ein armer Hir-

Digitized by Google

tenjunge; Lischen ist nicht so reich, daß ihr Beyde von ihrem Vermögen leben könnet. Nein, guter Mensch! so fängt man sein Hauswesen nicht an. — — — Mit niedergeschlagenen Augen und sinkendem Muthe stand unterdessen Steffen da, und sah starr vor sich hin auf den Boden. Aber habe ich denn nicht Arme, stark und willig zur Arbeit? fuhr er jetzt auf; ich arbeite gern, und so wird es mir nie an Verdienst gebrechen, und — — o was würde ich nicht Alles thun für Lischens Erhaltung! — Seht, ich habe mir bisher Jahr für Jahr fünf Thaler gewonnen; das sind nun zwanzig, die ich mir ersparrt habe; damit läßt sich doch anfangen, und meine Sparsamkeit wird in der Folge meinen Verdienst vermehren; ich werde mich um eine kleine Mayerey umsehen. Ha! unsre reichsten Bauern im Dorfe haben nicht besser angefangen als ich; soll es mir minder gelingen? Kann ich nicht auch dahin kommen, wo diese sind? — — Gut! erwiederte Lischens Vater, du bist jung, kannst noch eine Weile warten, arbeite dann, und sparre, daß du reich wirst, so sollst du meine Tochter haben, und damit holla! Kein Wort weiter!

Alle Einwendungen, die Steffen dagegen machte, waren vergebens; alle Vorstellungen und Bitten fruchtlos. Nun ging er, Lischen zu suchen; er fand sie, und sie las bald den unglücklichen Erfolg seines Gesuches auf seinem Gesichte. Sie fing an: Also hat mich mein Vater dir abgeschlagen?

Digitized by Google

Steffen. O Lischen! wie unglücklich hat mich das Schicksal gemacht, das mich so arm geboren werden ließ! — Aber tröste dich, gutes Lischen! noch habe ich nicht alle Hoffnung verloren; meine Umstände können sich bessern. Und — — würde ich als Mann nichts gesparrt haben, dir Unterhalt zu schaffen, sollte der Liebhaber weniger thun, um dein Gatte werden zu können? — Ja, Liebe! ich schmeichle mir ganz mit der süßen Hoffnung, dich einst Gattin nennen zu dürfen. Aber — erhalte mir dein Herz; erinnere dich, daß du es mir gegeben; wenn dir dein Vater Anträge machte — ach Lischen! — das ist das entsetzlichste, was ich fürchte — ich würde den unseligen Augenblick nicht überleben. — — —

Lischen. Glaubst du denn, Steffen, daß ich je für einen Andern leben könnte? — Nein, Lieber! Ich werde entweder die Deinige, oder ich will nie eines Andern seyn.

Unter diesen Reden befanden sie sich noch auf der Landstraße; die Nacht brach immer näher ein, und nöthigte sie, nach Hause zu eilen. Es war stockfinster; Steffen that einen Fehltritt und fiel; er richtete sich auf, und fühlte, daß ihm etwas müsse im Wege gelegen seyn, und tappte mit den Händen um sich, um das zu finden, worüber er gefallen war. Er fand es; es war ein ziemlich schwerer Sack; er hob ihn auf; die Begierde zu sehen, was wohl darin seyn möchte, ließ ihn nicht ruhen; er ging mit Lischen auf das nächste

Digitized by Google

Feld, wo noch einige Wurzen und Gesträuche brannten, womit der Bauer auf seinen Gründen Feuer zu machen pflegt. Bey dem Scheine, den diese von sich gaben, öffnete er den Sack, und — fand ihn voll Gold. Ha! was seh' ich! rief Lischen aus; Steffen! jetzt bist du auf einmahl glücklich geworden.

Steffen. Wie! Ist es wirklich so? Ich soll mein Lischen haben? — Soll der Himmel selbst unsre Liebe begünstigen, und uns dieses Gold geschickt haben, um deinen Vater zufrieden zu stellen, und uns Beyde glücklich zu machen! — —

Dieser Gedanke goß Freude in ihre Seelen, staunend sahen sie immer diesen glücklichen Fund an; ihr Auge war voll Begierde und Wohlgefallen darauf geheftet, und sie wandten es nur manchmahl ab, um sich selbst mit mehr Zärtlichkeit anzusehen. — Nun Lischen! sagte Steffen, darf ich wohl nicht mehr fürchten, daß dich dein Vater mir verweigern wird; ich kann ihm mehr zeigen als er verlangte. Lischen antwortete nichts; aber feuriger, beredter sprach ihr Auge; sie nahm seine Hand in die ihrige, und drückte sie. Steffen zweifelte gar nicht mehr an seinem nahen Glücke; er war ganz von diesem Gedanken eingenommen; hingerissen von der Heftigkeit seiner Empfindungen schloß er Lischen in seine Arme. O liebes Mädchen! rief er aus, wie unschätzbar wird mir dieses Glück, weil du es mit mir theilen wirst!

Digitized by Google

Steffen band jetzt den Sack wieder zu, und machte sich auf den Weg, um gerade zu Lischens altem Vater zu gehen. Sie waren nicht mehr ferne von seinem Hause, als Steffen auf einmahl still hielt. — Höre, Lischen! fing er an, wir bauen alle Hoffnung unsers Glückes auf dieses Gold; aber ist es auch unser? — — Ganz gewiß gehört es einem Reisenden; die Messe von N. endiget sich, sehr wahrscheinlich hat also ein Kaufmann im Nachhausereisen diesen Sack hier verloren. Ach, vielleicht ist er eben in dem Augenblicke, da wir uns ganz der Freude überlassen, der schrecklichsten Verzweiflung nahe — vielleicht hat er mit diesem Sack seine Ehre, sein ganzes Glück — das Glück seiner Familie verloren. O der Unglückliche! wie wird er jammern! Könnten wir ruhige Eigenthümer dieses Goldes seyn! — — Lischen erschrack; sie zitterte; alle Freude war auf einmahl aus ihrem Herzen gewichen. Ach! der Gedanke ist entsetzlich, sagte sie.

Steffen. Der Zufall führte uns darauf; ich fand es unschuldiger Weise; aber wir können es nie behalten, ohne uns eines Diebstahls schuldig zu machen.

Lischen. Still! ich bitte dich. Du machst mich schaudern.

Steffen. Wir wollten es jetzt deinem Vater bringen; er würde uns glücklich gemacht haben; aber könnten wir uns je glücklich nennen bey dem Bewußtseyn, daß unser Glück das Unglück unsers Nächsten ist? — Weißt du, was wir am klügsten thun? —

Digitized by Google

Ich gehe heute noch zum Pfarrer; er hat mir schon recht viele Güte erwiesen; hat mich zu dem ehrlichen Pächter in Dienst gebracht, wo ich jetzt bin; ich darf also nichts thun, ohne ihn vorher um Rath zu fragen.

Steffen traf den Pfarrer noch wach an, obwohl es schon sehr spät war, und es freute ihn ungemein, noch vor Tage sich seiner Sorge entledigen, und die Pflicht eines ehrlichen Mannes erfüllen zu können. Er übergab ihm sogleich den gefundenen Sack, und gestand ihm aufrichtig, daß er ihn Anfangs für ein Geschenk des Himmels angesehen habe; eben so treuherzig sprach er auch von seiner Liebe zu Lischen, und dem Hinderniße, das seine Armuth ihrer Vereinigung in den Weg legte. Der würdige Mann hörte ihm mit vieler Güte zu; betrachtete bald Steffen, bald Lischen, und ihr Edelmuth hatte ihn bis zu Thränen gerührt. Er sah die Stärke ihrer Liebe, und bewunderte ihre Tugend, die über die Leidenschaft ihrer Herzen siegte. Brav, meine Kinder! brach er endlich aus, hoffnungsvoll keimt der Same des Guten in euren Herzen, und verspricht euch einst die herrlichsten Früchte. Behalte immer diese Denkart, lieber Steffen! der Himmel wird dich dafür segnen. Du hast edlen Sinn, und Größe der Seele erhebt dich zum König, wenn du gleich ein armer Hirtenjunge bist. Freue dich der schönen That. Wir werden den Herrn wieder finden, der diesen Sack verloren hat; er wird deine Rechtschaffenheit belohnen, und was nicht hinreicht, will ich dir durch

Digitized by Google

einen Beytrag von dem Wenigen, was ich mir erspare, ersetzen; dann sollst du Lischen haben; ich nehme es auf mich, ihres Vaters Einwilligung zu erhalten; ihr verdienet einander zu besitzen, und glücklich zu seyn. Sollte aber dieser Fund, den du bey mir hinterlegst, nicht mehr abgefordert werden, so ist es ein Gut, das den Armen zufällt; unter diesen bist du der würdigste, und hast die gerechtesten Ansprüche darauf. Ich bin gewiß, daß ich dem Winke der gütigen Vorsicht folge, wenn ich es dir gebe, denn sie scheint es dir allein zugedacht zu haben.

Froh, ihre Schuldigkeit gethan zu haben, und voll der süßen Hoffnungen, die ihnen der gute Pfarrer machte, kehrten die beyden Liebenden nach Hause. Er ließ sogleich den andern Tag den verlornen Sack in seiner Pfarre verkünden; in der Stadt, wo Messe gehalten ward, öffentlich anschlagen, in die Zeitungen setzen, und in allen benachbarten Dörfern ausrufen. Viele geldgierige und eigennützige Leute meldeten sich, und gaben sich als Eigenthümer an: aber Niemand war im Stande weder die enthaltene Summe, noch die Münzsorten, selbst nicht den Sack zu beschreiben, worin das Gold war.

Unterdessen erinnerte sich aber der edle Pfarrer getreu seines Wortes, das er Steffen gegeben hatte, sein Glück zu befördern. Er verschaffte ihm eine kleine Meierey, versah sie mit Vieh und dem nöthigen Geräthe, und nach zwey Monathen hatte Steffen schon Hochzeit.

Digitized by Google

Das junge Paar sah sich nun am Ziele aller Wünsche, und dankte dem Himmmel und dem braven Manne für das Glück, das es in seiner ganzen Fülle genoß. Steffen war sehr arbeitsam, und Lischen eben so häuslich und geschickt in der Wirthschaft; sie hielten genau mit dem Pachtschillinge zu, lebten mäßig von dem wenigen Ueberreste, und befanden sich glücklich dabey.

Zwey Jahre verstrichen, und noch fand sich der Eigenthümer dieses verlornen Goldes nicht vor. Der Pfarrer, gedrungen von dem Wunsche, ganz das Glück dieser Tugendhaften zu machen, glaubte seiner Pflicht genug gethan zu haben, und nicht mehr länger warten zu dürfen; er händigte also dieses Geld dem glücklichen Paare ein, das er vereinigt hatte. Genießet, meine Kinder! sagte er zu ihnen, die Wohlthat der Vorsehung, und machet euch nicht durch Mißbrauch des Glückes unwürdig, das sie euch schenkte. Die Summe dieses Schatzes beträgt gerade zwölftausend Thaler; ihr könnt davon freyen Gebrauch machen. Wenn euch einst ein Zufall den Eigenthümer entdecken sollte, seyd ihr in eurem Gewissen verbunden, ihm Alles zurückzugeben; von dieser Pflicht kann euch keine Zeit lossprechen. Macht also davon einen solchen Gebrauch, der nur die Natur dieses Geldes verändert, aber seinen Werth nicht vermindert. — Steffen war sogleich bedacht, diesem edlen Rathe zu folgen. Er nahm sich vor, die Meierey eigenthümlich an sich zu bringen, und sie stand gerade zu der Zeit feil. Sie wurde zwar etwas höher

Digitized by Google

angeschlagen, als sich Steffens Vermögen belief; aber baares Geld ließ ihn hoffen, sie leicht um diesen Preis zu erkaufen. Er sah dieses Geld immer als ein hinterlegtes Gut an, das er so am sichersten anlegen zu können glaubte; und worüber sich einst der Eigenthümer, wenn er sich vorfinden sollte, nicht würde zu beklagen haben.

Der Pfarrer fand diesen Vorsatz alles Beyfalls werth; er wurde auch bald ins Werk gesetzt. Steffen, der jetzt von dem Gütchen Eigenthümer ward, erhöhte durch Fleiß und Aufwand den Werth desselben. Seine Felder, die er besser unterhielt, emsiger pflegte, wurden viel fruchtbarer. Er lebte in dem erwünschlichsten Wohlstande, den seinem Lischen zu verschaffen der einzige stolze Wunsch seines Herzens war. Zwey Kinder segneten in der Folge der Jahre diese glückliche Ehe, und Beyde freuten sich, in den zärtlichen Pfändern ihrer Liebe sich wieder aufleben zu sehen. Wenn Steffen vom Felde zurückkam, ging ihm seine Gattin mit ihren Kindern entgegen; er umarmte dann eines nach dem andern; er ließ sie nur wieder los, um die liebende Gattin in seine Arme zu schließen. Unterdessen drängten sich die beyden Kleinen wieder an ihn; einer versuchte es, an des Vaters Seite hinaufzuklettern, um den Schweiß von seiner Stirne zu trocknen; der andere wollte ihm die Bürde tragen helfen, die seinen Rücken lastete. — Sanft lächelte dann der Vater Beyfall ihren schwachen Versuchen, und zärtliche Küsse lohn-

Digitized by Google

ten die Liebe ihrer Herzen. Eine Thräne freudigen Dankes trat in sein Auge; er blickte zum Himmel, und dankte Gott, daß er ihm eine zärtliche Gattin, und Kinder gab, die ihm an Herzensgüte gleichen.

Einige Jahre darauf starb der würdige Pfarrer; Steffen und Lischen weinten auf seinem Grabe Thränen der Trauer ihres Herzens, und schickten ihm dankbare Segenswünsche nach; ihre edlen Seelen erinnerten sich mit all der nur ihnen eigenthümlichen Zärtlichkeit dessen, was der Gute für sie gethan hatte, und dieser Vorfall führte sie auf die wichtigsten Betrachtungen über sich selbst. Gutes Weib! sagte Steffen, auch wir müssen sterben; wer weiß, wie bald wir vielleicht dem guten Greise folgen werden; unsere Maierey wird das Erbe unserer Kinder seyn, und gehört uns doch selbst noch nicht. Wenn er einst zurückkäme, der darauf Anspruch hat, würde er auf immer derselben beraubt seyn, und wir würden durch diese gewissenlose Verschwiegenheit fremdes Gut mit in die Grube nehmen. Gott! ich schaudere vor diesem entsetzlichen Gedanken! — Nein! lasse uns auch rechtschaffen sterben!

Steffen ging gleich den andern Tag mit seinem Weibe zu Gericht; die Redlichkeit seines Herzens ließ ihn nicht länger mehr ruhen. Er gab eine vollkommene Erklärung über die Art, wie er zu dem Besitz seines Vermögens gelangte, von sich, und cedirte für sich und seine Kinder dem Eigenthümer des verlornen Geldes sein Gütchen. Die angesehensten Männer des

Digitized by Google

Dorfes unterzeichneten diese Urkunde — vielleicht in hundert Jahren die einzigen ihrer Art. — Mit fröhlichem Herzen verließ er jetzt den Gerichtshof; er fühlte sich so leicht, so wohl, wie Einer, dem man eine schwere Bürde abgenommen hat, die ihn zu Boden drücken wollte. Nun lasse uns guten Muthes seyn, liebes Weib sagte er, ich habe mich einer Sorge entledigt, die mir keine ruhige Stunde mehr gelassen hätte.

Zehn Jahre verflossen, seitdem sie im Besitzstande ihres Gütchens waren, sie lebten ruhig und glücklich. Keine großen Veränderungen störten die beneidenswerthe Stille ihres Lebens; es war unschuldig und einfach, aber bey aller Einförmigkeit gab ihm doch jeder Tag neue Reitze; Genüsse der reinen Naturfreuden erwecken nicht Eckel durch Wiederhohlung, und man bedarf hier nicht des Stachels der Kunst, um die stumpfen Sinneswerkzeuge zu neuer Fühlung zu reitzen. — — Eines Tages kehrte Steffen nach der schweren Arbeit zu Hause, um mit seiner Familie das Mittagsmahl einzunehmen, das seiner wartete. Das Rasseln einer Kutsche zog seinen Blick auf die Heerstraße; er sah zwey Personen in einem Reisewagen, der nicht weit von ihm stürzte. Er lief eiligst hinzu, um den Unglücklichen Hilfe zu leisten; er both ihnen freundlich seine Pflugpferde an, um den Wagen leichter fortzubringen, und bath sie, bey ihm auszuruhen, denn außer dem gehabten Schrecken hatten sie weiter keinen Schaden gelitten. Ich habe kein Glück auf dieser Straße,

Digitized by Google

fing einer von den beyden Reisenden an; ich bin noch nie hier vorbey gefahren, daß mir nicht ein Unglück begegnet wäre. Vor etwa zwölf Jahren erlitt ich einen ansehnlichen Verlust an baarem Gelde; ich verlor einen Sack mit zwölf tausend Thalern in Gold, da ich eben von der Messe zu N. kam. Wie! rief Steffen, der ihm mit vieler Aufmerksamkeit zugehört hatte, haben Sie sich denn nicht erkundigt, wer allenfalls dieses Geld gefunden habe? Es wäre doch wohl der Nachfrage werth gewesen. — Das war nicht möglich, mein Freund! antwortete dieser, ich mußte meine Reise nach Ostende beschleunigen, um mich dort nach Indien einzuschiffen; die Zeit der Fahrt war nahe; das Schiff lag segelfertig, und man würde meiner nicht gewartet haben; ich konnte also keine Nachforschungen anfangen, die mir gewiß nichts würden genutzt haben. Ich hätte dadurch meine Reise verzögert, und meine Besorglichkeit um diesen Verlust hätte mir als Kaufmann gewiß einen größern Schaden zugezogen, als das Verlorne betragen hätte, denn man würde kein zu günstiges Urtheil von meinem Vermögensstande gefällt haben.

Vielleicht würde Steffen selbst nicht haben bestimmen können, welche Freude größer war: jene, als er den Sack mit Gold fand, oder diese nun, da er aus der Rede dieses Kaufmanns schloß, daß er der Eigenthümer davon seyn müsse. Er drängte sich immer mehr an den Fremden; bath ihn von Neuem, sein Anerbiethen anzunehmen, indem sein Haus das nächste in der

Digitized by Google

Gegend und das bequemste wäre. Endlich gaben Beyde seinem Zudringen nach; Steffen ging voraus, um ihnen den Weg zu zeigen. Lischen kam ihm ihrer Gewohnheit nach entgegen, und traulich hieß sie die Gäste willkommen, die ihr Steffen mitbrachte. Geschwinde, liebes Weibchen, sagte er, richte ein gutes Mahl zu für diese Herren; das Weitere will ich dir schon sagen. Unterdessen sie die Mahlzeit erwarteten, bediente er sie mit Erfrischungen, und leitete das Gespräch wieder auf den Verlust, über den sich einer der Reisenden beklagte. Steffen zweifelte nun gar nicht mehr, daß es der seyn müsse, dem er die Erstattung seines Vermögens schuldig wäre. Er schlich sich aus dem Hause, und eilte zu dem Beamten, sagte ihm kurz den ganzen Vorfall, und bath ihn unter seinen Gästen der Dritte zu seyn. Dieser wurde durch die Freude des ehrlichen Steffens in die größte Verwunderung gesetzt; er staunte den wackern Bauer mit unverwandtem Auge an, der sich so über eine Entdeckung freute, die ihn zum Bettler machen mußte.

Man ging zu Tische; die Fremden konnten sich nicht genug über Steffens gute Bewirthung verwundern, und wünschten nichts so sehr, als dem guten Manne ihre Erkenntlichkeit auf eine Art bezeugen zu können, die ihn eben so vergnügen möchte, als sie seine Gastfreyheit vergnügte. Sie bewunderten die Ordnung und den Wohlstand seiner kleinen Haushaltung; vor über Alles sein gutes Herz, Lischens Frömmlich-

Digitized by Google

keit, ihre freye, heitere Miene, ihre Offenheit, und ihr Bestreben, ihren Gästen nichts abgehen zu lassen, was sie zu ihrem Vergnügen dienlich hielt.

Nachdem das Mittagmahl eingenommen war, zeigte Steffen den Fremden sein Haus, führte sie allenthalben herum, in seinen Garten, seine Schäferey, und selbst in die Ställe, wo sein Vieh stand. Dann ging er mit ihnen auf einen kleinen Gang des Hauses, von wo aus man seine Aecker übersehen konnte; er wies ihnen ihren ganzen Umfang, und sagte ihnen den jährlichen Ertrag davon. Man lobte seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß, und erschöpfte sich in treuen, herzlichen Wünschen. Sie haben nun Alles gesehen, meine Herren, sagte jetzt Steffen, und es freut mich, daß es Ihnen wohlgefallen hat. Aber Alles das, sagte er zu dem einen der Fremden, was Sie jetzt sahen, gehört Ihnen, mein Herr! Staunen Sie nicht so; ich will Ihnen das Räthsel bald aufklären. Das Gold, das Sie vor einigen Jahren verloren haben, ist in meine Hände gerathen; ich sah, daß es Niemand zurückforderte; ich verwandelte es daher in diese Meierey, in der Absicht, sie einst dem zuzustellen, der gegründete Ansprüche darauf machen würde. Sie gehört also Ihnen; wenn ich gestorben wäre, bevor ich Sie aufgefunden hätte, so war auch für diesen Fall gesorgt. Bey Gericht liegt eine Erklärung, die ich von mir gab, um Ihr Eigenthum und Ihre Rechte auf selbes für immer zu sichern.

Digitized by Google

Der Beamte übergab sogleich dem Kaufmanne die Urkunde. Alles war ihm noch so fremd, so unverständlich, wie wenn er in einer Feenwelt wäre; er las, und staunte. Er glaubte unter bessern Wesen, als Menschen sind, zu seyn; er starrte bald Steffen, bald Lischen und, ihre Kinder mit einem Auge an, das über die Neuheit dieses Anblickes von seinem Staunen nicht mehr zurückkommen konnte. Wo bin ich? rief er endlich aus; was habe ich gehört? — Welche That! welche Tugend! wie edel! eine solche Handlung von diesen Leuten? Aber — Ihr habt doch noch ein anders Gütchen, als diese Meierey da?

Steffen. Nein, mein Herr! aber wenn Ihr sie nicht zu verkaufen willens seyd, so müßt Ihr einen Pächter haben, und da glaube ich, daß Ihr mir vor einem andern den Vorzug geben werdet.

Der Fremde. Nein, edler Mann! mein Pächter sollst du nicht seyn. Deine Rechtschaffenheit ist bessern Lohnes werth. Es sind schon zwölf Jahre, daß ich dieses Geld verlor, das du fandest. Gott hat seit dieser Zeit meinen Handel gesegnet, und ich war immer glücklich; meine Geschäfte breiteten sich immer mehr aus; ich habe daher diesen Verlust bald verschmerzt. Ich würde nun um diese Kleinigkeit nicht reicher seyn, wenn Du mir auch Alles zurückgäbest; und Du bist dieses mäßigen Glückes würdig. Die Vorsicht selbst hat Dir ein Geschenk damit gemacht, und ich würde sie beleidigen, wenn ich Dir wieder nehmen wollte, was

Digitized by Google

ſie Dir gab. Behalte immer dieſes Geſchenke des Himmels! Es gehört Dir, und wenn es zur Gilligkeit deines Beſitzzuſtandes gehört, ſo erkläre ich Dich hier vor Zeugen als unbeſchränkten Eigenthümer; es ſoll auf immer euch und euren Kindern gehören; ich werde es nie mehr zurückfordern. Edler Mann! wer würde ſo gehandelt haben, wie Du?

Und nun zerriß der Fremde die gerichtliche Urkunde die er in Händen hatte, und fuhr fort: Eine ſo ſchöne Handlung muß nicht vergeſſen werden; es wird zwar keine neue Urkunde nöthig ſeyn, um meine Ceſſion, und Dein und Deiner Kinder Eigenthums-Recht auf dieſes Gut für die Zukunft zu ſichern; aber ich werde doch meine Erklärung ſchriftlich hinterlaſſen, um das Andenken Deiner edlen Denkart, Deiner Rechtſchaffenheit zu verewigen.

Die guten Leute waren vor Freude außer ſich; ſie fielen dem Fremden zu Füßen; er hob ſie auf und umarmte ſie, und auf der Stelle wurde die Schankungsurkunde ausgefertigt. Der Beamte, ein würdiger Mann, der durch ein gefühlvolles Herz ſeinem Berufe Ehre machte, küßte Steffen und ſein Weib, und umarmte den edeldenkenden Kaufmann. Das iſt das erſte Mahl in meinem Leben, rief er aus, daß ich mich von ganzer Seele freue, dieſe Stelle zu vertreten, denn nie hat meine Hand einen ſchöneren Dienſt geleiſtet als diesmal; nie war mir mein Amt angenehmer, als es mir heute iſt. Steffen quollen die Thränen aus den Augen — Thrä-

Digitized by Google

nen des Gefühles und der Freude. O meine Kinder! rief er aus, hier! hier seht ihr euren Wohlthäter! — O mein Weib! wie glücklich macht uns dieser großmüthige Mann! Dieses Gut gehört nun unser; wir können es lebenslang genießen, ohne Unruhe, ohne Vorwurf unsers Herzens. Doppelt werth wird mir jetzt mein Leben; ich fühle mich muthiger und stärker zur Arbeit. — Aber, lieber Herr! Sie waren so großmüthig, mein Glück zu machen; erhöhen Sie den Werth Ihrer edlen That auch noch durch die Freude, die Sie mir machen, wenn Sie diesen Tag bey mir bleiben. Er ist der festlichste Tag meines Lebens; ich möchte ihn auch gern würdig feyern.

Der Fremde. Recht gern, gute Leute! — Ich glaubte an diesem Orte so unglücklich zu seyn, und gerade das, was ich für Unglück hielt, macht mir jetzt unaussprechliche Freude. Ja, braver Mann! wir Alle, ich und mein Begleiter, und der Herr Beamte wollen heute bey Dir seyn, und uns dieses glücklichen Tages freuen.

Lange genoß noch Steffen das Glück, das ihm seine Rechtschaffenheit erwarb, und der Segen des Himmels thauete auf den Gerechten herab. Er füllte seine Scheune mit dem Reichthum seines Fleißes, und freute sich im Alter der Früchte der thätigen Jugend. Steffen ward allgemein geliebt, allgemein geachtet. Sein Beyspiel wirkte auf manches gute Herz, und reitzte zu ähnlichen Handlungen. Ehrlichkeit war jetzt besonders

Digitized by Google

das Augenmerk der Einwohner von Steffens Dorfe, und es wurde zum gemeinen Sprichwort unter ihnen: So ehrlich wie Steffen!

Einige Jahre hindurch besuchte der Kaufmann den rechtschaffenen Bauer, so oft er auf die Messe nach R. kam, und jedesmahl erneuerte sich die Freude in seinem Herzen über den glücklichen Verkauf, den er in dieser Gegend zum Besten eines guten Menschen erlitten hatte. Allein eine Reise, die er wieder nach Indien antrat, raubte dem ehrlichen Steffen auf immer die Freude, seinen Wohlthäter zu sehen; denn der Kaufmann kam diesmahl nicht mehr zurück. Steffen war lange untröstlich über diesen Verlust, und nie sprach er von ihm, daß ihm nicht Thränen in die Augen traten. Seine Kinder waren ihm vollkommen gleich, und erfreuten das Alter des grauen Vaters. Man konnte von ihm sagen, er starb nicht, denn er hinterließ sich ganz in seinen Kindern, und dieß ist wahre Unsterblichkeit.

Wem sollte es nicht freuen, rechtschaffen zu seyn, da die Tugend so reichlich lohnt? — Sie lohnt nicht nur durch das Bewußtseyn des Guten, sondern sie gibt auch wirklichen Lohn; man zieht Nutzen aus ihr. Sie gibt dem Herzen Ruhe; sie flößt Muth ein, und erhöhet die Freuden des Lebens. Sie erhebet den Geist über kindische Furcht und eitle Besorgnisse, stärket unsere Hände zur Arbeit, und befördert unsere zeitliche Wohlfahrt. Nur ein Mann wie Steffen, konnte mit diesem Funde glücklich seyn; ein anderer, der es heimtü-

Digitized by Google

kisch und gewissenlos verborgen hätte, würde achtlos und leichtsinnig dieses Geld bald verschwendet haben, und unglücklicher geworden seyn, als er zuvor gewesen wäre. Um glücklich zu seyn, muß man sich durch Rechtschaffenheit und Güte des Herzens zu seinem Glücke vorbereiten, und dessen würdig machen; der Böse wird selbst im Schooße des Ueberflusses nicht glücklich seyn. — Dieß wollte ich nur noch meinen Lesern sagen um ihnen zu zeigen, daß die Tugend durch ihre Folgen wirklich glücklich macht. Besinnet euch daher nicht, gut zu handeln; das Opfer, das ihr manchmahl der Tugend bringen müßt, mag euch nur in dem ersten Augenblick groß und schmerzlich scheinen, aber die Folgen davon verbreiten Glück auf euer ganzes Leben. Ich will euch dessen zum Beweiß noch eine Anekdote herſetzen, die euch ganz überführen soll, daß gut und rechtschaffen handeln uns mit einer Folgenreihe von Wohlthaten lohnt, denn das Gute steht mit dem Guten in so genauer Verbindung, das Böse mit dem Bösen, daß Eines ohne das Andern nie bestehen kann; ich will sagen: Ich kann nichts Gutes thun, ohne mir nicht selbst dabey zu nützen; mein Herz veredelt sich durch jede schöne Handlung, ich erlange immer mehr Fertigkeit im Guten, werde immer besser, und dadurch schon glücklicher; und dann glaube ich in der Biographie jedes Edlen die Wahrheit bewährt zu finden, daß der Lohn nie ausbleibt. Es können Jahre vergehen, eh wir den Tag und die Stunde vergessen haben, da wir Gutes thaten, und die Vorsicht

Digitized by Google

läßt uns erst jetzt durch ein glückliches Ereigniß die Folgen davon genießen. Eben so kann der Mensch auch nichts Böses thun, ohne sich nicht zugleich einen fürchterlichen Abgrund der schrecklichsten Uebel zu öffnen. Die kurze Zeit, da er die Früchte einer niederträchtigen Handlung genießt, ist in seinem Leben nur ein Augenblick; hätte das Laster sein Auge nicht verkürzt, daß er hinüber sehen könnte über diesen flüchtigen Zeitpunkt, wie würde er zurückschaudern vor seiner That, und erschrecken über die traurige Zukunft qualvoller Tage, die die unmittbaren Folgen seines Verbrechens sind!

Peter Farmer.

Eine

Anekdote zum Beweise des Satzes:

Nichts bleibt unvergolten.

In B., einer kleinen Hofmarkt, lebte Peter Farmer; er war schon ein Mann bey Jahren, hatte sieben Kinder, und seine häuslichen Umstände wurden von Tag zu Tag schlimmer. Doch war er ein ordentlicher häuslicher Mann, lebte genau, und arbeitete Jedem zum Muster. Die Güte seines Herzens und die Undankbarkeit einiger Menschen, denen er in der Noth treulich

Digitized by Google

half, brachten ihn seinem Verfalle nahe. Dienstfertigkeit war von Jugend auf ein Hauptzug seines Charakters; schon als Knabe freute es ihn, wenn er irgend einem seiner Gespielen einen angenehmen Dienst leisten konnte; seine Bereitwilligkeit erwartete keine Bitte, er kam gerne Jedem zuvor, dem er behilflich seyn konnte. Allein das Herz des Guten wird nur zu oft mißbraucht; er wird nicht geschont, und Alles eilt hinzu, sich an ihm zu sättigen. So ging's auch Peter. Sein Fleiß und seine Sparsamkeit hatten ihn immer in den Stand gesetzt, Dürftigen zu helfen, und Sinkende zu unterstützen. Einem lieh er Saamen, dem Andern Geld, um Vieh zu kaufen, oder sich Geräthschaften beyzuschaffen; aber jetzt war er selbst erschöpft, und keiner der Undankbaren dachte auf Erstattung. Peter war in der traurigsten Lage, denn die Vergantung war schon das nächste, was er vor sich sah. Der Besitzer der Hofmark war Offizier, und sein Beruf hielt ihn immer von seinen Unterthanen entfernt. Er war gut, und wünschte nichts mehr als das Wohl seiner Leute. Er glaubte es am besten zu machen, wenn er seine Unterthanen der Sorge seines Verwalters empfahl, von dessen Treue und Ehrlichkeit er freylich überzeugende Proben hatte; aber er wußte nicht, daß sein Herz ohne Gefühl war, und seine Handlungen alle mechanisch dahin nur zielten, das Beste des herrschaftlichen Schatzes zu befördern. Er war genau in seinem Dienste; man konnte

Digitized by Google

ihm nichts vorwerfen; aber auch nicht sagen, daß er je was Gutes gethan hätte.

Peter konnte dieß Jahr schon seine Abgaben nicht mehr entrichten; er glaubte von dem Verwalter Aufschub erbitten zu können; aber vergebens flossen seine Thränen; vergebens rang er die Hände. Ein Paar Gläubiger, denen Peters Umstände zu bedenklich schienen, um ihm länger zuwarten zu wollen, verdarben vollends Alles. Peter wurde auf die Gant geschrieben. Eine entsetzliche Lage! — Der ehrliche Mann, den nicht Verschwendung, nicht Nachläßigkeit in Verfall gebracht hat; — der arbeitete, sparsam lebte, und immer nur bedacht war, treu seine Abgaben zu entrichten, der verliert durch Unglücksfälle und Treulosigkeit der Menschen, die Früchte seines Schweißes; mit thränendem Blicke sieht er seine Hütte an, die er nicht mehr sein nennen darf. Erist ein Bettler, verachtet und verworfen, und seine Kinder sind allen Gefahren preis, denen die Armuth in Staub getretene Menschen aussetzt.

In diese Gedanken versenkt, irrte Peter einige Stunden herum; schon war er im Gebiethe einer andern Herrschaft; in einer kleinen Ferne lag das Schloß des Grafen *** vor ihm, der ihm in Begleitung eines Offiziers begegnete! Peter war ganz entkräftet; er vermochte nicht mehr weiter zu gehen, lehnte sich an den Rumpf einer Eiche, und weinte. Beyde sahen ihn,

Digitized by Google

gingen auf ihn zu, und der Graf redete ihn zu erst an. Wer seyd Ihr: Was fehlt Euch?

Peter. Ach! ein armer Mann.

Graf. Gehört Ihr in meine Herrschaft?

Peter. Nein, Ihro Gnaden! Ich gehöre nach ***; Schmerz und Gram trieben mich in der Irre herum, und so kam ich hieher, daß ich selbst nicht wußte, wie. Ich bin so matt, daß ich kaum mehr zu stehen vermag; vergönnen mir Ihro Gnaden nur einige Minuten auszuruhen.

Graf. Das sollt Ihr von Herzen gern, lieber Alter! Aber sagt mir, was ist Euch denn widerfahren?

Peter. Lieber Gott! Sie wollen mich verganken. Denken Ihro Gnaden, zwanzig Jahre habe ich jetzt am Pfluge geschwitzt; mich Tag und Nacht gesorgt, meiner Herrschaft die Abgaben entrichten zu können, und nun — nach zwanzig mühseligen Jahren bin ich mit Weib und sieben Kindern — ein Bettler. Die Kräfte meiner Jugend sind dahin, und im Alter muß ich nun elend darben. —

Graf. Das ist hart. Aber Ihr hättet doch vorsehen sollen.

Peter. Ich habe gesorgt; aber das Glück verfolgte mich. Einige Mißjahre, und Unglück mit dem Vieh setzten mich zurück; ich habe viele Schuldner und Niemand bezahlt mich; ich half Jedem, so lang ich helfen konnte, und mir hilft jetzt Niemand.

Graf. Tröstet Euch, guter Mann! vielleicht ist

Digitized by Google

Euch noch zu helfen. Wendet Euch an Euren Hofmarksherrn.

Peter. Der ist nicht hier; und der Verwalter hält unerbittlich strenge auf den geringsten Nutzen, der seinem Herrn entgehen könnte.

Der Offizier sah lange Petern an; er war gerührt von seinem Schicksale, und wurde immer nachdenkender, da er einige bekannte Züge in seinem Gesichte zu finden glaubte. Er fragte ihn endlich um seinen Nahmen; er sah ihn nun noch aufmerksamer an, und fragte ihn hastig wieder: Habt Ihr nicht einst bey *** gedient?

Peter. Ja; aber es ist schon sehr lange; es muß schon achtzehn bis zwanzig Jahre seyn.

Offizier. Bey welcher Kompagnie?

Peter. Ja — — ob ich mich jetzt gleich entsinne — ach! mein Kopf ist so voll. — — —

Offizier. Ich glaube Dir's, guter Alter! — bey Berich —

Peter. Ja gnädiger Herr! — Berich war mein Hauptmann.

Offizier. Und ich Lieutenant — kennst Du mich nicht mehr?

Peter. Um Gotteswillen! wär's möglich — — Sie Graf Edenfeld?

Ja, lieber, wackerer Farmer! der bin ich, rief jetzt Edenfeld entzückt aus, und fiel ihm um den Hals. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er

Digitized by Google

mich Dich wieder finden ließ — und gerade jetzt zum besten Glücke. Unter allen Deinen Schuldnern bin ich gewiß der einzige, dem Du am längsten borgen mußtest; aber verzeih mir — oder verzeih es vielmehr der Saumseligkeit des Schicksals, das mich nicht eher in den Stand setzte, meine Schuld abtragen zu können.

Der Graf, den Edenfeld begleitet hatte, war voll Erstaunen; er wußte sich von Allem nichts zu erklären. Wie, sagte er, Sie kennen diesen Alten? haben ihm Verbindlichkeit? Ich bitte Sie, lösen Sie mir das Räthsel!

Edenfeld. Sehr gerne; und ich weiß, Ihr Herz wird freudigen Antheil daran nehmen: aber lassen Sie uns mit dem guten Manne auf das Schloß zurückkehren, und ihm erst einige Erquickung reichen; er ist matt, und bedarf der Ruhe.

Der Graf war es zufrieden; sie gingen auf das Schloß zu; man reichte Petern einstweilen Stärkungsmittel, und auf den Abend versprach der Graf, ihn mit seinen Pferden nach Hause führen zu lassen. Unterdessen fing Edenfeld zu erzählen an, wie er mit Petern bekannt geworden, und wodurch er ihm verpflichtet wurde.

Sie wissen, Graf! wie unglücklich mich der Haß meines Onkels gegen meinen Vater machte. Zwey Brüder waren sich geschworne Feinde; mein Vater starb, und trug den Haß mit in die Grube; er hinterließ uns nichts als leere Titel, und die unversöhnliche Feind-

Digitized by Google

schaft seines Bruders, der in mir mit aller Bitterkeit des Herzens den Vater haßte. Meine Mutter erhielt zwar eine Pension; aber sie war nicht hinreichend zu unserer Erhaltung, noch viel weniger, mich standesgemäß erziehen zu lassen. Sie entschloß sich zu einer ihrer Verwandten auf das Land zu ziehen, wohin ich ihr folgte. Ich war noch nicht siebzehn Jahre alt, als auch diese starb. Man brachte mich zu einem Regimente, wo ich als Cadet zu dienen anfing, und die Freundin meiner Mutter verschaffte mir eine geringe Zulage. Aber — Gott! wie armselig war dieß Leben! — Ich beneidete oft so manchen Bauernjungen um sein Loos; er dient einige Zeit, ist nicht besser zu leben gewohnt, als er jetzt lebt, und wenn seine Dienstzeit verstrichen ist, kehrt er wieder nach Hause, und kann sich seiner künftigen Tage im Schooße einer glücklichen Familie freuen. Ich — ich habe nichts zu hoffen. Dieser Gedanke raubte mir oft die Lust zu leben; ich würde die Schwere meines Unglücks minder drückend gefühlt haben, wenn ich es nicht in seinem ganzen Umfange hätte übersehen können. Ich wünschte mir oft die rohe Unwissenheit so manches Burschen, der erst zum Regimente kam.

Rücksicht auf meinen Stand, meinen Diensteifer und mein untadelhaftes Betragen machte, daß ich bald zum Lieutenant vorrückte. Ich hatte mir die Liebe und Achtung all meiner Obern erworben, und konnte versichert seyn, daß ich auf diesem Posten nicht lange stehen bleiben würde: allein meine Umstände wurden

Digitized by Google

dadurch um nichts besser; im Gegentheil setzte mich der neue Aufwand in noch größere Verlegenheit. Jetzt mußte ich Schulden machen, wovon ich bisher immer frey blieb. — Peter kam jetzt zu meinem Regimente; und unter meine Compagnie. Seine gute, ehrliche Miene, etwas Sanftes, Gefälliges, das ihn vor allen andern Burschen auszeichnete, nahm mich für ihn ein; ich bedurfte eines Furierschützen, und nahm Petern. Mein Auge hatte mich nicht betrogen. Ich fand zwischen ihm und seinen Kameraden einen solchen Abstand, daß ich kaum glauben konnte, daß er ein Bauerssohn wäre. Wie vielmahl verwünschte ich nicht die Ungleichheit unsers Standes, die mir nicht erlaubte, ihn als meinen Freund zu umarmen. Ich mußte meine Lage vor ihm verbergen; ich that es auf alle Art, aber doch konnte ich's nicht so ganz, daß er nicht manchmahl die geheime Quelle meines Unmuths errieth. Seine Theilnahme an meinem Schicksale rührte mich oft bis zu Thränen. Er war aufgeweckt und munter, wenn ich es war; und schüchtern und traurig stand er in einer Ecke des Zimmers, wenn er an meiner Stirne die Furchen des Grams erblickte. So lange ich ihn kannte, sah ich ihn niemahl ungeduldig im Dienste; auch wenn ich zu Zeiten etwas mürrisch war, konnt' ich an seiner Miene nicht bemerken, daß er verdrießlich wurde; nur trauriger schien er dann zu seyn. Ich fragte ihn einst: Peter, was fehlt Euch? Habt Ihr eine Beschwerde? Ach nein! antwortete er, ich wär' ganz zufrie-

Digitized by Google

den, wenn ich Sie nicht so oft traurig sähe; ich weiß nicht, was Ihnen fehlt, gnädiger Herr! aber — Gott sey mein Zeuge! ich gäbe Blut und Leben, wenn ich Sie bessern Muths damit machen könnte. — —

Kaum behielt ich noch so viel Macht über mich, daß ich nicht laut weinte; aber stille Thränen der Rührung stürzten unaufhaltsam die Wange herab. Und so verging kein Tag, daß ich nicht neue Beweise seiner Anhänglichkeit erfuhr. Ich hatte an ihm den besten, aufmerksamsten Diener, bald einen Freund, und endlich — gar meinen Wohlthäter.

Ich dachte, das Schicksal hätte sich an mir erschöpft; aber wer ergründet die Tiefe menschlichen Elendes? — Ungleich härtere Streiche warteten meiner, als ich schon erlitt; ich gerieth in die erbärmlichste Lage. Ich wurde krank, und die tröstlichste Aussicht, die ich haben konnte, war der Tod: aber mein Unglück schien mir ihn nicht zu gönnen, und überhäufte mich mit Schmerzen. Ich war ohne Freunde, denn jene, die ich dafür hielt, gaben mir jetzt Beweise genug, wie sehr ich mich an ihnen geirrt hatte; meine ganze Baarschaft belief sich nicht über einen Gulden, und doch sollte ich leben, sollte Arzneyen bezahlen, und Jene, die für meine Genesung sorgten. Den größten Theil meines Lebens verzehrten Kummer und Sorgen; aber jetzt war ich zu schwach, mich noch zu kümmern; mein Herz unterlag der Schwere meines Unglücks; ich war der Verzweiflung nahe. Peter war untröstlich über meinen Zustand; er sah ihn ganz

Digitized by Google

ein. Drey Tage vergingen so, und schon war ich unschlüßig, ob ich noch den vierten erleben sollte. Es war Nachmittag, als Peter zu mir kam; er verriegelte die Thüre, trat vor das Bett, und ergriff schüchtern meine Hand. Gnädiger Herr! fing er an, mit Thränen im Auge, überlassen Sie sich doch nicht ganz Ihrem Schmerze; Gott wird Alles wieder gut machen. — Ich habe einen Schritt gewagt, der Sie beleidigen könnte, wenn Sie minder von der Aufrichtigkeit und Treue meines Herzens überzeugt wären; aber so hoffe ich, daß Sie mir vergeben werden. — Nun zog er einen Sack mit Geld aus der Tasche; und stellte ihn auf den Tisch. Ich erschrack. — Kerl! was hast Du gethan? — rief ich hastig auf. — Nichts, erwiederte Peter, als was ein ehrlicher Mann thun darf, und ein treuer Diener zu thun schuldig ist. Ich schrieb meinem Vater, daß er mir in einer dringenden Verlegenheit eiligst von meinem mütterlichen Vermögen hundert Thaler schicken möchte. Da er weiß, daß ich nie einen schlechten Gebrauch vom Gelde machte, daß ich immer häuslich war, so fand mein Gesuch gar keinen Widerstand. Hier, gnädiger Herr! sind die hundert Thaler; schlagen Sie mir die Bitte nicht ab, sie Ihnen bey gegenwärtiger Lage anbiethen zu dürfen; es sieht und hört uns Niemand, und von meiner Verschwiegenheit, denke ich, brauche ich Ihnen nicht erst Proben zu geben. Die Zeiten ändern sich, und Sie können mir's vielleicht gerade in einem Zeitpunkte zurückzahlen, w

Digitized by Google

ich diese unbedeutende Summe für ein Geschenke des Himmels ansehe.

Alle meine Einwendungen halfen nichts; er bestand fest darauf; ich mußte seinen Bitten nachgeben. Mittlerweile genas ich wieder, und kurze Zeit darauf erhielt ich eine Hauptmannsstelle. Nun schien es, als wenn es besser werden wollte mit mir. Anfänglich ging es noch etwas hart; aber ich hatte Hoffnung, in ein paar Jahren mich in eine vortheilhaftere Lage zu setzen. Indessen kam Peters Vater bey dem Regimente um den Abschied seines Sohnes ein. Er fing einen Handel an, und dazu war ihm Peter unentbehrlich. Peter bath mich selbst, ihm dazu behilflich zu seyn, weil es der Wunsch seines Vaters war. — Schwerer wurde mir noch nie die Trennung als dießmahl. Ich hörte seit dieser Zeit nichts mehr von ihm. Mein Beruf forderte mich ins Feld; der Krieg endigte sich, und dieser Zeitpunkt war es auch, wo sich mein Onkel mit mir versöhnte. Er hinterließ mir ein ansehnliches Vermögen, das mich nun in den Stand setzt, Unglücklichen zu helfen. — —

Peter wurde sogleich gerufen; Beyde eilten ihm entgegen, und umarmten ihn. Herrlicher Mann! rief der Graf, und Du sollst unglücklich seyn! — Du, so groß, so edel! — Nein, das sollst Du Dein Leben nicht mehr. Es steht bey Dir, ob Du mir die Freude machen willst, Dich in meiner Herrschaft niederzulassen, oder zu bleiben, wo Du jetzt bist.

Digitized by Google

Ja, lieber Peter; rief Edenfeld, bleibe hier bey meinem Freunde, und gönne auch Du mir nun die Freude, Dich glücklich zu machen. Ich konnte nie ohne Erröthen daran denken, daß ich Dein Schuldner war; nun wischt ein glücklicher Augenblick die Schaamröthe von meinen Wangen; ich finde Dich wieder, und gerade jetzt, da ich meine Schuld am besten gegen Dich abtragen kann. Ich will so für dich sorgen, daß Dir keine Sorge mehr übrig bleiben kann, als die — Deine Kinder Dir gleich an Rechtschaffenheit und Herzensgüte zu bilden.

So sah sich Peter auf einmahl aus der Tiefe des Elendes gezogen, und über alle Furcht eines nochmahligen Rückfalls erhaben. Der Graf nahm ihn in seine Herrschaft unter den vortheilhaftesten Bedingnissen; Edenfeld kaufte ihm einen der besten Höfe, und gab ihm noch fünfhundert Gulden zur Einrichtung. Alle Jahre besuchte Edenfeld seinen treuen Peter, und freute sich seines Wohlstandes, und seiner Kinder, die hoffnungsvoll heranwuchsen. Sie wurden ihm gleich an Größe der Seele, an Güte des Herzens, und bestätigten den Enkeln des guten Peters die Wahrheit: Das Gute bleibt nicht unbelohnt.

Digitized by Google

Die Folge des Hochmuths.

Mit vergeblicher Hoffnung schmeichelte sich Amalie, die Gräfin v. B. Sie glaubte an ihrem Sohne die Stütze ihres Alters, die Freude ihres Lebens zu finden: aber der betrügerische Schleyer, der ihre Augen umhüllte, zerriß, noch ehe sie starb. Sie sah das traurige Schicksal desjenigen, der bisher ein Gegenstand ihrer Verblendung war; sie ward traurig, als sie dachte, daß sie an ihrem Sohne einen Feind der menschlichen Gesellschaft hinterließ, denn nichts glich seinem Stolze, nichts seinem Hochmuth. Schrecklich ist der Tod, wenn so ein Gemälde unserm sterbenden Auge sich darstellt, denn, noch in dem letzten Augenblicke, wo alles Irdische für den Menschen aufhört, hängt sein Herz noch an dem sanften Gefühle der Menschlichkeit, und die Bilder des edlen Vergnügens sind noch Bilder der Freude, wenn sich auch unser Auge für diese Welt auf ewig schließt.

In solchen Zufällen ist ein vorwurffreyes Gewissen der einzige Trost, der uns noch übrig bleibt, wenn wir uns sagen könen: wir haben Alles gethan, was in unsern Kräften war; ist es nicht unsere Schuld, daß aus der Pflanze, die wir pflegten, eine Giftpflanze ward.

Die Gräfin Amalie bemerkte früh, daß in dem Herzen Ihres Sohnes die Anlage des äußersten Stolzes

Digitized by Google

war; sie versäumte nichts, diese aufkeimende thörichte Leidenschaft zu ersticken, aber all ihre Bemühungen waren vergebens.

Wir kennen die Menschen, den Gang ihrer Leidenschaften wirklich noch zu wenig, um sagen zu können, daß es unmöglich wäre, daß der Mensch mit der besten Erziehung nicht manchmahl zum Böswicht werden könne. Wie viel Beyspiele haben wir nicht? — Zwey Söhne von den nähmlichen Eltern, mit den nähmlichen Erziehern, unter den nähmlichen Umständen, haben verschiedene Bildungen erhalten; worin liegt wohl dieses? —— Daß es in der Natur liege, ist außer Zweifel; aber zweifelhaft bleibt es noch immer, ob wir diese Räthsel schon entziffert haben.

Schwermüthig floß manche Stunde der Gräfin vorüber, wenn sie einen Blick auf ihren Zögling warf. Seine Glücksgüter, sein großer Nahme beruhigten sie nicht über sein zukünftiges Schicksal; sie besorgte Alles für ihn; denn in welche Abgründe stürzt Hochmuth und Stolz die Menschen nicht? Als einen Krieger, däuchte ihr, daß er das Blut seiner Soldaten unnütz verspritzen würde; als Unterthan wird er die Gesetze zu Boden treten; als Freund das Glück der Familien stürzen; als Liebhaber die heiligen Rechte des Geschlechts entweihen; mit einem Worte: Amalie fand keine Stelle, die seinem Charakter angemessen wäre. Könnte ich für dich nur vorsehen, sagte Amalie, daß du allein unglücklich würdest, so wäre ich getröstet; es

Digitized by Google

wäre die gerechte Folge deines Lasters, aber so sehe ich tausend Menschen im Unglücke schmachten, und sehe deinen Fuß auf den Nacken der Gebeugten.

Graf Frank schwieg still zu den Ermahnungen seiner Mutter; es schien, als wäre Empfänglichkeit in seiner Seele; aber der Eindruck, den ihre Lehre gemacht zu haben schien, war nur Schein, denn Franzens Charakter war fest, und aus Hochmuth antwortete er den sanften Worten seiner Mutter nicht. Das betrogene Gefühl verschlimmerte das Uebel, das man zu heilen suchte; die empörten Sinne vereinigten sich mit der Verachtung aller Hilfsmittel. Sie sah heller; das falsche Licht des guten Zutrauens zerstreute sich, und an die Stelle dieser treulosen Beruhigung trat die Verzweiflung. Amalie erkrankte; sie wünschte sich den Tod. Doch dergleichen Wünsche sind nur Wünsche des Augenblicks, in welchen der Schmerz jedes höhere Gefühl erstickt; der Gedanke, daß uns noch höhere Pflichten an die Welt ketten, macht uns unser Daseyn verehrungswerth, wann auch unsere Sinne durch Leiden schon stumpf sind, und die Freuden dieses Daseyns nicht mehr zu fühlen.

Das Schicksal setzte in diesen Zeiten, als Amalie lebte, auf Frankreichs Thron Schönheit und Güte; ein glücklicher Hymen gab einer angebeteten Königin die heiligsten Rechte einer zärtlich geliebten Gattin. Das Schicksal manches Tugendhaften war in ihren Händen, denn sie hatte Einfluß auf sein Glück durch ihre Ver-

Digitized by Google

wendung. Sie konnte Gutes thun, und dem Uebel durch ihre Rathschläge vorbeugen, denn sie verband mit dem feinsten Gefühl den erhabensten Geist. So war die Königin. Diese Königin liebte die Gräfin Amalie, denn der Nahme Amalie war am Hofe geehrt, selbst von denen geehrt, die ihre eigene Person nicht ehrten. Amalie wagte einen Schritt, der die Größe ihres Charakters ganz auszeichnete, sie schrieb an die Königin.

Königin!

Das Zutrauen zu Ihro Majestät wird meine Kühnheit entschuldigen; vielmehr die Offenherzigkeit, mit der ich an Sie schreibe. Ich bin Mutter, und klage meinen eigenen Sohn vor Ihrem Throne an, und klage ihn darum an, damit ihn in spätern Zeiten nicht einst die Gesetze und die Menschen anklagen mögen.

Mein Sohn ist hochmüthig und stolz, und bewirbt sich nun um die Ehrenstellen, die sein verstorbener Vater hinterließ. Sein Nahme, seine Kühnheit, sein Ehrgeiz und sein Verstand könnten vielleicht den König bewegen, ihm diese Stellen mitzutheilen, aber ich bitte, sie ihm abzuschlagen, und ihn zu ewiger Unthätigkeit zu verdammen. Meine Bitte ist sonderlich; allein sie ist wahr, und wird Ihro Majestät keinen Verdacht eines Eigennutzes geben. Verzweiflung begleitet mich in mein Grab, daß ich genöthigt bin, um dieses zu bitten; allein die Pflicht gegen die Menschheit fordert es. Könnte doch mein Sohn seine eigenen Fehler einsehen, da er auf der Stirne jedes Menschen die Ver-

Digitized by Google

achtung lesen wird, die das Urtheil wider ihn ausspricht, so oft er in ihrem Zirkel erscheint. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Die Seltenheit dieses Briefs wirkte auf das Herz der Königin. Man muß doch sehen, sagte sie sich, welche die Beweggründe seyn müssen, die diese Frau zu einem solchen Schritte geleitet haben. Immer muß man ehevor die Beweggründe untersuchen, ehe man an große Tugenden glaubt. Je größer die Seele ist, je behuthsamer muß sie seyn, um ihre Achtung gegen Unwürdige nicht zu verschwenden. Vielleicht hasset Amalie ihren Sohn; vielleicht ist dieser ihr Haß größer als ihr Haß gegen das Laster.

Durch diese Antwort, die die Königin an Amalien schrieb, gab sie die stärksten Beweise der Einsicht ihres Verstandes und der Güte ihres Herzens. Fehlen ist das Loos der Menschen, sagte sie; Unpartheylichkeit ist das Bedürfniß der Fürsten, und Bescheidenheit die Pflicht der Vertrauten. Die Königin versicherte Amalien, daß sie über die bewußte Sache Niemanden als den König sprechen würde, und daß sie versichert seyn sollte, daß der König seine Gunst ihrem Sohne niemahls entziehen wird, wenn Franz seine Gemüthsart verbessern sollte.

Amalie starb; traurige Wünsche und tröstende Worte waren das letzte Geschenk, das sie hienieden empfing, und jenseits hinüber brachte. Graf Franz war nun vollkommen frey; er hatte keine Fesseln mehr, die seine unbändige Gemüthsart einschränkten,

Digitized by Google

und er mißbrauchte bald seine Freyheit. Sein Stolz begleitete ihn auf jede Stufe, die er im gesellschaftlichen Leben betrat. Seine Wünsche, seine Handlungen, seine Begierden, Alles zeichnete seinen Hochmuth aus. An die Keckheit, sich mehr als Alles in der Welt zu schätzen, grenzte seine Verachtung seiner Mitbuhler auf dem Weg der Ehre. Nach seinen Begriffen besaß er Fähigkeiten zu jedem Dienste, nach seinem Eigendünkel Talente, die alle anderen überwiegen. Er schätzte Niemanden als sich selbst; die geringste seiner Handlungen war ihm von unendlichem Werthe, und unbedeutend die größte That eines seiner Nebenmenschen. Er sah, er hörte und fühlte nichts als sich selbst. Wenige Jahre gingen vorüber, und das ererbte Vermögen schmolz zusammen, und Graf Franz sah, daß er der Armuth bald nahe seyn würde; er dachte daher sein Schicksal zu verbessern, und entwarf sich Plane zu einer vortheilhaften Heirath. Geld war seine Absicht, nicht Liebe; er wollte keine Gattin, kein liebenswürdiges Geschöpf, das Gefühl und Zärtlichkeit mit ihm theilte, er wollte nur ein unglückliches Opfer des Vorurtheils, das, dem Ehrgeitz aufgeopfert, mit ihrem Gelde sich Fesseln des Unglücks schmieden sollte. Er wollte ein Weib des Geldes wegen haben. Seine Beredsamkeit verblendete wirklich einen vorurtheilvollen Vater, und er war bereit, seine Tochter in die Arme dieses Thoren zu werfen, allein die Nachricht kam zur Königin, und sie verhinderte es. Graf Franz wußte

Digitized by Google

die Ursache; aber er besserte sein Herz nicht. Jedes große Genie, sagte er, ist solchen Unfällen ausgesetzt.

Ist es wohl möglich, daß die Liebe in einem grausamen barbarischen Herzen einen Platz sucht? Die liebenswürdige Eingezogenheit, die Begleiterin der zarten Gefühle; jene süßen Sorgen, die die Liebe fühlet, können sie sich wohl mit einem Herzen verbinden, das keine Verdienste als die seinigen kennt? nein, dieser Kontrast liegt nicht in der Natur; ein Mensch, der unwürdig der Liebe ist, hat nichts als die Einbildung, daß er liebenswürdig sey. In diesem Irrthum befand sich auch Franzens seiner; er wollte in der Liebe Zerstreuung finden. Dreiste Blicke verkündigten der Tugend Wünsche, die sich bald in Unbilden verwandeln würden. Verstellte Demuth nährte den Irrthum seines Unternehmens, und beleidigte Anträge wurden mit Verachtung belohnt. Wenn er je bey einem Mädchen sich einer Gunstbezeugung schmeicheln konnte, so war diese Gunstbezeugung derjenigen gleich, die ein Sultan von seiner Sklavin erhält; seine Hoffnung gründete sich auf Furcht; sein Triumph auf Entweihung.

Oft erwachte er aus solchen Träumen; aber alle diese Träume belehrten ihn nicht beym Erwachen. Täglich sah er, wie ihn diejenige floh, die er bereits in seinen Ketten zu haben glaubte; doch Graf Franz beschuldigte nie sein Herz, sondern immer die Gegenstände seiner Liebe, denn er zählte sie unter die große Classe der Närrinnen.

Digitized by Google

Endlich gelang es ihm doch, einen redlichen Vater zu bethören; er erhielt die Tochter eines reichen Bürgers zum Weib, und machte nun neue Plane, seinen Hochmuth zu befriedigen. Niemand ist ein Prophet in seinem Vaterlande, sagte er, und ging ins Ausland, wo er glaubte, daß er mehrere Gelegenheit finden würde, seine Entwürfe auszuführen. Er machte tausend Versuche; aber die meisten waren unglücklich für ihn, denn was seine kaltblütige Ueberlegung entwarf, zernichtete seine rasche Ausführung. Der Zufall hatte ihn in Rücksicht seiner Heirath in solche Umstände gesetzt, in denen er mit mehrerer Philosophie und Genügsamkeit hätte zufrieden leben können; allein sein Stolz raubte ihm auch diese Aussicht. — Es fügte sich, daß er eines Tages in die Gesellschaft reicher Spieler kam; auch bey diesen wollte Graf Franz nicht nachgeben, und bildete sich ein, daß es Schande für ihn und Beleidigung seines Stolzes wäre, wenn das Glück ihm weichen sollte; er wollte dem ersten Spieler überlegen seyn, that ungeheure Wetten, verlor sein Geld, und kam bald in Armuth. Nun war Niemand unglücklicher als sein Weib, die, weil sie kein Geld mehr hatte, der Gegenstand seines Hasses war. Die Ketten, die sie an ihn verbanden, wurden ihm zur drückenden Last, und sein Gedanke war, sich von ihr gänzlich los zu machen. Er verließ sein Weib, und es gelang ihm, daß er in auswärtige Kriegsdienste kam. Er hatte Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und schwang sich durch seinen Muth, der von

Digitized by Google

seinem Stolze unterstützt wurde, bald zu einer ansehnlichen Offiziersstelle.

Nun machte er Bekanntschaft mit einem adelichen Fräulein; sie war schön und reich, und hatte die schönsten Aussichten des Glückes vor sich. Franz entdeckte hier neue Nahrung für seinen Stolz; seine erhöhete Fantasie mahlte ihm mit den reitzendsten Farben eine glänzende Zukunft vor, und sein Stolz führte ihn so weit, daß er vergaß, daß er schon ein Weib hatte, die elend auf ihn harrte. Er wagte es, und warb um das Fräulein. Sie nannte sich Emilie von Schönau; ein Kind voll Sanftmuth und Liebe. Franz wußte ihr Herz durch Schmeicheleyen zu gewinnen, und erhielt sie zum Weib. Die Verbindung war vorüber, und zwey volle Jahre lebte Franz im betäubenden Glücke. Zu stolz, als daß er je dachte, daß ein Zufall seine niedrige Handlung entdecken könnte, kam in seine Seele nie der Gedanke der unglücklichen Kaufmannstochter, die die heiligsten Bande an ihn kettete. Er lebte in den Tag hinein, und kannte keine andere Beschäftigung, als die, sich immer höher zu schwingen. Es gelang ihm auch wirklich, daß er es durch die Gunst der Großen, die er durch die ansehnliche Heirath mit Emilien erwarb, die ansehnlichste Charge als Generalissimus erhielt. Schon war das Dekret seiner Beförderung ausgefertigt, als Emiliens Bruder, ein ehrenvoller und würdiger Mann, die Nachricht von seiner ersten Verheirathung erhielt. Man kann sich denken, in welcher Verfassung dieser Edle war, als er über-

Digitized by Google

dachte, wie man seine Familie hintergangen, seine Schwester entehrt hatte. Er kam auf Franzens Zimmer, und sagte ihm, daß er eine Sache von Wichtigkeit mit ihm zu sprechen hätte. Es wurde ein Spaziergang vorgeschlagen; die Unterredung war von beyden Seiten hitzig, und endete sich mit einem Zweykampfe, in welchem der unglückliche Schönau fiel.

Nun war Franz der Schänder einer Familie, der Räuber des Reichthums eines redlichen Bürgermädchens, und der Mörder des Redlichsten der Menschen; aber sein Stolz erkannte sich bey diesen Allem noch nicht. Die Sache wurde ruchbar, und kam zum König. Emilie, die ihren Gatten liebte, wandte Alles an, die Sache in Güte zu vermitteln; man wollte die Kaufmannstochter kommen lassen, sie versorgen, und in bessere Umstände setzen; aber der Stolz ließ nicht zu, daß Franz einen Schritt zu seinem Glücke wagte. Er läugnete Alles, und glaubte selbst der Wahrheit und Ueberzeugung trotzen zu können. Endlich als er gar kein Mittel zu seiner Rettung mehr übrig sah, wählte er das traurigste Ende seines Lebens, und wurde zum Selbstmörder.

So hörte Franz zu seyn auf, und Verachtung der Menschheit folgte ihm in die Grube. Sein Stolz erstickte das zärtlichste Gefühl der Kindesliebe gegen seine Mutter, die Wonne des Gatten, das Vergnügen der Freundschaft, und führte ihn stufenweise vom ungehorsamen Kinde zum Verächter der Gesetze. Er entehrte die Menschheit, die Freundschaft, die Liebe; war ein

Digitized by Google

Betrüger, ein Räuber, ein Mörder und ein Selbstmörder. — — Diese sind die Folgen des unbegrenzten Stolzes: wollte Gott, diese Geschichte wäre die letzte in unserm Jahrhundert! —

Alzahel, eine arabische Geschichte.

Mein Vater hatte ein Landhaus in der Gegend von Bagdad. Noch war ich kaum sechs Jahre alt, als eine Räuberrotte dieses Landhaus zerstörte. Meine Freunde und Verwandte wurden ermordet und meine Habschaften geplündert. Nur die Thränen der Weiber und der Kinder bewogen die Barbaren, daß sie ihrer schonten. Sie wurden als Gefangene fortgeführt. Unter dieser Anzahl der Unglücklichen war auch ich. Das Schicksal lieferte mich in die Hände des Akahida, eines der ersten Anführer dieser Räuber. Ich wurde in eine kleine Stadt von Akahida geführt, und dort übergab er mich der Obsorge seines Vaters Abariel.

Ich erinnere mich nur noch im Dunkeln der ersten Auftritte meines Lebens; ich war noch in einem so zarten Alter, daß sich die Zufälle meines aufkeimenden Lebens nur halb und halb in mein Gedächtniß drückten, und in meinen ältern Jahren hüthete man sich sehr, mich der vergangenen zu erinnern. Mein Geist und mein Herz bildeten sich unter der weisen Aufsicht

Digitized by Google

des klugen Abariel. Dieser ehrwürdige Greis lies mir durch sein Betragen bald die Härte meines ganzen Schicksales vergessen; er vertrat Vaterstelle an mir, und seine Sorge räumte ihm in meinem Herzen bald alle jene Liebe ein, die man dem Urheber seines Lebens sonst schuldig ist. Mit einem Worte: ich liebte ihn, wie meinen Vater.

Abariel entgegen liebte mich nicht minder; er nahm Antheil an meinem traurigen Schicksale; er liebte mein unschuldiges, ungezwungenes Wesen, und mein zartes Gefühl; die rührenden Ausdrücke meiner Erkenntlichkeit entlockten seinem Auge manche Thräne. Ich versüßte ihm sein Alter, und war der Trost seiner Jahre.

Dieser ehrwürdige Greis besaß eine edle Seele — eine Seele, die so selten unter den Menschen ist, besonders unter denjenigen, die altes Herkommen und barbarische Gewohnheiten zu Geißeln der Menschheit gemacht haben. Im Zirkel blutgieriger Menschen erhielt Abariel seine edle Denkart, und sein Herz war voll jener heiligen Einfalt, die die Zierde der ersten Menschen war. Er verabscheute in seinem Herzen das grausame Verfahren seiner Landsleute; nie konnte er sich an ihre herumschweifende Lebensart gewöhnen, und nie nahm er Antheil an dem Gewinnste, der Gewalt und der Räuberey. Sein Leben floß still und ruhig dahin; glücklich war er in seiner Seele; aber gehaßt von denen, die ihn umgaben. Seine reinen ungeheuchelten Sitten,

Digitized by Google

waren Beleidigung für sein Vaterland, und sein unthätiges Leben ein ewiger Vorwurf der Bösen.

Abariel, der liebenswürdigste der Menschen, wurde von dem größten Theile seiner Mitbürger verfolgt.

Im Lande der Bösen ist die Tugend selbst Beleidigung, so wie es im Lande der Buckligen ein Verbrechen ist, gerade zu seyn. Wenn der Rechtschaffene in einer Gegend dem Tadel seiner Rechtschaffenheit halber ausgesetzt ist, so ist es ein Zeichen, daß der Unedlen noch sehr viele sind. Neid und Scheelsucht entstehen daher, und man bemüht sich, den natürlichen Glanz der Tugend, dem das Laster selbst seinen Werth nicht absprechen kann, soviel als möglich ist, zu verdunkeln. Das allgemeine Gefühl des Edlen ligt im Herzen jedes Menschen; selbst der Boshafte kennt den Werth der Tugend, nur bringt er sie nicht in Ausübung; er fühlet dann seinen Abstand an der Seite des Edlen, und sein Selbststolz fängt an, den zu verkleinern, der edler als er ist.

Die Wahrheit dieser Sätze kann im gemeinschaftlichen Leben genau beobachtet werden. Die meisten Menschen, anstatt von dem Guten gerührt zu werden, und es nachzuahmen, suchen die Eindrücke des Guten zu verdunkeln, damit sie weniger beschämt, weniger unedel scheinen. Allein die Tugend behält immer ihre Größe; vergebens heben sich Dünste empor, um die majestätische Sonne zu verdunkeln; Alles zerstreut sich mit der Zeit, und nur das behält seinen Werth, was

Digitized by Google

wahr ist. Es gibt Zeitpunkte im Menschenleben, wo selbst der Bösewicht Zuflucht zu dem Tugendhaften nimmt.

So erging es auch dem weisen Abariel. Die Edlern seiner Kompatrioten schätzten ihn, und auch nur diese Hochschätzung hat in den Augen des Vernünftigen einen Werth.

In Angelegenheiten von Zwietracht und Zank, die so gewöhnlich bey Räubereyen entstehen, wo Habsucht und niedriges Interesse die Menschen leitet — selbst in Unglücksfällen, wo der Druck der leidenden Menschheit den Drang zur Tugend und den Wunsch nach edleren Gesinnungen erregt, kam man zu Abariel. Bald mußte er entscheiden, bald rathen, bald urtheilen, bald mußte er helfen. Selbst die, die seine Feinde waren, fühlten die Billigkeit seiner Aussprüche, und unterwarfen sich gerne seinen Worten, wenn sie auch gleich seinen Handlungen nicht folgten.

Bey allen den rühmlichen Eigenschaften war doch Abariel nicht ohne Fehler, denn ist Fehlen nicht der allgemeine Tribut der Menschheit? und wo ist der, der von Fehlern frey ist? — Geringe, in sich selbst zwar unbedeutende Fehler verfinsterten doch in etwas seine so glänzenden Gaben. Man sagte, er war schüchtern und leichtgläubig — freylich Fehler; aber es frägt sich doch immer, ob diese Fehler nicht das gute Herz zum Grunde haben? Ein stilles, ruhiges Leben war seine Freude; er floh jeden Schein, der seine Ruhe stören

Digitized by Google

könnte. Sein Ansehen, seine Macht, sein Einfluß auf die Gemüther der Menschen räumten ihm viele Vorzüge ein, wenn er mehr Thätigkeit besessen hätte, den wilden Leidenschaften seiner Nation Einhalt zu thun; doch der schwache Abariel getraute sich nicht, dieses große Werk zu unternehmen. Selbst seinem wilden Sohne Akahida setzte er durch Ernst in seiner Grausamkeit keine Schranken; er sprach ihm nur mit Güte zu, allein Güte vermochte nichts über seine barbarische Denkart.

Wie traurig ist es aber nicht für den Guten, unter Menschen zu leben, die so weit unter dem Guten sind! — Eben der sanfte, gute, mitleidige Mensch glaubt, daß die übrigen Menschen auch durch Güte, Liebe und Sanftmuth zu leiten wären; er kann sich den Gedanken gar nicht denken, daß die herrlichsten Gefühle der Menschheit ganz ohne Wirkung über Menschenherzen abgleiten können, und doch gleiten sie ab, wie der Thau, welcher den kahlen Felsen fruchtlos befeuchtet, und die welkende Rose aufrecht erhält.

Meine erste Jugend brachte ich bey Abariel zu. Jeden Tag vermehrte sich seine Liebe gegen mich, und sein Entschluß war, mich täglich mehr an ihn zu heften. Es liegt wieder in der Natur des Guten, daß er Anhänglichkeit suchet — selbst in der Menschheit liegt es; nur Leidenschaften und Egoismus rauben uns die gegenseitigen Stützen, und zertrennen die Kette der Liebe, welche die Gottheit vom Engel bis zum Wurme zog. Was ist die Freude ohne Theilnahme? — Was Genuß ohne Mit-

Digitized by Google

genuß? — Dieses große Bedürfniß — der erste Keim der Liebe ist tief in unsre Seele gewebt, und man verläugnet ihn ungegeben. Sehet den einsamen Schwärmer, den menschenscheuen Einsiedler, den Unglück oder Vorurtheile unter Mauern versperren, oder in Wildnisse verbannen — jeder sucht Theilnahme, jeder einen Gegenstand, der an seinen Freuden oder an seinem Kummer Theil nimmt. Ein Hund, ein Vogel, ein lebloses Bild muß oft den mangelnden Gegenstand ersetzen, und ist der Mensch so weit ins Elend gesunken, daß kein lebendes Geschöpf seine Empfindungen mit ihm theilt, so streckt er seine Arme nach leblosen Dingen aus, klagt seinen Kummer dem unempfindlichen Stein, und tränkt mit seinen Thränen die Blume, die in der Einöde blühet.

Ich war Akahidas Sklave; meine Jugend war bisher die Ursache, daß er mich noch nicht zu seinen Diensten brauchte; doch sein Entschluß war fest, mich bey reiferen Jahren unter seine Rotte zu stoßen. Abariel sah es vor, und um mich vor diesem Unglücke zu schützen, wollte er mich diesem grausamen Menschen entreißen, und kaufte mich bey seinem Sohne los, der von seinem Vater doppeltes Geld für mich begehrte.

Es läßt sich hier eine schreckliche Bemerkung über die Menschheit machen, wenn man dem Geiste der Handlung nachdenkt. Da schweigen alle Gefühle des Menschen; nur Gewinn ist die entscheidende Richtschnur. Es liegt ein fürchterlicher Mechanismus im

Digitized by Google

Handel und Wandel; jeder Tag gibt uns Proben davon, und der Handel ist immer Handel, ob er Menschen- oder Waarenhandel ist.

Kaum war ich in Abariels Macht, als er es mir mit dem zärtlichsten Ausdruck verkündigte: du bist nun mein Sohn, sagte er, und das Glück wollte es endlich, daß ich einen Sohn an dir fand.

Abariel überhäufte mich mit Zärtlichkeiten, ich mußte mein Sklavenkleid ablegen, und er gab mir die Kleidung seiner Kinder. Du bist frey, fuhr er fort, Alzahel; die Ketten, die du in Zukunft tragen sollst, sollen dir leicht werden, sie sollen Ketten der Freundschaft und der Liebe seyn. — Dann entdeckte er mir sein Vorhaben, welches darin bestand, mich mit Zulima zu verbinden. Zulima war ein herrliches Mädchen; ich habe ihrer bisher noch nicht erwähnt; ich wurde mit ihr in Abariels Hause erzogen, und schon in den ersten Jahren machte sie tiefen Eindruck auf mein Herz. Freude und Dankbarkeit raubten mir die Sprache; ich fand keine Worte, meinem Gutthäter zu danken. Ich fiel zu seinen Füßen, und umarmte seine Knie. Abariel war gerührt, er umarmte mich, und hob mich auf, er selbst konnte kein Wort sprechen, und ging zurück auf sein Zimmer, berauscht von jener seligen Freude, die nur der fühlt, der eine tugendhafte Seele hat.

Zulima war jung und schön, und wie ich sagte, ihre Reitze wirkten tief auf mein empfindsames Herz.

Digitized by Google

Ich liebte sie lange schon; aber ich unterdrückte diese Leidenschaft, oder vielmehr ich suchte sie zu verbergen, weil ich besorgte, sie könnte traurige Folgen für mich haben.

Zulima war die Tochter des grausamen Akahida. Dieser Gedanke allein erschütterte meine Seele, und hemmte den Kreislauf meines Blutes vor Schrecken. Die stolze und grausame Gemüthsart der Araber war mir nicht unbekannt; und ich hätte Alles gethan, diese Leidenschaft in meinem Busen zu ersticken. So glomm die Glut der Liebe für Zulima nur in meinem Herzen, und wurde erst zur Flamme, als Abariel ihr neues Leben gab. Meine ersten Gefühle erwachten und behaupteten ihre Rechte durch ihre Stärke, oder vielmehr ich fühlte etwas, das ich bisher noch nie fühlte. Mein Herz war muthvoll, und eine Kühnheit, die ich bisher noch nicht kannte, bemächtigte sich meiner Seele. Zulima ist werth, sagte mir eine Stimme, daß man Alles für sie waget. Was will die unvermögende Wuth eines Akahida gegen die Liebe? — Sie ist die stärkste der Leidenschaften, die Gebietherin über Alles, was ist. Zulimas Besitz ist werth, daß man Alles für sie waget. So dachte ich, und bald unterrichtete ich den Gegenstand meiner Denkart.

Die zärtliche Zulima, unterstützt durch die Rathschläge des guten Abariel, überließ sich auch ganz dem Hange ihres Herzens. Bisher war sie noch immer zurückhaltend; unüberwindliche Hindernisse, die sie vorsah,

Digitized by Google

hemmten das Gefühl ihrer Gegenliebe, und ihre Klugheit setzte meiner Zudringlichkeit eine gewisse Kälte entgegen, die mich fast zur Verzweiflung brachte. Ich glaubte, daß sie mich nicht liebte, und ich beschuldigte die Thräne, die der Liebe floß, einer Art von Verachtung. Gott! wie ungerecht war ich; oder vielmehr, wie wenig kannte ich die Liebe! — wie wenig wußte ich, was jene zärtliche und gefühlvolle Sorgfalt eines liebenden Herzens vermochte, das den Drang der Liebe selbst dem geliebten Gegenstande aufopfert!

Abariel beobachtete Alles genau, und da er mich und Zulima liebte, so wollte er die Tage unserer Jugend nicht trüben; er kannte zwar die grausame Gemüthsart seines Sohnes, und wußte, daß er vielleicht Alles wagen würde, unsere Liebe zu zerstören, und das Band zu trennen, das Abariel knüpfen wollte. Abariel wußte auch, wie wenig er über das Herz des Akahida vermochte, und faßte daher den Entschluß, unsere Liebe im Stillen zu begünstigen, und uns in Geheim zu verheirathen.

Die Gesetze des Landes unterstützten Abariels Vorhaben, denn die väterliche Gewalt wird weder durch den Stand, noch durch das Alter geändert. In Abariels Gegenwart schwur ich also dem Gegenstande meiner Liebe ewige Treue — in seiner Gegenwart pflückte ich von ihrem Rosenmunde die ersten Küsse der Liebe, die das Siegel unnennbarer Empfindungen sind — Empfindungen, die nur edlere Herzen fühlen, ohne die Unschuld zu beleidigen, und die Zärtlichkeit zu beschämen.

Digitized by Google

Akahida erhielt bald Nachricht von unserer Verbindung, und die Heftigkeit seines aufbrausenden Charakters hätte mir bald das Leben gekostet. Er schwur mir den Tod. Ich sah die schwarzen Wolken der Zukunft, die über meinen Scheitel heraufzogen; aber sie hätten mich nicht erschreckt, wenn ich nicht um Zulima's Leben besorgt gewesen wäre. Man hört ganz für sich zu leben auf, wenn man für Andere lebt, und wenn ein Herz einmahl so liebt, wie ich Zulima liebte, so ist sein Wohl, sein Daseyn und seine Existenz nur in dem Gegenstande seiner Liebe. Ich floh in die Arme des guten Abariels; doch — er war ohne Thätigkeit und unentschlossen. Furcht und Hoffnung entnervten seine Seele, und er überließ uns dem grausamsten Schicksale, das doch nur er allein hätte lindern, oder ganz heben können. Verzweiflungsvoll suchte ich Hilfe, und fand sie nicht; ich streckte meine Arme nach Freunden aus; aber keiner war da, der mir seine Brust reichte, an der ich mein trauriges Schicksal hätte ausweinen können.

Eine gute Seele glaubt wieder gute Seelen zu finden, und der empfindsame Unglückliche bildet sich ein, wieder empfindsame Menschen zu finden, die Antheil an seinem Schicksale nehmen. So erging es mir. Ich fand Mirza, einen abscheulichen, niederträchtigen Verräther. Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen war auf seiner Stirne, und sein sanftes, lächelndes Auge blickte jedem Menschen Zutrauen ins Herz. Er war Akahida's geheimer Freund, versprach ihm, mich seiner Wuth zu

Digitized by Google

überliefern. Er suchte mich mit einer heitern Stirne auf, Theilnahme war in seinem Auge, da er mich umarmte; Honig floß von seiner Zunge; er wußte mein Unglück, er kannte meine Sorgen; er sagte mir, daß er mich seit lange schon liebte; daß mein sanfter Charakter, die Stille meiner Sitten und die Einfalt meines Wesens seine Seele lang an die meinige kettete; daß ein sympatherisches Gefühl ihn ganz zu meinem Freunde machte. Er nahm Theil an meinem Schicksale — am Schicksale der guten Zulima. Sein Haus, seinen Reichthum, sein Leben selbst both er mir an, um mich und Zulima zu retten, und wenn er auch selbst das Opfer der Wuth des grausamen Akahida werden sollte. So war das Bild des falschen Mirza; und wen hätte dieses Bild nicht betrogen? Wer würde seiner Offenherzigkeit, seiner ungeheuchelten Miene nicht getraut haben? wem würden seine betrügerischen Lügen — wem seine verstellungsvolle Tücke nicht hintergangen haben? — Ich kannte die Menschen noch zu wenig; ich beurtheilte sie alle nach meinem Herzen, und wußte nicht, daß es unter ihnen Treulose, Betrüger und Heuchler gäbe. Ich umarmte den Bösewicht, überhäufte ihn mit Liebkosungen, erwählte sein Haus zum Zufluchtsort meiner Zulima, und sagte ihm die Stunde, in der ich mit Zulima bey ihm seyn würde.

Kaum verließ ich Mirza, als ich zu Abariel hinfloh! — wie könnt' ich den Augenblick meines höchsten Unglücks noch überleben! — Abariel lag hingestreckt

Digitized by Google

ohne Bewußtseyn, sein Haus, seine Thüren waren aufgesprengt; Alles verkündigte das Bild der Gewalt und der Verheerung. Dieses war der traurige Auftritt der sich meinen Augen darstellte. In diesem Augenblicke überfah ich die ganze Folgenreihe meines Unglückes. Zulima! rief ich aus, geliebte Zulima! wo bist du; was ist dir geschehen? Abariel öffnete seine Augen bey meiner Stimme; o mein Sohn! sprach er mit halb gebrochenen Tönen; fliehe vor dem Zorne des grausamen Akahida; er war's, der Zulima raubte.

Ich erwartete nicht mehr aus seinem Munde zu hören; meine Blicke erneuerten dem schwachen Abariel alle Vorwürfe, und da ich ihn verließ, so fühlte er nur zu stark die Verachtung, die ich in meiner Seele gegen seine Schwachheit fühlte. Da mein Schmerz am äußersten war, so war ich selbst in diesen Augenblicken gegen Abariel undankbar und grausam; er antwortete mir nur mit diesen Worten: Und du auch, mein Sohn! — und da hob er sein thränenvolles Auge zum Himmel, und Seufzer erstickten seine Stimme. Mein Zustand war zu heftig, um überlegen zu können, in welcher Lage ich den guten Abariel verließ. Ich dachte auf keinen andern Gegenstand mehr, als auf Zulima. Der treulose Mirza war noch der einzige, der mir in meinem elenden Zustande übrig blieb. Ich hielt ihn für meinen Freund, und suchte Hilfe in seinen Armen. Er war schon von meinem Unglücke unterrichtet; schon sah er Zulima; schon war er Zeuge ihres Schmerzes und ihrer Thränen,

Digitized by Google

Seine Freundschaft, drückte er sich aus, war für unser Wohl nicht müßig; er hätte schon die Anstalten getroffen, Zulima in meine Arme zu liefern. Die kommende Nacht sollt' ich sie sehen. So war die List, die er ausdachte.

Zulima war in einem Thurme in der Veste der Alkabida versperrt. Dieser Thurm war von einer Seite von den Wellen des Meeres geschützt; von der andern waren tiefe Gräben, die den Zugang unmöglich machten. Von der Meeresseite sollte ich durch einen Kahn mich dem Gefängnisse nähern und mittels einer Strickleiter, die Mirza schon bereit hielt, zur Zulima kommen. Freude verursachte mir dieser Anschlag, denn zu gleicher Zeit gab er mir die Hoffnung, meine Zulima zu retten. Meine Einbildungskraft stellte mir Zulima's Rettung ganz leicht vor; schon glaubte ich sie in meinen Armen zu haben; schon glaubte ich, daß die stürmenden Wogen des Meeres, mitleidiger als Menschen, Antheil an unserm Schicksale nehmen, und uns an glücklichere Ufer führen würden. Von Neuem erschöpfte ich mich durch Liebkosungen und Dankgefühle gegen Mirza. Ich überhäufte ihn mit Küssen; nennte ihn meinen Freund, meinen Erretter, und der Bösewicht nahm diese heiligen Nahmen als bekannt an, und spielte seine Rolle bis zur Unverschämtheit. Er hörte mit einer Art von Eingezogenheit meine Lobserhebungen an, und drückte mich an seine Brust, die voll von Falschheit war. Meine Seele war bey dieser Täuschung doch

Digitized by Google

heiter; ähnlich war ich dem unschuldigen Lamme, das zum Opferheerd geführt wird, und noch freudig die Wiesen durchhüpft, wo der Altar steht, auf dem es bluten soll.

Hoffnung und Freude kehrten in meine trostlose Seele wieder; doch wollt' ich nicht mehr zu Abariel zurück; ich konnt' es mir nicht sagen, was mich davon abhielt.

Ich wandelte indessen in einsamen Gegenden, die mich vor den Augen des grausamen Akahida sicherten; vertieft in Gedanken, machte ich tausend Entwürfe, und schwärmte im Gebüsche in süßen Träumereyen, als ich plötzlich von einem Unbekannten aus meinem Traume geweckt wurde. Dieser überreichte mir ein Billet, und ohne ein Wort zu sagen, zog er sich zurück, und ließ mir keine Zeit, ihn zu fragen. Ich öffnete dieses Blatt, und noch zittere ich, wenn ich an dessen Inhalt denke. Es lautete so:

Traue dem Verräther Mirza nicht; er ist mit Akahida verstanden; ein Mitverschworner zu deinem Untergange. Statt daß du deine zärtliche Zulima findest, wird man dich in die Hände deiner Todesfeinde liefern. Der Entwurf ist gemacht. Man wird die Strickleiter entzwey brechen, wenn du an der Höhe des Thurmes bist, und dich in die Wellen des Meeres stürzen. Sieh dich vor wider die Fallstricke, die man dir legt. Es wird dir leicht seyn, sie zu hintergehen; aber du mußt doch kommen; wenn du nicht kommst, ist Zulima

Digitized by Google

für dich ewig verloren, denn man weiß, daß nur sie dir diese Nachricht hat geben können.

Deine

Zulima.

Es wäre überflüßig, hier ein Gemälde meiner Verwirrung zu entwerfen. Tausend Gedanken flogen durch meine Seele, und doch dachte ich keinen Gedanken deutlicher, als den, meine Zulima zu retten.

Ich suchte daher, einen Schifferkahn zu erwischen, und brachte in selben meine besten Habschaften. Ich erwartete dann die Nacht; als Finsterniß die Gegend umhüllte, setzte ich mich in den Kahn, und ruderte dem Thurme zu. Die Nacht war stille, das Meer ruhig; ich beobachtete Licht an einer Oeffnung des Thurmes, die aber ziemlich hoch war. Als man in der Stille der Nacht die Bewegungen meines Kahns hörte, und meine Annäherung, so öffnete sich dort ein Fenster. Ich beobachtete, daß man langsam und mit Vorsicht einen Strick mit einem Querbalken herabließ, worauf ich mich hätte setzen sollen. Ich merkte die List, wovon ich bereits unterrichtet war, und band unbedeutende Kleiderstücke, die ich mit Steinen beschwerte, an den Strick, so, daß sie die Schwere eines Mannes ausmachen möchten. Als Alles richtig war, gab ich das Signal, und versteckte mich seitwärts am Thurme in ein Gebüsch. Man zog auf, und als man meinte, daß ich die Mitte des Thurms erreichte, so ließ man

Digitized by Google

den Strick nach, und die Last stürzte unter einem schrecklichen Getümmel tief ins Meer hinab, worauf ein ganzer Platzregen von Steinen kam, die man von der Höhe des Thurms nachschickte. Ich hielt mich ganz leise in meinem Hinterhalt, und hörte das Freudengeschrey meiner Feinde. Sie glaubten mich schon in den Wellen begraben, sie frohlockten über ihre Rache, und spotteten meines Unglücks. Ich ruderte soviel als mir möglich war, und war bereits schon weit im hohen Meere, als die Sonne aufging. Ich versah mich mit weniger Rüstung zu meinem nöthigen Unterhalt, und ich würde dem leichtesten Sturme nicht entgangen seyn, wenn mich nicht ein Zufall gerettet hätte. Am Morgen entdeckte ich Land, und tausend neue Gedanken marterten meine Seele. Ich entfernte mich von Zülima; jeder Schritt, den ich machte, entfernte mich mehr von Zulimla, und schon glaubte ich, daß uns unermeßliche Räume trennten. Mein Herz glich dem Herzen eines Todten; kein Band kettete mich mehr an das Leben; alle meine Bewegungen waren unwillkührlich, und mein einziger Wunsch war, mich selbst vergessen zu können. Doch ging ich immer, und ließ meine Barke am Strande, und kam (ich wußte selbst nicht auf welche Art) nach Bagdad.

Harn, der weiseste der Califen, war am Staatsruder. Das Volk war unter dem Szepter dieses tugendhaften Fürsten glücklich. Reichthum ohne Pracht ließ sich in Bagdads Gegenden bewundern, und alle benach-

Digitized by Google

harte Länder waren voll von dem Gerüchte, welches den Califen Ruhm verbreitete.

Die schöne Gegend, die Monumente von Haruns Ruhm, die man in der Zufriedenheit seiner Unterthanen, in dem Auge jedes Bürgers las, zerstreuten mich, und ließen mich mein Unglück auf einige Augenblicke vergessen. Doch zauderte ich nicht, Hilfe in einer Stadt zu suchen, wo ich hoffen konnte, daß man der Menschheit auch eine Wohnung vergönnet. Ich war unbekümmert, Nahrung zu finden, obwohl ich bey den Arabern kein einziges Handwerk erlernt hatte, denn außer Raub und Mord kennt dieses kriegerische Volk keine Bestimmung. Ich ging daher zu einer Carawane, und both meine Dienste den Reisenden an. Ich änderte meinen Nahmen, und nannte mich Nurzadah, und dieses — — ich weiß selbst nicht warum. Ich glaubte, Jedermann könnte mein Unglück an meiner Stirne lesen, und ich scheute mich vor meinem Nahmen selbst, weil er die Erinnerung meines Unglückes war.

Der dritte Mond war am Himmel seit meiner Entfernung von Zulima; ich war traurig und nachdenkend; die Augenblicke meiner Ruhe weihte ich dem theuren Andenken meiner Geliebten, und fand Trost in meinem Schmerze; meine Thränen waren selbst Erquickung für mein bedrängtes Herz. Ich saß einst einsam unter einen Gebüsche, als ich beobachtete, daß ich die Aufmerksamkeit zweyer Reisenden auf mich zog. Sie entfernten sich aber schnell; ich wollte ihnen nach; doch

Digitized by Google

unserer Liebe. Er bedauerte den guten Abariel, der zu schwach war, alle diese Zufälle des Lebens auszuhalten, bis er erduldete, und der bereits aus Gram und Betrübniß sein Auge schloß. Er bewunderte Zulima, die noch die nehmliche Nacht, als ich sie retten wollte, unter der Kleidung der Wache mit einem mitleidigen Sklaven entfloh, und mich in Bagdad aufsuchte.

Der Calif sorgte für unser Glück; allein Akahida war immer unversöhnlich, immer noch wüthend; er verließ Bagdad, und voll Verzweiflung, daß er die Absicht seiner Rache vereitelt sah, ermordete er sich selbst; Mirza wurde das Opfer der Gerechtigkeit; der Calif ließ das Urtheil über ihn sprechen; er endete sein Leben, und Schande folgte ihm noch in die Grube nach.

Ich lebte glückliche Tage an Zulima's Seite; der Calif, den ich liebte, und von dem ich geliebt wurde, überhäufte mich mit Gnaden, und ich sehnte mich mit der Menschheit wieder aus, wider die mich so viele Unglücksfälle empört hatten; ich fühlte, daß es Bösewichter hienieden gebe — abscheuliche Bösewichter, die die Natur beschimpfen, den Nahmen der Menschheit entehren; doch beobachtete ich, daß auch die Tugend noch ihre Anbether hat, und daß dem Gefühle der Menschheit auch noch Altäre gebaut sind. Ich bedaure nur die, die ihre Leidenschaften in den Abgrund des Elendes stürzen, und beweine das Schicksal dieser Unglücklichen. Es liegt in den ewigen Verhältnissen der Natur, daß das Gute die Folge des Guten und das Böse die Folge des Bö-

Digitized by Google

sen ist. Wenn auch die Tugend unterdrückt wird, so ist doch kein Sterblicher im Stande, sie zu zertreten; sie behauptet immer ihre Rechte, und lohnt den, der es verdient; und wenn gleich das Laster glücklich scheint, in Reichthum und in Wohlleben schwebt, so kommen doch die Tage seines Falles — bey Einem früher, bey dem Andern später.

Azemir.

Ich verließ Gallipolis, wo ich geboren ward, und ging nach Creta, Aristäen zu besuchen, der der Freund meines Vaters war. Schon einige Jahre hielt er sich in dieser Insel auf, wo der weise Minos Gesetze gab. Die Tugend dieses Fürsten lockte eine Menge Fremdlinge nach Creta; denn man zog es jedem andern Lande vor, weil Tugend und Weisheit da herrschten.

Eines Tages, als ich an dem Ufer eines hellen Baches wandelte, die Fluthen besah, die dem Krystall an Klarheit glichen, und über einen Silbersand in einsame Thäler hinrollten, wurde ich jählings in meinen Träumereyen durch den Anblick eines unermeßlichen Waldes geweckt, wo ich unbemerkt hinkam, und dessen majestätisches Dunkel einen heiligen Schauder verursachte. Ich ging in den Wald, und kreuzte eine Zeitlang durch die himmelhohen Bäume, ohne daß ich wußte,

Digitized by Google

wo ich hinkam: endlich warf ich mich aus Müdigkeit unter eine eine Eiche, deren majestätisches Haupt fast an die Wolken drang, und derer Wurzeln eine Quelle befeuchtete, die eine angenehme Kühle weit umher verbreitete. Das sanfte Geräusch dieses Wassers hemmte eine Zeit-lang die Thätigkeit meiner Seele, und ein tiefer Schlaf überfiel mich. Ich hatte einen wunderlichen Traum, und nur die Gottheit, der dieser Ort heilig war, konnte mich ihn träumen lassen. Ein ehrwürdiger Greis, dessen Haare weiß wie Schnee waren, der aber bey alledem unter der Last seiner Jahre selbst alle Kräfte der Jugend noch besaß, näherte sich mir. Jüngling! fing er an, und lächelnd reichte er mir seine Hand; die Gottheit, der dieser Wald heilig ist, kennt deinen Hang zur Tugend; komm mit mir in ihren Tempel, und huldige ihr mit dem Opfer, das ihr gebührt; sie selbst will dich unterrichten, und will dir die Mittel an die Hand geben, glücklich zu seyn. Ich folgte meinem ehrwürdigen Begleiter, und nachdem wir, wie mich däuchte, noch eine ziemliche Strecke Weges in der Tiefe des Waldes gingen, sah ich einen aufgethürmten Wasen, der ringsumher mit Cedern umschattet war. Einige wenige Menschen saßen unter diesen Bäumen und warteten, daß man ihnen die Thüre des Tempels öffnete. Als sie uns sahen, hoben sie sich auf, näherten sich uns und bathen, daß man sie in den Tempel einlassen möchte; der Greis aber gab ihnen durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie an ihrem Platze blei-

Digitized by Google

ben sollten. Die Thüren des Tempels öffneten sich von selbst, und setzten mich in ein solches Erstaunen, daß ich meiner kaum mehr mächtig war. Mein Führer, der meine Zerstreuung bemerkte, und wußte, was in meiner Seele vorging, nahm mich leise bey der Hand, und ein Blick voll Liebe und Sanftmuth malte sein Gefühl an seine Stirne. Guter Jüngling! fing er an, Alles verkündigt dein Glück; fasse Muth, du hast nicht Ursache zu zittern; verbanne eine eitle Furcht, die die Gottheit beschimpft, aus deinem Herzen, und genieße die Gunstbezeugungen, die die Gottheit dir anbiethet.

Diese Worte stärkten meine Seele; ich ging in die Vorhalle des Tempels; aber sie war so klein, daß ich mich nicht enthalten konnte, meinem Führer meine Verwunderung hierüber zu bezeugen. Diese Halle, fuhr mein Führer fort, ist noch zu groß für die wenigen Menschen, die hieher kommen; denn wisse, daß die Göttin, die hier thront, die Wahrheit ist, und obwohl du noch ziemlich jung bist, so hast du dennoch schon genug gelebt, um zu wissen, daß nur wenige Menschen dieser Gottheit opfern. Man bauet ihrer Feindin, der Lüge, glänzende Altäre, und verjagt die edle Wahrheit aus Palästen und Städten; manchmahl kommen Einige, aber mehr von Vorwitz als von der Güte des Herzens geleitet, sie in einsamen Gegenden aufzusuchen; doch durch die ungekünstelte Einfalt, die hier herrscht, werden sie bald wieder zurück getrieben, bedauern ihre

Digitized by Google

Mühe, und klagen über die Beschwerlichkeit der Reise, die sie machten.

Während der Zeit, als der Alte mit mir so sprach, hefftete ich meine Blicke auf eine kleine Thür, die eher der Thüre eines Kerkers als der eines Tempels ähnlich war. Diese Thür öffnete sich, und ich folgte mit Zutrauen meinem Führer; ich glaubte, ich wäre in eine himmlische Gegend versetzt; eine edle Einfalt herrschte in diesem Gebäude, Alles verkündigte Ehrfurcht und Anbethung. Das Gewölbe ruhte auf einem Säulengange von Jaspis; eine Gottheit schien die Baumeisterin dieses Wunders der Architektur gewesen zu seyn. Die Wände waren aus weißem Marmor, und die Bildungen derjenigen, die sich dem Dienste dieser Göttin weihten, waren darauf im Profil ausgehauen. Die Göttin saß auf einem Throne von Gold; er war glänzend, aber nicht blendend. Bey ihren Füssen lag das Bild der Liebe, in der Stellung eines Gefangenen, der sich umsonst bemüht, sich seiner Fesseln zu entledigen. Ich stürzte zu den Füßen der Gottheit; hebe dich auf, sagte sie mir; deine Liebe zu mir, der Weihrauch, den du auf meinen Altären branntest, selbst im Schooße des Verderbnisses, haben dich meiner Güte würdig gemacht. Dein Vater, der unter dem Schatten des Throns erzogen war, kennt die Wahrheit des Menschenglückes nicht; sein Herz wird durch stürmische Leidenschaften beherrscht; er ist eifersüchtig gegen alle Größe, und haßt Jeden, von dem er glaubt, daß er ihm gleich

Digitized by Google

werden könnte. Um seine Größe zu befestigen, liegt in seinem Plane, dich mit Melinden zu verheurathen. Die Schönheit dieser Prinzessin macht zwar die Zierde des Hofes; doch ihr Ehrgeitz ist so groß als der seine; er glaubt durch sie zu gewinnen, seine Macht zu vergrössern, und den Fürsten anderer Reiche sich fürchterlich zu machen. Du selbst, von diesem Fantom getäuscht, bildest dir ein, daß du glücklich seyn könntest; aber die Wahrheit wird bald deine Einbildung überwiegen, und diese Bande würden dein Glück nicht machen.

Als die Göttin so sprach, berührte sie mich mit ihrer goldenen Zauberruthe, und der Tempel verschwand vor meinen Augen; ich sah nichts mehr als einen großen unermeßlichen Pallast; eine Menge Volkes drängte sich in selben, und ich sah unter der Menge verschiedene, die ich kannte. Ich näherte mich einem, dessen gute Miene mich einnahm. Er ging hastig aus dem Pallaste, und er schien in tiefen Gedanken zu seyn. Ich näherte mich ihm mit Ehrfurcht, und fragte, wer denn der Herr dieses herrlichen Aufenthalts wäre. Jüngling! erwiederte er mir; fliehe diesen Ort, diesen Boden, worauf der Fluch der Menschheit ruht; eile und suche gesündere Luft, und hauche die vergifteten Dünste nicht ein, die die Liebe zum Laster hier ausbreitet. Folge mir, sagte er; ich folgte ihm, und als wir auf eine weite Ebne kamen, in deren Mitte einige Pappelbäume standen, lagerten wir uns da, und er fuhr weiter fort: Ich bin an dem Ufer des Euphrats geboren; meine Eltern waren reich und von Ansehen; das Haus meines Vaters war jedem Gelehrten offen, und er liebte die Wissenschaften bis zur Schwärmerey. Ich hatte noch kaum sieben Jahre, so mußte ich schon nach Egypten, und er vertraute dort meine Erziehung einem berühmten

Digitized by Google

Grammatiker. Meine Mutter, die mich mit äußerster Zärtlichkeit liebte, wollte mich nicht von ihr lassen, aber es war vergebens; ich mußte fort, und meine Entfernung war die Ursache ihres Todes. Nach einigen Jahren kam ich wieder in meine Vaterstadt zurück, nachdem ich vorher Alles erlernt hatte, was man in einem Lande lernen konnte, wo Künste und Wissenschaften so hoch als in Egypten getrieben wurden. Ich schätzte mich glücklich, und kannte kein gr[illegible]ers Unglück als die Unwissenheit. Mein Vater, dessen einzige Freude ich war, vernachläßigte nicht, meine Talente zu benützen, und verschaffte mir alle Gelegenheit, sie immer mehr und mehr zu entwickeln: doch lang dauerte das Vergnügen nicht, das er genoß; er starb, und ich war des zärtlichsten, des liebevollsten der Väter beraubt. Ich war reich, und fand daher Tröster genug. Ich war umrungen von einem Haufen großer und schöner Geister. Sie bestürmten mein Haus und zankten sich in die Wette um meine Gunst. Ich gestehe es zu meiner eigenen Schande, daß mich der Weihrauch betäubte, den sie mir streuten, und daß ich den Schmeicheleyen Gehör gab, die sie mir vorsagten. Ich war gerührt durch ihre Aufmerksamkeit, durch ihren Eifer; ich bildete mir ein, daß sie nur für mich lebten, und lebte daher nur ganz für sie; ich dachte nur auf ihren Nutzen, nie auf den meinigen, und öffnete daher die Augen zu spät, als mein Vermögen hin, und ich der Preis unbarmherziger Gläubiger war. Ich ward arm, und nun verließ mich Alles; kein Künstler, kein Poet, kein Redner wartete mehr in meinem Vorzimmer; wo ich hinging, fand ich Niemanden als mich selbst, und in diesem Selbst lag weder Trost, noch Freude. Die schönen Reden, die ich über die Standhaftigkeit, über den Muth, über die Größe der Seele hielt; alle die schönen Wissen-

Digitized by Google

schaften, die ich besaß, die Zierlichkeit meines Styls, die Richtigkeit meines Ausdrucks; selbst die Macht meiner Wohlredenheit, die ich über Andere hatte, übte keine Gewalt über mich; ich lernte erst, daß ich nur schön über die Tugend philosophiren konnte, aber daß ich noch weit entfernt war, sie praktisch auszuüben; da sah ich erst ein, daß ich mich bisher beflissen hatte, schön zu reden, aber daß ich vernachläßigt hatte gut zu handeln. Alles was ich ansah, machte mir Mißvergnügen; Alles erniedrigte mich vor mir selbst. Ich brachte einige Jahre in einem traurigen, kummervollen Leben zu; endlich glaubte ich das wahre Glück, nach dem mein gefühlvolles Herz so sehr seufzte, in der Schule der Gymnosophisten zu finden; aber auch da war ich wieder betrogen. Ich wollte in meine Vaterstadt zurück; da fand ich einen jungen Menschen, den ich von Egypten aus kannte; er machte eine Reise um die Welt, und nahm mich mit sich. Wir kamen nach Kallipolis; man sagte uns, daß da der Mittelpunkt der schönen Wissenschaften, der Künste und des Geschmacks sey, auch das Ansehen der Bürger schien diese Begriffe zu rechtfertigen; Freude strahlte aus ihren Augen; Freyheit schien in ihren Handlungen zu herrschen; aber Pracht und Wollust entnervte sie. Ich folgte diesem Volke bis in den Tempel; aber wie erschrack ich, als ich entdeckte, daß die Lüge ihre Göttin war, die sie anbetheten. Ich floh sogleich aus dem Tempel, und will wieder in mein Vaterland zurück, um dort einen Winkel aufzusuchen, wo ich unbekannt der Wahrheit dienen kann. O Jüngling! daß meine Ehrfahrung und mein Unglück dich warnen könnten, daß meine weiten und unnützigen Reisen dich lehrten, ruhig in dem Winkel zu leben, wo du geboren bist! Suche den großen Haufen der Narren nicht auf, unter denen keiner die Wahrheit

Digitized by Google

kennt; verlasse ihren heiligen Tempel nie, um einer Betrügerin zu fröhnen, die dir mit Schwärmerey und Schalkheit lohnt!

So sprach der Unbekannte, und verschwand vor meinen Augen. Ich war in der größten Verwirrung; ich wußte nicht, was ich thun sollte; ich besorgte die Göttin zu beleidigen, wenn ich wieder in den Tempel zurückkehrte; doch dachte ich auch, daß vielleicht alles dieses nur eine Prüfung von ihr seyn könnte. Ich ging zurück; als ich hineinkam, lächelte sie mir wieder sanft entgegen. Jüngling, sagte sie, Menschenglück ist nur dort, wo Wahrheit, und Wahrheit nur dort, wo Tugend ist; vergebens bemühst du dich im Prunk der Höfe, vergebens in den Lehrschulen der Gelehrten; vergebens in den Armen der Buhlerinnen Glück zu finden — Alles ist Täuschung; nur im Tempel der Wahrheit findest du es; denn Wahrheit wird dich zur Tugend führen. Der Tempel, der mir gebaut ist, sey dein Herz; die Beobachtung sey deine Führerin, und sie wird dich lehren, daß es nur Wenige gibt, welche die Wahrheit suchen — Wenige, die sie finden, Glück für Menschen ist nur das, was immer Glück bleibt; das was dir kein anderer Mensch rauben, kein Zufall entreißen kann; das, was wahrhaft dein wird, das dich im Unglück und selbst im Tode noch begleitet. Denke, daß das Leben des Edlen der Rose ähnlich ist, die die Zierde der Gegend macht, wo sie blüht; aber trenne die Blume nicht vom Stocke vor der Zeit ihrer Bestimmung, denn die Folge ist, daß sie welket.

Digitized by Google

Das

Unkraut unter dem Waitzen,

oder

Religion und Gleißnerey,

bearbeitet

in Gesprächen und drey Abtheilungen,

zum

Gebrauche für die Schaubühne.

Digitized by Google

Der Acker aber ist die Welt, und der gute Saame sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder der Bosheit. Ev. Matth. Kap. 13. v. 38.

Digitized by Google

Die Ursache, warum ich der Welt dieses Stück liefere, ist diese, weil ich aus genauer Beobachtung überzeugt bin, daß viele Menschen heut zu Tage unter dem Vorwande der Religion Andere verfolgen, folglich der Gleißnerey huldigen.

Kein Laster ist dem Staate schädlicher als Gleißnerey, denn sie ist die Mutter aller Schandthaten; ein Gleißner ist zu Allem fähig.

Christus, der Stifter unserer heiligen Religion, der vermenschte Gott, war ein abgesagter Feind aller Gleißner: aber auch nur diese verfolgten ihn, und überlieferten ihn dem Tode. Kein wahrer Anhänger des Christenthums kann Gleißnerey ertragen, und es ist jedes Christen Pflicht, diesem abscheulichen Laster entgegen zu arbeiten. Ich wollte daher zeigen, wie edel der Charakter eines wahren Christen ist, wie abscheulich die Heucheley. — Verläumdung ist des Heuchlers Lieblingslaster, und dieses ist heut zu Tage so gewöhnlich, man macht sich so wenig daraus, seinen Nächsten anzuklagen und zu beschuldigen, ihm das theuerste Gut, die Achtung seines Mitmenschen, zu rau-

Digitized by Google

ben, daß man es gar zur feinen Weltpolitik rechnet, gut verläumden zu können.

Dieses Laster untergräbt die Haupt- und Grundsäule des Christenthums, nähmlich die Nächstenliebe; es ist das Kind der Lüge und der feindseligen Neigungen; mit einem Worte: die Quelle aller Laster. Die Tugend findet keinen Zufluchtsort, die guten Handlungen keine Nachahmung mehr, weil Alles verargt, Alles verschwärzt wird; der ehrliche Mann ist vor den Räubern seiner Ehre nirgends sicher; die edelste und schönste Aneiferung zum Guten, der Beyfall des Rechtschaffenen, wird ihm geraubt; dadurch entsteht gegenseitiges Mißtrauen; Menschen trennen sich, keiner traut dem andern mehr, Heucheley und niedrige Schmeicheley bemächtigen sich der Menschen, man wird schüchtern, furchtsam und niederträchtig, die Menschenliebe nimmt ab, und mit ihr die Religion, die sich nur auf Menschenliebe gründet; so verfallen die Sitten; der Bösen werden immer mehr, diese gewinnen die Oberhand, und die Guten verschwinden; einer verfolgt den andern; die Folge davon ist Verwirrung, und diese zieht endlich den Untergang und Verfall der Staaten nach sich.

In einem Lande, wo die Lüge herrscht, hat die Wahrheit keinen Platz mehr; dort wo man ungescheut verläumden kann, kann man

Digitized by Google

auch ungescheut alle Laster ausüben; nur deckt sich der Bösewicht mit Gleißnerey, spricht immer von Religion, von Tugend, schmäht immer über die bösen Zeiten, und macht Jeden, den er gram ist, oder den er stürzen möchte, als einen Menschen ohne Religion, als einen Freygeist, oder unter einem andern gehäßigen Nahmen verdächtig; — es entstehen heimtückische Bösewichter, heimliche Ankläger und Meuchelmörder der Ehre und des guten Rufs; man glaubt, Religion und Christenthum bestehe blos in äußern Grimassen, da doch das Evangelium nur thätige Menschenliebe lehrt. Christus, der göttliche Stifter unserer Religion, hatte es immer mit den Gleißnern und Pharisäern zu thun; diese verläumdeten ihn, klagten ihn an, als einen Menschen ohne Religion, als einen Neuerer, ja sogar als einen Gotteslästerer, und er, der Heiligste, die Wahrheit selbst, wurde verdammt von denen, deren erste Pflicht es gewesen wäre, die Wahrheit zu schützen.

Nur Weisheit macht die Menschen glücklich; wer Hypokriten aus Menschen bildet, der legt schon den Keim zum Menschenverderben; — und ein Hypokrit ist der, welcher sagt, er habe Religion, und der die Nächstenliebe nicht kennt; der, der seinen Nebenmenschen heimlich anklagt, seine Ehre betastet, seinen guten Ruf

Digitized by Google

verdächtig macht, ihm heimlich zu schaden sucht — dieser Mensch hat keine Religion, und stünde er auch am Altare, so gehört er zu denen, von welchen Christus sagt:

Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr seyd gleich den weißgemachten Gräbern, welche den Leuten von außen fein scheinen, inwendig aber sind sie voll von Todtenbeinen und Unflatt.

Digitized by Google

Personen.

Baron v. Reben, geheimer Rath.
Fritz, geheimer Referendar, } seine Söhne.
Karl, Justizrath, }
Baron v. Mennern, geheimer Rath.
Amalie, seine Tochter.
Rosalie, ihre Freundin.
Baron v. Klett, ein junger Kavalier und Rath.
Graf v. Rosenfeld, Minister am Hofe.
Herzog Friedrich, Landesfürst.
Frau v. Turnau, eine Witwe.
Therese, ihre Tochter.
Karl, ihr Söhnchen.
Magister Blum, Haustheolog des Ministers.
Israel, ein Jude.
Styx, ein junger Mensch.
Juste, Kammerdiener des Fürsten.
Bediente.

Die Handlung geht vor in einer Residenzstadt Deutschlands; sie fängt am Morgen an, und endet sich Abends.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Erstes Gespräch.

Baron von Reben, Vater. Fritz, sein Sohn, geheimer Kabinetssekretär. Karl von Reben, Hofrath. Die zwey Söhne sitzen am Tische angekleidet und arbeiten. Baron von Reben, der Vater, kömmt aus seinem Schlafgemache.

Baron von Reben.

So, meine Söhne! so seyd ihr euers Vaters würdig. Ihr seyd schon so früh an der Arbeit. Die Gottheit segne euer Unternehmen. Fritz! du bist geheimer Kabinetssekretär des Fürsten, und du, Karl! bist bey der Justizstelle als Rath angestellt — wahrhaft schöne, glänzende Stellen, aber nur darum schön, weil ihr Gelegenheit habt, viel Gutes in diesen Stellen zu stiften.

Fritz. Das wollen wir auch, lieber Vater! Was bleibt dem Menschen wohl übrig in der kurzen Zeit seiner Durchreise durch dieses Leben, als das Vergnügen Gutes zu thun, und das Bewußtseyn seiner edeln Handlungen? Dem Allvater der Liebe ähnlich werden, das ist Menschenbestimmung.

Digitized by Google

anvertraute. Ich habe euch gut und christlich erzogen, meine Kinder! ihr werdet daher immer bieder und rechtschaffen handeln, dieses hoffe ich von euch. An Tugend, so schmeichle ich mir, wird es euch nicht fehlen; wohl aber an der gehörigen Klugheit, die Tugend anzuwenden. Ihr habt gute Herzen, und werdet daher die Menschen nach euern Herzen beurtheilen, und euch oft betrügen; ihr kennt den Hof und die Welt noch nicht, und habt daher euern alten Vater noch als euern Rathgeber nothwendig. Wird aber der Justizrath und der geheime Kabinetssekretär wohl noch den guten Rath des Vaters anhören und befolgen, so wie ihn einst der gute Karl und der gute Fritz befolgten?

Karl. Kränken Sie diese Herzen nicht, bester Vater! die Sie so zärtlich lieben. Was soll der Titel dem Menschen? das Herz, mein Vater, macht Alles. Der Rang gibt nicht Würde, noch das Amt Verstand — Würde liegt in der Seele, und die Seele ist folgsam dem Rathe der Weisheit. Der Mensch lernt nie aus, immer bedarf er den Rath eines Weisern, und dieser Weisere sind Sie, mein Vater. So denkt Ihr Sohn Karl; und Bruder Fritz denkt wie ich.

Fritz. Ich müßte mich schämen, mein Vater! wenn Sie nur daran zweifeln könnten; mein Stolz besteht darin, Ihrer werth zu seyn, Ihren Lehren zu gehorchen, die Tage Ihres Alters durch unsere Handlungen zu versüßen. Reden Sie also mit uns, wie Sie immer mit Ihren Kindern geredet haben;

Digitized by Google

strafen Sie, wenn wir fehlen, belehren Sie uns, wenn wir irren. Wir sind Ihre Kinder — Sie unser Vater; die Pflicht gebietet uns, Sie zu lieben; die Tugend, Ihnen zu gehorchen.

B. Reb. Vat. O Söhne! kommt an mein Herz und fühlt, wie dieses Herz für euch schlägt! O wie sanft rollt diese Thräne auf meine Wangen, die ihr meinem Auge entlockt! Kommt an meine Brust! Laßt euch in meine Arme schließen, und der Himmel höre den Segen, den ich über euch ausspreche, und mache ihr wahr! Gott im Himmel! der du Liebe und Ordnung bist — Urquelle alles Guten! segne meine Söhne, daß sie nie von dir, nie von Ordnung, Tugend und Liebe weichen; segne meine Söhne! — — Aber nun zu unserm Vorhaben! Setzen wir uns.

Fritz. Hier sind Stühle.

B. Reb. Vat. Karl! Du bist von dem Präsidenten der Justizstelle zum Referenten in einer wichtigen causa ernannt worden. Sie betrifft den geheimen Staatsrath v. Mennern. Dieser Mann wird zu Dir kommen, wird Dir seine Sache empfehlen; sie betrifft seine Ehre, seinen guten Ruf; mit einem Worte: Alles. Es liegt ihm äußerst viel an diesem Processe; auch weißt Du, daß er des Fürsten Günstling ist; handle daher weise und klug.

Karl. Ja Vater, man theilte mir diesen Akt zu. Es sey fern von mir, daß ich mir schmeichle, die Geschicklichkeit zu besitzen, die vielleicht eine so wichti-

Digitized by Google

ge Sache als diese ist, erfordert. Allein ich both alle meine Kräfte auf; ich arbeitete bereits einige Nächte, und ich finde — denn Ihnen, mein lieber Vater! darf ich es wohl sagen — ich finde, daß der geheime Staatsrath Unrecht hat.

B. Reb. Vat. Unrecht! —

Karl. Ja, er hat nicht edel mit dem Juden Israel gehandelt.

B. Reb. Vat. Hast Du die Sache genau durchgegangen?

Karl. Ich wäre unwerth, Ihr Sohn zu seyn, wenn ich die Wahrheit verschweigen würde.

B. Reb. Vat. Ich hörte aber bereits ältere, und klügere Räthe ganz anders von der Sache reden.

Karl. Es mag seyn. Aber hier, mein Vater sind die Akten; diese reden, wie ich es Ihnen sage. Israel ist von dem geheimen Staatsrath wirklich hintergangen worden. Ich wünschte, daß ich mich dieses Ausdrucks nicht bedienen dürfte — aber hintergangen ist doch hintergangen, und wenn ein geheimer Staatsrath betrügt, so bleibt seine Handlung immer Betrug.

Fritz. Recht, Bruder! Betrug bleibt immer Betrug, bey Großen und Kleinen. Man will zwar manchmahl an Höfen die Lüge zur Höflichkeit, und den Betrug zur Politik machen, aber im Lexikon der Wahrheit steht Lüge, steht Betrug.

B. Reb. Vat. Ihr habt Recht, Kinder! Ich

Digitized by Google

sehe aber voraus, daß Dir diese Causa viel an Verdruß zuziehen wird.

Karl. In Gottes Nahmen! Die Pflicht heißt mich die gerechte Sache schützen.

B. Reb. Vat. Thu also deine Pflicht, und rüste dich mit Muth, die Kränkungen zu erfahren, denen der gerechte Mann ausgesetzt ist. Aber noch Eines, mein Sohn! Auch unser gutes Herz führt uns manchmahl irre bey Beurtheilung einer Sache. Jedes gute Herz hat auch seine Schwäche. Der Jude ist arm — vielleicht schilderte er Dir seine Umstände kläglicher, als sie wirklich sind; Thränen machen leicht Eindruck auf gute Herzen. Es ist eine große Pflicht des Richters, sich manchmahl wider die Eindrücke des Mitleids zu verwahren. Ich muß Dir dieses erinnern.

Karl. Sie haben recht, mein Vater! und ich danke Ihnen für Ihren weisen Rath; allein ich sah den Juden noch nicht einmahl, und wenn ich ihn gesehen hätte, so würde ich nicht auf seine Thränen, nicht auf seine Bitte, sondern bloß auf die gerechte Sache gesehen haben. Ich weiß, die Natur gibt auch dem Bösewichte Thränen, und dem Heuchler Worte des Gefühls: allein mein Vater! hier ist der Fall nicht, die Sache ist so klar, und Israels Forderung gerecht. Wäre der Handel verwickelt, oder so beschaffen, daß ich je über die Entscheidung zweifeln könnte, so würde ich mich nicht geschämt haben, meinem Präsidenten zu sagen: Eure Excellenz! dieser Akt ist für einen An-

Digitized by Google

verdächtig macht, ihm heimlich zu schaden sucht — dieser Mensch hat keine Religion, und stünde er auch am Altare, so gehört er zu denen, von welchen Christus sagt:

Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr seyd gleich den weißgemachten Gräbern, welche den Leuten von außen fein scheinen, inwendig aber sind sie voll von Todtenbeinen und Unflatt.

Digitized by Google

Personen.

Baron v. Reben, geheimer Rath.
Fritz, geheimer Referendar, } seine Söhne.
Karl, Justizrath, }
Baron v. Mennern, geheimer Rath.
Amalie, seine Tochter.
Rosalie, ihre Freundin.
Baron v. Klett, ein junger Kavalier und Rath.
Graf v. Rosenfeld, Minister am Hofe.
Herzog Friedrich, Landesfürst.
Frau v. Turnau, eine Witwe.
Therese, ihre Tochter.
Karl, ihr Söhnchen.
Magister Blum, Haustheolog des Ministers.
Israel, ein Jude.
Styx, ein junger Mensch.
Juste, Kammerdiener des Fürsten.
Bediente.

Die Handlung geht vor in einer Residenzstadt Deutschlands; sie fängt am Morgen an, und endet sich Abends.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Erstes Gespräch.

Baron von Reben, Vater. Fritz, sein Sohn, geheimer Kabinetssekretär. Karl von Reben, Hofrath. Die zwey Söhne sitzen am Tische angekleidet und arbeiten. Baron von Reben, der Vater, kömmt aus seinem Schlafgemache.

Baron von Reben.

So, meine Söhne! so seyd ihr euers Vaters würdig. Ihr seyd schon so früh an der Arbeit. Die Gottheit segne euer Unternehmen. Fritz! du bist geheimer Kabinetssekretär des Fürsten, und du, Karl! bist bey der Justizstelle als Rath angestellt — wahrhaft schöne, glänzende Stellen, aber nur darum schön, weil ihr Gelegenheit habt, viel Gutes in diesen Stellen zu stiften.

Fritz. Das wollen wir auch, lieber Vater! Was bleibt dem Menschen wohl übrig in der kurzen Zeit seiner Durchreise durch dieses Leben, als das Vergnügen Gutes zu thun, und das Bewußtseyn seiner edeln Handlungen? Dem Allvater der Liebe ähnlich werden, das ist Menschenbestimmung.

Digitized by Google

anvertraute. Ich habe euch gut und christlich erzogen, meine Kinder! ihr werdet daher immer bieder und rechtschaffen handeln, dieses hoffe ich von euch. An Tugend, so schmeichle ich mir, wird es euch nicht fehlen; wohl aber an der gehörigen Klugheit, die Tugend anzuwenden. Ihr habt gute Herzen, und werdet daher die Menschen nach euern Herzen beurtheilen, und euch oft betrügen; ihr kennt den Hof und die Welt noch nicht, und habt daher euern alten Vater noch als euern Rathgeber nothwendig. Wird aber der Justizrath und der geheime Kabinetssekretär wohl noch den guten Rath des Vaters anhören und befolgen, so wie ihn einst der gute Karl und der gute Fritz befolgten?

Karl. Kränken Sie diese Herzen nicht, bester Vater! die Sie so zärtlich lieben. Was soll der Titel dem Menschen? das Herz, mein Vater, macht Alles. Der Rang gibt nicht Würde, noch das Amt Verstand — Würde liegt in der Seele, und die Seele ist folgsam dem Rathe der Weisheit. Der Mensch lernt nie aus, immer bedarf er den Rath eines Weisern, und dieser Weisere sind Sie, mein Vater. So denkt Ihr Sohn Karl; und Bruder Fritz denkt wie ich.

Fritz. Ich müßte mich schämen, mein Vater! wenn Sie nur daran zweifeln könnten; mein Stolz besteht darin, Ihrer werth zu seyn, Ihren Lehren zu gehorchen, die Tage Ihres Alters durch unsere Handlungen zu versüßen. Reden Sie also mit uns, wie Sie immer mit Ihren Kindern geredet haben;

Digitized by Google

strafen Sie, wenn wir fehlen, belehren Sie uns, wenn wir irren. Wir sind Ihre Kinder — Sie unser Vater; die Pflicht gebietet uns, Sie zu lieben; die Tugend, Ihnen zu gehorchen.

B. Reb. Vat. O Söhne! kommt an mein Herz und fühlt, wie dieses Herz für euch schlägt! O wie sanft rollt diese Thräne auf meine Wangen, die ihr meinem Auge entlockt! Kommt an meine Brust! Laßt euch in meine Arme schließen, und der Himmel höre den Segen, den ich über euch ausspreche, und mache ihr wahr! Gott im Himmel! der du Liebe und Ordnung bist — Urquelle alles Guten! segne meine Söhne, daß sie nie von dir, nie von Ordnung, Tugend und Liebe weichen; segne meine Söhne! — — Aber nun zu unserm Vorhaben! Setzen wir uns.

Fritz. Hier sind Stühle.

B. Reb. Vat. Karl! Du bist von dem Präsidenten der Justizstelle zum Referenten in einer wichtigen causa ernannt worden. Sie betrifft den geheimen Staatsrath v. Mennern. Dieser Mann wird zu Dir kommen, wird Dir seine Sache empfehlen; sie betrifft seine Ehre, seinen guten Ruf; mit einem Worte: Alles. Es liegt ihm äußerst viel an diesem Processe; auch weißt Du, daß er des Fürsten Günstling ist; handle daher weise und klug.

Karl. Ja Vater, man theilte mir diesen Akt zu. Es sey fern von mir, daß ich mir schmeichle, die Geschicklichkeit zu besitzen, die vielleicht eine so wichti-

Digitized by Google

ge Sache als diese ist, erfordert. Allein ich both alle meine Kräfte auf; ich arbeitete bereits einige Nächte, und ich finde — denn Ihnen, mein lieber Vater! darf ich es wohl sagen — ich finde, daß der geheime Staatsrath Unrecht hat.

B. Reb. Vat. Unrecht! —

Karl. Ja, er hat nicht edel mit dem Juden Israel gehandelt.

B. Reb. Vat. Hast Du die Sache genau durchgegangen?

Karl. Ich wäre unwerth, Ihr Sohn zu seyn, wenn ich die Wahrheit verschweigen würde.

B. Reb. Vat. Ich hörte aber bereits ältere, und klügere Räthe ganz anders von der Sache reden.

Karl. Es mag seyn. Aber hier, mein Vater sind die Akten; diese reden, wie ich es Ihnen sage. Israel ist von dem geheimen Staatsrath wirklich hintergangen worden. Ich wünschte, daß ich mich dieses Ausdrucks nicht bedienen dürfte — aber hintergangen ist doch hintergangen, und wenn ein geheimer Staatsrath betrügt, so bleibt seine Handlung immer Betrug.

Fritz. Recht, Bruder! Betrug bleibt immer Betrug, bey Großen und Kleinen. Man will zwar manchmahl an Höfen die Lüge zur Höflichkeit, und den Betrug zur Politik machen, aber im Lexikon der Wahrheit steht Lüge, steht Betrug.

B. Reb. Vat. Ihr habt Recht, Kinder! Ich

Digitized by Google

sehe aber voraus, daß Dir diese Causa vielen Verdruß zuziehen wird.

Karl. In Gottes Nahmen! Die Pflicht heißt mich die gerechte Sache schützen.

B. Reb. Vat. Thu also deine Pflicht, und rüste dich mit Muth, die Kränkungen zu erfahren, denen der gerechte Mann ausgesetzt ist. Aber noch Eines, mein Sohn! Auch unser gutes Herz führt uns manchmahl irre bey Beurtheilung einer Sache. Jedes gute Herz hat auch seine Schwäche. Der Jude ist arm — vielleicht schilderte er Dir seine Umstände kläglicher, als sie wirklich sind; Thränen machen leicht Eindruck auf gute Herzen. Es ist eine große Pflicht des Richters, sich manchmahl wider die Eindrücke des Mitleids zu verwahren. Ich muß Dir dieses erinnern.

Karl. Sie haben recht, mein Vater! und ich danke Ihnen für Ihren weisen Rath; allein ich sah den Juden noch nicht einmahl, und wenn ich ihn gesehen hätte, so würde ich nicht auf seine Thränen, nicht auf seine Bitte, sondern bloß auf die gerechte Sache gesehen haben. Ich weiß, die Natur gibt auch dem Bösewichte Thränen, und dem Heuchler Worte des Gefühls: allein mein Vater! hier ist der Fall nicht, die Sache ist so klar, und Israels Forderung gerecht. Wäre der Handel verwickelt, oder so beschaffen, daß ich je über die Entscheidung zweifeln könnte, so würde ich mich nicht geschämt haben, meinem Präsidenten zu sagen: Eure Excellenz! dieser Akt ist für einen An-

Digitized by Google

fänger zu verwoven; ich getraue mich nicht, hierüber zu entscheiden. Es sind ältere Räthe von mehr Erfahrung da, die die Sache mit mehr Genauigkeit und Einsicht zu beurtheilen wissen werden, als ich; und ich hätte mich nicht geschämt, dieses zu sagen. Aber so ist die Sache klar. Wer immer nur gesunde Begriffe von Recht und Billigkeit hat, kann hierüber entscheiden. Der geheime Staatsrath wird verlieren.

Fritz. Er wird verlieren! — Laß Dich umarmen, Bruder! Dieser Ausspruch ist des Bruderkusses werth. Schütze immer den Unterdrückten, vertheidige die Rechte der Armuth! Dieses ist das schönste Geschenk, das Du der Gottheit und den Menschen bringst.

B. Reb. Vat. Wohl, Kinder! That eure Pflicht, und überläßt das Uebrige der Vorsehung! Lebt wohl! Ihr habt mir einen vergnügten Morgen gemacht.

Karl. O mein Vater! Die Vorsehung gönne uns viele Gelegenheiten, Ihnen Ihre väterliche Liebe zu lohnen. (B. v. Reben Vater ab.)

Zweytes Gespräch.

Karl, Fritz.

Fritz. (Nach einer Weile ganz bedachtsam). Der geheime Staatsrath wird also verlieren — ja — und ich mit.

Karl. Du seufzest, Bruder! was fehlt Dir?

Fritz. Frage nicht; Du hast den Prozeß des v.

Digitized by Google

Mannern in Händen. Wisse, ich liebe seine Tochter Amalie — unendlich liebe ich sie.

Karl. Unglücklicher Bruder!

Fritz. Wahrhaft unglücklich! Der Verlust dieses Prozesses raubt mir alle meine Pläne, meine Aussichten, meine Hoffnung mit Amalien glücklich zu werden; es ist hart, aber wir sind der Tugend dieses Opfer schuldig.

Karl. Der Tugend dieses Opfer schuldig — ja — aber soll der Bruder das Werkzeug des Unglücks seines Bruders seyn? — Soll ich Dich unglücklich machen? Nein, das kann ich nicht. Ich will den Act dem Präsidenten wieder zurückgeben; ich will mich entschuldigen, ich will — Gott! ich weiß selbst nicht, was ich will. — Alles — nur Dich nicht unglücklich machen. (Er umarmt ihn).

Fritz. Guter Bruder! solche Vorfälle sind Prüfungen unserer Tugend. Ich getraute mir nicht, von Dir zu begehren, daß Du den Vortrag dieses Acts von Dir ablehnen sollst; wünschen möchte ich, daß Du diesen Act nie erhalten hättest — aber daß Du ihn wieder zurückgeben sollst — hier sagt mir mein Herz, als wenn es nicht recht wäre.

Karl. Warum nicht, mein Bruder?

Fritz. Wenn der Act in die Hände eines ungerechten Richters fiel — glaubst Du, daß Alle den Muth haben werden, wider den Günstling des Fürsten gerecht zu sprechen? Hast Du denn nicht beobachtet, die kurze

Digitized by Google

Zeit hindurch, seitdem wir am Hofe leben, was die Menschenfurcht nicht Alles vermag? Sieht man nicht immer auf Connexion, auf Freundschaft, auf Ansehen? Wenn Israel verlieren würde, welche Vorwürfe müßten wir uns nicht machen? Glaubst Du denn, ich könnte an Amaliens Seite glücklich seyn, wenn ich ihren Besitz durch den Untergang einer armen Familie erkauft hätte? Ich würde immer den armen Juden vor mir sehen, seine Kinder, die vielleicht ohne Brod sind; jeden Tag, wenn die Sonne aufging, würde ich mir sagen: sie bescheint Dich, sie bescheint Dein Glück, aber sie spiegelt sich in Israels Thränen. Nein Bruder! sey gerecht, und sprich; denke nicht, daß Du einen Bruder hast, und sollte auch Dein gerechter Ausspruch alle meine Absichten zerstören, so will ich mir fest vorstellen, daß ich mit Amalien wäre unglücklich gewesen; daß es Gottes Wille nicht war, und sollte diese unglückliche Liebe auch in meinem Herzen nicht verlöschen; sollte ich kummervoll immer den Trieb nähren, der sich so heftig in meinem Herzen für Amalien regt, so soll der Gedanke, du hast das Wohl deines Nächsten deiner Selbstliebe vorgezogen, Balsam in meine Wunde seyn.

Karl. Unforschlich, Gott! sind deine Rathschlüsse.

Drittes Gespräch.

Vorige, ein Diener.

Diener. Der Jude Israel wünscht den Herrn Justizrath zu sprechen.

Digitized by Google

Karl. Gott! welche Verlegenheit! —

Fritz. Lasse ihn herein kommen! Der Unglückliche findet Linderung, wenn er sein Unglück klagen kann.

Karl. Er soll kommen!

Viertes Gespräch.

Vorige, Israel.

Israel. Ich bin ein armer Jude; ich getraue mir kaum vor Ihnen zu erscheinen; mein Kleid ist schmutzig und zerrissen; ich habe aber kein anders anzuziehen.

Karl. Schäme Dich nicht; das Unglück entehrt den Mann nicht, nur das Laster. Du bist mir in Lumpen so werth, als hättest Du ein Kleid von Seide.

Israel. Ich hatte doch sehr unrecht, gnädiger Herr, daß mir's auf diesen Besuch so bang war. Ich zitterte im Vorzimmer wie eine nasse Maus.

Karl. Welche Ursache hast Du, Dich zu fürchten? Bist Du nicht Mensch wie ich, und soll der Mensch vor dem Menschen zittern?

Israel. Gott im Himmel! Wenn alle Menschen so dächten. — Ich bin aber ein armer Jude; stundenlang mußte ich oft in Vorzimmern warten, mich necken, aushöhnen und verspotten lassen. Der da oben ist, weiß es, was ich habe erdulden müssen.

Fritz. Das ist doch abscheulich, einen armen Menschen so zu mißhandeln! Du bist elend genug, daß Du einen Proceß hast; man hat nicht nothwendig, Dich noch elender zu machen.

Digitized by Google

Karl. Aber Israel — warum duldetest Du dergleichen Mißhandlungen? Hättest Du Dich beklagt. Man müßte unsinnig gewesen seyn, um solche Beschimpfungen zu billigen.

Israel. Klagen — — Gott! wo hätte ich Gerechtigkeit finden sollen? Unser eins muß froh seyn, wenn man ihn so durchschlüpfen läßt. Ein Jude ist ein elendes Geschöpf — aber ein armer Jude — der ist mehr als elend. Ich erinnere mich noch sehr wohl, ich war einstmals bettelarm, so arm, daß, wenn man mich umgestürzt hätte, man keinen Heller würde gefunden haben. Ich konnte den Leibzoll nicht bezahlen, und mußte daher einen Umweg von 20 Meilen machen. Ich bitte Sie, gnädiger Herr! behandeln Sie mich doch auch wie einen armen, aber guten Menschen.

Karl. Du würdest mich beleidigen, wenn Du anders dächtest. Du bist ein Mensch, erschaffen nach Gottes Ebenbild, wie ich; Du bist mein Nächster, so lehret mich meine Religion. Wer anders denkt, und seinen Mitmenschen unter dem Vorwande, daß er nicht seines Glaubens sey, verfolgt, der hat keine Religion, denn der wahre Kultus besteht in Liebe. Gott ist Liebe, — seine Gebote sind Liebe, und wer die Liebe nicht kennt, kennt Gott nicht.

Israel. O wie glücklich bin ich, daß mein Proceß in Ihre Hände gefallen ist! Dem Gott aller Menschen sey Dank! Sie sind ein gerechter Herr, meine

Hoffnung lebt wieder auf; Sie werden mich nicht unterdrücken lassen.

Fritz. Nein, alter Freund! das wird mein Bruder gewiß nicht.

Israel. Man hat mir aber so bange gemacht. Israel, sagte man mir, Deine Sache wird übel gehen, denn Dein jetziger Referent ist ein eifriger Christ; bey dem werden die Juden wenig gewinnen.

Karl. Wer konnte Dir so einen niedrigen Begriff von unserer Religion beybringen! Das Christerthum, guter Israel, bestehet nicht darin, daß man seinen Mitmenschen verfolgt. Die Sonne geht über Dich auf, wie über mich; der Thau überströmt Deine Scheitel wie die meinige; das Blut wallt in Deinen Adern wie in meinen, und da Dich nun Gott so wie jeden andern Menschen behandelt, woher hätte ich das Recht Dich anders zu behandeln, da ich sein Geschöpf bin wie Du?

Israel. Freylich, Sie haben ganz recht — aber die Erfahrung lehrt uns doch immer, daß ein Glaubensgenosse den andern haßt. Ich weiß es selbst, wie unverträglich unsere Rabbiner sind.

Karl. Du hast recht. Die Rabbiner sind unverträglich in allen Religionen — aber Gott, der den Rabbinern gebietet, ist duldend und gut. Der Gott der Otaheiten ist Liebe wie der Gott des Christen, denn es ist nur ein Gott; Liebe ist seine Verehrung, es gibt keine andere. Denke Dir einmahl, Israel, Du bist Vater, nicht wahr? und hast Kinder? Denke Dir also, Du hät-

Digitized by Google

test Deine Kinder in die weite Welt geschickt; nun kämen sie alle auf einmahl zurück; jedes freut sich, seinen Vater zu sehen, jedes möchte ihm gern seine Ehre bezeugen; allein dieses grüßt ihn nach der Sitte von Sina, jenes nach der Mode von Japan, das dritte nach Art der Otaheiten, und endlich das vierte nach deutschem Gebrauche. Du, der Du Vater bist, würde es Dir wohl lieb seyn, wenn diese Deine Kinder einander verfolgten, haßten, todtschlügen, weil dieses auf jene, und jenes auf diese Art Dich begrüßt hat? Gewiß nicht! So, Israel, sind wir alle Kinder eines Vaters, der für uns viele Wohnungen hat; unsere Pflicht ist, einander zu lieben, und das Uebrige dem Allvater der Liebe zu überlassen.

Israel. Glück, Glück, und tausend Glück für mich, daß meine Sache in die Hände eines solchen Menschenfreundes fiel! Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Karl. Ja gewiß!

Israel. Und was werde ich armer Mann für Sie thun können!

Fritz. Zum Himmel bethen.

Israel. Herr! Sie vergessen, daß ich ein Jude bin — die Synagoge — —

Fritz. Der Jude bethet nicht — das Herz bethet — der Mensch Israel. Bethe immer! Das wahre Gebeth steigt weder aus der Synagoge, noch aus dem prächtigen Tempel der Christen zum Himmel, sondern aus

Digitized by Google

dem Herzen der Menschen. Das Ohr dessen, der Alles hört, ist taub zu den Lobgesängen und Psalmen, die nur von den Lippen der Menschen strömen, wenn das Herz keinen Antheil daran hat. Wenn aber zwey oder drey in seinem Nahmen versammelt sind, so ist er mitten unter ihnen. Bethe also immer, Israel!

Israel. Ja, ich will bethen, und mein Weib und meine Kinder sollen mitbethen zu dem Gotte Abrahams, zu dem Gotte Jakobs, zu dem Gotte Isaaks.

Karl. Und zu unserm Gott.

Fritz. Und zu dem Gotte aller Menschen. Komm her, alter Jude, und stelle Dich da in die Mitte zwischen mir und meinem Bruder, und Du, Karl, reiche mir Deine Hand, und gelobe mir, diesen Unglücklichen glücklich zu machen! Sieh, Bruder! dieses von Gram abgezehrte Gesicht, wie der Strahl von Hoffnung es wieder belebt; sieh die zitternde Thräne der Freude auf seiner Wange, wo der Kummer tiefe Furchen grub! Eine Menschenthräne hat höhern Werth, als Alles, was Könige geben können. Sey muthig, Bruder, und gerecht; Gott wird uns schützen. Ich kann nicht unglücklich werden; würde ich es seyn, so will ich dem Vater der Liebe die Thräne der Freude zeigen, die Israel weinte, und sie wird wie Thau zum Himmel steigen, und mit dreyfachem Segen herabströmen. Lebe wohl, Bruder! Die Stunde ruft mich zu meinen Geschäften. Sey getrost, Israel! (ab).

Digitized by Google

Fünftes Gespräch.

Karl. Israel.

Karl. O Edler! die Stärke deiner Tugend gibt mir neuen Muth. (Ruft). Johann! Johann!

Joh. Was befehlen Euer Gnaden?

Karl. Gieb mir dort die Rolle Geld her.

Joh. Gnädiger Herr! Sie verzeihen. Dieses Geld ist zusammengezählt für die Pferde, die Sie und der Herr Bruder sich kaufen wollen.

Karl. Du hast recht; aber, Johann, komm ein wenig bey Seite! Sieh einmahl diesen Elenden an, und eine Familie von sechs Kindern; mit der Hälfte dieses Geldes können sie viele Monate leben, und wir sollten uns Pferde kaufen? Nein, Johann, wir wollen lieber zu Fuße gehen. Gib dem Juden davon nach seinem Bedürfnisse, aber er soll mir nicht danken. Eile, lebe wohl, Israel, lebe wohl! (ab).

Sechstes Gespräch.

Israel. Johann. Baron Klett. (Als Israel hinaus geht, geht gegen ihn Baron Klett herein).

Klett. Was trifft man doch nicht bey Ihnen Alles an — Juden und Christen — Alles bunt untereinander — lumpige Kerls nach der Menge. Lauter Leute, die kaum einen Fleck haben, ihren Rücken zu bedecken. Sie sollten doch solches Geschmeiß nicht auf

Digitized by Google

Ihr Zimmer lassen. Bey mir ist der Befehl, von früh Morgens bis Nachts, Niemanden zu melden.

Karl. Sie haben unrecht, Herr Baron! arme Parteyen muß man anhören.

Klett. Was anhören! — Das kann ich mir wohl Alles einbilden. Und der Jude da — der sah wahrhaft sehr ekelhaft aus.

Karl. Wissen Sie was, Herr Baron, der Mensch hat nichts anzulegen, schaffen Sie ihm einen Rock.

Klett. Da hätt' ich wahrhaft viel zu thun, wenn ich alle diese lumpigen Kerls kleiden müßte.

Karl. Wenn Sie ihm also nichts geben, so schmähen Sie auch nicht über ihn. Dieser Mensch hat zwar ein lumpiges Kleid an, aber er hat eine schöne Seele. Es gibt Menschen, die schöne Kleider haben, aber lumpige Seelen.

Klett. Ein excellenter Gedanke! Sie haben vollkommen recht. Aber, lieber Baron Reben, sprechen wir von andern Dingen. Ich komme zu Ihnen in einer verteufelten Verlegenheit; Sie müssen mich aus einem Embarras ziehen, indem ich darin stecke bis über die Ohren. Hier habe ich ein ganzes Gewäsche von Proceß im Sack, und ich weiß wahrhaft nicht, wo der Kopf und der Schweif ist. Ich bin in der That so wenig zu dem juridischen Gezeug aufgelegt, daß es mir angst und bange wird, wenn ich nur von weitem einen Akt sehe. Wollten Sie mich nicht, lieber Reben, aus dieser Verlegenheit reißen,

Digitized by Google

und mir eine Relation machen, damit ich sie künftige Woche herablese. (Er zieht eine Menge Papiere aus der Tasche.)

Karl. Lassen Sie doch sehen!

Klett. Hier sind sie.

Karl. Wie das Papier doch so schmutzig aussieht. Ich wette, Sie tragen es schon einige Monathe im Sacke herum. Und das Präsentatum ist ja schon 3 Monathe alt? — Was treiben Sie denn, Baron Klett? — Sie lassen ja Ihre Parthepen erhungern? —

Klett. Was kann ich dafür, daß mein Advokat schon so lange abwesend ist, der mir meine Relationen schmiedet. Den Mann sollten Sie kennen — das ist ein Jurist von oben bis unten — dafür bezahl ich ihn auch trefflich.

Karl. Sie scherzen, Baron. Sie werden sich ja Ihre Relationen nicht von einem Advokaten schmieden lassen? Das wär' ja erbärmlich! Welcher Ungerechtigkeiten würden Sie sich nicht theilhaftig machen? — Sie sind ein Kavalier, der zu leben hat — verlassen Sie diese Stelle, Sie sind nicht dazu gemacht.

Klett. Unter uns gesagt, es ist wahr, denn ich verstehe von dem juridischen Gezeuge keine Sylbe; aber verlassen kann ich die Stelle nicht, denn man muß ja doch einen Charakter haben. Franz! sagte mir die Mama von Jugend auf, studiere mir nicht zu viel! Du hast doch Brod zu essen; und ich folgte auch meiner Mama treulich. Dein Vater, setzte sie dann hin-

Digitized by Google

zu, dein Großvater, und dein Urgroßvater hatten auch nicht so viel Verstand, und hatten doch gute Aemter und sie hielten sich auch gute Schreiber.

Karl. Das mag wohl manchmahl gut seyn; aber im Rathe — da kann ja doch ihr Schreiber nicht für Sie votiren — da gehört eignes Gefühl, eigene Wissenschaft dazu. Sie müssen oft schon in einer schrecklichen Verlegenheit gewesen seyn?

Klett. Ich in Verlegenheit? Nein, nicht im geringsten. Der Advokat, bey dem ich meine Jura studierte, hat mich alle die Vortheile auswendig lernen lassen, die mich aus aller Verlegenheit ziehen.

Karl. Worin bestehen denn diese Vortheile?

Klett. Sie bestehen darin, daß, wenn ich nicht weiß, was der Proponent gesagt hat, und die Reihe zu votiren an mich kömmt, so sage ich: verstanden mit dem Herrn Proponenten; nichts zu erinnern; ich trete der vorigen Meynung bey; ich habe die Sache nicht recht eingenommen.

Karl. Das Letzte ist noch das Beste; aber das Erste ist Unsinn und Ungerechtigkeit. Was Sie mir doch sagen! — Wissen Sie, daß Sie über Haab und Gut, Ehre und Leben Ihrer Mitbürger votiren? Daß oft das Wohl einer ganzen Familie von dem Votum eines Einzigen abhängt? Und Sie können die wichtigste Sache der Welt so geringschätzig behandeln? — O Herr Baron, ich bitte Sie, quittiren Sie Ihre Stelle, Sie sind es in Ihrem Gewissen schuldig. Hal-

Digitized by Google

ten Sie um eine andere Stelle an, wozu Sie Fähigkeiten besitzen.

Klett. Ja Sie haben leicht zu reden; ich habe mich schon hin und her besonnen, und weiß nicht recht, welche Stelle für mich paßt. Eine Stelle, die weniger trägt als 2000 fl. nehme ich nicht an.

Karl. Es ist hier die Rede von den Fähigkeiten, nicht von dem Gelde, Herr Baron.

Klett. Wozu glauben Sie mich denn fähig?

Karl. Das weiß ich eben nicht. Dieses müssen Sie selbst nach Ihren Kenntnissen abmessen.

Klett. Bücher und Meister habe ich in Allem gehabt, und wenn die Sache darin besteht, bin ich zu Allem fähig. Ich habe eine große Bibliothek; da sollen Sie mir keinen Dienst geben, wo ich nicht ein Buch finde, darin nicht etwas von dem Dienste geschrieben steht, wenn ich mir nur die Mühe geben wollte, nachzuschlagen — aber im Nachschlagen — da nimmt es Niemand mit mir auf.

Karl. Haha! Lieber Baron! so müssen Sie sehen, daß Sie Oberstballmeister werden können. Aber die Zeit zum Rath rückt an; ich muß Sie verlassen. Johann, meinen Degen und Hut!

Klett. Ich will Sie begleiten — aber die Ausarbeitung meines Akts nicht zu vergessen!

Karl. Gewiß nicht; ich bedauere die arme Partey zu sehr, als daß ich sie vernachläßigen sollte.

Digitized by Google

Baron Klett, Sie sind doch ein excellenter Mensch, Sie. (geht ab).

Siebentes Gespräch.

Zimmer des Ministers. Der Kabinätssekretär Fritz von Reben tritt herein mit Papieren. Fritz. Eine Weile hernach der Magister Blum.

Fritz. Nun zur Arbeit. Guter Gott! gib meinem Geiste Einsicht, und Liebe und Gerechtigkeit meinem Herzen. (Er will einen Sessel nehmen und sich setzen).

Der Magister. Guten schönen Morgen, Herr geheimer Kabinätssekretär! Freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen. Habe viel Rühmliches von Ihnen gehört. Sie sind ein Mann, der das Herz am rechten Flecke hat, und der noch zu dem eine gute Portion Christenthum besitzt — eine Sache, die in unsern Zeiten die nothwendigste ist.

Fritz. Ich danke Ihnen, mein Herr! für Ihre gute Meynung. Die Natur gab mir gesunden Menschenverstand, meine Eltern eine gute Erziehung, und Gottes Güte einen guten Willen.

Der Magist. O schöne Qualitäten! besonders heut zu Tage in diesen bösen Zeiten. Ich hoffe, wir sollen genauer miteinander bekannt werden. Se. Excellenz der Herr Minister versprechen sich Alles von Ihnen.

Fritz. Ich wünsche die gute Meynung des Herrn Ministers zu verdienen, an Fleiß soll es mir nicht mangeln.

Digitized by Google

Mag. Und was ich für Ihr Wohl werde thun können, das will ich auch nicht versäumen. Sie wissen wohl, wer ich bin?

Fritz. Ich habe die Ehre, Sie als Freund des Herrn Ministers zu kennen.

Mag. Als einen devotesten Diener Sr. Excellenz. Hauptsächlich aber bin ich Sr. Excellenz Haustheolog.

Fritz. Eine wichtige Stelle! —

Mag. O gewiß wichtig, und mit vielen Unannehmlichkeiten begleitet. Unter uns gesagt, liegt die Bürde der Regierungsgeschäfte hauptsächlich auf mir. Das Gewissen regiert Fürsten und Minister, und ich das Gewissen; denn wo es Anstände gibt, wendet man sich an mich. Ergo. Eben komme ich heute seiner Excellenz demonstrativ zu zeigen, daß er optima conscientia etwas thun kann, wobey ihm sein Herz einigen Skrupel gemacht hat. Wenn Sie ebenfalls einen Anstand haben sollen, wenden Sie sich nur directe an mich, oder auch indirecte.

Fritz. (Bey Seite.) Ich weiß nicht, was ich aus diesem Menschen machen soll. Entweder geht es in seinem Kopfe nicht richtig zu, oder er ist einer der ersten Hypokriten.

Mag. Sie sehen mich so wunderlich an, als wüßten Sie nicht, was Sie von mir halten sollen.

Fritz. Ich gestehe es Ihnen offenherzig, Sie haben mich in Verlegenheit gesetzt.

Digitized by Google

Mag. Ich will Ihnen mehr Licht in der Sache anzünden. Sie wissen, es gibt mancherley Vorfälle an Höfen, wodurch unser Gewissen — und unser Gewissen ist ja doch Alles, — leicht kompromittirt werden kann. Ein unruhiges Gewissen ist die höchste Pein; man braucht daher Rath und Hilfe, und darin thut es mir Keiner bevor. Ich demonstrire Ihnen, was recht und unrecht ist, ad amussim.

Fritz. Wenn ich's Ihnen offenherzig sagen darf, Herr Magister, so muß ich Ihnen gestehen, ich halte wenig auf Demonstrationen. Der beste Gewissensrath ist unser Herz, und reiner Wille der beste Haustheolog. Die Gebothe des Herrn sind die Basis meiner Handlungen, Liebe des Nächsten der Grund, auf den ich baue; meine Richtschnur: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch keinem Andern.

Mag. Alles das Ding ist gut, aber es gibt intrikate Fälle, wo man distinquiren muß.

Fritz. Unser Herz muß einfältig seyn wie die Natur, und unsere Handlungen einfach, wie die Lehre des Stifters unserer Religion; der distinquirte nicht, seine Reden waren kurz, abgebrochen, aber wahr; wohl aber distinquirten die Pharisäer. Ich für mich handle nach dem gesunden Menschenverstande, nach den einfachen Grundsätzen meines Evangeliums, und bin damit zufrieden.

Mag. Alles gut und trefflich; aber nur nicht auf

Digitized by Google

alle Fälle anwendbar. Hier ist gleich ein Fall; lesen Sie. (Er überreicht ihm ein Papier.)

Fritz. Ich hab' die Sache gelesen; sie ist mir bekannt. Sie betrifft den armen Pastor Rott; der Herr Minister übertrug mir das Referat, und ich hab' es bereits aufgesetzt.

Mag. Vermuthlich werden der geheime Kabinetssecretär der nähmlichen Meynung seyn, wie ich.

Fritz. Nein, Herr Magister! unsere Meynungen sind himmelweit verschieden.

Mag. Wie das?

Fritz. Sie wollen den Pastor Rott unglücklich machen, ihn von seinem Amte entfernen, und das will ich nicht.

Mag. Behüthe Gott! ich will ihn nicht unglücklich machen — strafen will ich ihn für sein keckes Unternehmen, denn mir scheint, er ist ein heimlicher Deist, er verbreitet Grundsätze, die der Religion entgegen sind, und das ist gewiß höchst strafbar.

Fritz. Mein Herr Magister! Sie beurtheilen die Sache von einer ganz unrechten Seite. Es mag wohl die Wärme des Herzens den bedauernswürdigen Pastor manchmal zu undeutlichen Ausdrücken hingerissen haben — aber daß er ein bloßer Deist sey, das kann ich wirklich nicht finden. Verbrechen, mein Herr Magister, verdienen freylich Strafe; aber unwillkührliche Fehler verdienen bey redlichen Leuten nur Warnung oder Ahndung, und dieses ist hier der Fall. Sie wollen einen

Digitized by Google

Mann von seiner Stelle entfernen, in der er schon so viel Gutes gewirkt hat. Er ist in der Gegend bekannt; Alles liebt ihn; sagen Sie mir, Herr Magister, sind wir denn nicht alle Menschen, die fehlen können? Kann ein einziger Fehler jahrelange Verdienste vertilgen? Sagt uns das das Christenthum? Wer je gesunden Menschenverstand hat, kann einsehen, daß der Mann in der Hitze seiner Phantasie manchen zweydeutigen Ausdruck hinschrieb. Warum will man Alles verbittern und verunglimpfen? Mich däucht, eine Absetzung wäre genug Strafe für ihn.

Mag. Diese Antwort hätte ich gar nicht erwartet, Herr geheimer Sekretär. Ich vermuthete, Sie wären ein Mann, der Religion im Herzen hat, und der das Christenthum schützen würde.

Fritz. Immer Religion und Christenthum im Munde, Herr Magister, und Menschenhaß und Groll im Herzen. Den Menschen zurecht führen, ihn bessern, das sagt die Religion, nicht ihn unglücklich machen.

Mag. Ich kann nicht begreifen, warum Sie die Partey dieses Freygeistes nehmen, dieses Erzketzers.

Fritz. Und ich kann nicht begreifen, was denn Sie die Sache angeht. Bleiben Sie bey Ihrem Geschäfte, Herr Haustheolog, und überlassen Sie mir die Referate.

Mag. Und ich werde nicht ruhen, bis dieser Mensch von seiner Stelle ist.

Fritz. Das wollen wir sehen! Und ich werde nicht ruhen, bis er wieder festsitzt. Glauben Sie denn,

Digitized by Google

man kann mit Menschen wechseln, wie mit Bällen, und geschickte und redliche Leute wachsen wie die Holzbirnen an Bäumen?

M. a g. Wenn es nur darauf ankömmt, einen geschickten und wackern Mann vorzuschlagen, so habe ich schon einen in petto, einen würdigen, religiösen, conduite-vollen Menschen, meinen Vetter, den Herrn von Lampe.

Fritz. Sieh! nun geht die Sonne für mich am Horizont auf. Der redliche Pastor Rott, der soll von seiner Stelle, um dem Herrn von Lampe Platz zu machen. Dringen Sie nicht weiter in mich, ich kenne nun Ihren ganzen Charakter; Sie sind ein wahrer Hypokrit, der die Religion nur zum Deckmantel nimmt, um andern redlichen Leuten zu schaden; der, um seinen unersättlichen Nepotismus auszuführen, alle redlichen Leute von ihren Stellen entsetzen möchte, um sie mit seinen Kreaturen zu besetzen. Aber Sie betrügen sich, wenn Sie glauben, Sie finden einen Mann an mir, den Sie zum Gehilfen Ihrer heimtückischen Absichten brauchen könnten. Ich hasse alle diese Schleichwege; sie sind Verderben in Staaten; der ehrliche Mann geht den geraden Weg, der Wurm kriecht und schleicht; ich würde mich schämen, wenn ich mich je zu solch einem ungerechten Vorhaben könnte brauchen lassen; ich wollte lieber meine Stelle verlassen, meinen Nahmen aus dem Staatskalender auskratzen, als daß ich mich je zu dem Aufsatze eines unbilligen Referats würde gebrauchen

Digitized by Google

lassen — nein, so will ich mich in der Stelle, in der ich bin, nie brandmarken.

Mag. Sie werden hitzig — aber bedenken Sie nur, welche Verantwortung Sie sich zuziehen, diesen Mann noch länger bey seinem Amte zu belassen; da Sie nun wissen, da ich Ihnen gesagt habe, daß er ein Mann ohne Religion ist. Sie haben daher keine Ausflucht mehr in Ihrem Gewissen; am grossen Tage des Gerichts — da wird es nicht heißen, ich habe es nicht gewußt; man wird Ihnen antworten, der Magister Blum, der redliche, gutmeinende Hausttheolog, der hat es Ihnen gesagt.

Fritz. Ich bitte Sie doch, Herr Magister! verschonen Sie mich mit diesem albernen Gezeuge; ich hoffe, wir werden am Tage des Gerichts nach unsern Denkarten nicht so nahe bey einander stehen. Aus was urtheilen Sie denn, daß der gute Pastor Rott keine Religion haben soll? Weil er nicht Grimassen schneidet und heuchelt? Weil er nicht in allen Häusern herumläuft, um andere Menschen zu verläumden, oder vielleicht zu ehrlich ist, seine Aufwartung bey Ihnen zu machen? — Das nennen Sie keine Religion haben; aber Sie täuschen mich nicht; Ihre Selbstliebe, Ihre Leidenschaften sind die wahre Ursache, warum Sie diesen Menschen verfolgen, nicht Religion, denn Religion verfolgt nicht.

Mag. O gerechter Himmel! hat mir doch auf

Gottes Erdboden noch Niemand solche Impertinenzen gesagt:

Fritz. Sie nennen Wahrheit Impertinenz? Gehen Sie, Herr Magister, und lassen Sie mich ungestört bey meinem Geschäfte! Sie bringen mein Blut in Wallung. Von Ihnen werde ich nie lernen, was Religion ist, denn Sie haben keine, Sie sind ein dummer leidenschaftlicher Bigott — ich muß es Ihnen frey heraus sagen. Ich hasse den Unglauben wie den Aberglauben; beyde sind der Menschheit schädlich, aber kein Volk wird zum Unglauben übergehen, das nicht bevor durch den Aberglauben verdorben worden ist; der Bigott, der Heuchler schadet dem Staate eben so, ja noch mehr als der Freygeist. Des Letztern irregeführte Vernunft kann wieder zurückkehren, dem Ersten aber bleiben keine Mittel in dem falschen Schlafe seines Gewissens übrig. Als Bigotten wurden Königsmörder gebildet, die freylich nicht mordeten, wie gemeine Mörder, sondern den Dolch unter heiligen Kleidern versteckten, und die Wunden, die sie der Menschheit versetzten, durch Grimassen wieder zu heilen suchten, und das Blut, das ihre Hände befleckte, mit Crokodillzähren von ihren Dolchen wüschen. Pfui! entehren Sie nicht so das Christenthum, dieses ist von einer Würde und Größe, die der Blick eines Insekts, das im Staub kriecht, nicht erreichen kann. Ihnen aber, Herr Magister, ist nicht um Religion zu thun, so wenig als dem Tartarchan um die Verfassung unserer Polizey. Interesse, Privathaß, Kabalen-

Digitized by Google

sucht — darin liegen ihre Beweggründe; ich kenne die Menschen zu gut. — Sie, Herr Magister, kennen mich nicht blenden. Ich verbitte mir, so lange Sie Ihre Denkart nicht ändern, auf immer Ihren Besuch.

Mag. Gut! ich werde Sie nicht länger belästigen. Ihr ganz ergebenster Diener! (für sich) Warte nur, du sollst es fühlen, was es heißt, einen Haustheologen zu beleidigen. (ab).

Achtes Gespräch.

Fritz allein.

Heilige Religion! wie wirst du entehrt, und herabgesetzt! — Im Herzen fühlt selbst der Schurke die Größe deiner Würde, obwohl er deine heilige Lehre nie in Ausübung bringt, denn fühlte er diese Würde nicht, so würde er nicht zu dir Zuflucht nehmen, die Miene der Tugend entlehnen, um den Redlichen desto sicherer zu betrügen.

Neuntes Gespräch.

Baron Rosenfeld, Minister. Fritz. Der Minister tritt aus seinem Zimmer.

Minister. Guten Morgen Herr von Reben. Sie waren schon fleißig; ohne Zweifel sind die Referate schon fertig.

Fritz. Ja, Euer Excellenz! es ist Alles in Bereitschaft.

Minist. Brav, junger Mann! Sie sind thätig,

Digitized by Google

Gottes Erdboden noch Niemand solche Impertinenzen gesagt:

Fritz. Sie nennen Wahrheit Impertinenz? Gehen Sie, Herr Magister, und lassen Sie mich ungestört bey meinem Geschäfte! Sie bringen mein Blut in Wallung. Von Ihnen werde ich nie lernen, was Religion ist, denn Sie haben keine, Sie sind ein dummer leidenschaftlicher Bigott — ich muß es Ihnen frey heraus sagen. Ich hasse den Unglauben wie den Aberglauben; beyde sind der Menschheit schädlich, aber kein Volk wird zum Unglauben übergehen, das nicht bevor durch den Aberglauben verdorben worden ist; der Bigott, der Heuchler schadet dem Staate eben so, ja noch mehr als der Freygeist. Des Letztern irregeführte Vernunft kann wieder zurückkehren, dem Ersten aber bleiben keine Mittel in dem falschen Schlafe seines Gewissens übrig. Als Bigotten wurden Königsmörder gebildet, die freylich nicht mordeten, wie gemeine Mörder, sondern den Dolch unter heiligen Kleidern versteckten, und die Wunden, die sie der Menschheit versetzten, durch Grimassen wieder zu heilen suchten, und das Blut, das ihre Hände befleckte, mit Crokodillzähren von ihren Dolchen wischen. Pfui! entehren Sie nicht so das Christenthum, dieses ist von einer Würde und Größe, die der Blick eines Insekts, das im Staub kriecht, nicht erreichen kann. Ihnen aber, Herr Magister, ist nicht um Religion zu thun, so wenig als dem Tartarchan um die Verfassung unserer Polizey. Interesse, Privathaß, Kabalen-

Digitized by Google

sucht — darin liegen ihre Beweggründe; ich kenne die Menschen zu gut — Sie, Herr Magister, kennen mich nicht blenden. Ich verbitte mir, so lange Sie Ihre Denkart nicht ändern, auf immer Ihren Besuch.

Mag. Gut! ich werde Sie nicht länger belästigen. Ihr ganz ergebenster Diener! (für sich) Warte nur, du sollst es fühlen, was es heißt, einen Haustheologen zu beleidigen. (ab).

Achtes Gespräch.

Fritz allein.

Heilige Religion! wie wirst du entehrt, und herabgesetzt! — Im Herzen fühlt selbst der Schurke die Größe deiner Würde, obwohl er deine heilige Lehre nie in Ausübung bringt, denn fühlte er diese Würde nicht, so würde er nicht zu dir Zuflucht nehmen, die Miene der Tugend entlehnen, um den Redlichen desto sicherer zu betrügen.

Neuntes Gespräch.

Baron Rosenfeld, Minister. Fritz. Der Minister tritt aus seinem Zimmer.

Minister. Guten Morgen Herr von Reben. Sie waren schon fleißig; ohne Zweifel sind die Referate schon fertig.

Fritz. Ja, Euer Excellenz! es ist Alles in Bereitschaft.

Minist. Brav, junger Mann! Sie sind thätig,

Digitized by Google

fahren Sie so fort; Sie werden an mir einen Freund und den Beförderer Ihres Glückes finden. Uebervorteilen Sie mir die Papiere!

Fritz. Hier ist das Referat, Eure Excellenz, in Betreff des Pastors Rott.

Minist. (liest). Gut! vortrefflich. Recht — diese Stille ist herrlich (er liest). »Ich bin wesentlich überzeugt, daß die böse und lockere Lebensart manches Pastors, der in seinem Leben nichts geschrieben hat, mehr Aergerniß und Verführungsgefahr fürs Volk ist, als des guten Rott Abhandlung über den Deismus, die in die Hände weniger Menschen kam. Böse Beyspiele verführen mehr als Schriften, und in unsern Zeiten sind viele Menschen durch ihren unsittlichen Lebenswandel ein öffentliches Buch der Aergerniß und der Verführung.« — Brave, junger Mann! Sie haben recht; schlechte Schriften können Schaden stiften, aber schlechte Sitten stiften noch weit einen größern. Das große Sittenbuch, woraus das Volk liest, ist der Lebenswandel der Größern; wenn es da unrichtig zugeht, wie kann das Volk besser werden? Die Tugend gleicht der Sonne; ihr wohlthätiger Einfluß kömmt von oben herab; böse Beyspiele an Höfen verderben die Menschen durch die Macht der Nachahmung in Hütten. Wer des Volkes Sitten bessern will, der fange an, die Größern gut und untadelhaft zu machen. So spricht reine Philosophie, so reines Christenthum. Daher ist auch das Christenthum verhaßt, denn es sagt dem Großen wie dem

Digitized by Google

Kleinen: Dieses oder Jenes darfst du nicht thun — dem Bauer in der Hütte, wie dem Fürsten auf dem Thron: Dieses ist unrecht. — Ihr Referat ist schön gearbeitet. (Er unterschreibt es). Was haben Sie ferner?

Fritz. Hier ist das Referat in Betreff der geheimen Kommission.

Minist. (liest). Wieder gut! Sie haben durchgehnds recht. Geheime Kommissionen sind unnöthig dort, wo öffentliche Justizstellen sind, die über Recht und Unrecht sprechen. In Untersuchungen, die die Ehre und das Leben eines Bürgers im Staate betreffen, muß man der öffentlichen Gerechtigkeit nie die Hände sperren. Menschen, die die Sache von dem ordentlichen Wege auf Seitenwege leiten wollen, haben selten reine Absichten. Wer ehrlich ist, bleibt auf der Heerstraße, der Räuber versteckt sich auf Seitenwege. Als Cromwell den guten Karl in England verurtheilen wollte, veränderte er viermahl das Parlament, bis er endlich so viel Stimmen herausbrachte, die das Todesurtheil über den Unglücklichen sprachen. Sie haben recht; die Sache muß den ordentlichen Justizweg laufen. (Er unterschreibt). Was haben Sie noch weiter?

Fritz. Hier das Referat über den Gotteslästerer.

Minist. (liest) Gut! Sie schreiben mit Wärme, man sieht, daß Ihnen die gute Sache am Herzen liegt, ich bin zufrieden, und mit Ihnen verstanden. Ich weiß nicht, wie es möglich war, daß die Justizstelle auf den Tod dieses Menschen dringen konnte. Man hat doch

Digitized by Google

noch so unrichtige Begriffe von Verbrechen und Strafen. Die Strafe muß immer die Besserung des Uebelthäters zum Endzwecke haben, sonst ist sie nicht Strafe, sondern Rache, und rächen darf sich der Staat nie. Aber die Bigotten werden die Nase rümpfen, wenn wir diesen Menschen nicht zum Tode verurtheilen. Sie erklärten ihn ja als einen Gotteslästerer, und dürsteten schon nach seinem Blute.

Fritz. Ja, Eure Excellenz! Aber denken Sie nur, wie widersinnig! Der arme Mensch handelt mit geistlichen Bildern, sein Handel ging sehr mißlich, denn wer außer dem einfältigen Landmanne kauft noch solche Bilder? sie sind erbärmlich schlecht gestochen — man darf sagen, Gottes und seiner Heiligen Würde ist durch eines Pfuschers Griffel verhunzt. Der Mann verkaufte nun drey ganzer Tage hindurch nicht um einen Hellerswerth. Er ward überdrießig, sprang mit Füßen in seine Waare, und warf seine Bilder in den Strom. Nun sollte er als er Gotteslästerer und als ein Heiligenschänder gestraft werden.

Minist. Wie kann man doch auf solche extravagante Einfälle kommen! — Ein Mensch, der seine eigene Waare, mit der er sich ernähren muß, ins Wasser wirft, der muß seines Lebens überdrießig, oder ein Narr seyn.

Fritz. So sagt mir ebenfalls mein Herz und die Vernunft.

Minist. Wir wollen hinschreiben, daß er leben

Digitized by Google

soll. (Er schreibt) Aber bey höchster Strafe soll er nicht mehr mit geistlichen Waaren handeln; wir wollen ihm aber einen bessern Handel verschaffen. Zum wenigsten einen solchen, wo er nicht ausgesetzt ist, lebendig verbrannt zu werden, wenn ihn die Lust anwandeln sollte, seine Waare ins Wasser zu werfen.

Fritz. Eure Excellenz sind gerecht.

Minist. Aber sagen Sie mir, lieber Freund, wie ist es doch möglich, daß man so schief urtheilen kann?

Fritz. Eure Excellenz haben mehr Menschenkenntniß als ich; Sie haben mehr Erfahrung, mehr Einsicht; sind lange am Hofe, und werden wissen, welche Gewalt die Leidenschaft über schwache Köpfe hat. Ich habe die Zeit über, als ich in Hofdiensten stehe, nur so viel beobachtet, daß ein großer Theil von Menschen aus Erzheuchlern besteht. Der kleinsten Sache willen ließen sie einen Andern am langsamen Feuer braten, wenn sie sich nur dadurch den Schein geben könnten, als wären sie im Herzen besser als Andere. Die Zeloten, die Eiferer ohne Licht, die sind die Kanibalen in unsern Ländern, denn ihre Unduldsamkeit würde morden und tödten, wenn sie nur Gewalt hätte.

Minist. Sie haben recht; aber sagen Sie mir, lieber Reben, mich däuchte ja, als ich noch in meinem Zimmer war, Sie disputirten hier etwas heftig — war vielleicht mein Hausheolog bey Ihnen?

Fritz. Ja, Eure Excellenz.

Minist. Der Mensch hat Sie gewiß grob beleidigt.

Digitized by Google

Fritz. Wenn so ein Ding, das sich Mensch nennt, ein anderes Wesen, das Mensch ist, beleidigen könnte, ja. Ich bin aber über das hinaus. Ich sehe diese Art von Menschen als Thiere an, die ausschlagen. Wenn ich sie einmahl kenne, so hüthe ich mich, ihnen nahe zu kommen; verletzen sie mich von ungefähr, so denke ich, in Gottes Namen! Mancher ehrliche Mann bekam einen Tritt von einem Roß. Fordert es aber meine Pflicht, daß ich mit ihnen zu thun haben muß, so habe ich auch eine derbe Kaute, und ich will einem nicht rathen, daß er mir an die Beine klopft.

Minist. Sie gefallen mir durch Ihr offenes Wesen. Aber so viel Sie Kopf und Herz haben, so sind Sie nicht für den Hof geschaffen. Ich wünschte, Sie hätten mit dem Magister nicht gezankt. Solche Leute müssen Sie auf eine ganz andere Art behandeln.

Fritz. Eure Excellenz! ich bin jung, und will mich gern belehren lassen.

Minist. Wackerer Mann! Es gibt Menschen an Höfen, deren Charakterzüge Sie nicht in der einfältigen Natur finden, sondern nur in der höchst verdorbenen. In diese Klasse von Menschen gehört auch der Magister; er rühmt sich, und machet sich groß, als wäre er mein innigster Freund. Die Welt glaubt es auch, und urtheilt, er hätte bey mir einen großen Einfluß; ich aber verachte diesen Menschen im Grunde meines Herzens; ich kenne das Innerste seiner Seele, aber nie lasse ich's ihn merken, daß ich es kenne.

Digitized by Google

Ich weiß, daß er ein Heuchler ist, er glaubt aber, ich halte ihn für einen Heiligen. Solche Menschen muß man so behandeln, denn dieser ist der einzige Weg, ihnen viel zu schaffen zu geben, und sie selbst durch eigene Kraft zu schwächen; die Kröte tödtet man durch ihr eigenes Gift. Der Magister macht den Heuchler, und wenn er böse Absichten durchsetzen will, so spricht er mir immer von Gewissen und Religion; wenn ich nun seine Schliche merke, so gebe ich ihm so viel Zweifel und Anfragen aufzulösen, die er mir alle schriftlich beantworten muß, und bis er mit seinen Dissertationen, Distinktionen und Demonstrationen fertig ist, so hat die Sache längst eine andere Wendung genommen. Wenn er vernünftig wäre, so würde er einsehen, daß ich ihn für einen Narren halte, das läßt aber sein Stolz nicht zu. Lassen Sie, mein Freund, den Narren und Schurken nie merken, daß Sie selbe als Narren und Schurken kennen, sondern behandeln Sie sie so, als wenn sie weise und rechtschaffen wären, und durch diese Klugheit können Sie oft die boshaftesten Plane vernichten, und Schurken und Narren in die größte Verlegenheit setzen, denn keiner will als ein Schurke und Narr angesehen seyn. Nicht einmahl habe ich meinen Haustheologen schon dahin gebracht, daß er selbst das Gegentheil meiner Absichten befördern mußte.

Fritz. Eure Excellenz vereinigen die größte Klugheit mit Rechtschaffenheit und Tugend; ich werde Ihre

Digitized by Google

weisen Lehren mir zu Nutzen machen, und mich nach selben bilden.

Minist. Merken Sie sich noch was, junger Mann! Es gibt keine elendere Politik, als die Politik des Lasters, denn sie ist ohne Kleid — nackt kann und darf sie nicht erscheinen, sie muß daher das Kleid der Tugend zu entlehnen suchen, und wer die Tugend kennt, weiß wohl die Person von dem Kleide zu unterscheiden. Wenn Sie am Hofe den Wolf in Schafskleidern kommen sehen, so machen Sie keinen Lärmen, lassen Sie sich's nicht merken, daß Sie wissen, daß er Wolf ist, betragen Sie sich gegen ihn, daß er glaubt, Sie sehen ihn wirklich für ein Schaf an; nur beobachten Sie ihn, separiren Sie ihn von den übrigen Schafen, damit er nicht schaden kann, und geben Sie ihm Heu, wie andern guten Schafen zu fressen, und er ist jämmerlich geprellt, denn er möchte Lammsfleisch, und darf sich's nicht merken lassen. Darin liegt wahre Politik; der Boshafte möchte zerbersten und darf nichts sagen. Merken Sie sich dieses! — Nun eile ich nach Hof; ich werde dem Fürsten Ihren Fleiß und Eifer melden. Unterdessen seyen Sie so gütig, die Leute, die noch im Vorzimmer sind, anzuhören, und mir bis morgen über ihr Begehren die Referate zu verfertigen.

Fritz. Ich werde Eurer Excellenz genau gehorchen. (Minister ab.)

Digitized by Google

Zehntes Gespräch.

Fritz. Eine Weile hernach der Bediente des Ministers. Fritz, klingelt.

Der Bed. Was befehlen der Herr geheime Referendar?

Fritz. Sind viele Leute im Vorzimmer?

Bed. Nur zwey Personen. Eine arme Frau und ein junger Mensch, der sich aber äußerte, daß er was sehr Dringendes anzubringen hätte.

Fritz. Gut! Das Dringende geht vor; der junge Mensch soll herein kommen.

Eilftes Gespräch.

Fritz. Ein junger Mensch.

Fritz. Wer sind Sie? und worin besteht Ihr Begehren?

Der junge Mensch. (stotternd) Sie werden — — mich wohl kennen.

Fritz. Ich kenne Sie nicht; was wollen Sie? Ihr Nahme? — Ihr Amt? —

Der junge M. Mein Nahme ist — — mein Nahme ist — ja — mein Nahme ist — Seyr; mein Amt — — ich bin geheimer — —

Fritz. Geheimer Sekretär? —

Der j. M. Ich bitte um Vergeben — — geheimer — geheimer —

Fritz. Geheimer Kanzellist? —

Der j. M. Nichts weniger, Eure Gnaden — geheimer — —

Digitized by Google

Fritz. So sagen Sies doch heraus!

Der j. M. Ich bin geheimer Denunziant.

Fritz. Geheimer Denunziant — — was ist denn das für eine Charge? Ich will darüber im Hofkalender nachschlagen.

Der j. M. Ja, darin ist diese Stelle nicht bemerkt.

Fritz. Was ist denn Ihr Geschäft?

Der j. M. Mit aller Ehrfurcht zu sagen, die Leute auszuspioniren.

Fritz. Also geheimer Spion.

Der j. M. Wenn Sie so wollen — — aber geheimer Denunziant ist weniger auffallend.

Fritz. Ja ja, ist weniger auffallend, aber doch immer Spion. Das ist ein abscheuliches Metier, mein Herr! Wer hat Sie dazu dekretirt? Der Fürst gewiß nicht, denn der Fürst kann unredliche Leute nicht dulden, ich kenne sein Herz.

Der j. M. Ich bin dazu nicht dekretirt, aber man fand, daß ich die Qualitäten dazu besitze.

Fritz. Da müssen Sie elende Qualitäten haben, denn nur ein Erzschurke kann einen geheimen Spion machen; es ist die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, das öffentlich anzuzeigen, was dem Staate oder dem Fürsten nachtheilig seyn könnte, aber geheime Anzeigen schmieden, das kann nur ein Mensch, der selbst ein geheimer Schurke ist.

Der j. M. Verzeihen Eure Gnaden, ich verdiene diese Vorwürfe doch nicht. Ich bin ein armer Mensch,

Digitized by Google

der nichts zu leben hat; ich glaubte dadurch mich empor zu schwingen. Was thut man nicht für das liebe Brod!

Fritz. Ja, es ist weniger dein Fehler, als der Fehler des Staats, denn dieser muß nie Gelegenheit geben, daß Menschen ihr Brod auf unrechten Wegen suchen. — Aber was haben Sie da für ein Papier?

Derj. M. Es ist eine Liste von verdächtigen und ihren Grundsätzen nach höchst gefährlichen Leuten, die ich übergeben wollte.

Fritz. Und hierüber disponiren Sie? Lassen Sie sehen! — Welche Menge von rechtschaffenen Menschen doch nicht auf dieser Liste steht! Wissen Sie, Herr Styr, was wohl dem Fürsten übrig blieb, wenn er alle diese Leute von ihren Stellen entfernen wollte?

Derj. M. Nein!

Fritz. Nichts als Dumköpfe und Schurken. (Er zerreißt das Papier). Unterstehen Sie sich nicht mehr, mir mit solchen Listen unter die Augen zu kommen. Ihrer äußersten Armuth will ich diesen Schritt noch verzeihen. Der Weg ist unedel, sich auf Kosten ehrlicher Leute empor zu schwingen. Ich will Ihnen eine bessere Art sich zu ernähren anweisen, damit Sie nicht Ursache haben, als ein Staatsbandit den Ruf ehrlicher Leute zu morden. Kommen Sie morgen! Ihre Schrift ist gut; Sie sollen als Kanzelliſt angestellt werden. Aber bey Leibe lassen Sie sichs nicht merken, daß Sie dieses abscheuliche Handwerk nur eine Viertelstunde getrieben

Digitized by Google

haben, denn sonst würde kein redlicher Mann an Ihrer Seite mehr dienen.

Der j. M. Ich werde Euer Gnaden gehorchen; verzeihen Sie meiner Armuth und meiner Jugend! Vielleicht hätte ich auch diesen Schritt nicht gethan, wenn nicht der Magister Blum —

Fritz. Der verwünschte Heuchler! Es ist nicht genug, daß seine Seele im höchsten Grade verdorben ist, er will auch noch andere Menschen verderben. Leben Sie wohl! (Styx ab).

Der Bediente kömmt. Soll die arme Frau herein kommen?

Fritz. Sie soll kommen!

Zwölftes Gespräch.

Fritz. Frau von Turnau. Turnau macht eine tiefe Verbeugung.

v. Turnau. Gnädiger Herr!

Fritz. Nähern Sie sich, gute Frau! Was ist Ihr Begehren? Nähern Sie sich! Seyen Sie nicht schüchtern. Was wollen Sie? Sprechen Sie!

v. Turnau. Gnädiger Herr! Sie haben ein gutes Gesicht; der Ruf ist auch, daß Sie ein christlicher, menschenliebender Mann sind. Ich habe eine große Angelegenheit, und eine gerechte Bitte meinem Fürsten vorzutragen. Ehe ich's Ihnen aber sage, ehe ich meine Bittschrift überreiche, versichern Sie mich, daß Sie, wenn mir nicht geholfen werden kann, mein Zu-

Digitized by Google

trauen nicht mißbrauchen, daß Sie mich nicht unglücklicher machen werden als ich schon bin.

Fritz. Gewiß nicht, meine liebe Frau! so wahr als ich mir auch Gnade bey Gott wünsche.

v. Turnau. Lassen Sie den Diener abtreten. (Fritz winkt ihm abzugehen). Nachdem ich gehört habe, daß der vorige Kabinetssekretär gestorben ist, und Sie gnädiger Herr — denn Jedermann spricht von Ihnen gut, seine Stelle erhalten haben, so habe ich es wieder gewagt, hieher an diesen Ort zu kommen, der mir so viele Thränen gekostet hat.

Fritz. Erklären Sie sich deutlicher!

v. Turnau. Das will ich auch. Erlauben Sie nur, daß ich mich ein wenig erhole.

Fritz. Setzen Sie sich, meine liebe Frau!

v. Turnau. Es geziemt sich nicht.

Fritz. Man setzt sich in der Kirche, wo Gott ist, warum sollen Sie vor mir nicht sitzen?

v. Turnau. Wenn Sie es also erlauben.

Fritz. Erzählen Sie, ich will Sie anhören, wie ein Freund seine Freundin anhört.

v. Turnau. Ich suche seit 8 Jahren Gerechtigkeit, und kann sie nicht finden. Ich war hundertmahl in diesem Hause, und konnte den Minister nie sprechen. Der verstorbene Referendar — Gott sey seiner Seele gnädig, und lasse ihm dort nichts entgelten! der verstorbene Referendar hat mir alle Wege abgeschnitten, Gerechtigkeit zu erlangen. Ich wollte dem Für-

Digitized by Google

sten einen Fußfall machen, aber die Intrigue wußte mir zuvor zu kommen. Man erklärte mich als eine Närrin, und ich wurde in ein Narrenhaus gebracht, wo ich 6 volle Jahre nebst meiner Tochter, einem schönen jungen Mädchen, die Zeit meines Lebens in einem Kerker zubrachte. Nur ein Zufall, oder vielmehr Gottes Fügung will ich sagen, rührte das Herz meiner Wärterin. Ich erzählte ihr meine ganze Geschichte; sie verschaffte mir und meiner Tochter eine Kleidung, und ich wagte nochmahl mein Aeußerstes. Gnädiger Herr! ich falle zu Ihren Füßen; können Sie mir nicht helfen, sagen Sie mir es aufrichtig, und machen Sie mich und meine Tochter nicht unglücklicher als wir sind!

Fritz. Stehen Sie doch auf, gute Frau! der Mensch kniet nur vor Gott!

v. Turnau. Wenn Sie mir nicht helfen können, so will ich wieder in meinen Kerker zurückkehren, um die Tage meines Lebens mit meiner Tochter dort zu beschließen; können Sie aber helfen, so verlassen Sie eine Unglückliche nicht!

Fritz. Ich werde gewiß helfen, wenn es möglich ist. Reden Sie nur deutlicher!

v. Turnau. Nur noch einige Fragen: Lebt der Magister Blum noch? Hat er noch den Einfluß am Hofe, den er einst hatte?

Fritz. Er hat wenig Einfluß bey guten Leuten.

v. Turnau. Kann er Ihnen nicht schaden? Kennen Sie ihn nicht?

Digitized by Google

Fritz. Ich scheue keinen Menschen, wenn es um Gerechtigkeit zu thun ist. Ich gehe dem Insekt aus dem Wege; wenn es sich aber um meinen Fuß schlingt, so schleudere ich es in einen Winkel.

V. Turnau. O Gott! so hören Sie mich an! Unter dem Scheine der Andacht kam dieser Magister oft in mein Haus, wo ich ruhig lebte, und die kleine Pension mit meiner Tochter verzehrte, die mir der Fürst nach dem Tode meines Mannes anwies. Ich hatte eine Tochter, ein liebevolles Mädchen, ganz Unschuld, ich hätte sie gut versorgen können, ein junger edler Mann warb um sie, allein der Magister wußte mir diesen Jüngling so verdächtig zu machen, daß ich ihm die Hand meiner Tochter versagte. Ich glaubte zu selber Zeit noch dem Heuchler; kurz darauf entlarvte sich der Bösewicht, er lockte meine Tochter unter dem Vorwande, sie in Religionssachen zu unterrichten, oft auf sein Zimmer, und verführte die Unschuldige — ich weiß nicht unter welcher Bethörung. Gnädiger Herr! ich weiß, daß wir alle Menschen und schwach sind, daß der Beste nicht davon ausgenommen ist; es schmerzte mich der Zufall, aber ich hatte doch Mitleid mit dem Fehlenden; aber — bald entlarvte sich das heuchlerische Ungeheuer; nicht genug, daß er meine Tochter bewegen wollte, das unschuldige Geschöpf, das unter ihrem Herzen keimte, und kaum das Leben empfing, wieder zu zerstören; er trieb seine Bosheit noch weiter — mit einem Worte, gnädiger Herr! er ist

Digitized by Google

die Ursache, daß ich mit meiner Tochter 6 ganze Jahre als eine Wahnsinnige verleben mußte, damit die Welt den gottlosen Gleißner nicht entdeckte.

Fritz. Arme Frau! haben Sie Beweise?

v. Turnau. Ja, Briefe und Zeugen.

Fritz. Gut! hier ist Geld; miethen Sie sich in einem Privathause ein Zimmer, leben Sie ruhig, verlassen Sie sich auf mich, thun Sie keinen Schritt weiter, und vertrauen Sie sich Niemanden! Es wird Ihnen geholfen werden.

v. Turnau. Ist es aber gewiß? — Sie sind aber doch aufrichtig?

Fritz. Sie beleidigen mich empfindlich, Madam

v. Turnau. Verzeihen Sie mir! Wer die Hofleute so kennen gelernt hat, wie ich; wer so oft durch die schmeichelhafteste Miene ist hintergangen worden, dem ist es zu verzeihen, wenn er an Allem zweifelt.

Fritz. Gute Frau! wie nehme ich Antheil an Ihrem Schicksale! Seyen Sie getrost, und Gott sey Ihr Schutz! (Turnau ab.)

Dreyzehntes Gespräch.

Fritz allein.

Abscheulicher Heuchler! Hypokrit, wie es keinen mehr in der Welt gibt! So behandelst du die Menschen? Ja es ist auch der Heucheley ganz ähnlich. So rächet sich die Natur durch Verbrechen an denen, die sich schämen, Schwachheiten begangen zu haben, aber nicht

Digitized by Google

Laster auszuführen. Ich vertheidige nicht die Wollust, nicht die Mädchenverführung; wer aber einmahl aus Schwäche gefehlt hat, der bekenne seine Schwäche. Fehlen ist das Antheil der Menschen, aber im Fehlen verharren, die Eigenschaft des Teufels. Heilig sind ja die Pflichten der Natur, und es ist ja keine Schande, diese Pflichten zu erfüllen; sie sind Jedem heilig, welchen Rock er auch immer tragen mag.

Ende der ersten Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Erstes Gespräch.

Ein Zimmer in dem Hause des geheimen Raths von Mennern. Amalie. Rosalie, ihre Vertraute.

Amalie. Es geht schon gegen 1 Uhr, Rosalie, und Fritz ist noch nicht hier. Noch nie blieb er so lange aus.

Rosalie. Ja, die gewöhnliche Stunde seines Besuchs ist nach 12 Uhr. Aber er wird Geschäfte am Hofe haben.

Amalie. Nicht wahr, Rosalie! Fritz ist doch ein guter Junge. Ich werde mit ihm nicht unglücklich seyn. Wie freudig ist er nicht allzeit, wenn er Gelegenheit hat, Gutes zu thun! Mit welcher Wärme erzählte er uns das Leiden jedes Bedrängten! Wie oft habe

Digitized by Google

ich ihm nicht eine Thräne von seinen Augen geküßt, die für einen Unglücklichen floß!

Rosalie. Er ist recht gut, und er liebt Sie auch unaussprechlich.

Amalie. Das glaubst Du; ich besorge aber immer, Fritzens Liebe wird mir entrissen! Wie viele Mädchen werden nicht nach ihm lüstern seyn! Sein Amt, sein Geschäft rufen ihn nun in die große Welt — da könnte er wohl seine Amalie vergessen.

Rosalie. Das wird er nie. Als Fritz Sie zu lieben anfing, hat sein Herz gewählt, nicht seine Sinne. Ein schönes Mädchen kann zwar ein minder schönes verdrängen, wenn der Liebhaber bloß an der Larve hängt, wenn es aber Schönheit der Seele ist, so wird es keine Amalien bevorthun.

Amalie. Du lose Schmeichlerin! Gut möchte ich wohl seyn, aber ich fühle, wenn ich in mein Inneres sehe, wie viel mir noch fehlt, um Anspruch auf Menschengüte zu haben.

Rosalie. Eben das beweist Ihre Güte. Weise wird der, der anfängt einzusehen, daß er Nichts weiß, und der fängt an klug zu werden, der erkennt, daß ihm noch Vieles zum Guten fehlt.

Amalie. Liebe Rosalie! wenn ich heirathe, mußt Du mich nicht verlassen. Du hast seit dem Tode meiner Mutter, Mutterstelle an mir vertreten; ich bedarf immer Deines Raths, denn ich möchte ein gutes Weib werden.

Digitized by Google

Rosalie. Folgsames, liebes Mädchen! ich verlasse Sie nicht, so lange ich lebe.

Amalie. Ich bin Dir so viel Dank schuldig, Rosalie! Du hast mich christlich erzogen, und gabst meinem Herzen reine Grundsätze. Ich verdanke ihnen so viele vergnügte Stunden; da sich viele meiner Gespielinen immerzu über lange Weile beklagen, so unterhält mich jede Blume, jeder Vogel; ich sehe in der ganzen Natur Gottes Güte, des Schöpfers Liebe, und lese in jedem Blatte Zufriedenheit. Wenn ich mit meinem Vater auf dem Lande bin, wenn Schnee die Erde deckt, Eis den Strom fesselt, so sieht mein Aug, wo es immer hinblickt, doch Naturfreude; der einsame blätterlose Baum, der rauchende Kamin der niedrigen Strohhütte, der einsame Raab, der von einer hohen Tanne mit rauher Stimme herabkrächzt, Alles ist Freude für mich, überall seh ich den Schöpfer, überall seine Güte. Ich gestehe es Dir aufrichtig, Rosalie, mir ist es nie lieb, wenn mein Vater in die Stadt wieder zurückkehrt. Welches Vergnügen habe ich hier — Ball und Visite, Besuche, wo man anders denkt und anders spricht, sich Schmeicheleyen sagt, und im Herzen tadelt; wo ein Frauenzimmer das andere wegen einer Tändeley, wegen eines Bandes beneidet und haßt. Und dann die Freude des Balls — was will diese sagen? — Eine halbe Nacht in einem beständigen Taumel verträumen, und dann das Vergnügen der aufgehenden Morgensonne

verschlafen, das ist ja wirklich nicht Freude. Es bleibt bey allen dem unser Herz immer so leer. —

Rosalie. Wahrhaft, gutes Mädchen! Sie denken vernünftig. Auch liegt der Keim des Glückes schon in Ihnen. — Ich höre aber Jemanden die Treppe herauf kommen — vermuthlich ist's der geheime Referendar.

Amalie. O ja, er ist's!

Zweytes Gespräch.

Fritz v. Reben. Vorige.

Rosalie. Sie verdienen Vorwürfe, mein Herr geheimer Referendar! Warum so spät?

Fritz. Geschäfte hinderten mich, Ihnen eher meine Aufwartung zu machen.

Amalie. Seine guten Freunde besuchen, ist ja auch ein Geschäft, das man nicht vernachläßigen soll.

Fritz. Ja, wahrhaft, und das angenehmste Geschäft unsers Lebens; aber Menschenpflicht heißt uns oft unangenehme Geschäfte den angenehmen vorziehen.

Amalie. Das ist auch wahr. Ich war bekümmert um Sie, Fritz! denn Liebe ist sorglich. Vorwürfe aber kann Amalie ihrem Fritze nicht machen, weil sie weiß, daß er immer das thut, was besser und klüger ist.

Fritz. O Amalie! man soll freylich immer das thun, was besser und klüger ist; aber Amalie — Menschenherzen haben ja doch auch ihre Schwächen.

Amalie. Sie sind traurig, Fritz! Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge.

Digitized by Google

Fritz. Weinen Sie über mich, Amalie, daß ich so schwach bin, um zu weinen!

Amalie. Warum das?

Fritz. Soll man wohl weinen, wenn man gut handelt?

Rosalie. O gewiß nicht!

Fritz. Und ich weine doch darum!

Amalie. Sie sprechen räthselhaft.

Fritz. Amalie! ich fürchte Sie zu verlieren.

Amalie. Wie das?

Fritz. Ihr Vater hat den wichtigen Prozeß mit dem Juden Israel verloren, und mein Bruder war Proponent.

Amalie. Gott im Himmel! was sagen Sie! Und ihr Bruder Proponent!

Fritz. machen Sie ihm keine Vorwürfe, Amalie! Der Kampf seines Herzens war schrecklich; er hatte zwischen dem Unglücke seines Bruders und dem Unglücke einer armen Familie zu wählen. Er mußte entweder ungerecht seyn, oder seinen Bruder unglücklich machen. Bruderliebe und Gerechtigkeit lagen auf der Wagschale — o wenn Sie den Kampf seiner Seele gesehen hätten — der Unglückliche! unterliegen hätte sein Herz müssen, aber Menschenpflicht und Religion forderten mich auf, ihm Muth zuzusprechen; ich mußte ihm sagen, sey gerecht, und sollte ich auch Amalien verlieren. Sehen Sie, Amalie, so kann man rechtschaffen handeln, und doch eine Thräne dabey vergießen.

Amalie. Armer Fritz! Sie verdienen durch

Digitized by Google

ten gehen, und dort Trost im großen Buche der Natur suchen. Kommen Sie!

Amalie. Ich folge Dir willig. (Beyde ab).

Viertes Gespräch.

Geheimer Rath v. Mennern. Magister Blum.

Blum. Ja, so ist es, Herr geheimer Rath! Kaum habe ich die traurige Nachricht erfahren, so hielt ich es für meine erste Pflicht, sie Ihnen zu hinterbringen. Kann ich Ihnen mit Trost, Beystand und Hülfe dienen, so zählen Sie ganz auf mich. Sie kennen mein Amt und meine Pflicht. Kranke besuchen, Traurige trösten, Unglücklichen Hülfe leisten, das ist meine Lieblingsbeschäftigung. Ich danke Gott, Herr geheimer Rath! daß ich nicht bin, wie die Menschen unserer Zeit, die an allem dem gar kein Vergnügen mehr finden.

B. Mennern. Ich danke Ihnen, Herr Magister, für Ihre Güte und Sorgfalt. Der Streich ist hart für mich.

Blum. Wirklich hart — aber das Verfahren unverantwortlich, denn da — da ging es nicht richtig zu. Ich weiß, was ich weiß.

B. Mennern. Was wissen Sie, Herr Magister! Sagen Sie mir Alles, ich bitte Sie. Ich bin darauf gefaßt.

Blum. (Bey Seite). Nun, meine Zunge, richte dich zur Verläumdung! sprich keck und zuverläßig! Nun ist der beste Zeitpunkt. (laut) Herr geheimer Rath, Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen sage, wie weit

Digitized by Google

die Bosheit doch in unsern Zeiten geht. Ich für mich hätte es in meinem Leben nie geglaubt, denn ich beurtheile alle Menschen gut; was man aber mit eigenen Augen sieht, daran kann man wahrhaft nicht zweifeln; ich sah — — aber nein, Herr geheimer Rath! ich will Ihren Kummer nicht noch mehr vermehren; es ist besser, wenn Sie die Sache nicht wissen.

v. Mennern. Ich bitte Sie, Herr Magister, sagen Sie mir, was immer Bezug auf mich haben kann. Sie sind es der Freundschaft schuldig, die Sie gegen mich äußerten.

Blum. Ja, Herr geheimer Rath, ich spreche gern, wenn ich weiß, daß das, was ich sage, nützen kann; aber schwer fällt es mir doch immer, wenn eine Nachricht, die mir freylich manchmahl mein Gewissen zu sagen aufträgt, einem Dritten zum Nachtheil seyn könnte. Aber Wahrheit bleibt doch immer Wahrheit. Ich sah — —

v. Mennern. Was haben Sie denn gesehen?

Blum. Ich sah mit meinen Augen heute früh noch vor dem Rath aus dem Hause des Herrn Justizraths von Reben, der in Ihre Causa proponirte, den Juden Israel herausgehen; er trug einen großen Sack Geld hinein, heraus aber kam er ganz leer. Was konnte man wohl urtheilen — — freylich, er mag vielleicht eine Kommission gehabt haben — aber wenn ich meine Leute nur nicht zu gut kennte!

v. Mennern. Glauben Sie vielleicht gar, mein Proponent soll bestochen worden seyn?

Digitized by Google

Blum. Das glaube ich eben nicht, denn mei Gewissen läßt nicht zu, daß ich von meinen Nächste etwas Uebles glaube; aber wenn man so die Umständ zusammen zählt, so könnte man freylich dort und da was vermuthen. Herr Justizrath von Reden — erst 6 Monate Rath, und schon eine Equipage bestellt (denn das weiß ich gewiß, daß er sich eine Equipage kaufen wollte) da kann man sich ja leicht denken; wo nimmt man es her? zum Dach regnet es Keinem das Vermögen hinein, und dann der geheime Referendarius, sein Bruder — —

v. Mennern. Nun, der geheime Referendar, sein Bruder —

Blum. Ein feiner Kunde — ein Wollüstling der ersten Art; behüthe zwar Gott, daß ich es sage! aber was die Leute sagen, und der gemeine Ruf. Erst gestern — erhielt ich von meinen Rapporteurs Unterricht — traf man ihn, in einen Mantel verhüllt, in einer gewissen Straße an, wo eine sichere Weibsperson — aber das gehört nicht zur Sache — er mag meinetwegen ein sehr guter und redlicher Mensch seyn. Man redet freylich oft viel, aber es ist nicht allzeit Alles zu glauben.

v. Mennern. Herr Magister! wenn Sie über diesen Punkt zuverläßige Nachrichten haben, so sind Sie es in Ihrem Gewissen schuldig, daß Sie mir selbe entdecken, denn ich war gesinnt, dem Referendar meine Tochter zu geben.

Digitized by Google

Blum. Das waren Sie gesinnt! — Um Gottes willen, wie konnten Sie doch auf diesen Gedanken fallen! — Ihr Fräulein Tochter würde die unglücklichste Frau werden.

v. Mennern. Was Sie mir doch sagen!

Blum. Ich gestehe es Ihnen, Herr geheimer Rath, ich würde dieses Niemanden sagen als Ihnen, weil ich weiß, daß Sie ein edeldenkender und rechtschaffener Mann sind.

v. Mennern. Aber ich versichere Sie doch, mein lieber Magister Blum, daß die Familie von Reben allgemein in gutem Rufe steht.

Blum. Mein Gott! mein Gott! Auf den guten Ruf ist ja heut zu Tage nicht mehr zu gehen. Wer macht denn den guten Ruf? Die Menge? — Und was ist die Menge? Unser Eins muß man befragen.

v. Mennern. Die Familie hat doch bey Hofe großen Einfluß, und ist geachtet.

Blum. Freylich geachtet, weil Sie sich durch Intriguen pussirt hat. Der alte Vater ist ein alter Kautz, der sich zu Allem gebrauchen läßt. Es sind ungefähr 2 Jahre, da hatte er ein junges Mädchen in seinem Hause; er gab es zwar für seine nahe Blutsverwandte aus, aber der Klügere weiß wohl, was er denken muß. Der Herr Minister von Rosenfeld besuchte ihn zu selber Zeit alltäglich; er war sein wärmster, bester Freund, — aber warum? — Das kann man sich wohl einbilden. Das Mädchen heirathete bald hernach, aber weiß Gott!

Digitized by Google

warum es heirathen mußte? — Bey solchen Umständen mußte man freylich ein Auge zudrücken. Eine Hand wäscht die andere; man placirte die Herren Söhne — — Sie werden mich ja verstehen, Herr geheimer Rath? — Aber dieses Alles sub rosa! Ich möchte nicht, daß die Leute in einen üblen Ruf kämen, denn Ehrabschneiden, das ist meine Sache gar nicht. (Bey Seite) Es ist zwar Alles erlogen, sed semper aliquid haeret; calumniare audacter.

v. Mennern. Wär es wohl möglich?

Blum. Was ist heut zu Tage nicht möglich? Die ganze Stadt hat sich verwundert, wie der Herr geheime Rath Ihr Fräulein Tochter, ein so schönes und scharmantes Frauenzimmer, diesem jungen naseweisen Burschen geben wollten. Es wäre besser, wenn Sie sich um eine ansehnliche Parthie bewerben würden. Z. B. der junge Baron von Klett, ein Herr von guter Familie, hübsch gewachsen, und voll Talente; ein Mann, der Geld hat, und der im Stande wäre, den Verlust Ihres Prozesses zu ersetzen.

v. Mennern. Das hätte ich wirklich nothwendig, denn durch den Verlust dieses Prozesses bin ich ganz ruinirt. Ich muß eine Summe bezahlen, die mich in Verlegenheit setzt. Aber meine Tochter wird kaum den Vorschlag annehmen.

Blum. Fromme Kinder müssen ihren Eltern gehorchen. Ueberlassen Sie mir das!

v. Mennern. Sie können mit meiner Tochter

Digitized by Google

davon sprechen. Wollen Sie mir die Ehre geben, heute Mittag bey mir zu speisen, so wird es mich freuen.

Blum. Mit vieler Freude! Bey Leidenden seyn, und Unglückliche trösten ist immer meine Freude.

v. Mennern. Sprechen Sie indessen meine Tochter. Sie wird auf ihrem Zimmer oder im Garten seyn. Ich will noch einige Briefe fertigen, ehe wir zu Tische gehen. Auf Wiedersehen, Herr Magister! (ab).

Fünftes Gespräch.

Blum allein.

Geh nur, du alberner Thor! du glaubst, daß ich herkam, um Antheil an dem Verluste deines Prozesses zu nehmen? Ich komme her, das Vergnügen zu genießen, mich an deinem Kummer zu weiden. (Er zieht eine Schreibtafel aus der Tasche). Da, auf meiner Schreibtafel stehst du noch aufgeschrieben, wie du mir einst im Vorzimmer des Präsidenten begegnet hast, mich über die Achsel ansahst, als wäre ich ganz ein unbedeutendes Geschöpf. Man muß keine Gelegenheit vergessen, wo man sich rächen kann. (Er schreibt in seine Schreibtafel). Nun stehst auch du da, geheimer Referendar, und ich will deinen Nahmen hier nicht mehr auslöschen, bis die Beleidigung, die du mir zufügtest, gerächt ist. Wie süß ist die Rache! wie groß das Bewußtseyn seiner Macht!

Digitized by Google

Sechstes Gespräch.

Garten am Hause des geheimen Raths von Mennern
Amalie. Rosalie.

Rosalie. Kennen Sie diese Blume, Amalie?

Amalie. Ja, sie wird Iris genannt.

Rosalie. Sehen Sie doch, Freundin, wie sorgfältig die Natur das Innere dieser Blume zu ihrer Erhaltung bewahrt! Diese drey Blätter schließen sich genau um das feine Gewebe des Kelchs der Blume, und diese drey Blätter hat die Natur im Vorrath, um sie bey der Nacht vor der Kälte zu schützen. Wie doch der Bau dieser Blume so herrlich ist!

Amalie. Wirklich herrlich.

Rosalie. Wenn nun Gott, der im Himmel ist, so viele Sorgfalt für diese Blume hat, wie gütig muß er nicht gegen ein Herz seyn, das ihn liebt! — Werden Sie nicht auf ihn hoffen, Amalie? —

Amalie. O gewiß, Rosalie!

Rosalie. Sehen Sie dort, Freundin! den Schmetterling, wie er das Reich der Blumen durchflattert, wie freudig er das Leben genießt, und er ist doch nur ein Schmetterling. Vor kurzer Zeit war er noch Wurm, eingehüllt in eine zerbrechliche Puppe — wer sorgte für ihn, daß kein Fuß ihn zertrat? daß kein Sturmwind ihn in Gegenden wehte, wo keine Blumen sind? — Der Urheber der Natur, und sollte dieser,

Digitized by Google

der für den Wurm sorgt, für eine so gute Seele, wie Amalie ist, nicht sorgen?

Amalie. Was Du mir sagst, Freundin! gibt Friede und Ruhe meinem Herzen.

Rosalie. Sehen Sie dort, Freundin, am Bassin die Wasserröhre — mit welcher Kraft strömt es empor! Betrachten Sie, wie das Wasser wieder fällt, da es seine Höhe erreicht hat. So ist das Schicksal der Menschen, Amalie, Glück und Leiden — Alles erreicht seine Höhe und fällt wieder; nichts ist hienieden beständig; eine kleine Wolke deckt dort der Sonne Bild, und raubt uns auf einige Minuten ihr Antlitz. So wechselt Gutes und Böses im Menschenleben ab.

Amalie. Du hast ganz recht, Rosalie! aber die ersten Eindrücke des Leidens sind doch immer hart.

Rosalie. Ja, stürmisch rauscht der Bach vom hohen Felsen herunter, zum Schrecken des Wanderers — aber bald schlängelt er sich durch blumenvolle Wiesen, wird immer ruhiger und ruhiger, bis er sich in sanftem Murmeln durch holde Gegenden fortschleicht. So ist der Schmerz, Amalie! Die ersten Eindrücke des Unglücks sind stürmisch für uns, aber nach und nach verliert sich das Brausen der Wogen, ruhiger wird unser Leben, erträglicher der Schmerz. Der Fels ist das Sinnbild des Widerstrebens, der ruhige Bach das Sinnbild der Geduld.

Amalie. O Rosalie! lasse uns also leiden und dulden!

Digitized by Google

Siebentes Gespräch.

Magister Blum. Vorige.

Blum. Recht schön! So in heiligen Betrachtungen begriffen! Mir scheint, Sie unterhalten sich gut und angenehm.

Rosalie. Wir betrachten die Natur.

Blum. Die Natur! Man kömmt doch immer mit der Betrachtung der Natur heut zu Tage. Man muß Gott betrachten.

Amalie. Sie haben recht, Herr Magister! Aber wir gelangen zur Erkenntniß Gottes durch die Erkenntniß der Natur.

Blum. Ja ja! aber Alles hat seine Distinctionen. Mittelbar, concedo; unmittelbar, nego.

Rosalie. Mein lieber Herr Magister! Wir sind zu Schuldisputen gar nicht aufgelegt. Auch würde es Ihnen wenig Ehre machen, wenn Sie es mit schwachen Frauenzimmern aufnehmen wollten. Lassen Sie uns ruhig! Amalie hat Trost nöthig, und nicht Zank.

Blum. Trost! — Ja allerdings. Ich bin eben gekommen, sie zu trösten, und zwar noch dazu auf Befehl Ihres Herrn Vaters.

Amalie. Weil Sie mein Vater hieher sendet, Herr Magister! so sind Sie mir willkommen, so wenig ich auch heute zur Unterhaltung aufgelegt bin.

Blum. Das will ich hoffen, daß ich Ihnen willkommen seyn werde, denn sonst müßte ich Sie erinnern,

Digitized by Google

was man ein gutes Kind nicht erinnern soll, daß man Vater und Mutter ehren muß.

Amalie. Das thue ich auch, Herr Magister!

Rosalie. Meine Freundin Amalie, Herr Magister! hat Ihnen begegnet, wie es einem Kinde gebührt, das Ehrfurcht für seine Eltern hat. Ich aber nehme mir die Freyheit, als Amaliens Freundin, mit Ihnen zu sprechen, die zugleich die Ehre hat, Ihre werthe Person, mein Herr Magister, ganz zu kennen, und sich daher bemüssigt findet, Sie zu bitten, uns ruhig zu lassen. Wir haben die Ehre uns Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen. Wenn Sie was dagegen zu erinnern haben, so schreiben Sie dieses alles auf meine Rechnung und Verantwortung. (Rosalie macht eine tiefe Verbeugung, nimmt Amalien in den Arm, und geht mit ihr fort).

Achtes Gespräch.

Magister Blum allein.

So! eine feine Lebensart! Mir, dem Vertrauten des Herrn geheimen Raths, so zu begegnen! Mir, dem Magister Blum — dem Hausstheologen Sr. Exzellenz; — Wart nur, unverschämtes Weib! Soll dir nicht vergessen seyn. (Zieht seine Schreibtafel hervor) Hier will ich dich auf mein schwarzes Täfelchen notiren. Wird schon eine Gelegenheit kommen; lange geborgt, ist nicht vergessen.

Digitized by Google

ten gehen, und dort Trost im großen Buche der Natur suchen. Kommen Sie!

Amalie. Ich folge Dir willig. (Beyde ab).

Viertes Gespräch.

Geheimer Rath v. Mennern. Magister Blum.

Blum. Ja, so ist es, Herr geheimer Rath! Kaum habe ich die traurige Nachricht erfahren, so hielt ich es für meine erste Pflicht, sie Ihnen zu hinterbringen. Kann ich Ihnen mit Trost, Beystand und Hülfe dienen, so zählen Sie ganz auf mich. Sie kennen mein Amt und meine Pflicht. Kranke besuchen, Traurige trösten, Unglücklichen Hülfe leisten, das ist meine Lieblingsbeschäftigung. Ich danke Gott, Herr geheimer Rath! daß ich nicht bin, wie die Menschen unserer Zeit, die an allem dem gar kein Vergnügen mehr finden.

B. Mennern. Ich danke Ihnen, Herr Magister, für Ihre Güte und Sorgfalt. Der Streich ist hart für mich.

Blum. Wirklich hart — aber das Verfahren unverantwortlich, denn da — da ging es nicht richtig zu. Ich weiß, was ich weiß.

B. Mennern. Was wissen Sie, Herr Magister! Sagen Sie mir Alles, ich bitte Sie. Ich bin darauf gefaßt.

Blum. (Bey Seite). Nun, meine Zunge, richte dich zur Verläumdung! sprich keck und zuverläßig! Nun ist der beste Zeitpunkt. (laut) Herr geheimer Rath, Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen sage, wie weit

Digitized by Google

die Bosheit doch in unsern Zeiten geht. Ich für mich hätte es in meinem Leben nie geglaubt, denn ich beurtheile alle Menschen gut; was man aber mit eigenen Augen sieht, daran kann man wahrhaft nicht zweifeln; ich sah — — aber nein, Herr geheimer Rath! ich will Ihren Kummer nicht noch mehr vermehren; es ist besser, wenn Sie die Sache nicht wissen.

v. Mennern. Ich bitte Sie, Herr Magister, sagen Sie mir, was immer Bezug auf mich haben kann. Sie sind es der Freundschaft schuldig, die Sie gegen mich äußerten.

Blum. Ja, Herr geheimer Rath, ich spreche gern, wenn ich weiß, daß das, was ich sage, nützen kann; aber schwer fällt es mir doch immer, wenn eine Nachricht, die mir freylich manchmahl mein Gewissen zu sagen aufträgt, einem Dritten zum Nachtheil seyn könnte. Aber Wahrheit bleibt doch immer Wahrheit. Ich sah — —

v. Mennern. Was haben Sie denn gesehen?

Blum. Ich sah mit meinen Augen heute früh noch vor dem Rath aus dem Hause des Herrn Justizraths von Reben, der in Ihre Causa proponirte, den Juden Israel herausgehen; er trug einen großen Sack Geld hinein, heraus aber kam er ganz leer. Was konnte man wohl urtheilen — — freylich, er mag vielleicht eine Kommission gehabt haben — aber wenn ich meine Leute nur nicht zu gut kennte!

v. Mennern. Glauben Sie vielleicht gar, mein Proponent soll bestochen worden seyn?

Digitized by Google

Blum. Das glaube ich eben nicht, denn mein Gewissen läßt nicht zu, daß ich von meinen Nächsten etwas Uebles glaube; aber wenn man so die Umstände zusammen zählt, so könnte man freylich dort und da was vermuthen. Herr Justizrath von Reben — erst 6 Monate Rath, und schon eine Equipage bestellt (denn das weiß ich gewiß, daß er sich eine Equipage kaufen wollte) da kann man sich ja leicht denken; wo nimmt man es her? zum Dach regnet es keinem das Vermögen hinein, und dann der geheime Referendarius, sein Bruder — —

v. Mennern. Nun, der geheime Referendar, sein Bruder —

Blum. Ein feiner Kunde — ein Wollüstling der ersten Art; behüthe zwar Gott, daß ich es sage! aber was die Leute sagen, und der gemeine Ruf. Erst gestern — erhielt ich von meinen Rapporteurs Unterricht — traf man ihn, in einen Mantel verhüllt, in einer gewissen Straße an, wo eine sichere Weibsperson — aber das gehört nicht zur Sache — er mag meinetwegen ein sehr guter und redlicher Mensch seyn. Man redet freylich oft viel, aber es ist nicht allzeit Alles zu glauben.

v. Mennern. Herr Magister! wenn Sie über diesen Punkt zuverläßige Nachrichten haben, so sind Sie es in Ihrem Gewissen schuldig, daß Sie mir selbe entdecken, denn ich war gesinnt, dem Referendar meine Tochter zu geben.

Digitized by Google

Blum. Das waren Sie gesinnt! — Um Gottes willen, wie konnten Sie doch auf diesen Gedanken fallen! — Ihr Fräulein Tochter würde die unglücklichste Frau werden.

v. Mennern. Was Sie mir doch sagen!

Blum. Ich gestehe es Ihnen, Herr geheimer Rath, ich würde dieses Niemanden sagen als Ihnen, weil ich weiß, daß Sie ein edeldenkender und rechtschaffener Mann sind.

v. Mennern. Aber ich versichere Sie doch, mein lieber Magister Blum, daß die Familie von Reben allgemein in gutem Rufe steht.

Blum. Mein Gott! mein Gott! Auf den guten Ruf ist ja heut zu Tage nicht mehr zu gehen. Wer macht denn den guten Ruf? Die Menge? — Und was ist die Menge? Unser Eins muß man befragen.

v. Mennern. Die Familie hat doch bey Hofe großen Einfluß, und ist geachtet.

Blum. Freylich geachtet, weil Sie sich durch Intriguen pussirt hat. Der alte Vater ist ein alter Kautz, der sich zu Allem gebrauchen läßt. Es sind ungefähr 2 Jahre, da hatte er ein junges Mädchen in seinem Hause; er gab es zwar für seine nahe Blutsverwandte aus, aber der Klügere weiß wohl, was er denken muß. Der Herr Minister von Rosenfeld besuchte ihn zu selber Zeit alltäglich; er war jetzt wärmster, bester Freund, — aber warum? — Das kann man sich wohl einbilden. Das Mädchen heirathete bald hernach, aber weiß Gott!

Digitized by Google

warum es heirathen mußte? — Bey solchen Umständen mußte man freylich ein Auge zudrücken. Eine Hand wäscht die andere; man placirte die Herren Söhne — — Sie werden mich ja verstehen, Herr geheimer Rath? — Aber dieses Alles sub rosa! Ich möchte nicht, daß die Leute in einen üblen Ruf kämen, denn Ehrabschneiden, das ist meine Sache gar nicht. (Bey Seite) Es ist zwar Alles erlogen, sed semper aliquid haeret; calumniare audacter.

v. Mennern. Wär es wohl möglich?

Blum. Was ist heut zu Tage nicht möglich? Die ganze Stadt hat sich verwundert, wie der Herr geheime Rath Ihr Fräulein Tochter, ein so schönes und scharmantes Frauenzimmer, diesem jungen naseweisen Burschen geben wollten. Es wäre besser, wenn Sie sich um eine ansehnliche Parthie bewerben würden. Z. B. der junge Baron von Klett, ein Herr von guter Familie, hübsch gewachsen, und voll Talente; ein Mann, der Geld hat, und der im Stande wäre, den Verlust Ihres Prozesses zu ersetzen.

v. Mennern. Das hätte ich wirklich nothwendig, denn durch den Verlust dieses Prozesses bin ich ganz ruinirt. Ich muß eine Summe bezahlen, die mich in Verlegenheit setzt. Aber meine Tochter wird kaum den Vorschlag annehmen.

Blum. Fromme Kinder müssen ihren Eltern gehorchen. Ueberlassen Sie mir das!

v. Mennern. Sie können mit meiner Tochter

Digitized by Google

davon sprechen. Wollen Sie mir die Ehre geben, heute Mittag bey mir zu speisen, so wird es mich freuen.

Blum. Mit vieler Freude! Bey Leidenden seyn, und Unglückliche trösten ist immer meine Freude.

v. Mennern. Sprechen Sie indessen meine Tochter. Sie wird auf ihrem Zimmer oder im Garten seyn. Ich will noch einige Briefe fertigen, ehe wir zu Tische gehen. Auf Wiedersehen, Herr Magister! (ab).

Fünftes Gespräch.

Blum allein.

Geh nur, du alberner Thor! du glaubst, daß ich herkam, um Antheil an dem Verluste deines Prozesses zu nehmen? Ich komme her, das Vergnügen zu genießen, mich an deinem Kummer zu weiden. (Er zieht eine Schreibtafel aus der Tasche). Da, auf meiner Schreibtafel stehst du noch aufgeschrieben, wie du mir einst im Vorzimmer des Präsidenten begegnet hast, mich über die Achsel ansahst, als wäre ich ganz ein unbedeutendes Geschöpf. Man muß keine Gelegenheit vergessen, wo man sich rächen kann. (Er schreibt in seine Schreibtafel). Nun stehst auch du da, geheimer Referendar, und ich will deinen Nahmen hier nicht mehr auslöschen, bis die Beleidigung, die du mir zufügtest, gerächt ist. Wie süß ist die Rache! wie groß das Bewußtseyn seiner Macht!

Digitized by Google

Sechstes Gespräch.

Garten am Hause des geheimen Raths von Mennern. Amalie. Rosalie.

Rosalie. Kennen Sie diese Blume, Amalie?

Amalie. Ja, sie wird Iris genannt.

Rosalie. Sehen Sie doch, Freundin, wie sorgfältig die Natur das Innere dieser Blume zu ihrer Erhaltung bewahrt! Diese drey Blätter schließen sich genau um das feine Gewebe des Kelchs der Blume, und diese drey Blätter hat die Natur im Vorrath, um sie bey der Nacht vor der Kälte zu schützen. Wie hoch der Bau dieser Blume so herrlich ist!

Amalie. Wirklich herrlich.

Rosalie. Wenn nun Gott, der im Himmel ist, so viele Sorgfalt für diese Blume hat, wie gütig muß er nicht gegen ein Herz seyn, das ihn liebt! — Werden Sie nicht auf ihn hoffen, Amalie? —

Amalie. O gewiß, Rosalie!

Rosalie. Sehen Sie dort, Freundin! den Schmetterling, wie er das Reich der Blumen durchflattert, wie freudig er das Leben genießt, und er ist doch nur ein Schmetterling. Vor kurzer Zeit war er noch Wurm, eingehüllt in eine zerbrechliche Puppe — wer sorgte für ihn, daß kein Fuß ihn zertrat? daß kein Sturmwind ihn in Gegenden wehte, wo keine Blumen sind? — Der Urheber der Natur, und sollte dieser,

Digitized by Google

der für den Wurm sorgt, für eine so gute Seele, wie Amalie ist, nicht sorgen?

Amalie. Was Du mir sagst, Freundin! gibt Friede und Ruhe meinem Herzen.

Rosalie. Sehen Sie dort, Freundin, am Bassin die Wasserröhre — mit welcher Kraft strömt es empor! Betrachten Sie, wie das Wasser wieder fällt, da es seine Höhe erreicht hat. So ist das Schicksal der Menschen, Amalie, Glück und Leiden — Alles erreicht seine Höhe und fällt wieder; nichts ist hienieden beständig; eine kleine Wolke deckt dort der Sonne Bild, und raubt uns auf einige Minuten ihr Antlitz. So wechselt Gutes und Böses im Menschenleben ab.

Amalie. Du hast ganz recht, Rosalie! aber die ersten Eindrücke des Leidens sind doch immer hart.

Rosalie. Ja, stürmisch rauscht der Bach vom hohen Felsen herunter, zum Schrecken des Wanderers — aber bald schlängelt er sich durch blumenvolle Wiesen, wird immer ruhiger und ruhiger, bis er sich in sanftem Murmeln durch holde Gegenden fortschleicht. So ist der Schmerz, Amalie! Die ersten Eindrücke des Unglücks sind stürmisch für uns, aber nach und nach verliert sich das Brausen der Wogen, ruhiger wird unser Leben, erträglicher der Schmerz. Der Fels ist das Sinnbild des Widerstrebens, der ruhige Bach das Sinnbild der Geduld.

Amalie. O Rosalie! lasse uns also leiden und dulden!

Digitized by Google

Siebentes Gespräch.

Magister Blum. Vorige.

Blum. Recht schön! So in heiligen Betrachtungen begriffen! Mir scheint, Sie unterhalten sich gut und angenehm.

Rosalie. Wir betrachten die Natur.

Blum. Die Natur! Man kömmt doch immer mit der Betrachtung der Natur heut zu Tage. Man muß Gott betrachten.

Amalie. Sie haben recht, Herr Magister! Aber wir gelangen zur Erkenntniß Gottes durch die Erkenntniß der Natur.

Blum. Ja ja! aber Alles hat seine Distinctionen. Mittelbar, concedo; unmittelbar, nego.

Rosalie. Mein lieber Herr Magister! Wir sind zu Schuldisputen gar nicht aufgelegt. Auch würde es Ihnen wenig Ehre machen, wenn Sie es mit schwachen Frauenzimmern aufnehmen wollten. Lassen Sie uns ruhig! Amalie hat Trost nöthig, und nicht Zank.

Blum. Trost! — Ja allerdings. Ich bin eben gekommen, sie zu trösten, und zwar noch dazu auf Befehl Ihres Herrn Vaters.

Amalie. Weil Sie mein Vater hieher sendet, Herr Magister! so sind Sie mir willkommen, so wenig ich auch heute zur Unterhaltung aufgelegt bin.

Blum. Das will ich hoffen, daß ich Ihnen willkommen seyn werde, denn sonst müßte ich Sie erinnern,

Digitized by Google

was man ein gutes Kind nicht erinnern soll, daß man Vater und Mutter ehren muß.

Amalie. Das thue ich auch, Herr Magister!

Rosalie. Meine Freundin Amalie, Herr Magister! hat Ihnen begegnet, wie es einem Kinde gebührt, das Ehrfurcht für seine Eltern hat. Ich aber nehme mir die Freyheit, als Amaliens Freundin, mit Ihnen zu sprechen, die zugleich die Ehre hat, Ihre werthe Person, mein Herr Magister, ganz zu kennen, und sich daher bemüssigt findet, Sie zu bitten, uns ruhig zu lassen. Wir haben die Ehre uns Ihnen ganz gehorsamst zu empfehlen. Wenn Sie was dagegen zu erinnern haben, so schreiben Sie dieses alles auf meine Rechnung und Verantwortung. (Rosalie macht eine tiefe Verbeugung, nimmt Amalien in den Arm, und geht mit ihr fort).

Achtes Gespräch.

Magister Blum allein.

So! eine feine Lebensart! Mir, dem Vertrauten des Herrn geheimen Raths, so zu begegnen! Mir, dem Magister Blum — dem Hausttheologen Sr. Exzellenz; — Wart nur, unverschämtes Weib! Soll dir nicht vergessen seyn. (Zieht seine Schreibtafel hervor) Hier will ich dich auf mein schwarzes Täfelchen notiren. Wird schon eine Gelegenheit kommen; lange geborgt, ist nicht vergessen.

Digitized by Google

Neuntes Gespräch.

Baron Klett. Magister Blum. (Während der Magister schreibt, schleicht Baron Klett hinter ihm zu, und schlägt ihn auf die Achsel).

Blum. Sapperment! haben Sie mich nicht erschreckt — —

Klett. Hahaha! Kann denn der Magister Blum wohl auch erschrecken?

Blum. Mein Baron! Sie bleiben doch immer ein wahrer Kindskopf. Ich glaubte da, der Geyer wäre schon hinter mir. Ich kann die verwünschten kindischen Possen nicht ausstehen.

Klett. War ja nur ich's, lieber Magister! nicht böse! Ich laufe schon eine ganze Stunde herum, Sie aufzusuchen, war in Ihrer Logis und in allen Winkeln, wo man Sie suchen könnte, und fand Sie nirgends; endlich sagte man mir, man hätte Sie hieher zum Herrn geheimen Rath gehen sehen. Ich habe Ihnen Sachen von der größten Wichtigkeit zu hinterbringen. Hier sehen Sie einen Brief (er zeigt ihm einen Brief, steckt ihn aber geschwind wieder in die Tasche) wenn Sie wüßten, woher dieser Brief kömmt, Sie würden kein so saures Gesicht mehr machen.

Blum. Woher haben Sie diesen Brief?

Klett. Ja — das sagt man nicht sogleich. Dieser Brief hat seinen Werth — — ich habe ihn gestohlen.

Blum. Wo denn? Sprechen Sie doch!

Klett. Sie wissen ja, Magister! daß Sie mir

Digitized by Google

auftrugen, daß, wenn ich dort und da in ein Haus käme, besonders zu denen von Reben, und wenn ich ungefähr ein Papierchen von Importanz kaput machen könnte, so sollt' ich's nicht vernachläßigen. Nun geschah's. Zu solchen Sachen findet man nicht allzeit Gelegenheit.

Blum. Ein Brief von dem Baron von Reben — —

Klett. Ja, und noch dazu von dem geheimen Referendar.

Blum. Und an wen?

Klett. Das ist eben der Spaß. An eine gewisse unbekannte Madam.

Blum. Lassen Sie sehen! (Klett zeigt ihm den Brief. Blum liest.) »Der bekannten Madam einzuhändigen.« Wie der Geier kamen Sie zu diesen Brief?

Klett. Der Referendar ließ ihn auf dem Zimmer seines Bruders liegen, und ehe er sich's versah, husch! war er in meiner Tasche. Lassen Sie doch sehen, was darin steht! Wir wollen ihn aufbrechen.

Blum. Sachte, sachte! man geht nicht sogleich damit zu Werke. Wir müssen zuvor das Siegel betrachten, ob wir ihn nicht auf eine feine Art öffnen, und wieder unbemerkt zumachen können.

Klett. Da wird man sich so viele Mühe geben!

Blum. Dafür lassen Sie nur mich sorgen. Dieser Brief ist nicht der erste, den ich eröffnet, dieß nicht das erste Siegel, das ich nachgemacht habe. (Er sieht

Digitized by Google

den Brief an). Doch er ist nur schlecht mit Oblat zugepappt; es ist gar kein Siegel aufgedrückt. Geben Sie mir Ihr Federmesserchen!

Klett, Ich habe keines bey mir.

Blum. Sie werden ja doch ein Federmesserchen haben?

Klett. Zum Geier! wenn ich aber keines habe. Wozu denn ein Federmesserchen? Ich schreibe ja des Jahrs nicht zweymahl (Er reißt ihm den Brief aus der Hand und erbricht ihn). Nun ist der gordische Knoten gelöst. (Er fängt zu lesen an). Was — — das — — was — — Ich kann das Geschreibe nicht lesen. Lesen Sie, Herr Magister!

Blum. (Nimmt den Brief und liest.)

»Madam! bauen Sie ganz auf mich; ich werde »redlich halten, was ich Ihnen versprochen habe. »Schon ist Wohnort und Kost für Sie und Ihre Toch»ter bestimmt. Sie können selbst, wenn Sie wollen, »sich in unserm Hause verborgen halten. Ich habe al»le Vorsicht getroffen, daß keine Seele nur das Ge»ringste vermuthen kann, was unter uns vorgeht. »Kommen Sie mit Ihrer Tochter und dem Kinde, »wenn es Abend wird. Ich will Sie an der hintern »Gartenmauer erwarten. Leben Sie wohl! Ihr be»kannter. —«

Trefflich! trefflich! der Brief ist ja wunderschön! O Herzens Baronchen! Sie haben mir wirklich ein »nehmes Geschenk gebracht. Ei ei ei! wie wird

Digitized by Google

Amalie die Augen aufsperren! Das Ding kömmt ja recht erwünscht

Klett. Nicht wahr! Ich habe es mir schon gedacht, ich will meinem guten Magister Freude machen. Aber Sie müssen mir doch gestehen, daß ich ein trefflicher Kerl bin. Zu solchen Händeln bin ich zu gebrauchen trotz einem Jeden. Aber meinen Lohn nicht zu vergessen, Herr Magister.

Blum. Der soll nicht ausbleiben. Ich habe ein großes Projekt vor mir, das ich mit Ihnen auszuführen gedenke.

Klett. Ein Projekt? — Und worin besteht das?

Blum. Sie sollen eine gute Heirath treffen, und dann ein herrliches Amt bekommen.

Klett. (lacht) Ha ha! eine Heirath — und ein herrliches Amt — das ist ja vortrefflich. Und wen soll ich heirathen?

Blum. Die Tochter dieses Hauses, Fräulein Amalie.

Klett. Das ist ja ein wunderschönes Mädchen. Die heirathe ich vom Flecke weg. Aber wird sie mich auch wollen?

Blum. Dafür lassen Sie mich sorgen.

Klett. Und die Stelle?

Blum. Sie sollen geheimer Referendarius werden.

Klett. Geheimer Referendarius? — Vielleicht die Stelle des Baron von Reben —

Blum. Ja!

Digitized by Google

Klett. Da wird es schwer halten, mein lieber Magister!

Blum. Nichts weniger. Man muß solche Leute entweder promoviren, oder amoviren, und zu beyden habe ich Mittel genug. Vor Allem aber müssen wir seinen guten Ruf verdächtig machen. Wir wollen seinen Nahmen mit schimpflichen Beyspielen an öffentlichen Plätzen anschreiben; schadet es ihm nicht — so verdrießt es ihn doch, und in der Hauptsache bleibt immer was. Anonyme Briefe sind auch nicht zu verwerfen; auch wirken Pasquille — mit einem Worte: Sie müssen ihn anklagen und verläumden, wo Sie immer können.

Klett. Lassen Sie mich nur machen! Ich will schmähen auf ihn, wie ein Wäscherweib. Ich will sagen: Er hat eine Börse gestahlen, er hat — —

Blum. St! St! Das wäre wieder plump. Das heißt mit der Thür zum Haus hineinfallen; man muß es feiner anfangen; so verläumdet man nicht. Man muß die Leute loben, und durch das Lob verläumden, darin liegt Kunst. Sie sagen, z. B. der geheime Referendar — ah, das ist ein edler, rechtschaffener Mann; es ist an ihm nichts auszustellen, nur Schade, Schade, daß er — — hier machen Sie eine Pause, und schweigen mit einer bedeutenden Miene, damit die Einbildung der Zuhörenden erhitzt wird, dann glauben Sie, ich weiß nicht was. Nach einer Weile fahren Sie wieder fort: man sagt zwar, der geheime Referendar sey ein großer Liebhaber von Frauenzimmern; Sie setzen dann

Digitized by Google

hinzu: dieß ist aber eben kein Fehler. Freylich kömmt es einem wunderlich vor, daß er für viele Kinder im Erziehungshause bezahlt; das ist aber bloße Gutthätigkeit — hier lächeln Sie, und sehen schnell mit Ihrem Blicke herum, ob Niemand mitlächelt, und lächelt Jemand mit, so winken Sie ihm mit dem linken Auge zu; dann weiß man schon, woran man ist.

Klett. Aber beym Geyer, lieber Magister! Das Ding braucht ja ein ganzes Studium.

Blum. Natürlich! Glauben Sie denn, eine solche große Wissenschaft erfordert nicht sonderliche Talente?

Klett. Aber unter uns zu sagen, das Ding ist doch eine abscheuliche Wissenschaft.

Blum. Abscheulich! Bey uns ist nichts abscheulich; nur Alles in guter Meynung gethan, und mit frommer Absicht.

Klett. Verträgt sich aber dieß Alles wohl mit der strengsten Moralität?

Blum. Das glaube ich. Es ist die Moral selbst. Denn hören Sie, ich darf mich gegen Jedermann schützen, der mir zu schaden sucht. Nun argumentire ich so: Ein Mann, der edler ist als ich, schadet mir eben darum, weil er edler ist als ich, und ein Mann, der klüger ist als ich, schadet mir eben darum, weil er klüger ist als ich, denn sein Licht setzt mich in Schatten. Er ist also gegen mich injustus aggressor, gegen welchen ich keine andere Waffen habe, als Verläumdung.

Klett. Ja, wenn es so ist, haben Sie recht.

Digitized by Google

Blum. Nun ja, denken Sie nur selbst nach.

Klett. Mit dem Denken iſt's bey mir nichts. Magiſter, denn ich will und mag nicht denken.

Blum. Deſto beſſer! ergo pie credere!

Klett. Aber Herzens-Magiſter! Sie machen mir verflucht Angſt mit Ihrem geheimen Referat. Unter uns geſagt, ich weiß mich dazu nicht anzuſchicken.

Blum. Halten Sie ſich nur an mich, ich will Ihnen ſchon genauen Unterricht geben.

Klett. Was habe ich denn hauptſächlich zu thun?

Blum. Das, was ich Ihnen ſagen werde; und hiemit Punktum. Jetzt entfernen Sie ſich; ich möchte nicht gern, daß man uns hier in einer langen Unterredung antreffe.

Klett. Nun ja, ich verlaſſe mich auf Sie. (ab).

Zehntes Geſpräch.

Blum allein.

Wenn nur der Burſche ein wenig mehr Verſtand hätte! Zu Spitzbübereyen wäre er genug aufgelegt: aber dumm iſt er wie eine Gans. Freylich ſind Dummköpfe für uns Leute die beſten, denn wir könnten mit ihnen machen, was wir wollen, und das iſt genug. Hier kömmt aber Amalie wieder zurück. Nun iſt es nöthig, eine andere Miene anzunehmen.

Digitized by Google

Eilftes Gespräch.

Rosalie. Amalie. Blum.

Blum. Sie finden mich noch da in der nähmlichen Stellung, wo Sie mich verließen. Ich muß es gestehen, es war unartig von mir, daß ich Sie zuvor in Ihrer Unterredung störte; allein mir lag Ihr Wohl so sehr am Herzen, daß ich diese Unbescheidenheit wider meinen Willen beging.

Amalie. Sieh doch, Rosalie! der Magister ist doch recht gut. Mir thut es leid, daß wir Ihnen zuvor etwas unfreundlich begegneten; aber wenn Sie unsere Lage wüßten, so würden Sie es uns zu Gute halten.

Rosalie. Entschuldigen Sie mich, Herr Magister! Jeder Mensch hat seine Launen.

Blum. Es hat nichts im geringsten zu bedeuten, nur wünschte ich, daß Sie mich nicht als den wahrhaften Freund Ihres Hauses verkennen möchten.

Rosalie. Sind Sie aber das wahrhaft, Herr Magister?

Blum. Ob ich es bin, das sollen Zeit und Umstände beweisen. Ich weiß wohl, woher das Mißtrauen kömmt, das Sie in mich setzen. Man wird Ihnen gegen mich üble Vermuthungen beygebracht haben, denn Feinde habe ich ja in Menge. Wo ist der rechtschaffene Mann, der keine Feinde hat? Unterdessen denken Sie von mir, was Sie wollen; ich bin es in meinem Gewissen schuldig, Sie zu Ihrem eignen Besten zu warnen, und sollte ich auch darüber Ihre Freundschaft ganz

Digitized by Google

Solltet ihr auch zu Fürstentafeln geladen werden, so bethet in euerm Herzen zu Gott; man wird euch vielleicht aushöhnen, man wird sagen, ihr seyd bürgerlich erzogen; aber laßt euch das nicht verdrießen; es gereicht euch nicht zur Schande. Schlecht muß die Erziehung des Adels seyn, wenn sie die wesentlichste Pflicht des Menschen aus dem Plane ihrer Erziehung streicht.

Karl. Ihre Grundsätze, mein Vater! werden immer die unserigen seyn.

B. Reb. Vat. Gut, meine Söhne! Hört also auch noch den Rath an, den ich euch gebe, meinen Unterricht, wie ihr euch am Hofe betragen sollt.

Fritz. Aufmerksam — aufmerksam wollen wir Ihre Lehren anhören.

B. Reb. Vat. Liebt euern Fürsten und euer Vaterland aus reinem Herzen; thut eure Schuldigkeit eurer Pflicht wegen, aber erwartet nie einen Dank. Tugend beleidigt das Laster, Fleiß die Faulheit, Vernunft die Dummheit. Rüstet euch daher mit Muth, denn ihr werdet immer gegen Anfälle von Schurken und Narren zu kämpfen haben. Geht eure eigenen Wege, die Wege der Tugend, und hängt euch nie an eine Kabale, nie an eine Parthey, so werdet ihr nie mit der Kabale, mit der Parthey sinken; kriecht nie, sondern behauptet immer eure Würde! Der Stolze setzt nur seinen Fuß auf den Rücken desjenigen, der sich beugt, der, der gerade steht, ist in einer Stellung, die zu keinem Fußschemmel taugt. Zu rechter Zeit schweigen wissen, ist eine große Wissen-

Digitized by Google

schaft; macht euch diese Wissenschaft eigen; die Dauer euers Glückes suchet in euern eigenen Verdiensten, denkt, der Hof ist einem Baume gleich, der Stamm des Baums ist der Fürst, der Adel und die Minister sind das Laub, die Zierde des Baums, aber der Tugendhafte allein ist die Blüthe, denn nur aus der Blüthe kommt die Frucht. Die Schmeichler, die Zweyzüngler, die Bücklinge sind die Insekten, die sich an das Laub hängen, um die Blüthe abzufressen; schüttelt der Zufall der Zeit den Baum, so fällt das Laub, und mit ihm alle Insekten. Wie viel solche Blätter sah ich nicht schon fallen, seitdem ich am Hofe lebe, und wie viele Insekten kriechen jetzt im Staube, die einst hoch waren — freylich nie hoch durch sich, sondern angeklammert an die Intrigue, die sie treulos von ihrer Höhe wieder stürzte. Merkt euch dieß, meine Kinder! Die Tugend allein schützt euch in jeder Lage; die ist groß in der Hütte wie im Pallaste; hat Bosheit euern Sturz bewirkt, denn auch die Tugend ist an Höfen nicht frey vom Sturze, so verliert ihr nie am Staate, aber der Staat verliert an euch; ärmer werdet ihr vielleicht leben müssen, dürftiger, aber ärmer und dürftiger leben schließt nicht aus, daß man nicht zufrieden leben kann. Merkt euch diese Grundsätze in jedem Falle!

Karl. Ihre Lehren werden uns immer unverletzlich und heilig seyn.

B. Reb. Vat. Nun, Kinder! habe ich meine Pflichten ganz gegen euch erfüllt. Ihr seyd erwachsen und gebildet, und fähig, euer eigenes Glück zu gründen.

Digitized by Google

Gottes Segen wird bey euch seyn — Ich nähere mich dem Grabe, und sehne mich allgemach nach Ruhe; bey welchem von euch kann ich sie genießen? Welcher wird eine Hütte mit mir theilen? und welche Hand wird meine Augen schließen?

Karl. Fern sey der Tag Ihres Todes, mein Vater! aber leben müssen Sie bey mir.

Fritz. Nein, Bruder! Dieses Vorrecht will ich Dir nicht überlassen. Der Vater bleibt bey mir; an Liebe sollst Du mir es nicht zuvor thun.

Karl. Sag vielmehr, der Vater soll bey uns Beyden bleiben. Wir wollen nur eine Familie ausmachen, denn die Guten machen in der Welt ohnehin nur eine Familie aus.

B. Reb. Vat. Recht, Kinder! Wir wollen nur eine Familie ausmachen. Werdet ihr aber mit Geduld euern alten Vater nähren, und wird er euch nie zur Last werden? Denn Reichthum kann ich euch nicht hinterlassen. Als ich heirathete, heirathete ich aus Liebe und nicht mit Absicht auf Geld; ich diente meinem Fürsten ehrlich, lebte von meinem Gehalte, und von seinem blosen Gehalte kann kein ehrlicher Mann reich werden. Auch half ich, wo ich helfen konnte; meine Thür war keinem Unglücklichen verschlossen; ich befragte oft weder meinen Beutel, noch meine Umstände, sondern ich sah nur auf die dringende Noth meines Nächsten.

Kal. Sie haben wohlgethan, mein Vater!

Fritz. Sie haben gehandelt als Mensch, als Christ.

Digitized by Google

B. Reb. Vat. Wenn ich nach dem Sinne der Welt gedacht hätte, Kinder! hätte ich euch vielleicht Kapitalbriefe zurücklassen können; ich dachte aber nach dem Sinne der Liebe, und hinterlasse euch Dankfagungen und Segenswünsche unglücklicher Menschen.

Fritz. Sie hinterlassen uns eine reiche Erbschaft. Das Geld, das Sie der Armuth und dem Elende darreichten, war auf hohe Zinsen gelegt.

Karl. Durch Gottes Segen werden wir diese Zinsen genießen; alle Menschen sind unsere Brüder, mein Vater! Da Sie also einen Unglücklichen unterstützten, so halfen Sie ja auch einem Ihrer Kinder. Sie waren es schuldig.

Fritz. Wenn ich nur ein Stückchen Brod hätte, wovon ich heute und morgen zehren müßte, und ein Unglücklicher käme, der gar nichts zu essen hätte, so wollte ich's mit ihm theilen, und die Sorge auf den morgigen Tag der Vorsehung überlassen.

B. Reb. Vat. O wie glücklich bin ich doch, daß ich solche Söhne habe! Bin ich denn nicht reicher als der Reicheste? Ich habe euch — eine Quelle von Reichthum, die nie versiegt. Aber nun, Kinder! eine Bitte an euch.

Karl. Der Vater bittet nicht.

Fritz. Nein, er bittet nicht; jedes seiner Worte ist Befehl für unser Herz.

B. Reb. Vat. Ihr wißt, meine Kinder, eure Mutter brachte mir 3000 Gulden zu; ich bin euch davon

Digitized by Google

Rechnung schuldig. Diese 3000 Gulden lieh ich einem armen, aber redlichen Manne auf geringe Zinsen, die ich aber bisher noch nie bezog. Versprecht mir, daß ihr diesem Manne das Kapital nie auf einmahl aufkünden wollet, und daß ihr euch begnüget, die Zurückbezahlung in den geringen Fristen anzunehmen. Er hat viele Kinder; ich bitte euch um diese Gefälligkeit. Das Geld gehört euer; es ist die Erbschaft eurer Mutter.

Fritz. Geben Sie uns die Obligation, mein Vater! Wir wollen sie zerreißen, wenn Sie hierüber nur eine Stunde unruhig werden könnten.

Karl. Ja, wir wollen Sie zerreißen.

B. Reb. Vat. Euer Wort ist mir genug. Ich bin ruhig; nur muß ich euch sagen, meine Kinder, daß der Mann, dem ich dieses Geld lieh, der Vater meines und eures größten Feindes ist. Mißbraucht daher nie die Gelegenheit, euch zu rächen!

Fritz. Rache sey fern von uns. Den lieben, der uns haßt, dem Gutes thun, der uns Böses that, das fordert unsere Pflicht und unser Glaube.

Karl. Wer ist aber dieser Mann, mein Vater! Wer kann Ihr Feind, wer der unsrige seyn?

B. Reb. Vat. Der Mann, dem ich das Geld lieh, ist ein Schreiner in dem benachbarten Städtchen; er nennt sich Heinrich Blum, und ist der Vater des Magister Blum, der hier am Hofe lebt.

Fritz. Der Vater dieses Niederträchtigen!

Digitized by Google

Karl. Der Vater dieses Menschen, den Jedermann verabscheut!

B. v. Reb. Vat. Ja, der Vater eines Menschen, der uns Alle bis in den Tod haßt; der mich und meine Familie aufreiben würde, wenn er nur Macht dazu hätte. Er haßt mich unversöhnlich; vergebens wandte ich Alles an, mich mit ihm auszusöhnen. Er nahm nie Versöhnung an, ging immer seine Wege, und hörte nie auf, mich zu verfolgen. Doch ließ es Gott nie zu, daß er mir schaden konnte. Er war's, Fritz! der Dir ein Dekret hinterschlug; er war's, der Dich bey Deinem Fürsten so abscheulich verleumdete, in den Häusern aller Minister herum lief, und Dich als einen irreligiösen, sittenlosen Menschen verdächtig machte; er war's, der mir viele Tage in meinen Geschäften verbitterte, weil ich mich seinen Intriguen widersetzte, die er mit dem verstorbenen geheimen Referendar ausführen wollte; er war's, der mir erst neulich noch den Untergang schwur. Leset diesen Brief, den Baron Klett neulich aus seiner Tasche fallen ließ, und den ich erst neulich vor der Schwelle meiner Thüre fand. Er ist's, der noch in der Stille an meinem Sturze arbeitet, weil ich mich einer auswärtigen Forderung widersetzte, die mein Fürst zahlen sollte, und woran sein Geldgeiz Antheil hätte. Er ist's, der sich schmeichelt, es dahin zu bringen, daß ich in meinen alten Tagen von meinem Amte entlassen werden sollte. — Kinder! ich habe euch meinen

Digitized by Google

und euern Feind kennen gelehrt; ich habe euch Alles gesagt; hier sind noch verschiedene Papierre, die die Beweise der abscheulichsten Intriguen enthalten, die er ausführen wollte, und die ich hinderte. Rächen hätte ich mich längst können, aber die Rache lag nicht in meinem Herzen. Ich vertheidigte mich nur gegen seine Anfälle. Nun gebe ich Alles in eure Hände; die Waffen zur Rechtfertigung der Ehre eures alten Vaters, und die Dokumente meiner Redlichkeit; macht davon den Gebrauch, den der Gute macht, aber lasset nie seine Schuld Blums alten Vater entgelten, und wenn ihr auch gezwungen seyd, gegen den Magister Blum zu handeln, so vergeßt nicht, Kinder, daß euch eure Religion sagt, man soll auch seine Feinde lieben! (ab.)

Vierzehntes Gespräch.

Fritz. Karl.

Fritz. (gibt Karl den Brief.) Da, lies, Karl, und erstaune!

Karl. (liest). Ein niedriger Mensch! Ein Abschaum von Allem, was schlecht ist. Was willst Du thun?

Fritz. Ich will zum Fürsten — ich will ihm den abscheulichen Heuchler entlarven. Bruder! hast Du den Brief an die unbekannte Frau bestellt, den ich Dir gab?

Karl. Nein! ich fand ihn nicht mehr; ich glaubte, Du habest ihn wieder zu Dir gesteckt.

Digitized by Google

Fritz. Bey Gott nicht! ohne Zweifel hat ihn Klett, denn der war da, gestohlen. Der Niederträchtige! Welchen Gebrauch werden sie davon machen?

Karl. Der Niedrige! Er soll es mir nicht umsonst gethan haben. Aber lassen wir den Brief, und denken wir auf das Nothwendigere.

Fritz. Ja, die Beleidigung meines Vaters und unsere Unschuld zu rächen.

Karl. Aber wir wollen uns doch nicht übereilen.

Fritz. Ist es nicht eine Wohlthat für die Menschheit, solche Ungeheuer zu zertreten? Sind sie nicht der Raupe gleich, die die Blüthe vom Baume frißt? Wird es nicht des Gärtners Pflicht, daß er sie abschüttle? — Und meinen armen Vater noch in seinen alten Tagen so zu kränken! — Was er mir gethan hat, das will ich ihm leicht vergessen, aber meinen armen Vater will ich rächen. Hier wird Rache zur Pflicht.

Karl. Laß uns aber nichts unternehmen, Bruder, so lange unser Blut noch in Wallung ist. Vernünftige Entschlüsse fordern ruhige Gelassenheit.

Fritz. Du hast recht, Bruder! Komm, wir wollen ins Freye, auf Gottes offenem Felde reinere Lüfte athmen als in der Stadt; dort soll die Natur uns lehren, welche Rache unsers Herzens würdig ist.

Ende der zweyten Abtheilung.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Erstes Gespräch.

Ein Vorzimmer in der Residenz. Juste. Baron Klett.

Baron Klett. Was gibts Neues? Mr. Juste!

Juste. Nicht viel, Herr Baron!

Klett. Haben Sie nicht gehört, daß der Baron v. Reden seine Dimmission soll erhalten haben? Er wird in Pension gesetzt. Es soll schon so gewiß als richtig seyn.

Juste. Ich habe nichts gehört; doch meinetwegen ist es wohl möglich. Die Parquettbögen der Höfe sind sehr glatt; man fällt oft, da man am sichersten zu gehen glaubt.

Klett. Mir thut es zwar leid um den Mann; allein er hatte einen guten Posten, und wird, wenn er klug war, davon profitirt haben.

Juste. Er hatte immer den Ruf eines sehr ehrlichen Mannes.

Klett. Es mag wohl seyn. Aber wo ist ein ehrlicher Mann bey uns, der im Schilf sitzt, und sich seine Pfeife nicht schneidet?

Juste. Sie reden, mein lieber Herr Baron, und wissen nicht, was Sie reden. Die Ehre ist einem redlichen Manne bald genommen, aber nicht sobald wieder

Digitized by Google

gegeben. Am Hofe bescheiden schweigen zu wissen, ist ein größeres Verdienst als schwätzen.

Klett. Ach! wenn ich so immer um den Fürsten wäre, wie Sie, Mr. Juste, ich schwätzte ihm vom frühen Morgen bis zum Abend immer vor; er müßte an mir ein Vergnügen haben, wie an einer Nachtigall.

Juste. Wie an einem Spatz, müssen Sie sagen; denn die Vergleichung mit der Nachtigall schickt sich auf disharmonische Töne nicht. Es ist aber sehr gut, daß Sie nicht an seiner Seite sind.

Klett. Und warum das?

Juste. Es scheint mir, Sie würden vielen ehrlichen Leuten Verdruß machen. Denn Schwätzer sind am Hofe sehr gefährlich.

Klett. Hingegen würde ich mich in Ansehen setzen; man würde mich fürchten.

Juste. Fürchten eben nicht, aber scheuen. Einem ehrlichen Manne liegt es aber mehr am Herzen, daß er geliebt wird.

Klett. Ich sehe schon, Mr. Juste! Sie sind von der alten Welt. Ist wohl heute Komödie?

Juste. Ja!

Klett. Was wird denn für ein Stück gegeben?

Juste. Die Unterhansliebe.

Klett. Das wird wieder ein herzbrechendes Stück seyn. Da wird's wieder ein Gewinsel geben, daß man sich die Ohren verstopfen möchte. Wenn ich die Theaterdirection hätte, ich ließ bloß Stücke zum Vergnügen aufführen.

Digitized by Google

Ich gestehe es Ihnen, Mr. Juste! ich unterhalte mich oft mehr bey den Marionetten als im Hoftheater.

Juste. Ich glaube es Ihnen ganz gern, Herr Baron. Sie scheinen überhaupt mehr zum Umgange mit Maschienen als mit Menschen gemacht zu seyn.

Klett. Was haben Sie gesagt? Mr. Juste.

Juste. Ich wiederhole meine Worte nicht gern.

Klett. Ist heute Assemblée?

Juste. Nein!

Klett. Ist Spiel?

Juste. Nein!

Klett. Was denn?

Juste. Nichts. Se. Durchl. arbeiten auf Ihrem Kabinette.

Klett. Gut! so will ich mich umkleiden, und eine Promenade zu Pferde machen. Adieu, Mr. Juste! (ab).

Zweytes Gespräch.

Juste allein.

Was doch dieß für ein albernes Geschöpf ist! Vom frühen Morgen an bis zur späten Nacht keinen andern Gedanken als Vergnügen; keine andere Beschäftigung als Sinnlichkeit. Frühstücken, spazierenlaufen, Billard spielen, essen, trinken, Mädchen besuchen, ausreiten, spielen, Komödien sehen und schlafen. — Eine würdige Tagsordnung für einen Menschen! — Und zu dem Allem noch so blitzdumm seyn, und doch Alles kritisiren

Digitized by Google

und immer räsoniren wollen, und die Ehre eines ehrlichen Mannes antasten — — was heißt das? — Das heißt, weniger als Vieh seyn. Was man doch für Menschen kennen lernt! —

Drittes Gespräch.

Juste. Magister Blum.

Blum. Bon soir, Mr. Juste!

Juste. Bon soir, ebenfalls, Herr Magister Blum! Was steht zu Ihren Befehlen.

Blum. Ich hätte unmaßgeblich nur zwey Wörtchen mit Ihnen zu sprechen. Haben Sie den Brief und das kleine Präsent erhalten?

Juste. O ja, das Präsent und den Brief, und ist noch unerbrochen in meiner Tasche. Hier, Herr Magister, belieben Sie es wieder zurückzunehmen.

Blum. Wie das? — Ist die Sache vielleicht nicht mehr in tempore?

Juste. Sie wissen, mein lieber Herr Magister, wenn ich Jemanden dienen kann, so thue ich es vom Herzen gern, und ohne Bezahlung. Zu Hofintriguen aber kann ich mich nicht brauchen lassen. Auch wüßte ich nicht, warum ich einen ehrlichen Mann verläumden sollte; mein größtes Vergnügen ist, so lange ich am Hofe lebe, mir sagen zu können, daß, wenn ich einmahl von dieser Schaubühne abtrete, ich Niemanden geschadet habe. Dieses Vergnügen will ich auch mit mir in die Grube nehmen.

Digitized by Google

Blum. Ei ei ei! Es ist ewig Schade um Sie, daß Sie so scrupulos sind. Sie könnten es weit am Hofe bringen.

Juste. Mit mir, mein lieber Herr Magister! ist nichts anzufangen. Ich bin ein einfacher Mensch, der seinen eigenen Gang geht und die Menschen am Hofe kennen gelernt hat, — zwar gar nicht zu ihrem Vortheile, denn leider gewöhnt man sich durch diese Kenntniß, sie zu verachten.

Blum. Ei ei ei! Monsieur Juste! das ist gefehlt. Ich dachte, Sie würden mehr Hofmann seyn.

Juste. Mein lieber Herr Magister! Offenherzig seyn ist zwar eine Todsünde am Hofe; ich bin es aber doch, und muß Ihnen gestehen, daß der Magen oft den Termometer des Verstandes, und die Lunge den Beweis des Gedächtnisses der meisten Menschen da ausmacht. Wünsche beneheln, berauschen, und betäuben Alle; ihre Nichterfüllung stürzt sie in Verzweiflung; Alle suchen die Launen des Tages zu benützen. Dieses ist der allmächtige Kompaß, nach welchem das, was heute schwarz ist, morgen weiß werden soll; allein meine Beschäftigung besteht ganz in was Anderm.

Blum. Und ich wäre doch neugierig zu wissen, worin denn diese Beschäftigung bestünde.

Juste. An der Seite eines Dummkopfs weise zu seyn, und ehrlich an der Seite eines Schurken.

Blum. Wenn ich an Ihrem Platze wäre, wollte ich die Zeit besser zu meinem Glücke benützen.

Digitized by Google

Juste. Was soll mich reitzen? Titel und Rang? — Rang ist eine schöne Sache, um Thoren zu beschäftigen, und Titelsucht ein Narrenseil, woran uns unsere Leidenschaften gängeln. Der Titel, der alle Ehrentitel übertrifft, ist der eines redlichen Mannes; allein das Diplom dieses Adels wird nicht auf Pergament, sondern ins Herz des Menschen geschrieben. Suchen Sie sich einen andern Mann. Herr Magister Blum, mich können Sie wirklich nicht brauchen.

Blum. Schade! Schade! Sie könnten so treffliche Dienste leisten.

Juste. Dienen will ich gern; aber nie soll beleidigte Ehre meines Nächsten oder das Unglück des ehrlichen Mannes meine Dienste bezahlen, denn dieß ist die gewöhnliche Münze, mit welcher Leute, wie Sie sind, Herr Blum, gern bezahlen.

Blum. Nu, nu! So lassen wir es gut seyn. Eine kleine Gefälligkeit kann aber doch immer geschehen. Melden Sie wenigstens den Baron von Reben nicht, wenn er vielleicht heute Se. Durchlaucht zu sprechen verlangt. Er könnte mir in einem gewissen Plane einen Strich durchs Konzept machen. Sie können ja allenfalls sagen: der Fürst spricht heute Niemanden.

Juste. Das kann ich nicht. Meine Schuldigkeit ist, Jeden zu melden, der den Fürsten sprechen will, und lügen will ich nicht, denn die Lüge liegt nicht in meinem Charakter.

Blum. Lügen — wer sagt denn von Lügen.

Digitized by Google

Der Wahrheit eine kleine Wendung geben, ist noch nicht lügen. Für wen sehen Sie mich an?

Juste. Für einen alten Postklepper, der sich von dem Karren seiner Leidenschaften nicht losmachen kann, den seine Laster zu Tode füttern müssen, und der daher immer die schmutzige Straße mitläuft. (Man klingelt). Aber Se. Durchlaucht rufen mich. Entschuldigung, Herr Magister!

Blum. Daß doch der Geyer dich und deine Ehrlichkeit hätte! (Beyde ab).

Viertes Gespräch.

Baron von Reben, Vater.

Es ist doch eine herrliche Sache, sich sagen zu können: Ich bin mir keiner unedlen That bewußt. Ich erscheine mit heiterer Stirne vor meinem Fürsten; es mag mir begegnen, was immer will; unerwartet ist mir am Hofe nichts, denn ich kenne die Bosheit der Menschen. Ehrgeitz bey Müßiggang, Niederträchtigkeit bey Stolz, Verlangen ohne Arbeit reich zu werden, Abscheu vor der Wahrheit, Schmeicheley, Verrätherey, Treulosigkeit, Hindansetzung aller seiner Verbindlichkeiten, Verachtung der bürgerlichen Pflichten, Furcht vor der Tugend des Fürsten, Hoffnung auf desselben Güte, und was über dieses Alles geht, die Tugend beständig lächerlich zu machen, das ist meines Erachtens der an allen Orten und zu allen Zeiten bemerkte Charakter der meisten Leute, die an Höfen leben. Was kann

Digitized by Google

die Tugend unter dem Schwarm von Lastern? Etwas ist wider mich in Gährung; man geht mir aus dem Wege, man flieht mich, ein übles Prognostikon am Hofe. Nur an Günstlingen hangt Alles, Alles drängt sich an sie; den Gefallenen flieht man, wie einen Kranken, der die Pest hat. O wie doppelt elend ist der, dessen Glück nur im Aeußern ist, und der im Innern seiner Seele keines fühlt!

Fünftes Gespräch.

Juste. Baron v. Reben.

B. v. Reb. Vat. Sind Se. Durchlaucht auf Ihrem Zimmer? Ich hätte über einen Gegenstand von Wichtigkeit mit Se. Durchlaucht zu sprechen. Wollten Sie wohl so gütig seyn, Mr. Juste! mich zu melden?

Juste. Vom Herzen gern, Herr geheimer Rath! Es ist meine Pflicht, und überdas ist es mir sehr lieb, daß Sie so gelegentlich kommen. So viel ich merke, sind Sie von Ihren Feinden bey Sr. Durchlaucht verschwärzt worden.

B. Reb. Vat. Verläumdung ist das gewöhnliche Schicksal des Redlichen am Hofe. Der Niederträchtige kann nicht verläumdet werden, denn man darf von ihm nur die Wahrheit sagen, und er ist genug gebrandmarkt; allein ich bin auf Alles gefaßt; Se. Durchl. sind gütig und gerecht.

Juste. Ja, das ist der Fürst gewiß, und er wird Sie anhören, und Sie werden Ihre Feinde beschämen.

Digitized by Google

B. Reb Vat. Ich verlasse mich auf den, der die Herzen aller Menschen leitet.

Juste. Verziehen Sie einige Augenblicke; ich melde Sie.

Sechstes Gespräch.

Baron v. Reben allein.

Juste ist ein ehrlicher Mann. Es gibt wenige seines gleichen. Wie oft hätte er nicht Gelegenheit, seinem Nächsten zu schaden; er thuts aber nicht. Mancher Scherz, der zur Zeit angebracht wird; manche zweydeutige Miene; manche schnakische Anekdote beym Levée kann die gute Meynung des Fürsten einem ehrlichen Manne rauben. Juste aber ist redlich; er mißbraucht diese Gelegenheit nie; es gehört wirklich ein großes Herz dazu. O wie viele Andere würden diese Gelegenheit mißbrauchen! Es ist so leicht zu schaden, aber schwer zu nützen.

Siebentes Gespräch.

Juste. Baron v. Reben.

Juste. Wenn es Ihnen beliebig ist, Herr geheimer Rath! — Sie sind angemeldet.

B. Reb. Vat. Ich folge Ihnen.

Achtes Gespräch.

Das Zimmer des Fürsten. Der Fürst. Baron von Reben.

Fürst. Ich hätte Ursache mit Ihnen sehr unzufrieden zu seyn, Baron Reben; Ich kanns Ihnen nicht

Digitized by Google

bergen. Doch ist es mir lieb, daß ich Sie noch sprechen kann.

Bar. v. Reb. Gnädigster Herr! Unendlich würde es mich kränken, wenn ich Ew. Durchlaucht je Ursache gegeben hätte, mit mir unzufrieden zu seyn, aber mein Herz ist schuldlos, und kann sich über Alles rechtfertigen.

Fürst. Warum widerstreben Sie so hartnäckig meinen Befehlen? Haben Sie nicht dreymahl schon meine Ordre erhalten, den Vergleich mit meinem Vetter, dem Fürsten *** aufzusetzen?

Bar. v. Reb. Ja; aber Ew. Durchlaucht werden auch meine Vorstellung erhalten haben.

Fürst. Vorstellung? — Nein; auch seh' ich nicht, wie man noch hierüber eine Vorstellung machen kann. Die Forderung meines Vetters ist gerecht, und ich gewinne beym Vergleiche immer die Hälfte.

Bar. v. Reb. Ew. Durchlaucht haben also meine Remonstration nicht erhalten?

Fürst. Ich erinnere mich nicht. Aber mit Ihrem ewigen Remonstriren — was können Sie denn remonstriren?

Bar. v. Reb. Das, Ew. Durchlaucht, was die Pflicht eines ehrlichen Mannes ist, der in seinen Geschäften nicht auf die Politik der Höfe sieht, sondern blos auf die Liebe und Treue, die er seinem Fürsten schuldig ist.

Fürst. Ich kenne Sie zwar als einen ehrlichen

Digitized by Google

Mann; aber Ihre ewigen Widersprüche und Bedenklichkeiten machen mich überdrießig.

Bar. v. Reb. Gnädigster Herr! Warum sollen Sie sich einer Schuld wegen vergleichen, die Sie schon bezahlt haben.

Fürst. Bezahlt?

Bar. v. Reb. Ja; ich fand die Quittung; hier ist eine Abschrift davon. Die Sache ist bereits seit 50 Jahren abgethan.

Fürst. Man sagte mir hiervon kein Wort.

Bar. v. Reb. Ich glaube es wohl.

Fürst. Warum? Reden Sie!

B. v. Reb. Eure Durchlaucht haben zu viele Einsicht und kennen den Hof und die Menschen zu gut, als daß Sie weiterer Erklärung bedürfen. Fürsten müssen oft bezahlen, damit ihre Untergeordneten gewinnen können.

Fürst. Sollte Jemand unter der Decke seyn, der vielleicht um seinen Privatvortheil durchzusetzen ——

B. v. Reb. Meine Sache, gnädigster Herr! ist: zu handeln, Niemanden zu beschuldigen, böse Absichten zu zerstören, aber keinen Menschen anzuklagen.

Fürst. Warum sagten Sie mir das nicht früher?

B. v. Reb. Der ehrliche Mann, gnädigster Herr! kann sich nicht aufdringen; ich habe meine Vorstellung gemacht; daß man sie Ew. Durchlaucht nicht überreichte, ist nicht meine Schuld.

Fürst. Sie hätten mich über die Sache sprechen sollen

B. v. Reb. Ich wollte Ew. Durchlaucht sprechen, aber ich konnte die Gnade nicht haben, vorzukommen. Die erste Arbeit der Intrigue ist allezeit, demjenigen den Weg zum Fürsten abzuschneiden, der ihm die Wahrheit aufdecken könnte. Wenn dieses nicht wäre, wie könnte sonst eine Kabale reussiren?

Fürst. Es ist wahr. Ich war ungehalten auf Sie; man sagte mir so Vieles, — so Vieles — und so wahrscheinlich — ich sehe es aber ein, ich hatte unrecht.

B. v. Reb. Dieser Ausdruck zeigt die Größe und die Güte Ihres Herzens. Ein Fürst, wie Eure Durchlaucht, handelt nie unrecht, außer er wird hintergangen, und daran ist sein Herz nicht schuld. Ew. Durchlaucht sind aber unruhig.

Fürst. Ja ich bin's wirklich. (Er klingelt, Juste tritt in das Zimmer). Daß man sogleich das Dekret zurück fordere in Betreff des Baron v. Reben, das noch auf der Expedition seyn wird. Es ist doch ein trauriges Loos, das die Fürsten haben! Umrungen von manchen feinen Betrügern, wird oft das beste Herz zur Ungerechtigkeit verleitet.

B. v. Reb. Ungerecht! — nein, ungerecht kann mein Fürst nicht seyn.

Fürst. Ehrlicher Mann! ich war's wirklich gegen Sie; aber ich will es wieder gut machen.

B. v. Reb. Meine Feinde übten vielleicht Ungerechtigkeit gegen mich aus, gnädigster Herr! aber Ew. Durchlaucht, wenn Höchstselbe hintergangen worden

Digitized by Google

sind, so sind Sie als Mensch hintergangen worden, und Menschen bleiben die besten Fürsten auf ihren Thronen. Es wäre höchst ungerecht zu fordern, daß sie Götter seyn sollten, die in das Innerste der Herzen der Menschen sehen. Meines Fürsten Güte hat keinen Antheil an dem, was ungerecht ist. Sein Herz ist zu gut.

Fürst. O Reben! Es ist ein trauriges Geschenk um ein gutes Herz. Wo ist ein gutes Herz, das nicht seine Schwäche hat? und wird diese Schwäche nicht oft mißbraucht?

B. v. Reb. Ja, es ist wahr; aber sie entehrt doch nicht, die Schwäche des guten Herzens; sie ist nothwendig, und gehört zur Empfänglichkeit sanfter Gefühle. Gute Menschen gleichen sanften Gewächsen, die in Frühlingsgegenden aufrecht stehen, aber sich leicht unter den Stürmen beugen; sie haben Stützen nothwendig, und diese Stützen sind wahre Freunde; aber wahre Freunde haben Fürsten sehr selten.

Juste. (Tritt auf) Hier ist das Dekret. (Der Fürst nimmt und zerreißt es.)

Fürst. Das soll Ihre Genugthuung seyn, Reben, und Vermehrung Ihres Gehalts. Ich danke dem Himmel, daß er mich hinderte, eine Ungerechtigkeit auszuführen. Aber nie will ich mich mehr übereilen, nie mehr über einen Menschen urtheilen, ohne ihn nicht vorher zu hören.

B. v. Reb. Um dieses Letztere bitte ich Ew. Durchlaucht, nicht meinetwegen, sondern Ihres eige-

Digitized by Google

nen Herzens und der Unschuld wegen, der die Intrigue alle Wege abgräbt, ihre Rechtfertigung vor den Thron des Fürsten zu bringen.

Fürst. Sie sind ein durchgehends ehrlicher Mann. Aber wie kömmt es doch, daß Sie so viele Feinde haben?

B. v. Reb. Das ist leicht zu beantworten, gnädigster Herr! Der Redliche beleidigt Alle, die nicht redlich sind; der Thätige alle Faule, und der Kluge Alle, die dumm sind; und Unredliche, Faule und Dumme machen ja doch den größten Haufen der Menschen aus.

Fürst. Leider! das ist nur zu wahr. Damit ich aber meine Uebereilung gegen Sie gut mache, begehren Sie eine Gnade von mir.

B. v. Reb. Ich nehme die gnädigste Zusicherung meines Fürsten an; und wenn ich Ew. Durchlaucht bitten darf, mir eine Gnade zu ertheilen, so wäre es, die beträchtliche Pastorstelle zu Halmbach —

Fürst. Haben Sie noch einen Sohn?

B. v. Reb. Nein, Ew. Durchlaucht.

Fürst. Für wen wollen Sie denn diese Pastorstelle?

B. v. Reb. Ich würde Ew. Durchlaucht bitten, selbe dem Magister Blum zu konferiren.

Fürst. Und diese Gnade erbitten Sie sich von mir?

B. v. Reb. Ja, Ew. Durchlaucht.

Fürst. Für den Magister Blum! — Kennen Sie diesen Mann wohl?

Digitized by Google

B. v. Reb. Ja, Ew. Durchlaucht, ich kenne ihn durchaus.

Fürst. Meine Pflicht fordert mich auf, daß ich Sie, ehrlicher Mann, durch falsche Freundschaft nicht täuschen lasse. (Er überreicht ihm ein Papier.) Lesen Sie hier, und werden Sie ungeachtet dieser Schrift noch auf Ihrem Begehren verharren? —

B. v. Reb. Gnädigster Herr! ich wiederhohle doch meine Bitte.

Fürst. Guter Mann! Sie wollen den, der Sie unglücklich machen wollte, glücklich machen?

B. v. Reb. Das Böse mit Gutem vergelten, ist Pflicht, die mich meine Religion lehrt. Es ist wahr, gnädigster Herr! Magister Blum war seit vielen Jahren her ein geschwornr Feind meiner Familie; ich wollte ihn oft zurecht führen, ihn überzeugen, daß er Unrecht hatte, mich zu hassen, aber nie hatte ich noch eine wahre Gelegenheit; nun fügt es der Himmel, und ich hoffe, daß ich nicht allein diesen Mann zu meinem Freunde, sondern noch überdies zu einem redlichen Bürger des Staats machen will.

Fürst. Wenn Sie das können, so soll es Ihnen bewilligt seyn. Aber Sie verstehen sich wenig auf den Hof. Ich will nun das Dekret aufsetzen lassen, das der Bitte Ihres guten Herzens genugthun wird, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu gehen, die ich als Fürst zu schätzen schuldig bin.

Digitized by Google

B. v. Reb. Ich danke Ew. Durchlaucht für die höchste Gnade.

Fürst. Sie haben nicht Ursache zu danken, Ihre Bitte fordert mich auf, Ihnen eine andere zu ertheilen, und worin diese bestehen soll, will ich nicht mehr Ihr Herz, sondern das meinige fragen. Leben Sie wohl, und seyen Sie ganz meiner Gnade versichert!

Neuntes Gespräch.

Baron v. Reben allein.

Der gute Fürst! Wie sehr liebt ihn meine Seele. Gott der Güte! zu dir flehe ich um seine Erhaltung, zu dir, der du mir die seligste der Wonne gabst, deinem Beyspiele zu folgen, und Dem Gutes zu thun, der mir Böses that. (ab).

Zehntes Gespräch.

Haus des Baron v. Reben. Magister Blum. Amalie. Rosalie. Geheimer Rath. Fritz. Karl.

Blum. Da kommen Sie nur alle herein, um sich sämmtlich mit eigenen Augen zu überzeugen.

Fritz. Was wollen Sie denn, Herr Magister?

Blum. Was ich will, das werden Sie sehen und erfahren. Ich will dieses rechtschaffene Fräulein von einem unüberlegten Schritte zurück führen, einen Gleißner entlarven, und sie den Charakter ihres künftigen Bräutigams kennen lehren.

Digitized by Google

Karl. Was soll das? Warum Beleidigung! Wer gab Ihnen Anlaß?

Fritz. Sie rasen, Herr Magister! Sie wissen nicht, was Sie thun.

Blum. Es ist Alles verrathen — wir wissen Alles. Heraus mit dem Frauenzimmer, das Sie da in Ihrem Hause verborgen halten — heraus, oder ich sprenge die Thür ein (er nähert sich der Thür).

Fritz. Zurück, unseliger Fantast! Wie weit treibt Dich Deine unbändige Leidenschaft. Aber ich weiß nicht, soll ich über Dich zürnen, oder Dich vielmehr bedauern. Oh! wie wollte ich Dich nun im Augenblicke vor allen diesen rechtschaffenen Leuten beschämen! Wie könnt' ich mich an Dir rächen, wenn ich wollte! Du selbst, Unseliger! gibst mir den Stahl in die Hand, mit dem ich Dich würgen könnte — aber nein! das ist nicht meine Denkart. Wenn noch ein Funke von Redlichkeit in Deinem Herzen liegt, so will ich ihn anfachen, und Du sollst wieder Mensch werden, denn es scheint, als hättest Du alle Menschheit ausgezogen. Amalie! Ich stehe in Ihren Augen da als ein Beschuldigter; aber Sie sind zu gerecht, um mich zu verurtheilen, ohne zuvor die Sache untersagt zu haben. Ich bitte Sie sämmtlich, nur auf einige Augenblicke abzutreten und mir zu vergönnen, einige Worte allein mit diesem aufgebrachten Menschen zu sprechen.

Blum. Nein, das soll nicht geschehen? Glauben Sie, Sie werden mich weichherzig machen, Sie werden

Digitized by Google

mich überreden können? Ah! da betrügen Sie sich. Heraus mit dem Frauenzimmer, das Sie da in Ihrem Hause versteckt haben, oder ich öffne selbst die Thür (geht wieder auf die Thür los).

Karl. Das werden Sie bey Gott nicht versuchen. Ich lasse meinen Bruder nicht beleidigen.

Fritz. Beruhige Dich, Bruder! (zu Blum) Leidenschaftlicher Mensch! Du suchst mich zu beschimpfen, zu entehren, und ich suche Deine Ehre zu retten. Nur ein Paar Worte mit dir allein, und Du wirst überzeugt seyn, daß Du weit irrst. Ich bitte Sie, Fräulein Amalie, und Sie Herr geheimer Rath! Entfernen Sie sich nur auf einige Augenblicke, und kann ich mich nicht ganz rechtfertigen über den Verdacht, den man Ihnen von mir beygebracht hat, so will ich nicht allein Ihrer Liebe unwerth, sondern der Achtung jedes Rechtschaffenen ewig unwürdig seyn.

Geheimer Rath. Wir wollen uns entfernen, meine Tochter. Das Betragen des Magisters Blum ist in jeder Rücksicht unanständig.

Rosalie. Gewiß, im höchsten Grade.

Blum. Aber nicht weiter als ins Vorzimmer. (Alle ab, bis auf Blum und Fritz).

Eilftes Gespräch.

Blum. Fritz.

Fritz. Setzen Sie sich Herr Magister!

Blum. (nimmt einen Stuhl und setzt sich). Nun,

Digitized by Google

was haben Sie mit mir zu sprechen? Machen Sie's kurz! Lange Entschuldigungen kann und will ich nicht anhören.

Fritz. Herr Magister! Eine blinde Leidenschaft, Schellsucht und Privathaß gegen meinen redlichen Vater und meine ganze Familie verleitet Sie seit langer Zeit zu ungerechten Handlungen, zu unedlen Vermuthungen. Wäre es denn nicht möglich, uns auszusöhnen, den alten Haß abzulegen, der uns unsere Ruhe, und Ihnen Ihre Vernunft raubt?

Blum. Wozu alle diese Weitläufigkeit. Rechtfertigen Sie sich, wenn Sie unschuldig sind; darauf kommt es jetzt an.

Fritz. Wie unverträglich Sie doch sind, Herr Magister! Wenn ich also wirklich eine Handlung begangen hätte, über welche ich mir Vorwürfe machen müßte, wäre es nicht Menschenpflicht, mich brüderlich zu warnen? — Was berechtigt Sie, die geringsten meiner Privathandlungen auszuspüren, mit Gewalt sich in mein Haus einzudrängen, meine Briefe stehlen zu lassen, und mich auf eine Art zu behandeln, die in jeder Rücksicht unanständig ist? Wie verträgt sich diese Denkart mit Ihrem Stande, mit Ihrer Würde? Wo ist der Mensch, der nicht fehlen kann? Haben Sie sich nichts vorzuwerfen, Herr Magister? — Fehlen ist menschlich, Fehler sind das Antheil unserer Schwäche. Der Mensch fehlt, und wird durch seine Fehler wieder klug; aber der Satan verharrt im Fehlen, und schreitet vom Verbrechen zum Laster.

Digitized by Google

Blum. Habe ich es nicht errathen, daß Sie mich gern weichherzig machen wollten? aber das soll nicht geschehen, wenn Sie auch alle Ihre Wohlredenheit aufböthen.

Fritz. Ja, ich möchte Dich weichherzig machen, nicht meinetwegen, nicht um meines Vaters willen, den Du, so lang Du lebst, niederträchtig verfolgt hast, nein Deiner selbst wegen möchte ich Dich weichherzig machen, die abscheulichen, feindseligen Neigungen der Menschenverfolgung aus deinem Herzen vertilgen, und Dich der Menschlichkeit wieder geben, das möchte ich. Nun will ich Dein Herz unter die Presse legen, und wenn sich jetzt keine Thräne des Gefühls in Dein Auge drängt, so mußt Du härter als ein Stein seyn. (Fritz zieht einige Papiere aus der Tasche, und überreicht sie ihm): Hier lies! Hier sind Beweise aller Deiner Niederträchtigkeiten, die Du durch eine Reihe von Jahren begangen hast. Du bist verloren, wenn ich sie zu dem Throne des Fürsten bringe. Aber sieh! ich zerreiße die Denkmäler Deiner Verirrungen; ich glaube, es lodert noch ein Fünkchen Menschengüte in Dir, ich will's nicht ganz ersticken. — Was siehst Du mich so erstaunungsvoll an? Glaubst Du, ich werde Dich öffentlich beschämen, Dich vor diesen rechtschaffenen Leuten zu Schanden machen? Nein, das lehrt mich meine Religion nicht. Dich brüderlich unter vier Augen zu warnen, das ist meine Pflicht, Dich auf die Wege der Tugend wieder zurückzuführen, mein Wunsch, und mein Vergnügen, Dir zu verzeihen (er reicht ihm seine Hand).

Digitized by Google

Blum. (Für sich.) Was wird aus mir werden?

Fritz. Du scheinst betroffen zu seyn — eine Thräne zittert in Deinem Auge — o verdränge sie nicht diese Thräne, sie fließt der Menschheit zu Ehren! Hier lies weitere Beweise Deines Irrthums — sieh, wie weit Du gesunken bist! Denke an das unglückliche Mädchen, das Du verführtest, an das unglückliche Kind, das die Natur Dir gab!

Blum. Himmel! ich bin verathen! Nun ist es Zeit nachzugeben, und Bekehrung zu heucheln. (Er will ihm zu Füßen fallen). Um Gottes willen! machen Sie mich nicht unglücklich, ich bin verloren.

Fritz. Keine Erniedrigung! (hebt ihn auf) Unglücklich will ich Dich nicht machen; ich will Dich wieder in die Arme der Menschheit zurück führen; Du sollst Dich mit der Tugend aussöhnen.

Blum. Ich habe grausam gehandelt.

Fritz. Ja, das hast Du; Du hast ein rechtschaffenes Mädchen und ein liebes Kind unglücklich gemacht; Du hast Dir ein Weib geraubt, das Dich vielleicht zärtlich geliebt hätte, in dessen Armen Du die Tage des Lebens wonnevoll verlebt hättest, die vielleicht Deine Freundin, Deine Wohlthäterin gewesen wäre; und Dein Kind — — war es denn nicht Dein Kind? Denke, wie es seine zarten Arme nach Dir ausstreckte, wie es Vater rief, und nirgends einen Vater fand! Wäre es denn nicht auch Freude für Dich gewesen, wenn Du dieses Kind unter Deinen Augen hättest aufkeimen sehen, als die Freude und

Digitized by Google

Stütze Deines künftigen Alters, und solche liebvolle Geschöpfe hast Du so mißhandeln können! — —

Blum. O entfernen Sie dieses schreckliche Gemälde, das meine Seele martert! Geben Sie mir den Tod, aber erinnern Sie mich nicht an meine Verbrechen!

Fritz. Zum Leben will ich Dich wieder rufen; jetzt warst Du todt, so lang Du so unmenschlich handeln konntest; Du erwachst zum Leben, da eine Thräne der Reue sich in Dein Auge drängt.

Blum. Ich getraue mich nicht meinen Blick mehr von der Erde zu erheben; ich bin nicht würdig, daß ich unter Menschen herumwandle — (bey Seite) Ich will alle meine Verstellungskunst aufbiethen.

Fritz. Keine Verzweiflung! So lang man lebt, kann wahre Reue unsere größten Vergehungen wieder gut machen. Sey Gatte, sey Vater, sey Freund, sey Mensch, und Du hast Alles wieder gut gemacht.

Blum. Gott! wie kann ich das, wer wird mir hiezu helfen!

Fritz. Wahre Rückkehr zur Tugend wird Dir helfen, und ich, Dein Freund.

Blum. Sie! Ich wage es nicht mehr mein Auge zu Ihnen zu erheben; Sie sind ein Engel, und der Satan kann den Anblick eines Engels nicht ertragen. — (bey Seite) Der Thor glaubt doch Alles, was ich sage.

Fritz. Nicht so kleinmüthig. Du bist ein Verirrter; kehre wieder zurück zur Tugend, und Du bist den Guten gleich.

Digitized by Google

Blum. Was soll ich denken! Sie, der mich wie einen Wurm zertreten könnte, Sie thun es nicht — Sie, der Sie sich so grausam rächen könnten, Sie rächen Sich nicht.

Fritz. Meine Rache sey, Dir das Böse, das Du uns thatst, mit Gutem zu vergelten. (Er öffnet die Thüre). Hier empfange aus meiner Hand Dein Weib, das die Natur Dir gab, Dein Kind, und sey glücklich! (Fritz führt die arme Frau, ihre Tochter und das Kind aus dem Nebenzimmer Blum in die Arme, die ihn umfangen.)

Zwölftes Gespräch.

Vorige. Die Frau, Tochter und Kind.

Blum. Ich möchte mein Antlitz vor euch verbergen. Wie habe ich mich so sehr herabsetzen können! Wie habe ich die heiligsten und sanftesten Pflichten der Natur vergessen können! O Reue martert mein Herz! Werdet ihr mir verzeihen? (Bey Seite) Ging mir nur das Wasser nicht an die Kehle.

Die Frau. Aufrichtige Reue macht Alles wieder gut.

Tochter. Richte Dich auf, Unglücklicher! und genieße die Wonne, Vater zu seyn. Sieh, dieses Kind nahm Theil an allem unserm Kummer, den wir so viele Jahre durch ausgestanden haben. Es ist Dein. Trockne die Thränen aus unsern Augen; versüße uns unser Schicksal und unsere Leiden!

Digitized by Google

Blum. O ich kann diesen Auftritt nicht aushalten. (Er drückt das Kind an sein Herz, liebes Kind! Wenn aufrichtige Reue je ein Verbrechen gut machen kann, so sehet an mir den Reuigen, der jeden Tag seines Lebens dahin verwenden wird, das wieder zu ersetzen, was er euch raubte. O lasse Dich küssen, unschuldiges Kind! Mein Herz ist gerührt; ich fühle, wie mächtig die Natur ist. (Bey Seite) Gut, daß ihr nicht in das Innere meiner Seele sehen könnet!

Das Kind. Ist der mein Vater, von dem Du mir oft erzähltest, daß er uns verließ, und einsperren ließ. Jetzt darfst Du uns aber nicht mehr verlassen, auch mußt Du uns nicht mehr einsperren lassen.

Blum. Ja, ich bin der, der euch so mißhandelte, aber meine Liebe, meine Sorgfalt soll mein Verbrechen wieder gut machen. (Zu Fritz). Edler Mann! was bin ich Ihnen nicht schuldig! Aber die ganze Welt soll wissen, wer Sie sind und wer ich war. (Für sich) Geist der Verstellung, verlarve meine Miene mit Heucheley! (Er eilt zur Thüre und öffnet sie).

Dreyzehntes Gespräch.

Vorige. Geheimer Rath. Amalie. Rosalie. Karl. Fritz.

Blum. Kommen Sie herein — kommen Sie alle herein, und seyen Sie Zeugen meiner aufrichtigen Reue! Vor den Augen der edelsten der Menschen stehe ich da als ein Verbrecher, der nicht werth ist, sein Auge zum Himmel zu erheben; ich war Jahre lang ein ge-

Digitized by Google

schworner Feind dieser Familie, ein Verläumder, ein Lügner, ein Böswicht, (bey Seite: und bin es noch und werde es ewig bleiben), ich kam hieher um den Besten der Sterblichen unglücklich zu machen, und er — — Thränen ersticken meine Worte. (Bey Seite). Könnte ich, wie ich wollte!

Fritz. Verzeihung dem Reuigen!

Karl. (Umarmt Blum) An mein Herz! lasse Dir die Thräne von Deiner Wange küssen! Ewige Vergessenheit decke Alles, was zwischen uns vorgegangen ist; lebe wieder auf, sey Mensch, genieße die edlen Freuden der Natur und der Freundschaft, und kein Redlicher wird Dich aus seinem Zirkel ausschließen.

Amalie. O wie süß ist diese Szene für mein Herz!

Rosalie. Wie rechtfertigend für den unschuldigen, tugendhaften Fritz!

Der geh. Rath. Wie ungerecht war ich gegen Sie; wie konnt' ich mich so verblenden lassen! (zu Fritz). Sie sind rechtschaffen und edel; und ich schätze es mir zur Ehre, wenn Sie Amalien, meiner Tochter, die Hand reichen.

Fritz. O Bester! wie kann ich Ihnen danken für Ihre Güte! O Amalie! wie unaussprechlich glücklich bin ich!

Der geh. Rath. Umarmt euch Kinder! und nehmt meinen Segen!

Amalie. O bester Vater!

Digitized by Google

Vierzehntes Gespräch.

Vorige. Baron v. Reben. (Während sich Fritz und Amalie umarmen, kommt Baron v. Reben hastig herein.

Bar. v. Reb. Auch meinen Segen, denn ich gehöre auch zu dieser Gruppe! O unendliche Vorsehung! wie gütig hast du nicht Alles geleitet! Wer auf dich traut, wird nie zu Schanden.

Blum. Herr Baron, ich — —

Bar. v. Reb. Keine Entschuldigung! Was geschehen ist, soll vergessen seyn, und meiner Verzeihung, meines Vergessens versichere Sie dieser Bruderkuß, und ein Dekret vom Fürsten, das nachkommen wird. Sie können sich mit Ihrer Familie nun glücklich machen.

Blum. Und Sie auch dieser (bey Seite) O könnte Dich dieser Kuß vergiften!

Tochter. Der Himmel lohne Sie für Alles, was Sie an uns thaten.

Bar. v. Reb. Ich that nichts als meine Pflicht, und seht ihr denn nicht, daß ich schon zum Ueberfluß belohnt bin? Amalie ist nun meine Schwiegertochter; ich lebe wieder von Neuem in meinen Kindern auf.

Blum. Belehrt von euch, seh ich erst ein, worin wahre Religion besteht, und welche Stärke die Tugend über das Herzbau (Bey Seite) O ihr albernen Thoren, denen man weiß machen kann, was man will (laut.) Verzeiht meinen Handlungen; mein Herz war nie ganz verdorben, nur verblendet war es; ich ward unter Hypokriten erzogen; Gleißnerey war Alles, was man mich

von Jugend auf lehrte; Du mußt Alles scheinen, aber nicht seyn, war das große Axiom, das man mir vorsagte. Ich durfte keinem Mädchen frey ins Angesicht sehen, ich durfte keine Schwachheiten begehen, aber Laster, wenn sie nur bedeckt blieben. Alles war Außenwerk, Alles Schein; so verdarb sich mein Herz, und ich sank so tief, daß ich, um menschliche Schwachheiten vor den Augen der Welt zu verdecken, Laster ausübte. Nehmt dieses redliche, offene Geständniß als ein Zeichen meiner aufrichtigen Reue an! (Bey Seite). Guten Leuten ist doch leicht was Blaues vor die Augen zu machen; bin ich nur aus dem Gedränge, dann sollt ihr es erfahren, was Magister Blum ist.

Fritz. Der Tag, Bruder, an dem ein Verirrter auf den Pfad der Tugend zurückkehrt, ist ein Festtag für den Himmel, und Engel freuen sich darüber.

Fünfzehntes Gespräch.

Vorige. Jude Israel.

Israel. Verzeihung, daß ich so unangemeldet herein komme. Aber Gottes Wunder! ich kann meine Freude nicht bergen. Man sagte mir, ich hätte meinen Prozeß gewonnen; ich weiß vor Freude nicht, was ich sagen soll. O wie glücklich sind nun mein Weib, meine Kinder.

Den geh. Rath. Ja, Du hast Deinen Prozeß gewonnen; und noch mehr als Deinen Prozeß. Durch das Betragen dieser edlen Familie gewannst Du auch

Digitized by Google

mein Herz, das sein Unrecht erkennt, das Dir nicht allein das zahlen wird, was die Gerechtigkeit Dir zusprach, sondern auch den Ersatz aller Unkosten durch die lange Zeit, seit der ich Dich aufzog. Vergib mir, Israel! ich habe Dich ungerecht behandelt.

Amalie. Welche Stärke hat nicht die Tugend!

Rosalie. Sie weckt eine edle That zur andern auf.

Israel. Gottes Wunder! Ich weiß nicht vor Freude, wo ich bin.

Bar. v. Reb. Wo wirst Du wohl seyn, Israel? unter Menschen, zu deren großen Familie auch Du gehörst. Verherrliche heut mit uns diesen Tag, wir wollen Alle diesen Abend beysammen bleiben, Freund und Feind, Richter und Parthey, Christ und Jude — da, wo wahre Tugend herrscht, hört aller Unterschied auf, da ist nur wahre Einheit; im großen Reiche der Gottheit gibt es nichts als Gottes Kinder. Unter dessen Schutze, der unser Aller Vater ist, wollen wir uns Alle umarmen, so wie wir uns einst am Tage der Wiedervergeltung umarmen werden, um das große Fest der Liebe zu feyern. Liebe, darin bestehet die Grundfeste der Religion — Liebe, darauf gründet sich alle ihre Stärke. Diese versöhnt, diese gleicht aus, diese macht uns Alle zu Menschen und Brüdern, zu Kindern eines Vaters, der im Himmel ist.

Digitized by Google

Sechzehntes Gespräch.

Vorige. Der Fürst.

Fürst. Dieses Fest der Liebe will auch euer Fürst mit euch feyern, ihr Lieben!

Bar. v. Reb. Wie, Eure Durchlaucht!

Alle. Gott, unser Fürst!

Fürst. Ich komme, um mit euch Antheil an eurer Freude zu nehmen, ihr Lieben! Selten ist eure Denkart, selten ist die Größe eurer Tugend. Wären alle Menschen wie ihr, wie glücklich würde dann meine Regierung seyn!

Bar. v. Reb. Eure Durchlaucht beschämen uns.

Fürst. Hier, in eurer Wohnstätte, ihr Redlichen! will ich mich freyen, daß ich Menschen von so seltner Denkart antraf. Wie gut ist es nicht, unter euch zu seyn! Ich komme zu euch, die süßeste Pflicht eines Fürsten zu erfüllen. Auf ihre Bitte, v. Reben! ist hier ein Dekret auf eine ansehnliche Pension für die unglückliche Turnau und ihre Tochter. Sie sind versorgt — für Blum kann ich kein Dekret der Gnade geben; er hat zu niederträchtig gehandelt.

Alle. Wir haben ihm Alle verziehen.

Fürst. Das war edel. Verzeihung ist das Werk euer Tugend — aber ich — bin Fürst, und kann nicht zugeben, daß das Laster die Früchte seines Unternehmens einärndte. (Zu Blum) Sie waren ein abscheulicher Gleißner, der sein Handwerk schon jahrelang trieb. Entfernen Sie sich vom Hofe, und mei-

Digitized by Google

den Sie diese Stadt! Ist Ihr Herz je noch einer Besserung fähig, und haben Sie Beweise Ihrer Rückkehr zur Tugend gegeben, so will ich mit der Zeit sehen, was sich thun läßt.

Alle. Eure Durchl., wir bitten für ihn; Verzeihung, gnädigster Fürst!

Fürst. Hätte er euch allein beleidigt, so wollt' ich ihm gern vergeben; er beleidigte aber die ganze Menschheit, den Staat und die Religion. Wer Menschen unter dem Scheine der Gleißnerey schaden kann, der soll nicht unter Menschen leben. Verargt mir diesen Schritt nicht; er ist selbst nothwendig zu Blums Besserung. Für Turnau und ihr Kind will ich sorgen, die Strafe des Verbrechens treffe nie die Unschuldigen. Hat sich Blum durch aufrichtige Reue mit der Tugend wieder ausgesöhnt, so will ich der erste seyn, der ihn der Menschheit wieder zurück gibt.

v. Mennern. Ihr Ausspruch ist hart, aber er ist gerecht, mein Fürst!

Fürst. Mit Güte Gerechtigkeit zu verbinden ist Fürstenpflicht; es ist Pflicht des Hausvaters, daß er das Unkraut von dem Weizen absondere. In euern Armen, ihr Lieben, will ich vergessen, was meinem Herzen schwer fällt. Bereit ist es zur Verzeihung, Gott weiß es: aber sagt, kann ich als Fürst das Laster der Tugend gleich setzen? Welchen Werth würde die Religion haben, wenn ich die Gleißnerey schützen wollte?

Digitized by Google

(Alle gehen ab; Magister Blum bleibt zurück. Nach einer Pause.)

Ich muß fort. Dieß ist also mein Lohn! — O undankbare Welt! Gott sey gedankt, daß ich nicht so gottlos bin, wie andere Menschen. Ich will fort; was habe ich auch hier zu verlieren, wo man meine Tugend nicht achtet? Ich will in die Türkey — vielleicht finde ich dort einen frommen Mufti, der mit mir gleiche Denkart hat.

Hassen kann ich die Menschen nicht; kann ich aber den Diwan bewegen, daß er mit Feuer und Schwert das Land vertilgt, das mich von sich stößt, so will ich mich als eine Geißel Gottes ansehen, und der Vorsicht danken, daß sie mich zu diesem großen Werke als ein unwürdiges Werkzeug hat brauchen wollen. Gott segne mein frommes Unternehmen! —

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Inhalt.

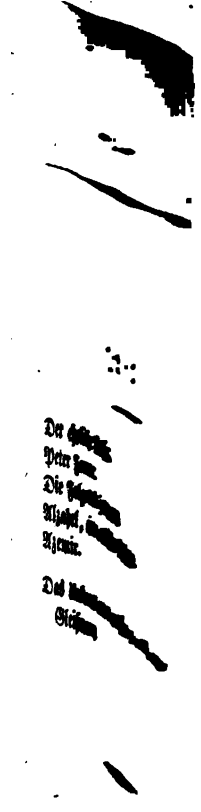
	Seite
Der ehrliche Steffen.	5
Peter Farmer.	35
Die Folge des Hochmuths.	47
Alzahel, eine arabische Geschichte.	57
Azemir.	77
Das Unkraut unter dem Waitzen, oder Religion und Gleißnerey.	85

Digitized by Google

ı ab ; Magiſter A
ſe.)
muß fort. Dieß iſt
re Welt! Gott ſey
; bin, wie andere
ich auch hier zu ver
t achtet? Ich will i
ort einen frommen
ırt hat.
ſen kann ich die Men
an bewegen, daß er
vertilgt, das mich
eine Geißel Gottes
daß ſie mich zu dieſ
es Werkzeug hat b
frommes Unterneh

Der Vorh

Digitized by Google



Digitized by Google

schworner Feind dieser Familie, ein Verläumder, ein Lügner, ein Bösewicht, (bey Seite: und bin es noch und werde es ewig bleiben), ich kam hieher um den Besten der Sterblichen unglücklich zu machen, und er — — Thränen ersticken meine Worte. (Bey Seite). Könnte ich, wie ich wollte!

Fritz. Verzeihung dem Reuigen!

Karl. (Umarmt Blum) An mein Herz! lasse Dir die Thräne von Deiner Wange küssen! Ewige Vergessenheit decke Alles, was zwischen uns vorgegangen ist; lebe wieder auf, sey Mensch, genieße die edlen Freuden der Natur und der Freundschaft, und kein Redlicher wird Dich aus seinem Zirkel ausschließen.

Amalie. O wie süß ist diese Szene für mein Herz!

Rosalie. Wie rechtfertigend für den unschuldigen, tugendhaften Fritz!

Der geh. Rath. Wie ungerecht war ich gegen Sie; wie konnt' ich mich so verblenden lassen! (zu Fritz) Sie sind rechtschaffen und edel; und ich schätze es mir zur Ehre, wenn Sie Amalien, meiner Tochter, die Hand reichen.

Fritz. O Bester! wie kann ich Ihnen danken für Ihre Güte! O Amalie! wie unaussprechlich glücklich bin ich!

Der geh. Rath. Umarmt euch Kinder! und nehmt meinen Segen!

Amalie. O bester Vater!

Digitized by Google

Zehntes Gespräch.

Vorige. Baron v. Reben. (Während sich Fritz und Amalie umarmen, kömmt Baron v. Reben hastig herein.

Bar. v. Reb. Auch meinen Segen, denn ich gehöre auch zu dieser Gruppe! O unendliche Vorsehung! wie gütig hast du nicht Alles geleitet! Wer auf dich baut, wird nie zu Schanden.

Blum. Herr Baron, ich —

Bar. v. Reb. Keine Entschuldigung! Was geschehen ist, soll vergessen seyn, und meiner Verzeihung, meines Vergessens versichere Sie dieser Bruderkuß, und ein Dolch vom Fürsten, das nachkommen wird. Sie können sich mit Ihrer Familie nun glücklich machen.

Blum. (An Sie auch dieser (bey Seite) Okönnte Dich dieser Kuß vergiften!

Tochter. Der Himmel lohne Sie für Alles, was Sie an uns thaten.

Bar. v. Reb. Ich that nichts als meine Pflicht, und seht ihr denn nicht, daß ich schon zum Ueberfluß belohnt bin? Amalie ist nun meine Schwiegertochter; ich sehe mich von Neuem in meinen Kindern auf.

Blum. Belehrt von euch, sehe ich erst ein, worin wahre Religion besteht, und welche Stärke die Tugend üben das Herzhaft (Bey Seite). O ihr leichtgläubigen Thoren, denen man weiß machen kann, was man will (laut.) Vergebt meine Handlungen; mein Herz war nie ganz verdorben, nur verblendet waren, ich ward unter Heuchlern erzogen; Gleißnerey war Alles, was man mich

Digitized by Google

von Jugend auf lehrte; Du mußt Alles scheinen, aber nicht seyn, war das große Axiom, das man mir vorsagte. Ich durfte keinem Mädchen frey ins Angesicht sehen, ich durfte keine Schwachheiten begehen, aber Laster, wenn sie nur bedeckt blieben. Alles war Außenwerk, Alles Schein; so verdarb sich mein Herz, und ich sank so tief, daß ich, um menschliche Schwachheiten vor den Augen der Welt zu verdecken, Laster ausübte. Nehmt dieses redliche, offene Geständniß als ein Zeichen meiner aufrichtigen Reue an! (Bey Seite). Guten Leuten ist doch leicht was Blaues vor die Augen zu machen; hin ich nur aus dem Gedränge, dann sollt ihr es erfahren, was Magistr Blum ist.

Fritz. Der Tag, Bruder, an dem ein Verirrter auf den Pfad der Tugend zurückkehrt, ist ein Festtag für den Himmel, und Engel freuen sich darüber.

Fünfzehntes Gespräch.

Vorige. Jude Israel.

Israel. Verzeihung, daß ich so unangemeldet herein komme. Aber Gottes Wunder! ich kann meine Freude nicht bergen. Man sagte mir, ich hätte meinen Prozeß gewonnen; ich weiß vor Freude nicht, was ich sagen soll. O wie glücklich sind nun mein Weib, meine Kinder.

Der geh. Rath. Ja, Du hast Deinen Prozeß gewonnen; und noch mehr als Deinen Prozeß. Durch das Betragen dieser edlen Familie gewannst Du auch

Digitized by Google

mein Herz, das sein Unrecht erkennt, das Dir nicht allein das zahlen wird, was die Gerechtigkeit Dir zusprach, sondern auch den Ersatz aller Unkosten durch die lange Zeit, seit der ich Dich aufzog. Vergib mir, Israel! ich habe Dich ungerecht behandelt.

Amalie. Welche Stärke hat nicht die Tugend!

Rosalie. Sie weckt eine edle That zur andern auf.

Israel. Gottes Wunder! Ich weiß nicht vor Freude, wo ich bin.

Bar. v. Reb. Wo wirst Du wohl seyn, Israel? unter Menschen, zu deren großen Familie auch Du gehörst. Verherrliche heut mit uns diesen Tag, wir wollen Alle diesen Abend beysammen bleiben, Freund und Feind, Richter und Parthey, Christ und Jude — da, wo wahre Tugend herrscht, hört aller Unterschied auf, da ist nur wahre Einheit; im großen Reiche der Gottheit gibt es nichts als Gottes Kinder. Unter dessen Schutze, der unser Aller Vater ist, wollen wir uns Alle umarmen, so wie wir uns einst am Tage der Wiedervergeltung umarmen werden, um das große Fest der Liebe zu feyern. Liebe, darin bestehet die Grundfeste der Religion — Liebe, darauf gründet sich alle ihre Stärke. Diese versöhnt, diese gleicht aus, diese macht uns Alle zu Menschen und Brüdern, zu Kindern eines Vaters, der im Himmel ist.

Digitized by Google

Sechzehntes Gespräch.

Vorige. Der Fürst.

Fürst. Dieses Fest der Liebe will auch euer Fürst mit euch feyern, ihr Lieben!

Bar. v. Reb. Wie, Eure Durchlaucht!

Alle. Gott, unser Fürst!

Fürst. Ich komme, um mit euch Antheil an eurer Freude zu nehmen, ihr Lieben! Selten ist eure Denkart, selten ist die Größe eurer Tugend. Wären alle Menschen wie ihr, wie glücklich würde dann meine Regierung seyn!

Bar. v. Reb. Eure Durchlaucht beschämen uns.

Fürst. Hier, in euer Wohnstätte, ihr Redlichen! will ich mich freuen, daß ich Menschen von so seltner Denkart antraf. Wie gut ist es nicht, unter euch zu seyn! Ich komme zu euch, die süßeste Pflicht eines Fürsten zu erfüllen. Auf ihre Bitte, v. Reben! ist hier ein Dekret auf eine ansehnliche Pension für die unglückliche Turnau und ihre Tochter. Sie sind versorgt — für Blum kann ich kein Dekret der Gnade geben; er hat zu niederträchtig gehandelt.

Alle. Wir haben ihn Alle verziehen.

Fürst. Das war edel. Verzeihung ist das Werk euer Tugend — aber ich — bin Fürst, und kann nicht zugeben, daß das Laster die Früchte seines Unternehmens einärndte. (Zu Blum) Sie waren ein abscheulicher Gleißner, der sein Handwerk schon jahrelang trieb. Entfernen Sie sich vom Hofe, und mei-

Digitized by Google

den Sie diese Stadt! Ist Ihr Herz je noch einer Besserung fähig, und haben Sie Beweise Ihrer Rückkehr zur Tugend gegeben, so will ich mit der Zeit sehen, was sich thun läßt.

Alle. Eure Durchl., wir bitten für ihn; Verzeihung, gnädigster Fürst!

Fürst. Hätte er euch allein beleidigt, so wollt' ich ihm gern vergeben; er beleidigte aber die ganze Menschheit, den Staat und die Religion. Wer Menschen unter dem Scheine der Gleißnerey schaden kann, der soll nicht unter Menschen leben. Verargt mir diesen Schritt nicht; er ist selbst nothwendig zu Blums Besserung. Für Turnau und ihr Kind will ich sorgen, die Strafe des Verbrechens treffe nie die Unschuldigen. Hat sich Blum durch aufrichtige Reue mit der Tugend wieder ausgesöhnt, so will ich der erste seyn, der ihn der Menschheit wieder zurück gibt.

v. Mennern. Ihr Ausspruch ist hart, aber er ist gerecht, mein Fürst!

Fürst. Mit Güte Gerechtigkeit zu verbinden ist Fürstenpflicht; es ist Pflicht des Hausvaters, daß er das Unkraut von dem Weizen absondere. In euern Armen, ihr Lieben, will ich vergessen, was meinem Herzen schwer fällt. Bereit ist es zur Verzeihung, Gott weiß es: aber sagt, kann ich als Fürst das Laster der Tugend gleich setzen? Welchen Werth würde die Religion haben, wenn ich die Gleißnerey schützen wollte?

Digitized by Google

(Alle gehen ab; Magister Blum bleibt zurück. Nach einer Pause.)

Ich muß fort. Dieß ist also mein Lohn! — O undankbare Welt! Gott sey gedankt, daß ich nicht so gottlos bin, wie andere Menschen. Ich will fort; was habe ich auch hier zu verlieren, wo man meine Tugend nicht achtet? Ich will in die Türkey — vielleicht finde ich dort einen frommen Mufti, der mit mir gleiche Denkart hat.

Hassen kann ich die Menschen nicht; kann ich aber den Diwan bewegen, daß er mit Feuer und Schwert das Land vertilgt, das mich von sich stößt, so will ich mich als eine Geißel Gottes ansehen, und der Vorsicht danken, daß sie mich zu diesem großen Werke als ein unwürdiges Werkzeug hat brauchen wollen. Gott segne mein frommes Unternehmen! —

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Der ehrliche Steffen,	5
Peter Farmer.	35
Die Folge des Hochmuths.	47
Alzahel, eine arabische Geschichte.	57
Azemir.	77
Das Unkraut unter dem Waitzen, oder Religion und Gleißnerey.	85

Digitized by Google

Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler in Wien, und in allen Buchhandlungen in den Provinzen, ist neu zu haben:

(Preise in Conv. Münze.)

Becker, W. G., Erzählungen. 5 Bändchen. Mit Titelk. Wien 1828. Broschirt 3 fl. — Dieselben 5 Bändchen ohne Titelk. 2 fl. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 24 kr.

Clauren, H., ausgewählte Unterhaltungen, 29 Bändchen mit schönen Titelkupfern. Wien 1825—1828. In geschmackvollen Umschlägen broschirt, auf weißem Druckpapier 17 fl. 24 kr., auf Velinpapier 26 fl. — Dieselben 29 Bändchen auf Druckpapier ohne Titelkupfer 11 fl. 36 kr. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 24 kr.

Clauren, H., Theater. 3 Bändchen mit Titelk. Wien 1825. In geschmackvollen Umschlägen broschirt 1 fl. 48 kr., ohne Titelk. 1 fl. 12 kr. Auf Velinpapier 2 fl. 48 kr. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 24 kr.

Döring, G., die Krystallköniginn. — Nach Stürmen Ruhe. — Seppi's Reise zur Hochzeit. Drey Schweizer-Erzählungen. Mit Titelk. Wien 1828. 36 kr.

Eckartshausen, Hofrath v., Schriften. 20 Bändchen mit Titelk. Wien 1830. 12 fl. — ohne Titelk. 8 fl. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr., ohne Titelk. 24 kr.

Gellert, C. F., Fabeln und Erzählungen. Nebst dessen Lebensgeschichte. 2 Theile mit Titelk. Wien 1826. In Umschlägen brosch. 1 fl. 12 kr., auf Velinpapier 1 fl. 42 kr.

Irving, Washington, Erzählungen eines Reisenden. Aus dem Engl. übersetzt v. S. H. Spiker. 4 Bdchen. Wien 1826. Mit Titelk. 2 fl. 24 kr., ohne Titelk. 1 fl. 36 kr.

Kind, Friedrich, auserwählte Unterhaltungen. 10 Bändchen. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlägen broschirt 6 fl., ohne Titelk. 4 fl., auf Velinp. 9 fl. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 24 kr.

Kotzebues, A. v., ausgewählte Unterhaltungen. 34 Bändchen. Mit Titelk. Wien 1829. 20 fl. 24 kr. Dieselben 34 Bdchn. ohne Titelk. 13 fl. 36 kr. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 24 kr.

— — Theater. 50 Bände mit Titelk. Wien 1830. In saubern Umschlägen broschirt 30 fl., ohne Titelk. 26 fl. Jedes Bändchen einzeln mit Titelk. 36 kr. ohne Titelk. 30 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google